Bollens, Fr.

Der deutsche Choralgesang der katholischen Kirche, seine geschichtliche Entwicklung, liturgische Bedeutung und sein Verhältnis zum protestantischen Kirchengesange Ehrenrettung desselben wider die Behauptung, daß Luther der Gründer des deutschen Kirchengesanges sei

Tübingen 1851

Der deutsche Choralgesang

der

katholischen Kirche,

seine

geschichtliche Entwicklung, liturgische Bedeutung

und sein

Verhältniß zum protestantischen Kirchengesange.

Ehrenrettung desselben wider die Behauptung, daß Luther der Gründer des deutschen Kirchengesanges sei.

Von

Fr. Bollens.

Tübingen, 1851.

Verlag der Laupp'schen Buchhandlung.

— Laupp & Siebeck. —

Deutscher Choralgesang der katholischen Kirche? — So wird Mancher verwundert fragen, indem in unzähligen Schriften fort und fort behauptet wird, die katholische Kirche habe und dulde keinen deutschen Kirchengesang. Und sieht man die meisten Gesang- und Choralbücher aus allen Gegenden des katholischen Deutschlands an, so könnte man leicht zu dem Glauben verleitet werden, der deutsche katholische Kirchengesang befinde sich noch in der Kindheit, auf der niedrigsten Stufe seiner Entwicklung. Blicken wir aber in die Vergangenheit zurück, so sehen wir den deutschen Choralgesang der katholischen Kirche in unübertrefflicher Schönheit und Majestät vor uns stehen, uns ernst und freundlich mahnend, ihn wieder einzusetzen in seine verlorenen Rechte, ihn zurück zu geben dem deutschen Volke, auf daß er ihm erwärme und erfrische Herz und Gemüth. Dieser Mahnung sind auch bereits manche würdige Männer gefolgt; es sind in neueren Zeiten einige neue Gesang- und Choralbücher herausgegeben worden, welche sowohl dem Geiste der katholischen Kirche, als auch dem der Zeit, (mit welchem jener, wofern dieser nicht Irrthum, Lüge oder Bosheit ist, stets Hand in Hand geht,) mit mehr oder weniger Glück und Geschick Rechnung zu tragen anstreben. Diese Bestrebungen stehen aber noch zu isolirt da, um eine durchgreifende und allgemeine Wiederbelebung des deutschen katholischen Kirchengesanges bewirken zu können.

Diese Wiederbelebung und Wiederherstellung des herrlichen alten deutschen Kirchengesanges ist der erste Zweck dieser Schrift.

Ferner beabsichtigt dieselbe, die mancherlei Vorurtheile und Verdächtigungen gegen den katholischen Kirchengesang zu widerlegen, welche fortwährend gegen denselben veröffentlicht werden. Diese Verdächtigungen, Verunglimpfungen und Entstellungen haben ihren Grund mehr in mangelhafter Kenntniß der Geschichte des katholischen Kirchengesanges, sowie des katholischen Ritus überhaupt, als in einem bösen Willen. Namentlich ist der Glaube sehr verbreitet, daß Luther der Gründer des deutschen Kirchengesanges sei, und daß vor ihm gar keine deutschen Kirchengesänge existirt hätten, daß demnach auch das Volk in der Kirche gar nicht gesungen habe. So wenig aber Luther der erste Bibelübersetzer gewesen ist (welches auch trotz aller offenkundigen Gegenbeweise allgemeiner Glaube unter den Protestanten ist), ebensowenig ist er der Gründer des deutschen Kirchengesanges. So sagt z. B. der Herr Dr. Wiener in seiner Schrift über den rhythmischen Choral, daß in der katholischen Kirche kein Gesang der Gemeinde als selbstständiger Theil des öffentlichen Gottesdienstes stattfinde, daß dieser vielmehr der evangelischen Kirche allein eigen und ganz in ihrem Wesen beruhend und zugleich mit ihr entstanden sei. Herr G. F. Heinisch sagt in seiner Schrift: Der Gemeindegesang der evangelischen Kirche, S. 5: Der Choralgesang bestand schon vor der Reformation in der katholischen Kirche. Es war derselbe aber dort kein Gemeindegesang, sondern die Choräle wurden vom Chor der Priester gesungen. Durch die Reformation wurde dieser Gesang zu einem kirchlichen Volksgesang, zu einem Gemeindegesang umge-

staltet. Der Professor der Theologie, Dr. J. P. Lange, sagt in seinem Werke: die kirchliche Hymnologie u. s. w., S. 4: Er (Luther) gab den Hymnen der Kirche ihr eigenthümliches Lebensprincip wieder, indem er das Lied des Glaubens, des Friedens, der Versöhnung in der lebendigen Volkssprache in die Kirche einführte. Mehr noch ist es der Herr Carl von Winterfeld, welcher diesen Irrthum nährt, besonders in den Werken: Martin Luthers geistliche Lieder u. s. w. und: Der evangelische Kirchengesang u. s. w. Alle aber überstrahlt der Herr Philipp Wackernagel zu Wiesbaden in seinen Werken: Das deutsche Kirchenlied u. s. w. und: Martin Luthers geistliche Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchlichen Sangweisen u. s. w. Letztgenanntes Werk soll späterhin besonders beleuchtet werden. Luther wird nimmermehr dadurch geehrt, daß man ihm Denkmale des Luges und Truges bauet. So wie die protestantische Kirche in ihrem Principe von der katholischen Kirche abweicht, so ist auch der protestantische Kirchengesang von dem katholischen verschieden: jede Confession prägt ihren Charakter ihrem Gesange auf; dies wird weiterhin näher gezeigt werden. Möchten doch alle diejenigen, welche so sehr gegen die katholische Kirche und ihren Gesang eingenommen sind, erst sich bemühen, in den Geist der katholischen Kirche einzudringen und ihren lebensvollen Organismus kennen zu lernen; sie würden dann in ihren Urtheilen milder und gerechter sein, und sich nicht selbst öffentlich als Unwissende und Verläumder bloß stellen, wie Herr Wackernagel und Andere dieses gethan haben. Es muß hierbei von vorn herein bemerkt werden, daß vorliegende Schrift nicht die entfernteste Absicht hat, die protestantische Kirche auch nur im geringsten zu beleidigen; dieselbe hat es nur mit der Sache, mit dem Kirchengesange, mit der Wahr-

heit zu thun; diese sucht sie zu vertheidigen, und wenn sie etwa hin und wieder anstößig erscheinen sollte, so sind diese Aeußerungen nur als Abwehr gegen verläumdende und angreifende Personen anzusehen.

Die katholische Kirche Deutschlands hat, hinsichtlich des Kirchengesanges, den sichern historischen Boden größtentheils verlassen; sie hat ihren übergroßen Reichthum an den herrlichsten alten Kirchengesängen im Laufe der letzten Zeiten größtentheils bei Seite gelegt, und an deren Stelle moderne, geist- und gemüthlose Reimereien gesetzt. Diese müssen ausgerottet und vertilgt werden; denn wo diese Schling- und Schmarotzerpflanzen wachsen, kann kein edles Gewächs gedeihen. Jetzt, wo sich die katholische Kirche Deutschlands nach Jahre langer Knechtschaft die Freiheit wieder errungen hat, ist es ihre heiligste Pflicht, der Widerherstellung des ächten katholischen Kirchengesanges ihre ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu schenken. Der Kirchengesang ist der Spiegel des innern kirchlichen Lebens.

Um die angegebenen Zwecke zu erreichen, soll nun gesprochen werden:

I. von der Geschichte des deutschen katholischen Kirchengesanges;

II. von seiner liturgischen Bedeutung und seinem Verhältniß zum gregorianischen Gesange;

III. von seinem Verhältniß zum protestantischen Kirchengesange;

IV. von den Mitteln zu seiner Wiederherstellung.

I.

Geschichte des deutschen katholischen Kirchengesanges.

Um die allmählige Ausbildung des deutschen Kirchengesanges deutlich übersehen zu können, ist es nothwendig, die Geschichte desselben in Perioden zu trennen.

Erste Periode.

Von der Gründung des Christenthums in Deutschland bis zu Anfang des X. Jahrhunderts.

Aus dieser Periode sind, wie auch noch aus der nächstfolgenden, nur wenige Spuren deutschen Kirchengesanges bis auf unsere Zeit gekommen. Dies ist auch nicht anders zu erwarten, wenn man bedenkt, daß die katholische Kirchensprache die lateinische ist, uud daß es mehrere Jahrhunderte bedurft hat, um das rohe deutsche Naturvolk an mildere Sitten, und seine rauhen Kehlen an einen nur einigermaßen würdigen Kirchengesang zu gewöhnen.

Was die lateinische Sprache beim katholischen Gottesdienste betrifft, so ist diese, namentlich bei Protestanten, ein unüberwindlicher Stein des Anstoßes. Diese lateinische Sprache ist aber nur durch die natürlichen Folgen der Zeitumstände der ersten christlichen Jahrhunderte zur Kirchensprache geworden. In den ersten Zeiten des Christenthums, welches sich vorzugsweise in Griechenland und in griechischen Colonien in vielen blühenden Gemeinden ausgebreitet hatte, war die griechische Sprache die herrschende Kirchensprache. In ihr schrieben die Apostel und die Kirchenväter (mit sehr wenigen Ausnahmen)

ihre Briefe und Belehrungen. Selbst in der Centralgemeinde Rom war die griechische Sprache bis zu Ende des zweiten Jahrhunderts Kirchensprache. Nach und nach erwarb sich aber die römische oder lateinische Sprache die Oberherrschaft über die griechische, und als die Kirche unter der Regierung Constantin des Großen von den dreihundertjährigen Verfolgungen befreit wurde und ihren Gottesdienst öffentlich und würdig begehen konnte, da wurde auch die lateinische Sprache die herrschende Kirchensprache. Diese, die lateinische Sprache, war in allen griechischen, asiatischen, afrikanischen und südeuropäischen Ländern, soweit sie von dem römischen Scepter beherrscht wurden, bekannt, und es konnte daher ihre Anwendung in der Kirche weder Hinderniß, noch Anstoß finden. Nach und nach breitete sich die Kirche über alle Theile der Erde aus und faßte Völker aller Sprachen in sich. Sie faßt jetzt nahe an 300 Millionen Seelen, und ihr Panier, das Kreuz, steht sowohl auf der Peterskirche in Rom, wie auf den entferntesten Inseln des stillen Oceans; im eisigen Norden, wie in den brennenden Sandwüsten Afrika's; auf den unwegsamen Gebirgen der Huronen, wie auf den üppigen Fluren Brasiliens. Alle diese Millionen hält Ein Glaube, Eine Hoffnung, Eine Liebe, Eine große, allgemeine — daher katholische — Kirche zusammen. Diese Kirche bedarf nothwendig zur Erhaltung der Einheit eines Bandes, und welches könnte zweckmäßiger und wirksamer sein, als das der Sprache? und dazu der, keiner Veränderung mehr unterworfenen, volltönenden lateinischen Sprache? Sie ist die zweite Muttersprache jedes Katholiken. Kommt der deutsche Katholik nach Italien, nach Frankreich, nach England, nach Amerika, nach Afrika oder Asien, nach Australien, überall vernimmt er den katholischen Gottesdienst in dieser seiner zweiten, ihm von Kindheit auf

vertrauten Muttersprache; er erwiedert hier so gut, wie dort, auf das Sursum corda des Priesters sein Habemus ad Dominum. Katholische Christen der verschiedensten Nationen können gleichzeitig dem katholischen Gottesdienste beiwohnen und alle, als Glieder einer einzigen großen Familie sich erkennend, ihn mit gleicher Andacht feiern. Daß die Predigten und alle andern Belehrungen in der Muttersprache jedes Volks ertheilt werden, versteht sich von selbst. Die Nothwendigkeit der Einheit in der Sprache fühlen selbst die Fürsten über Völker verschiedener Sprachen, und streben diese stets dahin, die Einheit des Staats durch Einheit der Sprache so viel irgend möglich zu erreichen. Uebrigens wird durch den Gebrauch der lateinischen Kirchensprache den verschiedenen nationalen Eigenthümlichkeiten kein Abbruch gethan, und die Behauptung, daß die Päpste nur aus eigennützigen Absichten die lateinische Kirchensprache beibehielten, beruht, wie so manche andere, auf Einseitigkeit, wenn nicht gar auf Haß gegen die katholische Kirche, in welche Manche gar zu gern die Brandfackel der Zerstörung werfen möchten. Ueber die Nothwendigkeit einer allgemeinen, unveränderlichen Kirchensprache soll weiter unten noch eine merkwürdige Aeußerung des Herrn Wackernagel, dieses bittern Feindes der katholischen Kirche, angeführt werden. Es stellt sich nämlich schon jetzt in der protestantischen Kirche das Bedürfniß einer unveränderlichen Kirchensprache heraus, und in Folge dieses Bedürfnisses verlangt Herr Wackernagel für jetzt und immer die Beibehaltung der Sprache des Mittelalters; in Folge eben dieses Bedürfnisses haben schon zu Luthers Bibelübersetzung erklärende Wörterbücher herausgegeben werden müssen, wie z. B.: Wörterbuch zu Luthers Bibelübersetzung, oder Erklärung der darin vorkommenden veralteten, dunkeln und bedeutenderen fremden Wörter,

von Dr. Fr. Ad. Beck. Siegen. Wenn nun die protestantische Kirche die Nothwendigkeit einer unveränderlichen Kirchensprache anerkennt, so kann es doch ziemlich gleichgültig sein, ob diese die veraltete, unverständlich gewordene deutsche, oder die lateinische Sprache ist.

In Deutschland konnte die römische Herrschaft keinen festen Fuß gewinnen; dieses Land behauptete gegen das mächtige Rom seine Freiheit und seine Sprache. Was das Schwert nicht vermocht hatte, erreichte die Predigt des deutschen Apostels Bonifacius. Er gründete im Herzen Deutschlands das Christenthum und führte den Gottesdienst, dessen Ritus schon vollkommen ausgebildet war, mit der lateinischen Sprache ein. Es war Bonifacius nicht möglich, die deutsche Sprache beim Gottesdienste beizubehalten, einestheils, weil sie noch viel zu sehr unausgebildet war, und für sehr viele christliche Begriffe gar keine Bezeichnungen hatte (hatten doch die Kirchenväter des II. und III. Jahrhunderts so sehr viele Mühe, die christlichen Lehren aus der griechischen Sprache in die vollkommen ausgebildete lateinische Sprache zu übertragen!), anderntheils um den heidnischen Vorstellungen der Deutschen nicht den entferntesten Vorschub zu leisten. Hierüber sagt Rud. v. Raumer in seiner Schrift: „Die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache" folgendes: „Die deutsche Sprache war, wie die frühere griechische und lateinische, in den Vorstellungen des Heidenthums erwachsen. Hatte sie, wie das deutsche Volk selbst, vor den beiden älteren Schwestern den Vorzug größerer Frische und Lebendigkeit voraus, so war sie doch gerade mit diesen ihren Vorzügen auf einem ganz andern Wege begriffen, als die christlichen Grundanschauungen. Es galt also, in sehr wesentlichen Punkten, dem Zuge ihrer natürlichen Entwicklung entgegen zu

treten und ihn in ein neues Bett zu leiten. Dazu bedarf es in der Regel einer Reihe von ausgezeichneten Geistern, die auf dasselbe Ziel hinarbeiten. Welche Männer sehen wir bei der christlichen Umgestaltung der römischen Sprache thätig! Und doch brauchte diese Umgestaltung volle vier Jahrhunderte, ehe sie vollendet war. Unter den Männern, die das Christenthum in Deutschland zuerst pflanzten und befestigten, ist nun keiner, der sich auch nur entfernt mit den großen lateinischen Kirchenvätern, mit Augustinus und Hieronymus, messen konnte." — So war denn die lateinische Sprache in Deutschland, wie in allen übrigen Ländern, die herrschende Kirchensprache; in ihr waren die zahlreichen Hymnen der Kirche gedichtet; sie war die Sprache, welche mit dem Römischen oder Gregorianischen Kirchengesange als Norm für alle Zeiten und Gegenden vorgeschrieben war. Bei der Unfähigkeit der Deutschen, diese Gesänge zu singen, wurden überall in den Klöstern und größern Städten Singschulen — Seminarien — gestiftet, in welchen nach Anweisung Römischer Sangmeister im Gesange unterrichtet wurde.

Je mehr sich das Christenthum in Deutschland einwurzelte, desto mehr stellte sich auch bei dem tiefsinnigen und gemüthvollen Charakter der Deutschen das Bedürfniß nach deutschen Kirchenliedern heraus. Der katholische Gottesdienst bot manchfache Gelegenheit dar, diesem Bedürfnisse entgegen zu kommen. Der katholische Gottesdienst ist an sich schon eine Sprache ohne Worte, und greift in die innersten Tiefen der menschlichen Seele. Sein Centralpunkt ist die h. Messe; um diese herum gruppiren sich die sonstigen Gottesdienste, und bieten manchfache Gelegenheit zur Anwendung der deutschen Kirchengesänge.

Die ersten Apostel Deutschlands waren unabläßig bemüht,

die heidnischen Gesinnungen und Vorstellungen der Deutschen zu verdrängen und zu vertilgen, und ihnen dagegen den milden, heitern und freundlichen Geist des Christenthums einzuhauchen. Zu diesem Zwecke verfaßten sie einfache Lieder, und späterhin selbst längere Gedichte, in welchen sie die christlichen Lehren dem deutschen Volke darboten und in diesen anziehenden Formen leicht zugängig machten. Leider sind von diesen Frühlingsblüthen deutscher Poesie nur wenige erhalten worden.

Gerbert (de Cantu et Musica sacra T. I. p. 349), und Canisius (Lectt. antiq. ed Basn. T. II. P. II. p. 196) berichten, daß Ratpert, Mönch des berühmten Klosters St. Gallen, ein Lied in deutscher Sprache auf den h. Gallus gedichtet, und dasselbe dem Volke in der Kirche zu singen gegeben habe. Dieses Lied existirt nur noch in einer lateinischen Uebersetzung, die der Mönch Eckehard IV. desselben Klosters anfertigte, um dasselbe und seine schöne Melodie vor der Vergessenheit zu bewahren; demungeachtet ist letztere verloren gegangen, oder vielleicht auf ein anderes Lied übergegangen.

Docen hat aus einer Freisinger Handschrift des IX. Jahrhunderts einen Lobgesang auf den h. Petrus bekannt gemacht. Form und Inhalt dieses Liedes, namentlich aber die Neumen (Tonzeichen), die der alten Handschrift beigefügt sein sollen, sprechen für die kirchliche Bestimmung dieses Lobgesanges. Er ist folgender:

1. Unsar trohtin [1]) hat farsalt [2])
sancte Petre giwalt,
daß er mac ginerjan [3])
ze imo dingenten man. [4])
Kyrie eleison,
Christe eleison.

1) Herr. 2) übergeben. 3) retten, erhalten. 4) den zu ihm hoffenden Mann.

2. Er hapet [1]) ouh mit wortun
himilriches portun,
darin mach er skerjan [2])
den er wili nerjan.
Kyrie eleison,
Christe eleison.

3. Pittemes [3]) den gotes trut [4])
alla samant upar lut, [5])
daß er uns firtanen
giwerdo gieaden. [6])
Kyrie eleison,
Christe eleison.

1) haben, besitzen. 2) aufnehmen, bescheren. 3) bitten wir. 4) Freund, Vertrauter. 5) überlaut. 6) daß er uns Verthanen (Mißrathene) würdige der Gnade.

Es ist bei dem Eifer der damaligen Geistlichen, namentlich der Benediktiner-Mönche, den deutschen Boden der Sonne, und die deutschen Herzen dem Lichte der Wahrheit zu öffnen, nicht zu bezweifeln, daß es damals schon manche derartige Lieder gegeben hat. Dieses erhellt auch deutlich aus den Capitularien und Beschlüssen der Concilien jener Zeit, welche sechs Gattungen von Liedern unterscheiden, nämlich:

1. Minne- oder Liebeslieder (Vuinileodes). Den Nonnen war verboten, diese abzuschreiben oder Andern mitzutheilen.
2. Spottlieder (Cantica in blasphemiam). Der Conciliarbeschluß sagt über dieselben: Qui in blasphemiam alterius cantica composuerit, vel qui ea cantaverit, extra ordinem judicetur. Nam lex hujusmodi præcepit exiliari. Capitulare inverti anni circa an. 774. Dieses Concilium fand unter dem Papste Zacharias III. statt, und Bonifacius wohnte ihm als päpstlicher Legat bei.
3. Schändliche und unzüchtige Lieder, die nach der Verordnung überall, besonders aber in der Nähe der Kirchen vermieden werden sollten. Canticum turpe atque luxuriosum circa ecclesias agere omnino contradicimus. Quod et ubique vitandum est. Concilium Moguntinum Caroli M. an. 813.
4. Lob- und Ehrenlieder, cantica in honorem.

5. Teufelslieder, carmina diabolica, Nachklänge aus dem Heidenthume, zur Nachtzeit auf den Gräbern gesungen, um den Teufel zu verscheuchen. Sie wurden ebenfalls durch Conciliarbeschluß (Concil. Labb. Tom. VIII, p. 117) verboten.

6. Schlacht- und Siegsgesänge. Von dieser Gattung besitzen wir zwei Ueberbleibsel aus jener Zeit, welche zur Feier der siegreichen Schlacht Ludwigs über die Normannen im Jahre 880 (nach Andern 882) gesungen wurden. Das erste lautet:

Ther kuning reit kuono	Der König ritt kühne,
sang lioth frono,	sang ein heilig Lied,
ioh alla saman sungun:	ja alle zusammen sangen:
Kyrieleison.	Kyrie eleison
Sang was sungen,	Sang ward gesungen,
wig was begunnen.	Streit war begonnen.

Das andere hat zuerst Schilter 1696 veröffentlicht und ging späterhin in *Mabillon's* Annalen des Benedictiner-Ordens (Tom. III. pag. 684) und in Langenbeck's Scriptor. rer. Danicar. (Thl. 2) über; es lautet:

1. Einen Kuning weiz ich,	1. Regem novi,
heißet herr Ludwig,	vocatur dominus Ludovicus,
der gerne Gott dienet,	Qui lubens Deo servit,
weil er ihm's lohnet.	quippe qui eum præmiis afficit.
2. Kind wart er vaterlos,	2. Minorennis orbabatur patre,
diß warth ihme sehr boß,	id quod ipsi erat valde noxium
Holoda nan Truhtin,	Suscepit ipsum Dominus,
Magaczoga warth her sin.	ductoi fiebat ipsius.
3. Gab her ihme Dugidi,	3. Dedit ei Heroës,
fronisc githigini,	Illustres comites,
stuul hier in Frankon,	Sedem hic in Francia,
so bruche her es lango.	Sic utatur illis diu.

4. Das gedeild er thanne,	4. Haec divisit postea
far mit Karlomanne	cum Carolomanno
Bruder sinemo	fratre suo,
Thia ezala vvanniano	Portionibus fraude absque
u. s. w.	etc.

Wenn nun schon die Capitularien und Conciliarbeschlüsse der damaligen Zeit sechs Gattungen von Liedern unterschieden, und Verordnungen in Betreff derselben erlassen mußten, so kann der Liederreichthum nicht ganz unbedeutend gewesen sein, und namentlich muß das geistliche Lied schon manche erfreuliche Blüthen getrieben haben. Die Prozessionen und sonstigen Bittgänge boten vielfache Gelegenheit dar, die deutschen Kirchenlieder anzuwenden. Dahin gehören besonders die Litaneien und die Lieder auf die h. Jungfrau Maria, und auf andere Heilige. Ein Gebetlied aus jener Zeit ist folgendes:

1. Got thir [1]) eigenhaf ist	2. thaß uns thio [4]) ketinun
thaß io [2]) genathih bist,	bindent thero sundun,
intfaa [3]) geba unsar,	thinero mildo
thes bethurfun wir sar.	genad [5] entbinde baldo.

1) welchem. 2) immer. 3) empfange. 4) welche (die Ketten). 5) die Gnade Deiner Milde.
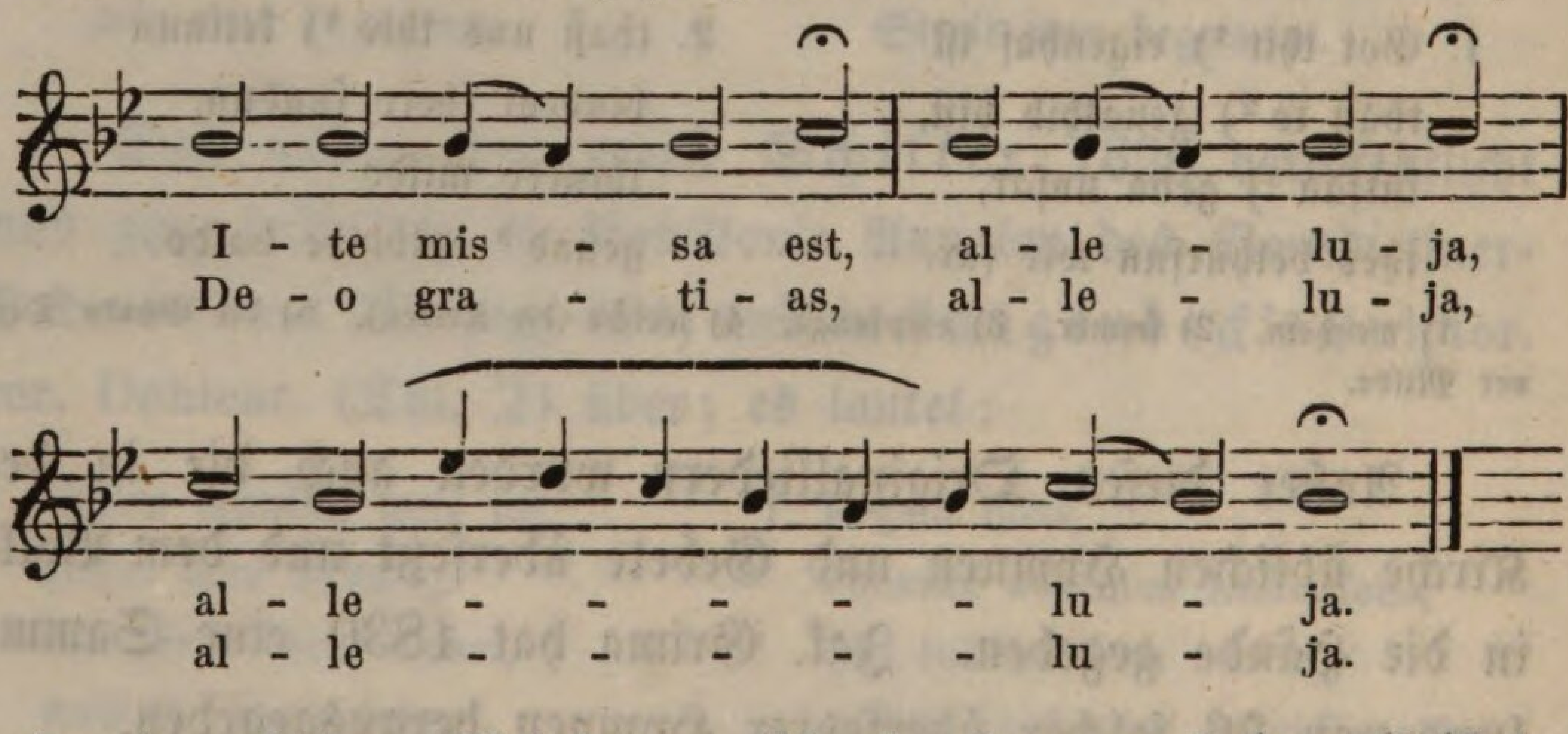
Außer diesen Originalliedern wurden auch die in der Kirche üblichen Hymnen und Gebete übersetzt und dem Volke in die Hände gegeben. Jak. Grima hat 1830 eine Sammlung von 26 solcher übersetzter Hymnen herausgegeben.

Der kirchliche Ruf: Kyrie eleison, Christe eleison, welcher durch morgenländische Priester nach dem Abendlande verpflanzt worden war, wurde in Deutschland so allgemein und volksthümlich, daß er nicht nur fast allen Gesängen als Refrain angehängt wurde, sondern auch häufig den ganzen Kirchengesang des Volkes ausmachte. Er diente selbst als Feldgeschrei, und hat sich in vielen alten Gesängen bis auf unsere Tage erhalten, z. B.:
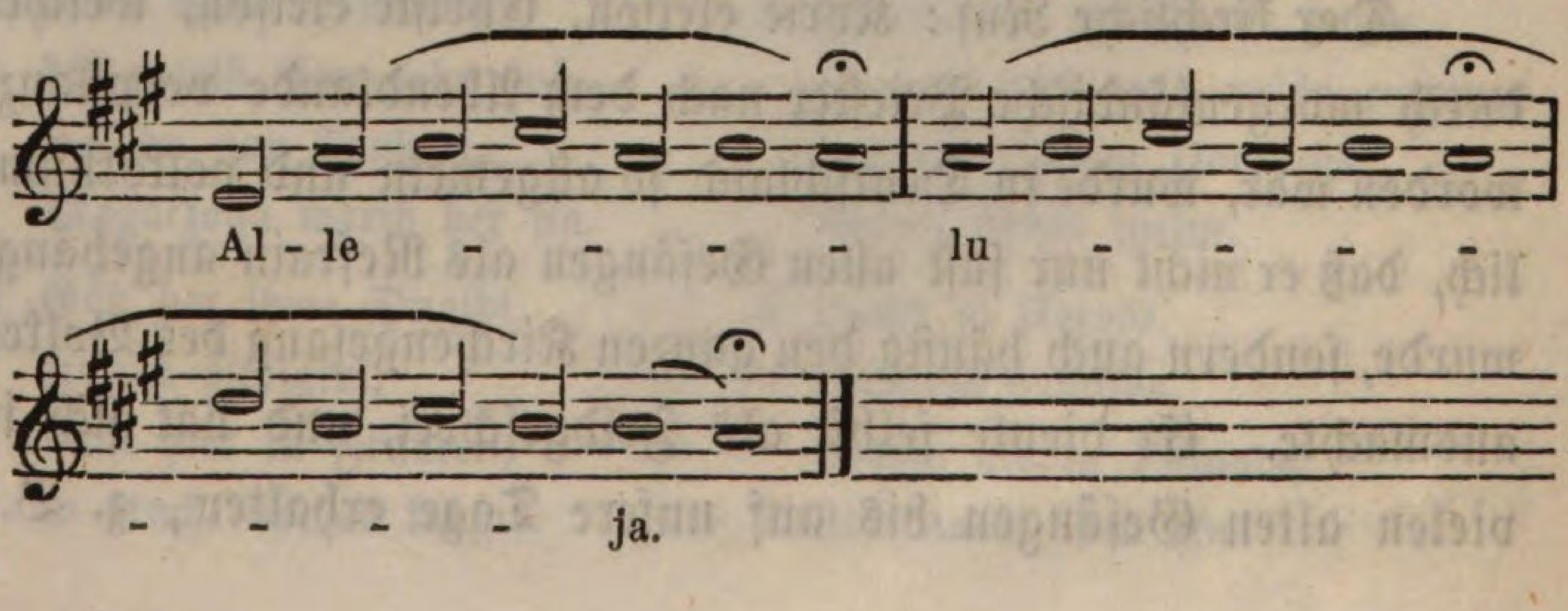
Vater hoch im Himmelsthron, Kyrie eleison,
Jesu Christe, Gottessohn, Kyrie eleison.
Und du Geist der Heiligkeit, Kyrie eleison,
Heiligste Dreifaltigkeit, Kyrie eleison. u. s. w.

Uebrigens muß man nicht, wie Herr Dr. Heinrich Hoffmann in seiner „Geschichte des deutschen Kirchenliedes," glauben, das Volk habe in jener Zeit weiter nichts, als diesen kirchlichen Ruf singen können. Dem widersprechen die oben angeführten Beweise.

Aehnlich diesem Rufe ist der alte Jubelruf Alleluja! besonders in der Oster- und der Weihnachtszeit. Das Gefühl war bei diesen Worten oft so freudig bewegt, daß es die einzelnen Silben derselben über ganze Tonreihen ausdehnte. So z. B. das Ite missa est, alleluja alluja, wie es noch alljährlich auf Ostern gesungen wird:



oder das schöne Alleluja am Charsamstage nach der Epistel:



Dieses wird vom Priester, etwa in G dur (diese Tonreihe ist hypomyxolidisch oder steht im achten Kirchentone), angestimmt, und vom Volk in derselben Tonhöhe beantwortet; dann stimmt der Priester dies Alleluja um einen ganzen Ton höher, also in A dur, an, worauf das Volk wieder in demselben Ton antwortet; dann steigt der Priester nochmals um einen Ton, nach A dur, und das Volk antwortet nochmals in hoher Freudigkeit mit Alleluja. Diese Steigerung übt eine eigenthümliche Wirkung aus, und ist auch noch bei einigen anderen Gesängen üblich.

Was die Melodien zu den deutschen Kirchenliedern aus diesem Zeitraume betrifft, so sind diese entweder verloren gegangen, oder auf andere Lieder übertragen worden, und mit diesen vielleicht bis auf unsere Zeit gekommen. Auf jeden Fall sind sie von dem Gregorianischen Gesange, der noch immer, wenn auch nur zum kleinen Theile, in unsern Kirchen ertönt, nicht wesentlich verschieden gewesen. Die lebendige Tradition hat sowohl den Gregorianischen Gesang, als auch viele andere alte Gesänge alle Jahrhunderte des Christenthums hindurch bis auf unsere Zeit bewahrt, und vergleicht man verschiedene Gesänge mit der alten Tonbezeichnung, den Neumen, und dann wieder mit der spätern römischen (und noch spätern Mainzi'schen) Notirung, so findet man, daß unsere alten Kirchengesänge jetzt — meistens ohne alle Veränderung — ebenso lauten, wie vor zehn und fünfzehn Jahrhunderten.

Nun tritt aber eine Partei auf und sagt: die Kunst, die Musik, ist seit den letzten Jahrhunderten so hoch gestiegen, daß die alte Musik keinen Vergleich mit ihr auszuhalten vermag. Den Alten waren die Kunstmittel sehr beschränkt; den Neuern stehen sie in unbeschränkter Freiheit zu Gebote; die Musik der Alten ist steif und unbeholfen, die der Neuern

ergeht sich in allen möglichen Kunstformen; die alten Kirchengesänge lassen entweder gar nicht, oder nur sehr gezwungen Harmonisirung zu, die neuern Kirchensachen sind schon von Geburt aus harmonisch 2c.

Auf alle diese Einwendungen nur die einfache Antwort: Es kommt nicht auf einen großen Reichthum an Mitteln, sondern auf deren Anwendung an, und es gereicht den Alten zu desto größerm Ruhme, wenn sie mit beschränkten Mitteln Größeres leisteten, als die Neueren mit ihren reichen Mitteln.

Der Zweck des Kirchengesanges ist: Erbauung, Erhebung des Herzens zu Gott, Erweckung christlicher Gesinnungen. Dieser Zweck wird nebst andern Mitteln erreicht durch den Kirchengesang, weßhalb dieser auch von Anfang des Christenthums an ist geübt worden. Eben dieses Zweckes wegen ist der Kirchengesang wesentlich Volks-, Gemeindegesang, und der substituirende Chorgesang hat von jeher nur eine untergeordnete Rolle in der Kirche behaupten können, wenn auch Umstände dieses Verhältniß oft umkehrten. Die Klöster und ähnliche Anstalten können hier nicht entgegen gehalten werden, indem hier einestheils die Mönchschöre ihre Ordensregeln, welche steten Gottesdienst vorschrieben, ausüben mußten, und anderntheils dieselben die Gemeinden, welche bei dem fast ununterbrochenen öffentlichen Gottesdienste nur in geringer Anzahl gegenwärtig sein konnten, vertreten mußten. Der Gesang aber, der von einer ganzen, wenigstens zum größten Theile nicht musikalisch gebildeten, Gemeinde ausgeführt werden soll, muß sowohl in Hinsicht des Tonumfanges in den natürlichen Grenzen der menschlichen Stimme bleiben, als auch hinsichtlich des Rhythmus in den einfachsten Bewegungen fortschreiten. Eine Dressur zu höhern

Kunstleistungen kann man den Gemeinden nicht zumuthen, zumal durch eine solche der Zweck des Kirchengesanges ganz verfehlt und nimmer durch eine derartige Maßregel erreicht wird. Unsere alten Kirchengesänge überschreiten nun nie den Umfang von höchstens 1½ Octaven, und strengen Rhythmus kennen dieselben gar nicht; höchstens nur den Unterschied von langen und kurzen, oder schweren und leichten Silben, der aber beim Vortrage selbst fast ganz verschwindet. Mit welcher Freiheit sich die Alten in diesem geringen Tonumfange, ohne alle rhythmischen Fesseln, zu bewegen wußten, beweisen die zahllosen alten Kirchengesänge. Es kann sein, daß sie uns häufig fremdartig, selt- und wundersam erscheinen, daß wir sie mit den Regeln unserer Tonarten nicht vereinigen, daß wir sie nicht harmonisiren können: sind sie aber deßhalb veraltet und für unsere Zeit unbrauchbar geworden? Ebensowenig, wie die Riesenwerke der alten Domkirchen je veralten, ebensowenig können auch die alten Kirchengesänge veralten; sie sind ebenso, wie jene, Denkmale einer gemüth-, kraft- und glaubensvollen Vorzeit, sie stehen da und werden angestaunt als herrliche, wundersame Gestalten einer fremden Zone. Sie können ebensowenig veralten, wie die ewigen Grundwahrheiten der christlichen Religion selbst. Sie sind hervorgesproßen aus den innersten Tiefen des menschlichen Herzens, aus dem tiefsten Born des menschlichen Gemüths, nicht aus kalter künstlerischer Berechnung, und darum greifen sie auch wieder mit unwiderstehlicher Gewalt in das menschliche Gemüth. Die kühl und lau gewordene Neuzeit, die sich nicht gern an's Herz mag pochen lassen, weil's nicht so ganz richtig ist im verborgenen Kämmerlein, hat die alten Urgesänge größtentheils an die Seite geschoben, und den Lohn für diese Bemühungen bereits reichlich geerntet.

Mortimer hat in seinem Werke: „Der Choralgesang zur Zeit der Reformation, Berlin 1821“ die Frage zu beantworten gesucht: Woher kommt es, daß in den Choral-Melodien der Alten etwas ist, was heut zu Tage nicht mehr erreicht wird? und kommt nach weitläufigen Untersuchungen zu dem Resultate, daß dieses Etwas in den Tonarten der Alten, in den sogenannten Kirchen- oder griechischen Tonarten seinen Grund habe. Hierbei muß sich aber natürlich die Frage aufdrängen, warum unsere heutigen Componisten, auch wenn sie sich mit den alten Tonarten vollkommen vertraut gemacht haben, doch nicht jene alten Gesänge nachzuahmen vermögen? Es sind nicht sowohl die Tonarten, welche den alten Gesängen ihr Wunderbares und Tiefgreifendes geben, als vielmehr der Geist, der in ihnen weht, der sie durch alle Wechsel der Zeit und Moden ewig jung und schön erhält. „Der Wind wehet, woher er will, und du hörest sein Sausen wohl, weißt aber nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt;“ also geheimnißvoll wirket der Geist in seinen Werken; was aus ihm geboren ist, sieht nicht den Tod. Die Töne und die Tonarten sind nur das Gewand, in welchem sich der Geist äußerlich offenbarte. Deßhalb sagt auch Heinrich Schütz in der Vorrede zu dem 1628 herausgegebenen Choralbuche: „Ich muß jedoch bekennen, daß ich etliche der alten Melodien mehr von den himmlischen Seraphinen, als von Menschen erdichtet halten thue.“ Hätten die Alten unser Tonsystem gehabt, so würden sie auch in dieses ihren Geist in seiner Macht und Fülle hineingehaucht haben. Die alten Gesänge sind in den alten Tonarten gedacht und von diesen untrennbar; sie lassen sich nicht auf unsere modernen Tonarten reduziren.

Zweite Periode.

Von Anfang des X. bis zu Ende des XII. Jahrhunderts.

Nach dem Tode Carls des Großen trat eine Zeit der Verwirrung und Verwüstung in Deutschland ein, welche alle Kunst und Wissenschaft aus dem Volke heraus in die Klöster, von wo sie erst eben begonnen hatten, ihre Strahlen über Deutschland auszusenden, zurückdrängten, und diese zu ihrem einzigen Asyle machten. Diese Periode ist daher wenig fruchtbar für den deutschen Kirchengesang. Mehrere Klöster haben zwar ganze Bände deutscher Gedichte gesammelt, die nach dem Geiste damaliger Zeit unfehlbar, wenigstens zum größten Theile, religiösen, kirchlichen Inhalts gewesen sind; es ist aber davon nichts auf uns gekommen.

Der Schluß des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt war die Ursache des allgemeinen Glaubens an das Weltende und das jüngste Gericht, und dieser Glaube war wiederum die Ursache vieler Processionen, Bußandachten und Wallfahrten, besonders nach dem heiligen Lande. Diese Umstände waren Veranlassung zu einer allgemeinen religiösen Erhebung und zur Dichtung vieler Kirchenlieder. Die Religion durchdrang das deutsche Volk mit mächtiger Kraft, und machte es zu einem glaubensmuthigen, aufopferungswilligen, liebeglühenden Christenvolke. Das kirchliche Volks- und Familienleben war mit einander innig verwandt. Diese schöne Zeit und die reine religiöse Stimmung wurde noch gehoben durch die Regierung der Hohenstaufen und besonders durch die Kreuzzüge; es war die blühendste Zeit der Minnesänger, deren meiste und schönste Lieder religiösen Inhalts waren. Viele Kirchenlieder aus dieser Zeit, besonders der zweiten

Hälfte des zwölften Jahrhunderts, sind auf unsere Zeit gekommen und liefern uns Beweis und Bild von dem lebendigen christlichen Glauben jener Zeit. Es sind dies insbesondere folgende:

1. Lobgesang auf die h. Jungfrau Maria.

1. Ju in erde leite
Aaron eine gerte
diu gebar mandalon,
nuzze also edile.
die suezze hast du vurnbraht
muoter ane mannes rat,
Sancta Maria!

2. Ju in deme gespreidach
Moyses ein viur gesach,
das Holz nienn bran,
den loue sah er obenan,
der was lanc unde breit,
daz bezeichint dine magetheit,
Sancta Maria!

3. Gedeon dux Israel
nider spreit er ein lampvel,
daz himeltou die wolle
betouwete almitalle;
also kom dir diu magenkraft
daz du wurde berehaft,
Sancta Maria!

4. Mersterne, morgenrot,
anger ungebrachot,
dar ane stat ein bluome,
diu liuhtet also scone,
sie ist unter den anderen
so lilium untern dornen,
Sancta Maria!

5. Ein angelsnuor geflohtin ist,
dannen du geboren bist,
daz was diu die keunescaft,
der angel was diu gotes kraft,
da der tot wart ane irworgen,
der von dir wart verborgen,
Sancta Maria!

6. Isaias der wissage
der habet die gewagen,
der quot wie von Jeses stamme
wuohse ein garten gimme,
da vone scol bluome varn,
diu bezeichint dich unde die barn,
Sancta Maria!

2c.

2. Weihnachtslied.

1. Er ist gewaltic unde stark,
der ze wihennaht geboren wart:
daz ist der heilige Krist
ja lobt in allez daz dir ist
eiwan der tievel eiee,
dur sinen grozen übermot
so wart im die helle ze teile.

2. In der helle ist einhel unrat,
swer da heimuote hat,
die sunne schinet nie so lieht,
der mann hilfet in ouch niht,
noh der liehte sterne,
ja münt in allez daz er sieht,
ja waer da ze himel also gerne.

3. In himelrich ein hus stat,
ein guldin wec dar in gat,
die siule die sint marmelin,
die zieret unser trehtin
mit edelen gesteine;
da kunit nieman in,
ern si vor allen sünden also reine.

4. Swer gerne zuo der kirchen gat
und ane mit da stat,
der mac wol frölichen leben,
dem wirt ze jungest gegeben
der engel gemeine;
wol im der in geboren wart
ze himel ist daz leben also reine.

5. Ich han gedienet lange
leider einem manne
der in der helle umbe gat,
der brüevet mine missetat,
sin lone der ist böse.
hilf mir heiliger geist,
daz ich mich von siner vaucnisse löse.

3. Osterlied.

1. Krist sich ze marterenne gap,
er lie sich legen in ein grap,
daz tet er dur die gotheit,
da mit loste er die kristenheit
von der heizen helle;
er getuot es niemer mer,
dar an gedenke swer so der welle.

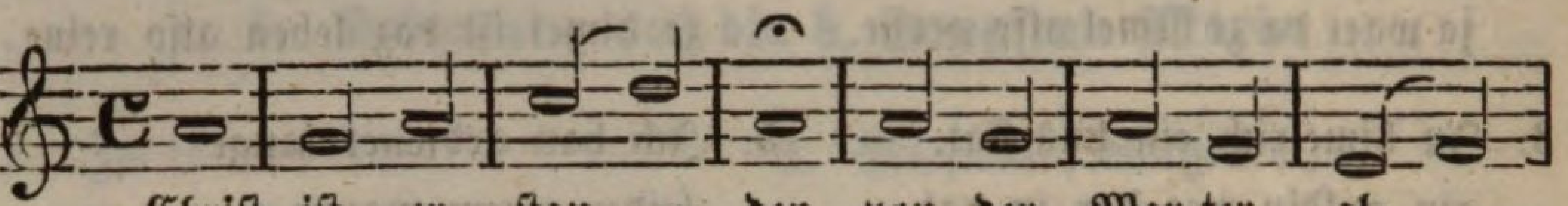
2. An dem osterlichen tage
do stuont sich Krist von dem grabe,
Künio aller keiser,
vater aller weisen,
sin hantgetat er loste.
in die helle schein ein lieht,
do kom er sinen kinden ze troste.

4. Sequenz auf die h. Maria.

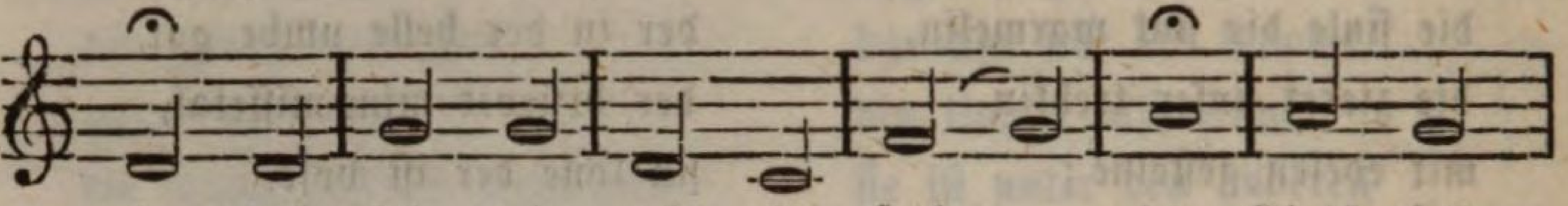
Ave, wil liehtir meris sterne,
ein lieht der christinheit, Maria, alri magide ein Lucerne.
Frowe dich, gottis celle,
besloßinu capelle.
do du den gibare,
der dich und al die welt giscuof,
nu sich, wie reine ein vaß du magit do ware.
Sende in mine sinne,
des himilis chuniginne,

ware rede suoße,
daß ich den vatir und den sün
und den vil herin geist gilobin muoße.
2c.
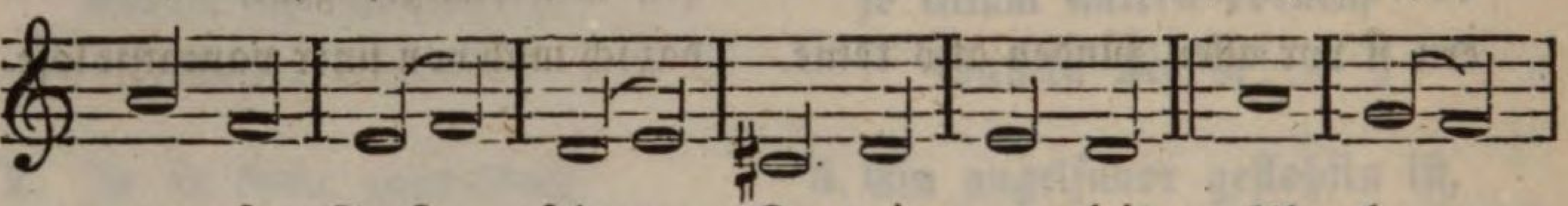
5. Osterlied.



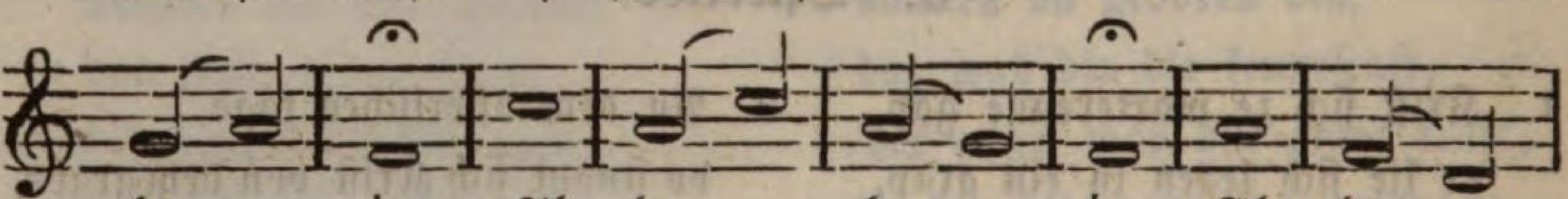
Christ ist er - stan - den von der Mar-ter al-
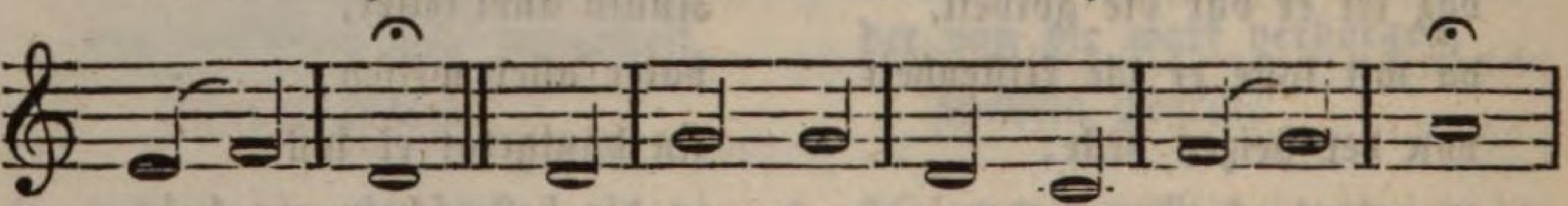


le, deß soln wir al - le froh sein, Christ soll



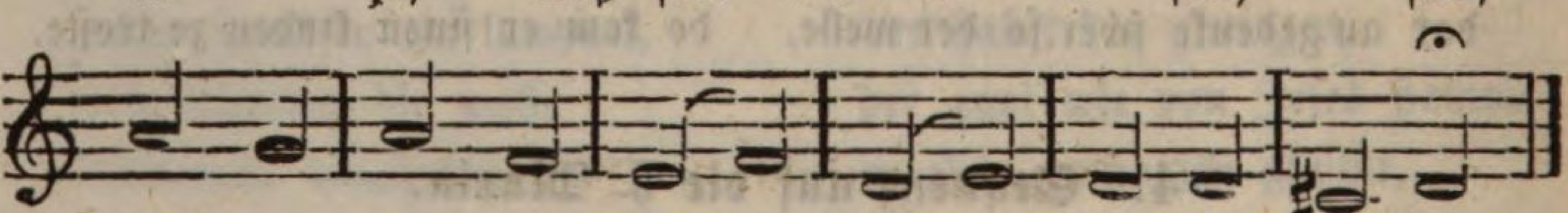
un - ser Trost sein, Ky - ri - e - leis. Al - le-



lu - ja, Al - le - lu - ja, Al - le-

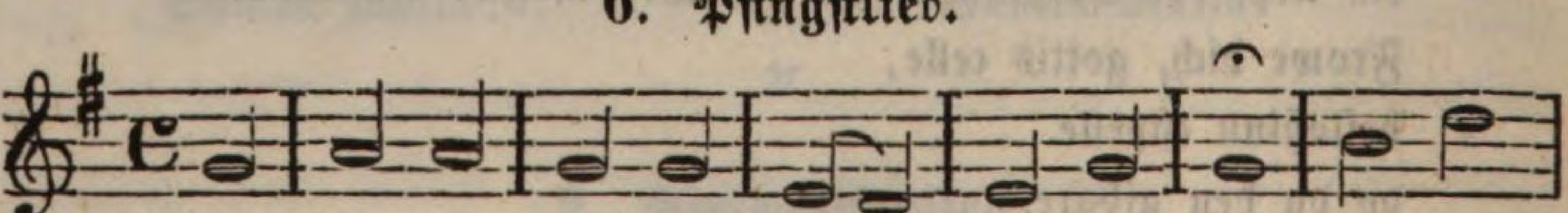


lu - ja, Deß soln wir al - le froh sein,
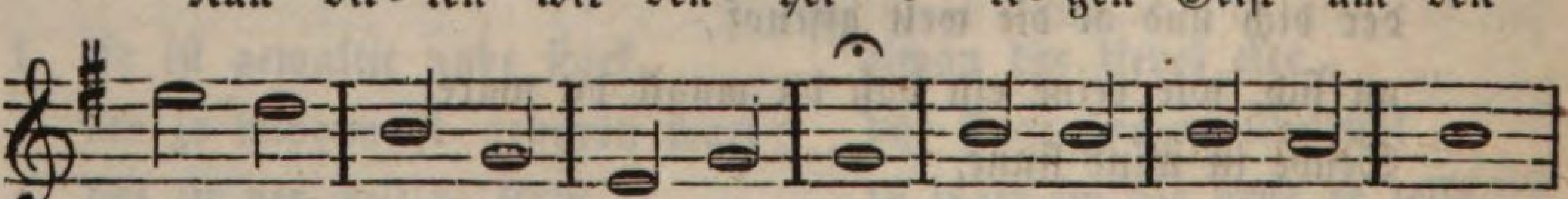


Christ will un - ser Trost sein, Al - le - lu - ja.
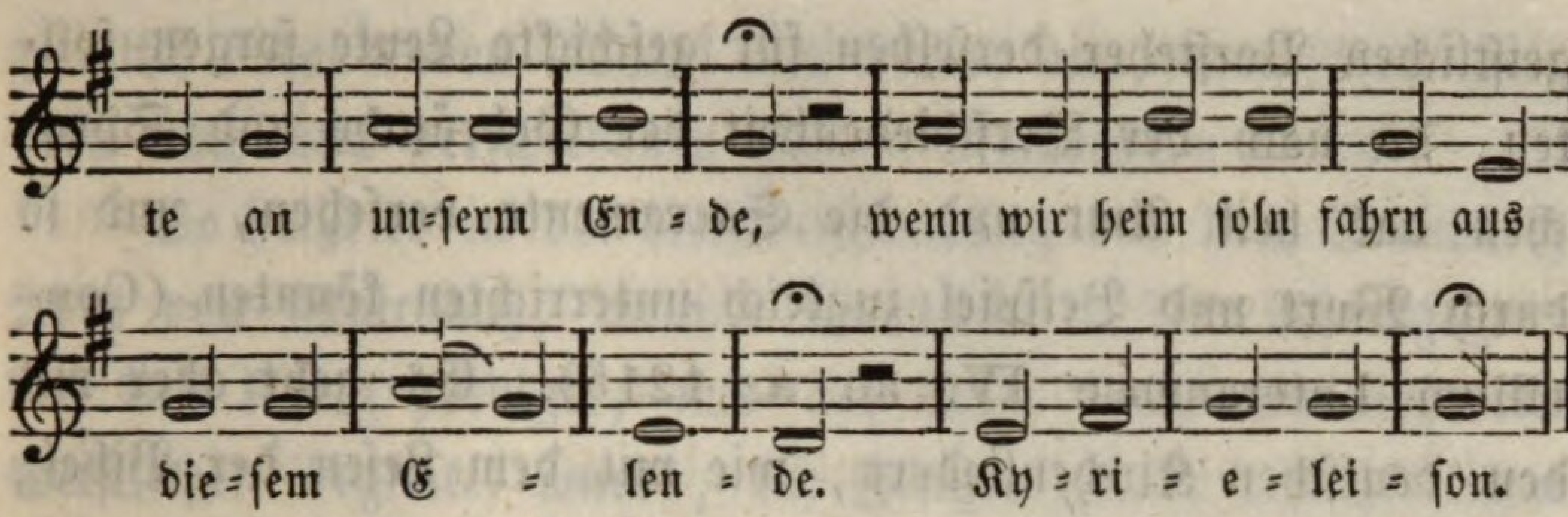
6. Pfingstlied.



Nun bit - ten wir den hei - li - gen Geist um den



rech - ten Glau-ben al - ler - meist, daß er uns be - hü-



Noch eine große Zahl anderer Lieder ist uns theils vollständig, wie z. B. der Lobgesang auf den h. Anno, Erzbischof von Köln, † 1075, theils fragmentarisch; theils mit, und theils ohne Melodien aus jener Zeit vererbt worden. So wenig Lieder sich auch aus dem Anfange dieser Periode nachweisen lassen, so reich ist dagegen das Ende derselben an den freundlichsten Blüthen deutscher religiöser Poesie, und es vermehrt sich dieser Reichthum in der Folgezeit höchst bedeutend. Aus allen religiösen Liedern jener Zeit spricht ein heiterer, glaubensfester, liebevoller Christensinn, und wo dieser herrscht, da kann es nicht so grausig finster und barbarisch sein, wie uns manche Neuere glauben machen wollen.

Es wird vielfach behauptet, die „alles latinisirende katholische Geistlichkeit" dulde keinen deutschen Kirchengesang, oder sehe ihn wenigstens mit mißtrauischen Augen an. Dies widerlegt einfach die Thatsache, daß der größte Theil der Kirchenlieder aus allen Zeiten von Geistlichen stammt, und daß eben diese die Beförderer desselben waren. Sollte demungeachtet Jemand glauben, daß Rom oder der Papst dem Gebrauche der Nationalsprachen entgegen gewesen wären, so wird ihn das Lateranensische Concilium vom Jahre 1215 unter Innocentius III. eines Andern belehren. Dasselbe bestimmt im 9. Canon, daß innerhalb derjenigen Städte oder Kirchsprengel, in welchen Einwohner verschiedener Sprachen lebten, die

geistlichen Vorsteher derselben für geschickte Leute sorgen sollten, die nach der Verschiedenheit der Gebräuche und Sprachen das heil. Amt und die Sacramente versehen, und so durch Wort und Beispiel zugleich unterrichten könnten (Concilium Lateranense IV. ab a. 1215). Es geht aber mit den deutschen Kirchenliedern, wie mit dem Lesen der Bibel; da wird fort und fort behauptet, die Katholiken dürfen die Bibel nicht lesen. Fragt man aber, wo und wann dann den Katholiken das Bibellesen von der Kirche verboten ist, so bleibt man die Antwort schuldig. Freilich verlangt sie, und gewiß aus triftigen Gründen, Vorsicht beim Lesen der Bibel, und aus gleichen Gründen verbietet sie das Lesen verfälschter, überhaupt nicht von ihr abprobirter Bibeln. Sieht schon jeder Autor einen verfälschten Abdruck seiner Werke nicht gern, um wie viel weniger kann man der katholischen Kirche ihr Verfahren hinsichtlich des Bibellesens mißbilligen! Hat ja doch selbst die protestantische Kirche in der ersten Periode nach Luthers Tode dessen Bibelübersetzung so unrichtig gefunden, daß sie sich — aus Scham oder andern Gründen — bewogen finden mußte, dieselbe Leipziger Gelehrten zur nochmaligen Ueberarbeitung zu übergeben, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß Luthers Autorschaft (auf dem Titelblatt) nicht angetastet werden dürfe. Es sei genug. Die katholische Kirche, durch Liebe und auf Liebe gegründet, weiß die besondern Bedürfnisse jedes Volkes zu würdigen und ihnen entgegen zu kommen. Dies beweist insbesondere der deutsche Kirchengesang, der eben aus dem Schooße der katholischen Kirche geboren, von ihr gepflegt, genährt und zu einem herrlichen, lebenskräftigen Baume herangezogen ist.

Daß der deutsche Kirchengesang schon im XII. Jahrhundert allgemein verbreitet war, geht nicht nur aus der

ziemlich bedeutenden Anzahl der Lieder aus jener Zeit, sondern auch aus verschiedenen andern Nachrichten hervor.

So heißt es in der Reisebeschreibung des heil. Bernhard, Abts von Clairvaux, welcher um 1146 in den Rheingegenden das Kreuz predigte, und auf dieser Reise von mehreren Geistlichen begleitet wurde, die Zeugen seiner manchfaltigen Wunder waren, von Cöln: Bei jedem einzelnen Wunder rief das Volk und ließ seine Stimmen zum Lobe Gottes durch die Wolken erschallen:

Christ uns genade,
Kyrie eleison,
Die Heiligen alle helfen uns.

Hierauf folgt dann ein langer Brief des Mönches Gottfried, der zu jener Begleitung gehörte, an den Bischof Hormann in Constanz, in welchem folgende Stelle vorkommt: Am meisten schadete jedoch, als wir die deutschen Gegenden verlassen hatten, daß euer Christ uns genade aufhörte, und niemand da war, der zu Gott gesungen hätte. Das romanische Volk nämlich hat keine eigene Lieder nach Art eurer Landsleute, worin es für jedes einzelne Wunder Gott danksagte.

In der Schlacht vor Tusculum im Jahre 1167 entriß der Erzbischof Christian einem Bannerträger das Feldzeichen und stimmte selbst mit lauter Stimme den Gesang an, den die Deutschen im Kriege zu singen pflegten: Christ der du geboren bist. Hierauf stürzten alle stürmisch gegen den Feind und 2000 Deutsche besiegten 30,000 Römer. (Morena apud Muratori, Rer. Ital. Scriptt. T. VI., vol. 1147).

Ebenso stürzten, wie ein schlesischer Dichter in der Beschreibung der Kreuzfahrt Ludwig des Milden, Landgrafen

von Thüringen (1187—1190) erzählt, die Deutschen und Franzosen am Berge Turon (am 4. October 1189) unter dem Gesange des Kyrie eleison und ihrer Leisen (Lieder) in die Schlacht.

In den Beschreibungen der Kreuzfahrten kommen dergleichen Beweise sehr häufig vor.

Die Nonne Roswitha zu Gandersheim, welche um 980 lebte, verfertigte sechs geistliche Schauspiele unter den Titeln: Galicanus, Dulcitius, Kallimachus, Abraham, Paphnutius und Glaube, Hoffnung und Liebe. Ihr Dichtertalent wird sehr gerühmt.

Die oben mitgetheilten Melodien sind ebenso allgemein bekannt, als ihr kirchlicher Werth anerkannt; auch sind dieselben von Luther für die protestantische Kirche beibehalten worden, weßhalb manche Unkundige ihn sogleich zum Verfasser dieser Gesänge machen wollen. Dahin gehören besonders Herr Carl von Winterfeld und Herr Ph. Wackernagel. Obwohl dem letztern eine Predigt des Bruders Berthold zu Regensburg im XIII. Jahrhundert die Rechnung stört und das Gesicht verziehen macht, indem diese sagt: „Wähnt ihr, Herrschaften, daß dies Kirchenlied um Nichts erdacht sei, das da spricht:

Nu biten wir den heiligen Geist,
umbe den rechten glauben allermeist,
daz er uns behüete an unserm ende,
so wir heim sule varn uz disem ellende.
Kyrieleis.

Es ist ein gar nützlicher Gesang; ihr sollt ihn immer lieber singen und sollt ihn alle mit ganzer Andacht und mit innigem Herzen hin zu Gott singen und rufen. Er war ein guter Fund und ein nützlicher Fund, und es war ein weiser

Mann, der dies Lied erfand;" obwohl ihm wohl bekannt war, daß dies Lied, wie viele andere, ein altes katholisches Lied war, so nennt er es doch: Martin Luthers geistliches Lied. — Wir kommen hierauf hernach zurück.

Das Lied: Christus ist erstanden, wird von Einigen erst ins XIII. Jahrhundert gesetzt; es erscheint aber schon zu Anfang dieses Jahrhunderts so allgemein verbreitet, daß es ohne Zweifel in das XII., wenn nicht in ein noch früheres Jahrhundert gesetzt werden muß. Ein Manuscript des Klosters Neuburg im Oesterreichischen aus dem XIII. Jahrhundert enthält die Geschichte der Auferstehung Jesu, dramatisch vorgestellt, (Ludus paschalis); die Vorstellung schloß mit dem Gesange: Christus ist erstanden, den das ganze Volk ausführte. Die jungen Mönche zu Horesburg führten, wie die Corveiischen Annalen (Leibnitii S. S. rer. Brunsuic. T. III.) vom Jahre 1265 erzählen, eine geistliche Komödie vom verkauften Joseph auf. Ferner gab es ein Osterspiel vom Antichrist, ludus Paschalis de adventu et interitu Antichristi. Solche dramatische Vorstellungen der evangelischen Begebenheiten, wie der Geburt Christi, der Leidensgeschichte rc. sehen wir um diese Zeit mehr entstehen und fällt mithin die Gründung des Oratoriums schon in jene ferne Zeit; der h. Philippus Neri hat jene dramatischen Vorstellungen, die mit der Zeit so ausgeartet waren, daß sie streng verboten werden mußten, in einer andern Form wieder erneuert, und nur insofern kann er der Gründer des Oratoriums genannt werden. Wenn daher Herr Professor Lange (kirchliche Hymnologie, S. 66) glaubt, daß die Oratorien durch den heil. Philippus Neri und dessen Freund Giov. Animuccia entstanden seien, so irrt er sich, und mehr noch irrt er sich, wenn er in denselben, so wie in dem Aufblühen des deutschen
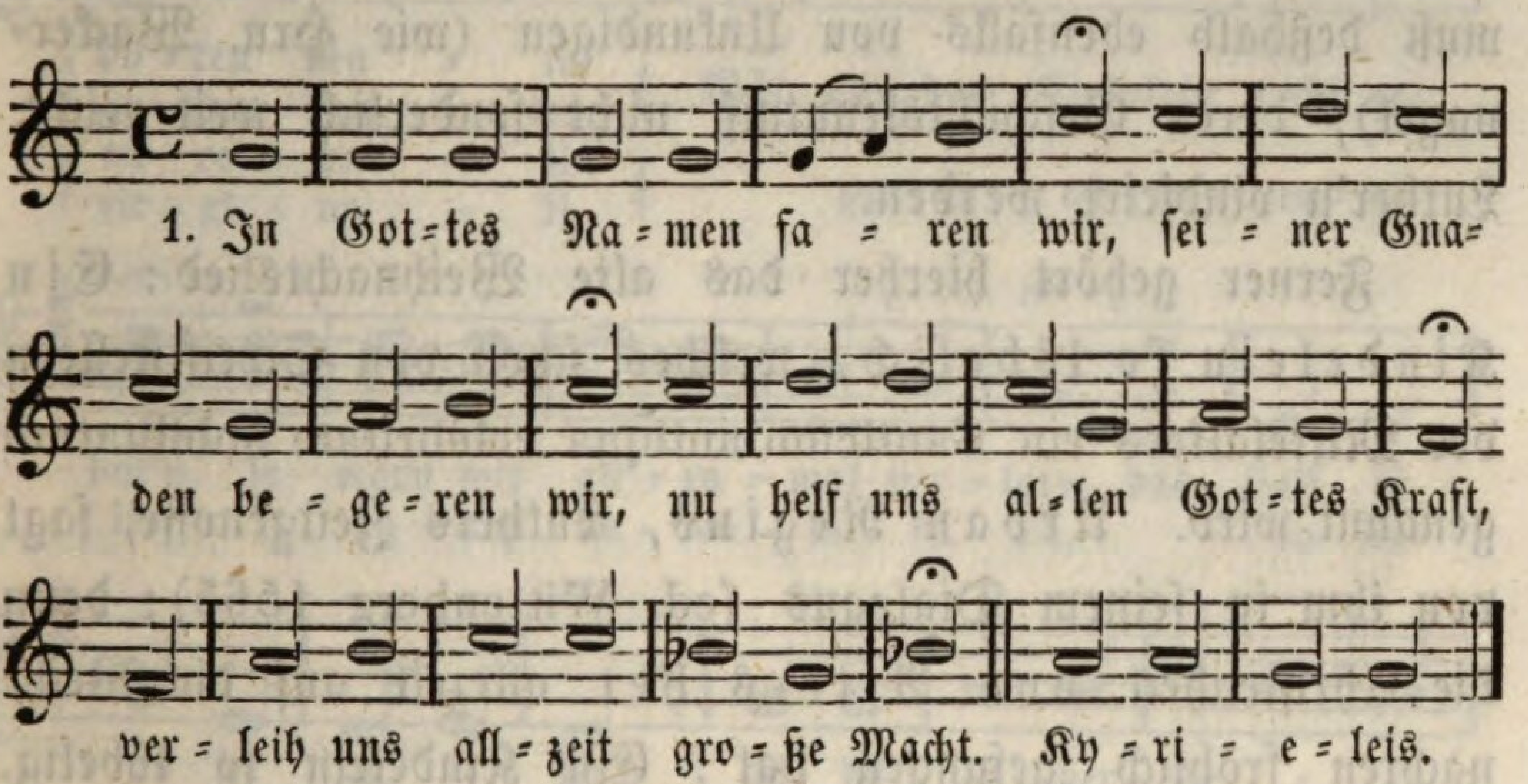
Kirchengesanges eine entfernte Vorbereitung zur Reformation, „eine Blüthe des evangelischen Aufleuchtens des innern Lebens in der katholischen Kirche" freudig erblickt. Herr Professor Lange betrachte nur aufmerksam alle deutschen Kirchenlieder von den frühesten Jahrhunderten bis vor und nach der Reformation, die aus dem lebenswarmen Geiste der katholischen Kirche hervorgegangen sind; er betrachte ferner die unzähligen Anstalten zum Wohle der Wissenschaft, Kunst und der leidenden Menschheit, die alle ebenfalls nur aus ihrem Geiste entstanden sind: und er wird gestehen, daß die katholische Kirche alle jene Jahrhunderte hindurch reich an innerm Leben gewesen ist, daß die Oratorien, deutschen Lieder ꝛc. nicht „eine Blüthe des evangelischen Aufleuchtens," sondern eine fortwährende Offenbarung des innern Lebens der katholischen Kirche sind, und daß demnach in ihr „das erhaltende Quellleben nicht zu sparsam fließt," sondern sich fortwährend in reichen Strömen nach allen Richtungen ergießt, so daß selbst ihre Feinde kommen und sich aus denselben laben, und dann zum freundlichen Danke sie beschimpfen.

Dritte Periode.

Das XIII. Jahrhundert.

So wie das religiöse Leben in reicher Fülle aus dem vorigen Jahrhundert in dieses überging, so auch die Gesanglust. Daher sehen wir hier fortwährend die Zahl der Kirchenlieder sich bedeutend vermehren. Die Lieder entquollen aus kindlich-reinem, glaubenstreuem und liebewarmem Herzen. Insofern fanden sie Anklang bei jeglichem Gemüthe.

Manchfache allgemeine Schicksale, die Nachwehen der Kreuzzüge, Erdbeben, die Pest (der schwarze Tod), welche ganz Deutschland heimsuchte, und andere Begebenheiten erhielten die religiöse Stimmung des deutschen Volkes fortwährend wach und lebendig. Die Wallfahrten der Geißler oder Flagellanten brachten eine Menge Lieder in Circulation; das berühmteste derselben ist das folgende:



2. Und das heilige Kreuz
ward uns allzeit nütze
das Kreuz, da Gott sein Marter
an leidt,
dasselbige sei unser Freud.
Kyrieleis.

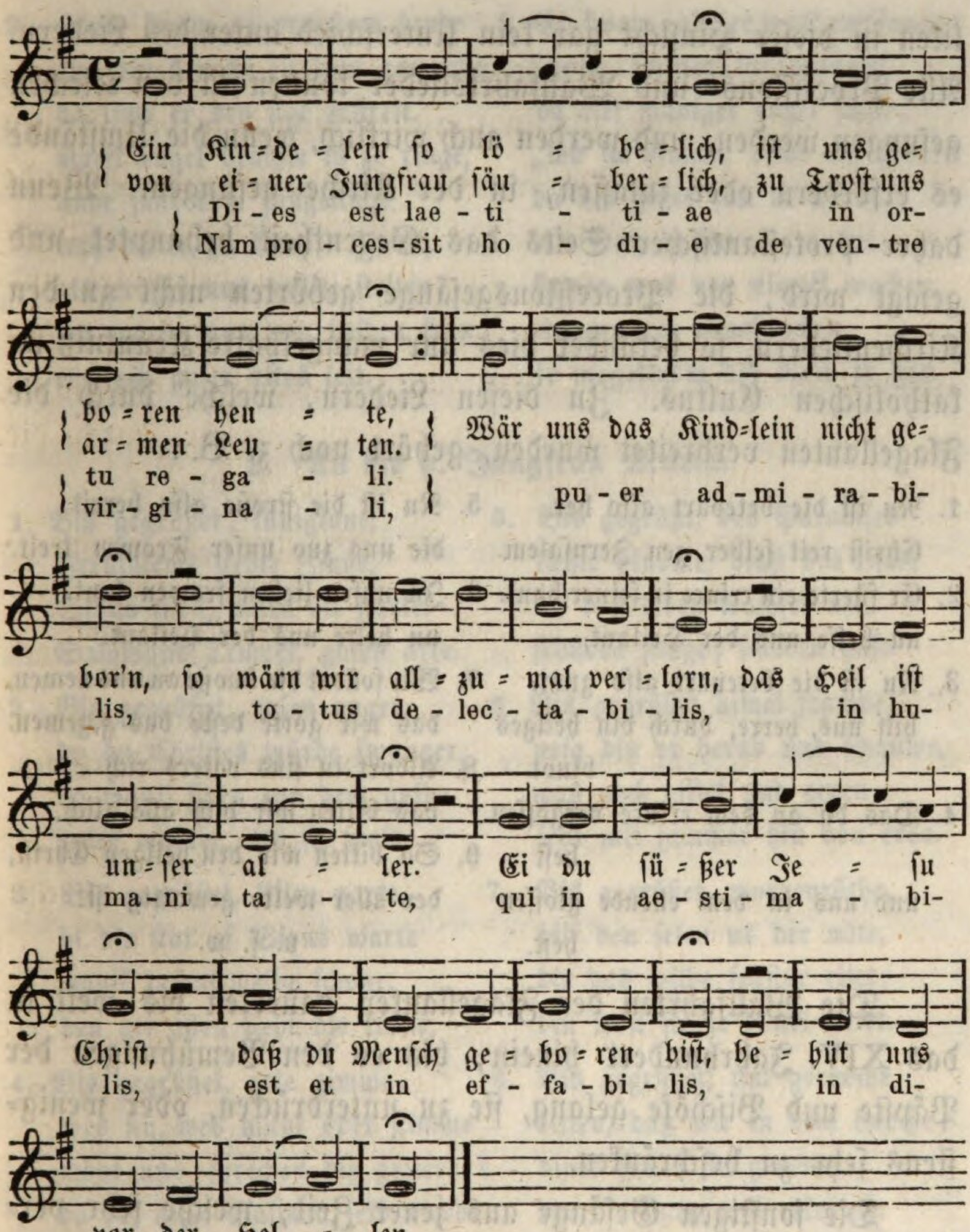
3. Auch das heilige Grab,
da Gott selbest inne lag,
mit seinen fünf wunden also here,
frölich faren wir daher,
gen Jerusalem.

4. Kyrie eleison, Christe eleis,
nu helfe uns der heilige Geist,
und die werte Gottes stim,
daß wir frölich faren dahin.
Kyrieleis.

Gottfried von Straßburg erwähnt dieses Gesanges schon — um 1210 — in seinem Tristan; andere Schriftsteller des XIII. Jahrhunderts sprechen von ihm als einem allgemein bekannten Liede, und es diente sowohl zu Wallfahrten nach

Jerusalem, als bei andern Bittgängen und Processionen. Er war selbst noch in den spätern Jahrhunderten so beliebt, daß er für besondere Anlässe, für Seereisen, für Bauten ꝛc. passend umgeändert, selbst in die plattdeutsche Sprache übertragen wurde. Späterhin ging die Melodie dieses Liedes auf andere Lieder, namentlich auf: Dies sind die heil'gen zehn Gebot — und in dieser Gestalt in die protestantische Kirche über; es muß deßhalb ebenfalls von Unkundigen (wie Hrn. Wackernagel), deren Geschichtskenntniß nicht sonderlich weit reicht, Luther'n vindicirt werden.

Ferner gehört hierher das alte Weihnachtslied: Ein Kindelein so löbelich, welches schon von Schriftstellern des Mittelalters ein Canticum antiqua celebritate nobilitatum genannt wird. Urban Regius, Luthers Zeitgenosse, sagt von ihm in seinem Dialogus (ed. Wittenberg 1565): denn die Christenheit von Alters her allezeit auf die Weihnachten fröhlich gesungen hat: Ein Kindelein so löbelig. Spangenberg (Cithara Lutheri, Thl. 1) und Simon Pauli (Auslegungen der deutschen geistlichen Lieder. Magdeburg 1588) sagen dasselbe. Selbst Luther sagt über denselben (Kirchenpostille bei Walch, Thl. XI. Sp. 2702 etc.): „Es muß freilich der heilige Geist den, der diesen Gesang gemacht hat, also zu singen gelehrt haben. — Es habe ihn gemacht, wer da wolle, so hat er's wohl getroffen, nämlich daß Christus, das Kindlein, allein unser Trost sei; welches große treffliche Worte sind, und der man billig mit ganzem Ernste sollte wahrnehmen." Dies Lied, welches späterhin mit andern Strophen: Der Tag, der ist so freudenreich ꝛc. erweitert wurde, wird, wie auch der lateinische Hymnus: Dies est lætitiæ, dem Bischof Benno von Meißen († 1107) zugeschrieben; die Melodie ist folgende:



Hieher gehören auch die zahlreichen Lieder der Flagellanten, welche durch ihre Wallfahrten weithin verbreitet wurden. Die Prozessionen bilden einen Theil des öffentlichen Gottesdienstes der katholischen Kirche, und die bei denselben gesungenen Lieder sind ebenso gut Kirchenlieder, wie die wirklich in der Kirche gesungenen. Es herrscht bei dem Katho-

liken in dieser Hinsicht gar kein Unterschied unter den Liedern. Alle Processions- und Wallfahrtslieder können in den Kirchen gesungen werden, und werden auch wirklich, wenn die Umstände es erfordern oder zulassen, in der Kirche gesungen. Wenn daher protestantischer Seits das Gegentheil behauptet und gesagt wird, die Processionsgesänge gehörten nicht zu den Kirchenliedern, so bekundet dies nur mangelhafte Kenntniß im katholischen Cultus. Zu diesen Liedern, welche durch die Flagellanten verbreitet wurden, gehört noch z. B.:

1. Nu ist die betevart also her.
Christ reit selber gen Jerusalem.
2. Er füerte ein criuce in seiner hant.
nu helfe uns der Heilant,
3. Nu ist die betevart also guot.
hilf uns, herre, durch din heilges bluot.
4. Das du an dem criuce vergossen hest
und uns in dem ellende glossen hest.
5. Nu ist die stroße also bereit
die uns zuo unser Frowen treit.
6. In unser lieben frowen lant.
nu helfe uns der Heilant.
7. Wir sollent die buoße an uns nemen,
das wir gotte desto bas gezemen.
8. Aldort in sins vaters rich
das bitten wir dich alle glich.
9. So bitten wir den heilgen Christ,
der aller welte gewaltig ist.
u. s. w.

Die Wallfahrten der Flagellanten dauerten bis weit in das XIV. Jahrhundert hinein, bis es den Bemühungen der Päpste und Bischöfe gelang, sie zu unterdrücken, oder wenigstens sehr zu beschränken.

Die sonstigen Gesänge aus jener Zeit, welche sehr verbreitet wurden, sind folgende:

1. Weihnachtslied.

Von dem Meister Alexander.

1. Herre got, dir sungen schone
hiute vor dinem trone
cherubim und seraphim
niuwes lob in hoher wunne.
hiute empfienk ouch menschenkunne
den gotelichen vriede van in
hiute kwam von himeln wäre,
daß got mensche worden wäre.
das ist uns ein hoch gewin.

2. Hiute kwam uz vremdem lande
uns ein kampfe in dem gewande
da inne er den sige erstreit.
maeik engel brachte in ze ringe,
unde sank dem jungelinge
lop, da er zu kampfe schreit,
als er für uns wollte striten;
der warte man von beiden siten
vertreib unser altes leit.

3. Er kwam, als er wart empfangen
schonn, schöner fürgegangen,
da rief maniger engel schar;
„lob im himeln, vride auf erde!"
da der gotes sun in werde
vür trat, rechte als er dar
komen was vor vierzik wochen,
ungevuaret ungebrochen
ir magetturm der bleib ir gar.

2. An die h. Jungfrau Maria.

1. Bis gegrüßet, künigiune,
Jerusalems liehte Zinne,
Sions turn, mure vil starke.
Salomons Tempel, gotes arke.

2. Bis gegrüßet, rosen anger,
do du Christes würde swanger,
do want' siden zuo dem golde
gotes muoter, als sie wolde.

3. Bis gegrüßet, lilien garte,
bi dir stat uf Sions warte
manik tusent meide schone,
den git allen lieht die krone.

4. Bis gegrüßet, edle gimme,
wes sin, wes munt oder stimme
möht uns sprechen die gezierde?
da tät nicht Salmon selb vierde.

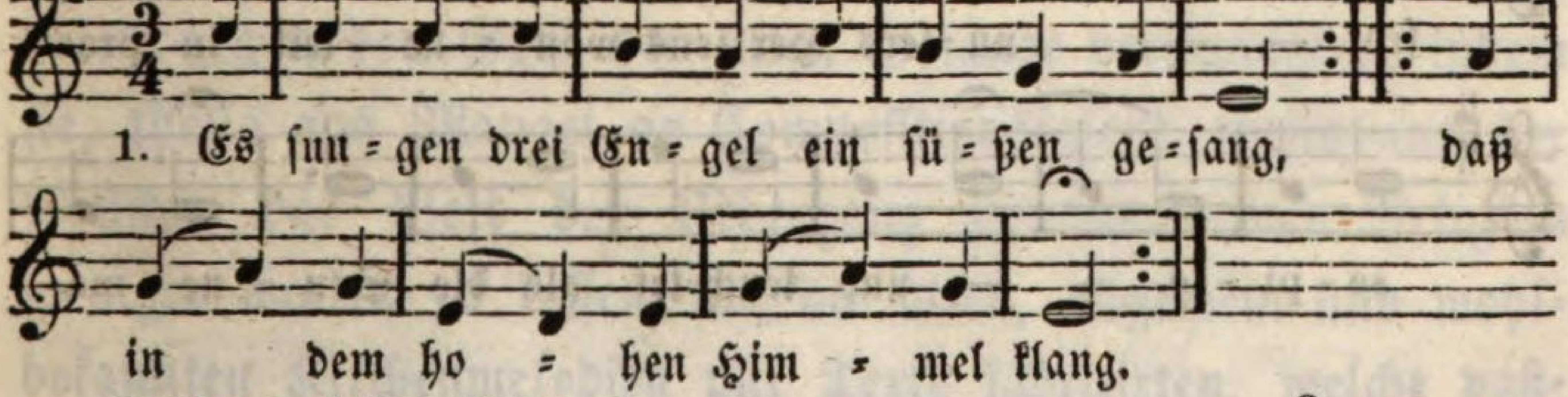
5. Bis gegrüßt, des Paradises
liehte bluome, bluft des rises,
da das leben wachset use,
fröuden sange, saelden huse.

6. Bis gegrüßet himel frauwe!
neig din or herab und schauwe,
was noch eiftel und eeven
lebt mit jammer hin von eveo.

7. Bis gegrüßet, morgenröthe,
hilf den selen us der nöte,
die das wilde fegfiur eitet:
din trost sie ze himel leitet.

8. Bis gegrüßet, unt geruoche
bitten, daß wir in dem buoche
dines sunes sin genennet,
der die sinen wol erkennet.

3. Processionsgesang.



2. Sie sungen sie sungen Alles so wol, den lieben Gott wir loben solln.

3. Wir heben an, wir loben Gott, wir rufen ihn an, es thut uns Not.

4. Er speis uns mit dem Himelbrod, das Gott seinen zwölf Jüngern bot.

5. Wol über den Tisch da Jesus saß, da er mit ihnen das Abendmal aß.

6. Judas der stund sich noch darbei, er wollt des Herren Verräther sein.

7. Er verrieth den Herren bis in den Tod, dadurch der Herr das Leben verlor.

8. An dem Kreuze da er stund, da er vergoß sein rosenfarbes Blut.

9. Herr Jesu Christ wir suchen dich. Am heiligen Kreuz da finden wir dich.

10. Da stund der Herr ganz nacket und bloß, daß ihm das Blut sein Seiten entfloß.

11. Die Seiten ward von Blut so roth, Maria Kind leidt große Noth.
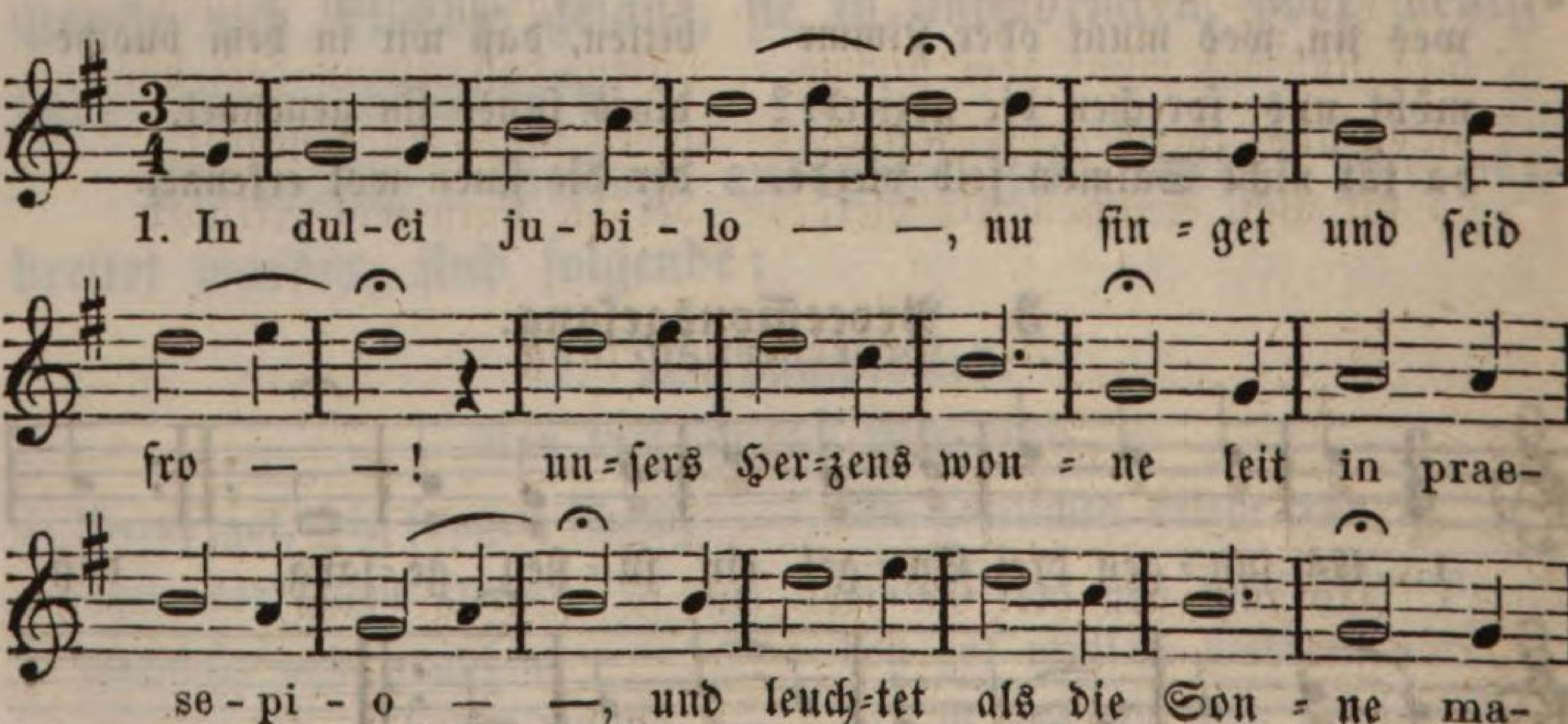
12. Maria Gottes Mutter reine Magd, all unsre Not sei dir geklagt.

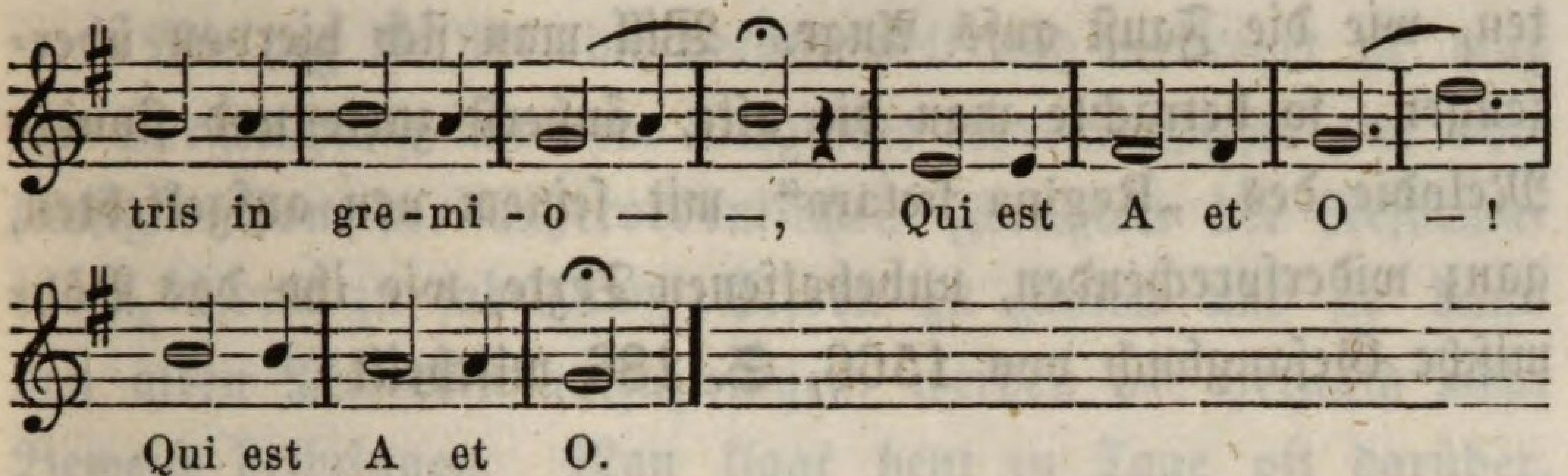
13. All unser Not und unser Pein das wandel uns Maria Kindelein.

14. Das wandel uns deines Kindes Zorn, daß unsere Seel nicht werden verlorn.

15 Gott behüt uns vor der Höllen Pein, daß wir armen Sünder nicht kommen hinein.

4. Weihnachtslied.





2. O Jesu parvule,
nach dir ist mir so we.
tröste mein gemüte,
o puer optime,
durch aller Jungfrauen güte,
o princeps gloriæ
trahe me post te,
trahe me post te.
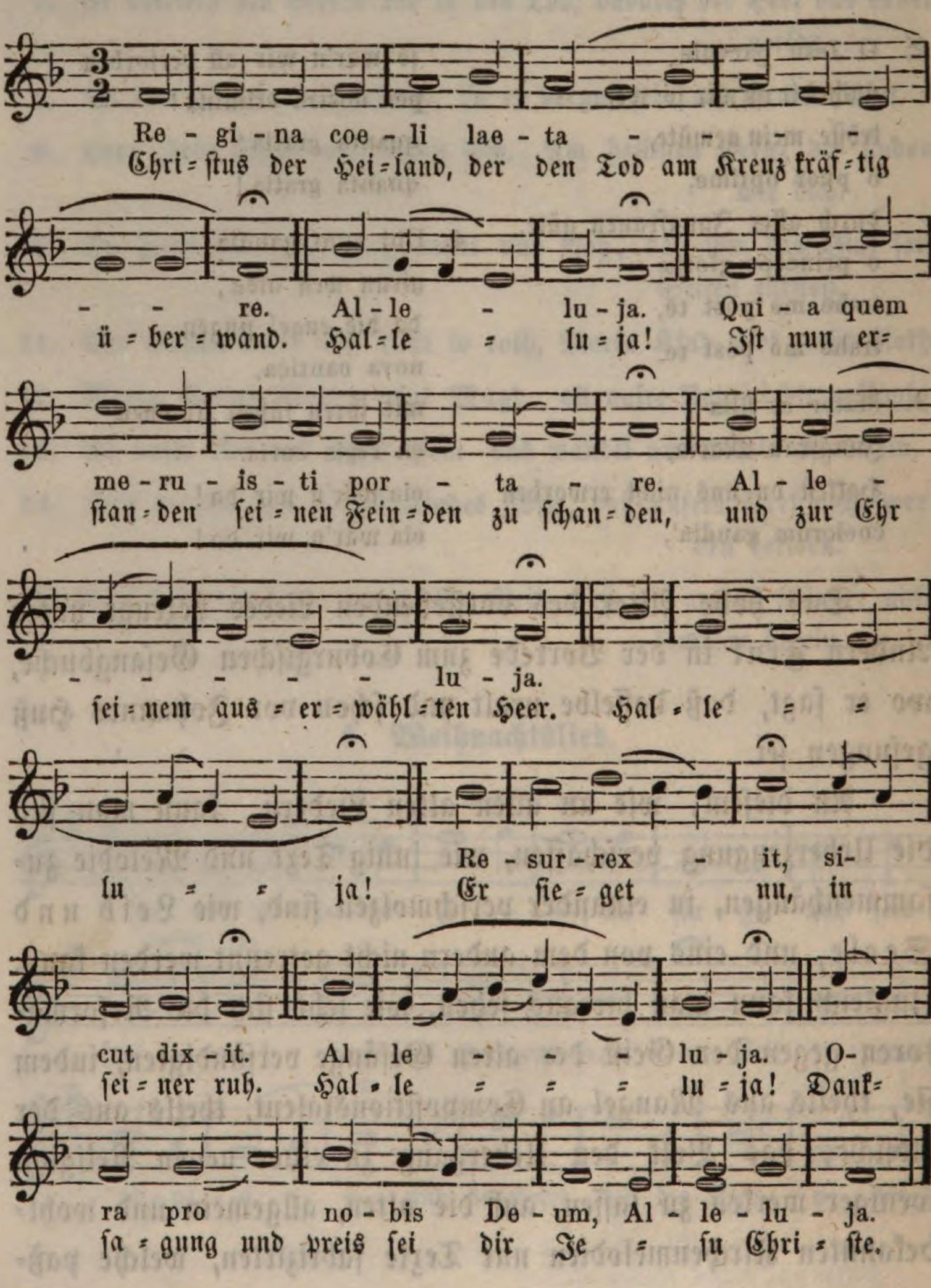
3. Mater et filia
Jungfrau Maria,
Hattest du uns nicht erworben
coelorum gaudia',
so wär'n wir all vertorben
per nostra crimina!
quanta gratia!
quanta gratia!

4. Ubi sunt gaudia
nirun wen alda,
da die engel singen
nova cantica,
mit ihren süßen stimmen
en regis curia.
eia wär'n wir da!
eia wär'n wir da!

Das hohe Alter des vorstehenden Liedes bezeugt unter Andern Fink in der Vorrede zum Coburgischen Gesangbuche, wo er sagt, daß dasselbe uralt und schon vor Johannes Huß gesungen sei.

An diesem, wie an allen alten Liedern, kann man sich die Ueberzeugung verschaffen, wie innig Text und Melodie zusammenhängen, in einander verschmolzen sind, wie Leib und Seele, und eins von dem andern nicht getrennt werden kann. Zugleich kann man hieraus sehen, wie sehr sich die Reformatoren gegen den Geist der alten Gesänge versündigten, indem sie, theils aus Mangel an Compositionstalent, theils aus der Absicht, das Volk den Uebergang zu einer neuen Religion weniger merken zu lassen, auf die alten, allgemein und wohlbekannten Kirchenmelodien nur Texte fabrizirten, welche paß-

ten, wie die Faust aufs Auge. Will man sich hiervon überzeugen, so betrachte man die alte, äußerst zarte und sinnige Melodie des „Regina lætare“ mit seinem neu aufgeklebten, ganz widersprechenden, unbeholfenen Texte, wie ihn das Böhmische Gesangbuch von 1566, S. 186 mittheilt:



Wie arg die Melodie verstümmelt und verdrehet ist, muß die Vergleichung mit dem Originale lehren. Dieses nur vorläufig. Von der außerordentlichen Fertigkeit der Reformatoren, Verse zu fabriziren, Silben zu zählen und sie dann den alten Melodien aufzuzwingen, werden wir hernach mehr Beweise beibringen. Man klagt heut zu Tage oft darüber, daß die Werke unserer Componisten häufig nichts als Reminiscenzen aus ältern Werken, oft nur Plagiate seien; wir werden aber zeigen, daß der protestantische Kirchengesang ursprünglich fast nichts, als eine Reminiscenz oder ein Plagiat aus der katholischen Kirche war. Die Herren Carl von Winterfeld, Philipp Wackernagel &c. werden gebeten, sich vor der Hand noch ein wenig zu gedulden.

Das Lied: In dulci jubilo &c. ist aus lateinischem und deutschem Texte zusammengesetzt. Diese eigenthümliche Gattung von Kirchenliedern tauchte gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts auf, und ist weiter nichts, als eine Uebertragung der sogenannten Macaronischen poetischen Spielereien auf das Kirchenlied. Dergleichen Lieder sehen wir in der Folge noch mehrere auftauchen, z. B.

Puer natus in Bethlehem,
Ein Kind geboren zu Bethlehem,
Unde gaudet Jerusalem,
Freu' dich, freu' dich, Jerusalem.

oder:

Als ich bei meinen Schafen wacht, (Echo): Als ich &c.
Ein Engel mir gut Zeitung bracht. (Echo): Ein Engel &c.
Das bin ich froh! (Echo): Bin ich froh!
Froh! froh! froh! (Echo): O! O! O!
Benedicamus Domino.

oder:

> Ave Maria! gratia plena!
> So grüßte der Engel die Jungfrau Maria,
> In ihrem Gebet, darin sie war.
> u. s. w.

Wenn solche poetische und musikalische Spielereien und Malereien bei dem kindlich unschuldigen Charakter der damaligen Zeit auch keinen Anstoß erregten; wenn sich das Volk vielmehr herzlich an ihnen erbaute und ergötzte; wenn sie auch eine Frucht ihrer Zeit waren: so muß man doch bekennen, daß sie zuweilen die Grenze des Kirchlich-Würdigen überschritten, wie dies besonders bei dem eben angeführten: Als ich bei meinen Schafen wacht, und ähnlichen der Fall ist. Es gab sogar ein sogenanntes Kuckuckslied, wobei einige Solostimmen Kuckuck! Kuckuck! rufen mußten. Dies Lied hat sich nur durch die Tradition fortgepflanzt; alte Leute wissen sich desselben noch sehr wohl aus ihrer Kindheit zu erinnern, ohne aber im Stande zu sein, den ganzen Text noch angeben zu können. Dies Lied mag wohl Veranlassung gewesen sein, den Kuckuck auch in manchen Orgeln anzubringen. Hatte man doch die Orgeln mit Cymbalsternen, Schalmeien, Zinken, Bärpfeifen, Bauerflöten, Schweizerpfeifen u. s. w. verziert, warum nicht auch mit einem Kuckuck! — Diese Spielereien gingen aber am Ende so weit, daß selbst der Gottesdienst zur Spielerei, ja die Kirche zum Tanzhause herabgewürdigt wurde. Es war eine Verirrung des Zeitgeistes und kann nicht, wie häufig von Protestanten geschieht, dem Geiste der katholischen Kirche zur Last gelegt werden; diese trat vielmehr wiederholt dagegen auf (Verfügung des Conciliums zu Basel, Sess. 21 die 9. Juni 1435) und nur mit

vieler Mühe gelang es ihr, dem Unfuge zu steuern und ihn endlich zu vernichten.

Diese eigenthümliche Liedergattung, deren Ursprung sich bis ins X. Jahrhundert verfolgen läßt, hat sich noch bis ins XVIII. Jahrhundert hinein, und nicht allein in der katholischen, sondern auch in der protestantischen Kirche behauptet; die ältern Gesangbücher beider Confessionen liefern Beweise hiervon. Besonders war dies mit den alten lateinischen Hymnen der Fall, wobei die erste Strophe lateinisch und die zweite, die Uebersetzung, deutsch gesungen wurde. Dergleichen Gesänge befinden sich selbst noch in dem Wittenberger Gesangbuche von 1713, z. B. (außer dem oben mitgetheilten Liede: In dulci jubilo):

№. 30.	In natali Domini	Da Christus geboren war,
	casti gaudent Angeli,	Freuet sich der Engel Schaar,
	laeta cantant agmina	und sungen mit Hauffen schon:
	jam Deo sit gloria,	Ehr sei Gott im höchsten Thron!
	Deus homo factus est,	Gottes Sohn ist Mensch gebohrn,
	Deus jam placatus est	Hat versöhnt seins Vaters Zorn
	vobis peccatoribus.	Freu sich, dem sein Sünd ist leid.

Angeli vigilibus &c.
Die Hirten erschracken gantz 2c.
Hanc immensam gratam &c.
Solch große Barmherzigkeit 2c.
&c.

Es muß bei dieser Gelegenheit auch noch in Rücksicht derjenigen, welche gegen die lateinische Sprache der katholischen Kirche eifern, oder welche behaupten, Luther habe die lateinische Sprache aus der Kirche verbannt und an deren Stelle die deutsche Sprache für alle gottesdienstlichen Verrichtungen eingesetzt, angeführt werden, daß dasselbe Gesang-

buch von S. 619 an unter der Ueberschrift: „die in der Wittenbergischen Pfarr-Kirche Gewöhnlichen Collecten, Responsoria und Præfationes" die uralten katholischen Collecten 2c. in lateinischer Sprache enthält. Hat denn die Pfarr-Kirche in Wittenberg Luthers Verbot der lateinischen Sprache so schnell vergessen, daß sie im Jahre 1713 wieder lateinisch singt und betet? oder hat Luther die lateinische Sprache nicht verboten? Nach verschiedenen seiner Aeußerungen hat er sie nicht nur nicht verboten, sondern sie ausdrücklich beibehalten wissen wollen, wenn gleich nur neben der deutschen Sprache.

S. 619 heißt es: Lateinische Collect auf den ersten Advent.

Diaconus: Vias tuas, Domine, demonstra mihi.
Chorus: Et semitas tuas doce me.

Diaconus:

Excita, quæsumus, Domine, potentiam tuam et veni, ut ab imminentibus peccatorum nostrorum periculis te mereamur protegente eripi, te liberante salvari. Qui cum Patre et Spiritu sancto vivis et regnas Deus per omnia secula seculorum.

Chorus: Amen.

Diaconus: Dominus vobiscum.
Chorus: Et cum Spiritu tuo.
Pueri: Benedicamus Domino.
Chorus: Deo dicamus gratias.

NB. Diese vorstehende Collect nebst beigefügten Responsoriis wird nicht nur in der Vorbereitungs-Predigt, sondern auch zum Beschluß der Nachmittags-Predigt gebraucht; und so wird es alle kleine Fest-Tage im Jahr mit den Responsoriis gehalten, wo lateinische Collecten vorkommen.

Die Präfation (S. 621) auf Weihnachten ist, wie alles

Uebrige aus der katholischen Kirche beibehalten, und mit ihrem Missale buchstäblich übereinstimmend.

Es muß hier noch eines Liedes erwähnt werden, welches im XIII. Jahrhunderte allgemein bekannt war, von dem aber nur der Anfang auf uns gekommen ist, der (nach späteren Bearbeitungen) so lautet:

Maria, Mutter, reine Magd,
All unsre Noth sei dir geklagt.

In der Schlacht auf dem Marsfelde, (bei welchen Veranlassungen nach alter Sitte stets geistliche Lieder gesungen wurden), am 26. August 1278 zwischen Ottokar von Böhmen und dem Kaiser Rudolph wurde dieses Lied gesungen; die Chronik Ottokar's von Horneck erzählt also:

Mit reiner stim grozen
der pischof von Pasel pegan
disen ruof heben an:
Sant Marni, muoder unde mait,
alle unsreu not sei dir geschlait.

In dem oben mitgetheilten Liede: Es sungen drei Engel ein' süßen Gesang, kommt dieser Anfang als zwölfte Strophe vor.

Eine besondere Gattung von Kirchengesängen sind die Sequenzen. Ihren Ursprung haben diese von Notker Balbulus (der Stammler), Mönch des Klosters St. Gallen († 912). Diesem fiel es schwer, die oft sehr langen Notenreihen, über welche das Alleluja ausgedehnt wurde, zu behalten, und er kam daher auf den Einfall, jene mit einem besondern Texte zu versehen. Diese Erfindung fand vielen Beifall und wurde deßhalb überall nachgeahmt. Die so eingerichteten Gesänge wurden Sequenzen, oder auch, weil sie anfangs in ungebundener Sprachform gedichtet wurden, Prosen

genannt. Ihre Zahl vermehrte sich mit der Zeit außerordentlich, wurde aber von der Kirche bis auf fünf reducirt; diese sind: Victimæ paschali laudes &c. für das Osterfest; Veni sancte Spiritus für das Pfingstfest; Lauda Sion für das Frohnleichnamsfest; Stabat mater für das Fest der Schmerzen Mariä, und Dies iræ für die Seelen- oder Todtenmessen. Da diese Sequenzen so allgemein bekannt und beliebt waren, so konnte es nicht fehlen, daß davon schon frühzeitig Uebersetzungen und Nachbildungen in deutscher Sprache gemacht wurden, z. B. Komm heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen mit deiner Gnad ꝛc. Christ ist erstanden ꝛc. Viele dieser Sequenzen sind auch in die protestantische Kirche übergegangen, wie unter Andern die Psalmodie des Lucas Lossius (1578) beweist.

Die Melodien aus dieser Zeit schließen sich (wie schon bemerkt) auf das innigste dem Ausdrucke des Textes an, und bewegen sich so frei, so lebendig und biegsam, daß wir an ihnen gar nicht die Beschränktheit des damaligen Ton-Systems erblicken können, wenn gleich uns manche Eigenthümlichkeiten an ihnen auffallen müssen, die meistens ihren Grund in den alten Tonarten haben. Dieselben wurden in diesem Jahrhundert schon meistens in Noten (deren Erfindung gewöhnlich, wiewohl irrig, dem Guido von Arezzo, um 1100, zugeschrieben wird) niedergeschrieben; sie pflanzten sich jedoch meist nur durch die Tradition fort. Des Guido von Arezzo kann, wiewohl er sich um die Verbesserung des Gesanges durch seine neue und eigenthümliche Lehr-Methode einen großen Ruf erworben und nicht allein in Italien, sondern auch in vielen Gegenden Deutschlands sehr viel gewirkt hat, hier deßhalb nicht weiter gedacht werden, weil nicht die ge-

ringste Spur vorhanden ist, daß er auch für den deutschen Kirchengesang thätig gewesen ist.

Die allmählige Ausbildung der Mensural-Musik, deren Erfindung, wiewohl ohne hinreichenden Beweis, dem Franco von Cöln zugeschrieben wird, übte nach und nach einen solchen Einfluß auf den Kirchengesang, daß er zu verweltlichen drohte. Dem trat die Kirche durch mehrere Verordnungen entgegen. Im Concilium zu Trier (1227) wurde allen Geistlichen verboten, durch herumstreifende Menschen (vagi scholares, Joculatores, Goliarden, Possenreißer) in der Kirche etwas singen zu lassen. Andere Concilien desselben Jahrhunderts erneuern und verschärfen diese Verordnungen, und treten vorzüglich gegen die Einführung der Mensural-Musik auf. Diese, die musica mensurata, trennte sich bald scharf von dem Kirchengesange in seiner hergebrachten Form ohne Rhythmus, der musica plana. Jene fand man der Kirche unwürdig, welches selbst deren angeblicher Erfinder Franco von Cöln bestätigte, und schloß sie deßhalb durch Conciliarbeschluß von der Kirche aus. Es standen von nun an die musica plana und musica mensurata, Choral- und Figural-Musik, neben oder vielmehr gegen einander; jene hatte und bewahrte ihren kirchlichen, und diese den weltlichen Charakter. So wenig aber das kirchliche und weltliche Leben eine bestimmte Scheidegrenze hat und namentlich in jener Zeit nicht, wo das kirchliche und das Familien- und Volksleben innig in einander verschmolzen war, so wenig konnten sich auch diese beiden Musikgattungen streng von einander scheiden; die musica choralis, der Kirchengesang, bewahrte sich frei von den rhythmischen Fesseln und behauptete seinen kirchlichen Charakter; die musica mensurata aber, die im Weltlichen zu wenig Nahrung fand, sah sich genöthigt, unter dem Deckmantel der

Religion ihre Existenz zu sichern. Aus ihr gingen später die musikalischen Messen, Vespern ꝛc. und der protestantische Chor- (nicht Choral-) Gesang hervor. Wollte man hiernach sagen: Also hat sich der Mensural- oder Figuralgesang dennoch trotz des Conciliarbeschlusses Eingang in die katholische Kirche zu verschaffen gewußt! so muß entgegnet werden, daß die katholische Kirche in gewohnter, alle Jahrhunderte ihres Bestehens hindudch bewiesener Weisheit der Mensural-Musik in ihrer damaligen unreifen Gestalt aus denselben Gründen den Eintritt in die Kirche verweigerte, aus welchen sie im XIX. Jahrhundert dieselbe wegen ihrer Ausartung, wenigstens in Italien, aus den Kirchen wieder zu verbannen befohlen hat, daß also die katholische Kirche die Mensuralmusik in ihrer vollendeten, edelsten Form nicht verbietet. Die katholische Kirche erachtet als den Endzweck aller Künste die Verherrlichung Gottes, und ist deßhalb alle Jahrhunderte hindurch die vorzüglichste, ja meist die alleinige Trägerin derselben gewesen; sie war in allen frühern Jahrhunderten das Asyl jeder Kunst und Wissenschaft; ihre zahlreichen Klöster haben nicht allein den deutschen Boden gelichtet und urbar gemacht, nicht allein Cultur unter die Deutschen gebracht, nicht allein allen leiblich und geistig Bedrängten eine freie Zufluchtsstätte gewährt, sondern auch innerhalb ihrer Mauern mit dem größten Eifer und Erfolge die Wissenschaften und Künste gepflegt und befördert; nur die katholische Kirche vermochte es, über Deutschlands Boden und Bewohnern das Schöpfungswort: Es werde Licht! auszusprechen. Die katholische Kirche bezieht jede Kunst, jede Wissenschaft auf Gott, wie Luther, an der Mutterbrust der katholischen Kirche erzogen, sagt: ich wollte, alle Künste, absonderlich die musica, gerne sehen im Dienste dessen, der sie geschaffen, und pflegt

sie mit inniger Liebe, wie ein Gärtner seine zartesten, liebsten Blumen; wollen aber Wissenschaft und Kunst andern Zwecken, als dem bezeichneten, dienen, wollen sie gar sich selbst Zweck sein, so werden sie von der Kirche, ihrem natürlichsten Boden, verdrängt und ausgewiesen. Die Verdienste der katholischen Kirche um Deutschland sind von allen gründlichen und wahrheitliebenden Geschichtsforschern einstimmig anerkannt; Herder und Joh. von Müller sagen einstimmig: ohne Rom wäre Deutschland eine sibirische Einöde, ohne die Päpste eine mongolische Wüste. Merkwürdig muß es demnach erscheinen, wenn Forkel in seiner Geschichte der Musik, II. Bd. S. 382, die katholische Kirche, und zwar aus dem Grunde, daß sie die Figural-Musik in ihrer anfänglichen unverdaulichen Form von dem öffentlichen Gottesdienste zurückwies, arg beschimpft. Er häuft Beschuldigung auf Beschuldigung, ohne auch nur einen Beweis derselben anzuführen. Da es die tausendmal vorgebrachten und ebenso oft widerlegten Verläumdungen sind, so können sie wohl hier mit Stillschweigen übergangen werden. Hätte Hr. Forkel sich tiefer in das Studium des alten katholischen Kirchengesanges eingelassen, als er es gezeigt hat, so würde auch seine Geschichte der Musik nicht so mager, unvollständig und einseitig ausgefallen sein. Zum Beweise, daß die katholische Kirche alles wahrhaft Gute und Schöne in der Musik zu schätzen weiß, dient die weltberühmte Sixtinische Kapelle zu Rom, welche die classischen Gesänge der Vorzeit treu bewahrt.

Vierte Periode.

Das XIV. Jahrhundert.

Mancherlei Drangsale, als Kriege, verheerende Seuchen u. s. w. zogen, wie schwere Gewitter, in diesem Jahrhunderte gleich wie in den vorigen über Deutschland hin. Wenn diese Umstände auch dem Aufblühen der Wissenschaften und Künste, und insbesondere des deutschen Kirchengesanges, nicht günstig waren, so vermochten sie doch auch nicht zu verhindern, daß zu dem vorhandenen Liederschatze noch sehr viele neue Lieder hinzugefügt wurden. In den zahlreichen Klöstern, besonders des Benedictiner-Ordens, wie auch von den Minnesängern, wurde die Dichtkunst fortwährend mit Liebe geübt, und besonders der deutsche Kirchengesang bereichert. Mochten auch manche Klöster ihrer hohen, heiligen Aufgabe vergessen haben, und, mit manchen Weltgeistlichen, in Wissenschaft, Kunst und Sitten tief gesunken sein, so konnten doch diese einzelnen Ausnahmen, die es zu jeder Zeit gibt, keine allgemein schädliche Folgen haben. Die Religion hatte im deutschen Volke zu tiefe Wurzeln geschlagen, und sie lebte zu lebendig in seinem Herzen, als daß unwissende und schlechte Geistliche, oder große, allgemeine Drangsale sie hätte vertilgen können; letztere weckten vielmehr das religiöse Gefühl mächtig auf, wie namentlich im Jahre 1349, wo wieder, wie im Jahre 1260, eine verheerende Krankheit Deutschlaud hart heimsuchte, und zu Bußübungen, Bittgängen und Wallfahrten Veranlassung gab. Diese religiösen Uebungen, welche hin und wieder so das Maaß überschritten, daß der Papst und die Bischöfe hemmend einschreiten mußten, waren Ursache zu manchen neuen Liederdichtungen, und zur Erhaltung der frühern, aus dem

vorigen Jahrhundert überkommenen Liedern. Zu diesen gehört das schon oben mitgetheilte Lied: Nu ist die Betewart soher. Der Stadtschreiber Johann von Limburg (im Nassauischen) gibt in seiner Limburger Chronik (vom Jahre 1349) eine treue Beschreibung der damaligen durch die Pest verursachten Verherungen: sowie der dadurch hervorgerufenen Bußübungen, wobei er mancher bei diesen gebrauchten Liedern erwähnt, z. B.

O Herr vater Jesu Christ,
wann du allein ein Herre bist,
du hast uns die sünde macht zu vergeben
nu gefrist uns hin unser leben,
daz wir beweinen dinen tod,
wir klagen dir Herre all unsre not.

ferner:

Ez gienk sich unser frouwe, Kyrieleison!
des morgens in dem touwe, Kyrieleison!
da begegnet ir ein junge, Kyrieleison!
sin bart was im entsprungen, Alleluja!
Gelobet sistu Maria!

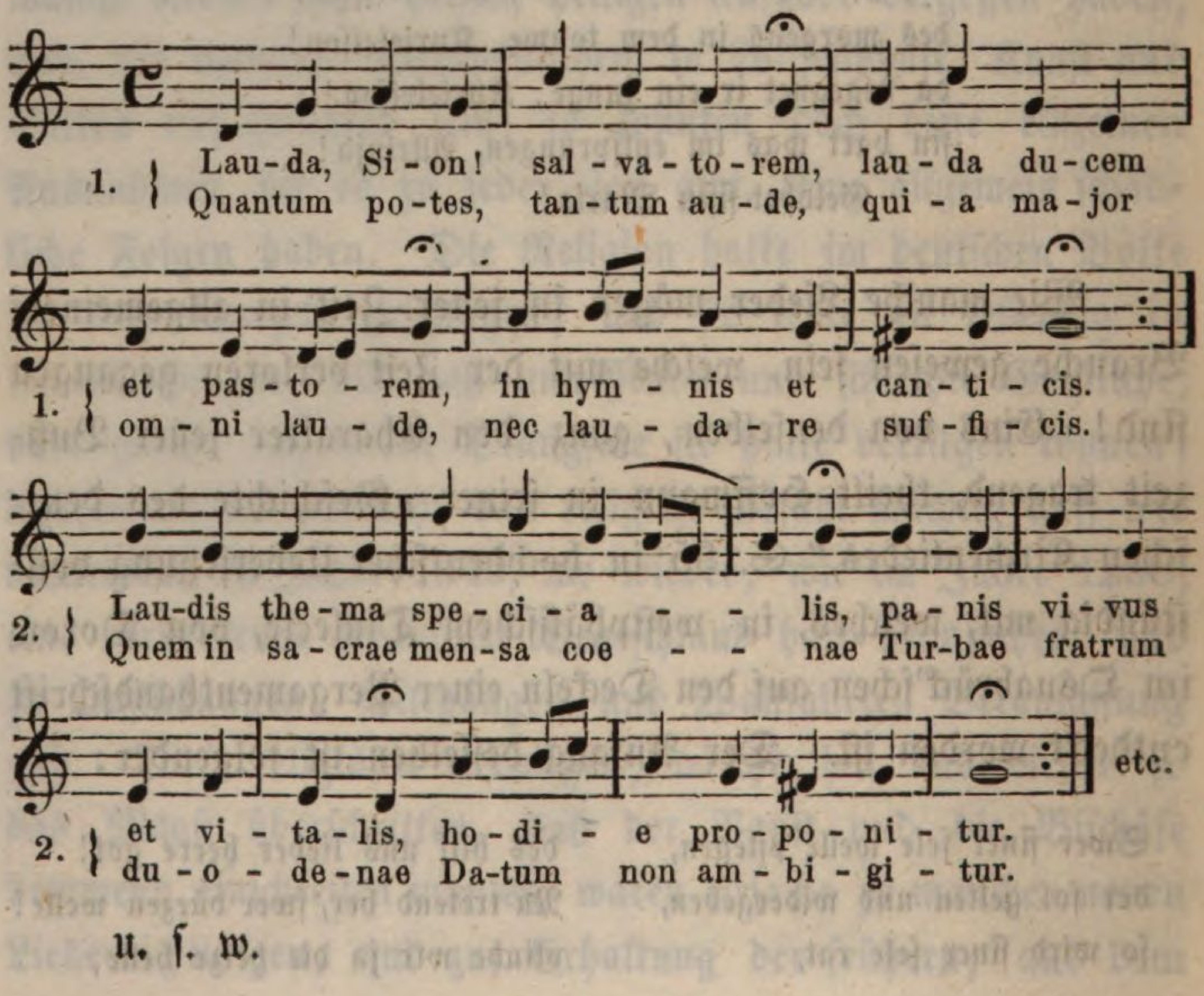
Wie manche Lieder mögen in jener Zeit in allgemeinem Brauche gewesen sein, welche mit der Zeit verloren gegangen sind! Eins von denselben, ganz den Charakter jener Bußzeit tragend, theilt Hoffmann in seiner „Geschichte des deutschen Kirchenliedes," S. 95 in hochdeutscher Uebersetzung vollständig mit, welches, in westphälischem Dialecte, von Dorow im Osnabrück'schen auf den Deckeln einer Pergamenthandschrift entdeckt worden ist. Der Anfang desselben ist folgender:

Swer siner sele welle pflegen,
der sol gelten und widergeben,
so wird siner sele rat,
des hilf uns lieber herre got!
Nu tretend her, swer büezen welle!
vliuhe wir ja die heize helle,

Luzifer ist ein böser geselle;
swen er habet,
mit pech er in labet. 2c.
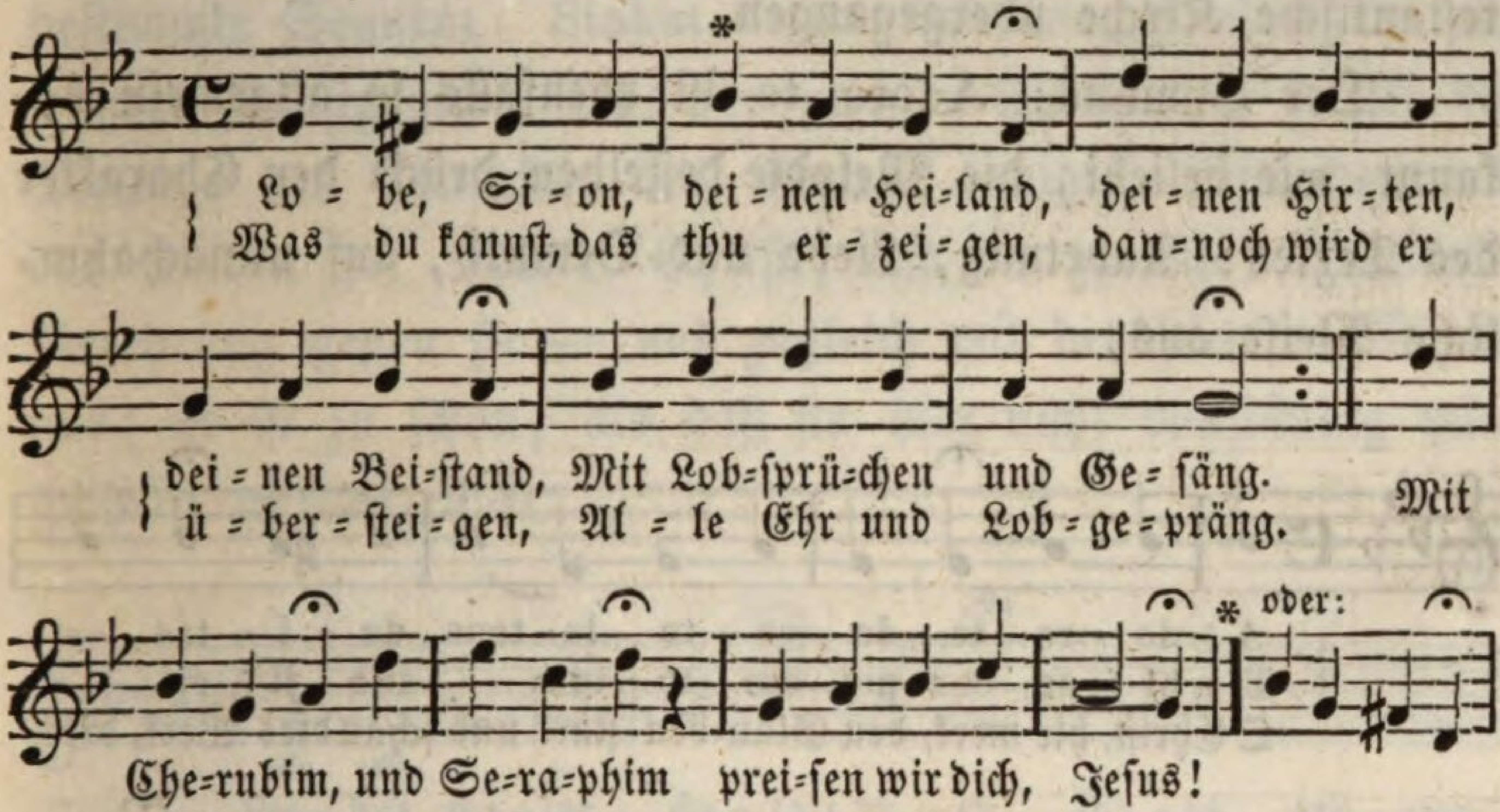
Die Melodien zu diesen Bußliedern sind nicht auf unsere Zeit gekommen.

Einen besondern Anlaß zu Dichtung neuer Lieder gab die, durch die damaligen Verhältnisse hervorgerufene, Stiftung neuer kirchlicher Feste, als des Frohnleichnamsfestes, des Festes der h. Dreifaltigkeit, der Verklärung Christi, mehrerer Marienfeste 2c. Erstgenanntes Fest, das h. Frohnleichnamsfest, begeisterte viele fromme Männer (Thomas von Aquin, Bonaventura u. A.) zu den herrlichsten Dichtungen, z. B. der wunderschönen Sequenz: Lauda Sion salvatorem, welche auch später von den Reformatoren unter einigen Abänderungen beibehalten wurden. (S. Lucas Lossius Psalmodia.)



u. s. w.

Diese Sequenz ist, sowohl hinsichtlich des Textes als der Melodie, ein Product der tiefsten religiösen Begeisterung, und hebt selbst den fühllosesten Menschen hinauf zu des Himmels Höhen! Wie innig hängen hier wieder Text und Melodie zusammen! — Es gibt hiervon vielfache Uebersetzungen; eine der ältern ist, mit ihrer besondern Melodie, folgende:



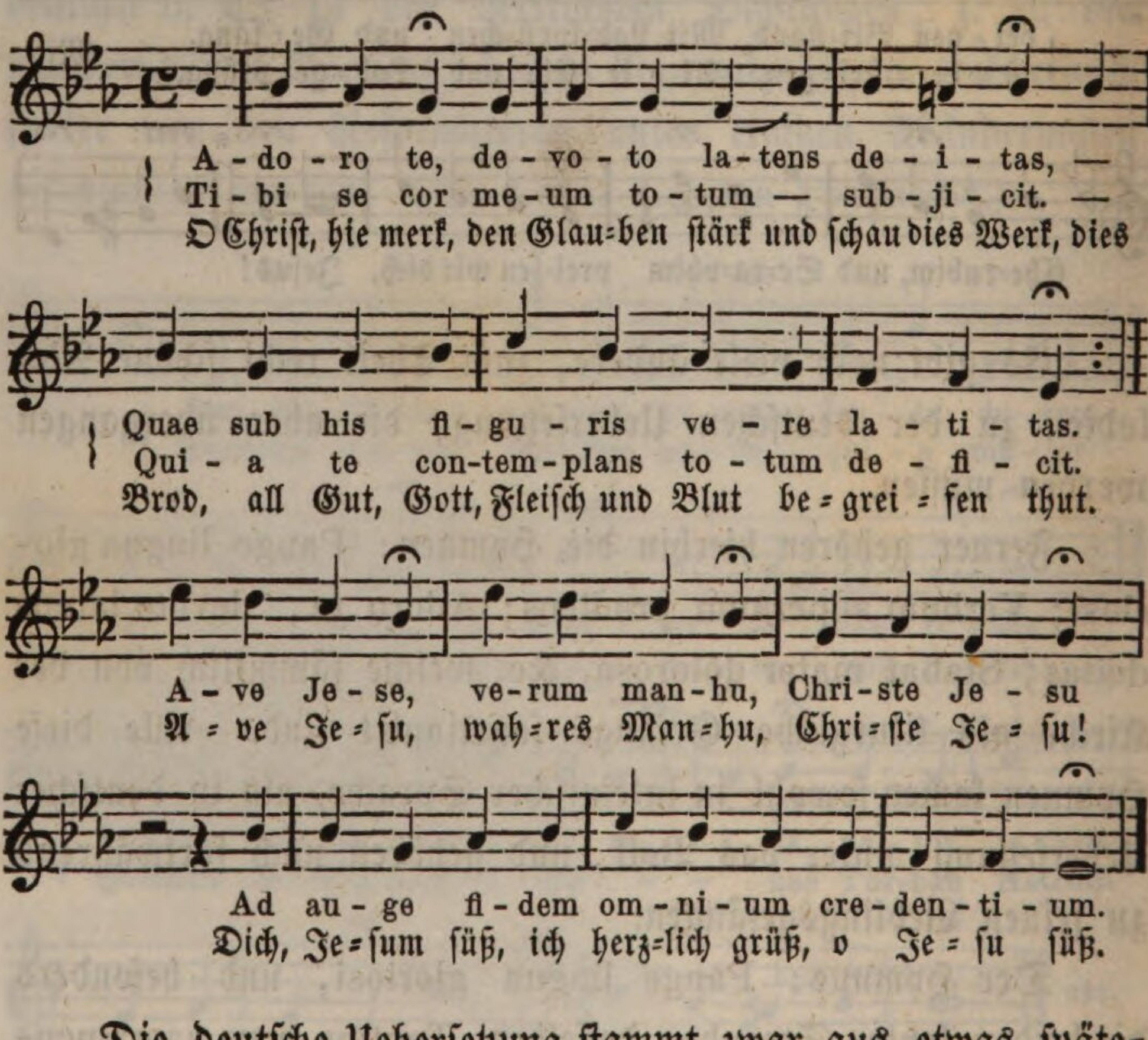
Es gibt noch viele andere, zum Theil recht schöne Melodien zu der deutschen Uebersetzung, die aber übergangen werden müssen.

Ferner gehören hierhin die Hymnen: Pange lingua gloriosi; Verbum supernum prodiens; Adoro te, devote latens deitas; Stabat mater dolorosa, &c. welche sämmtlich von der Kirche als liturgische Gesänge sanctionirt sind. Alle diese Hymnen kamen sowohl in lateinischer Sprache, als in deutscher Uebersetzung unter das Volk, und gehören noch fortwährend zu seinen Lieblingsgesängen.

Der Hymnus: Pange lingua gloriosi, und besonders die beiden letzten Strophen desselben, Tantum ergo sacramentum, und Genitori genitoque, sind in der Kirche zum Gebrauche beim h. Segen bestimmt, und die alte Uebersetzung:

Mein Zung klinge, fröhlich singe, ꝛc. diente (wie die neuere Uebersetzung: Preiset, Lippen, das Geheimniß) vorzüglich bei den Frohnleichnamsprocessionen, überhaupt zur Anbetung Jesu im h. Altarssacramente. Die hochfeierliche Melodie dieses Hymnus ist in verstümmelter Gestalt zu ganz heterogenem Texte (O Gott Vater im höchsten Thron;) auch in die protestantische Kirche übergegangen.

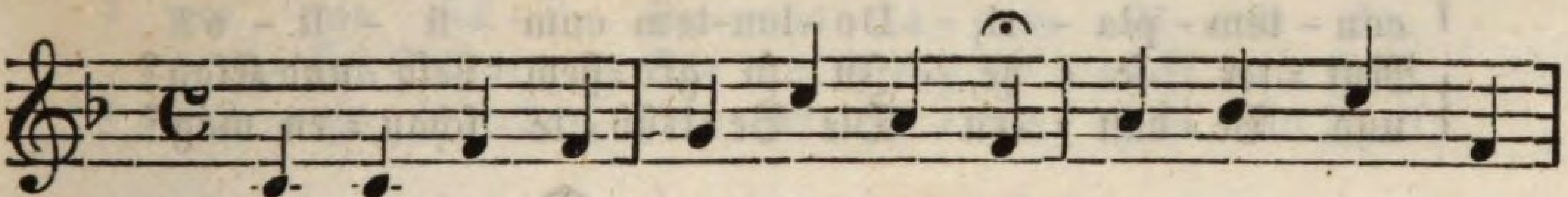
Der Hymnus: Adoro te ist ebenfalls so allgemein bekannt, wie beliebt; die Melodie desselben drückt den Charakter des Textes: Anbetung, Liebe und Demuth, auf unnachahmliche Weise aus:



Die deutsche Uebersetzung stammt zwar aus etwas späterer Zeit, sie muß aber schon hier mit angeführt werden, einestheils der Melodie wegen, die aus dem XII. Jahrhundert
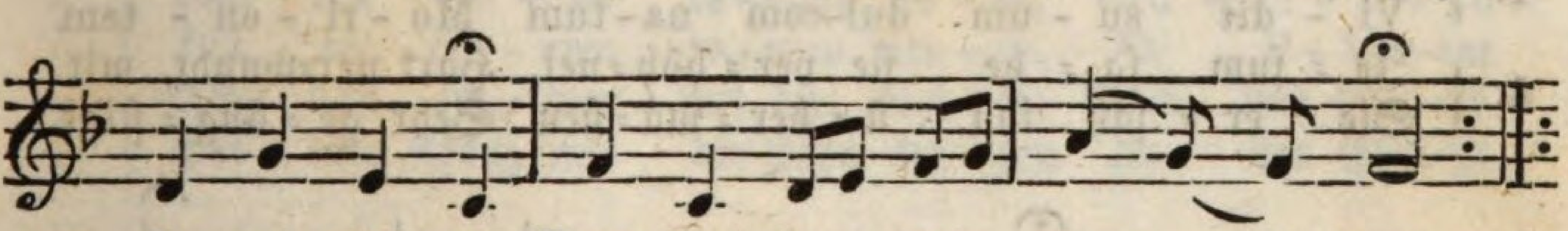
stammt, und anderntheils, um zu zeigen, daß ein großer Theil unserer deutschen Lieder nur Uebersetzungen oder Nachbildungen lateinischer Lieder sind, und daß diese mit jenen stets, wie liebende Geschwister und Kinder Einer Mutter, freundlich Hand in Hand gegangen sind.

Die herrliche, für das Fest der sieben Schmerzen Mariä bestimmte Sequenz: Stabat mater dolorosa, ist ebenfalls ein wahres Kunstgebilde. Mit der größten Simplicität drückt die Melodie den Charakter des Textes: inniges Mitleiden mit den Leiden der Mutter Christi, und die zarteste, kindlichste Verehrung gegen sie — und zugleich mit der höchsten Würde aus; sie ist zu schön, als daß sie hier nicht vollständig mitgetheilt werden sollte.



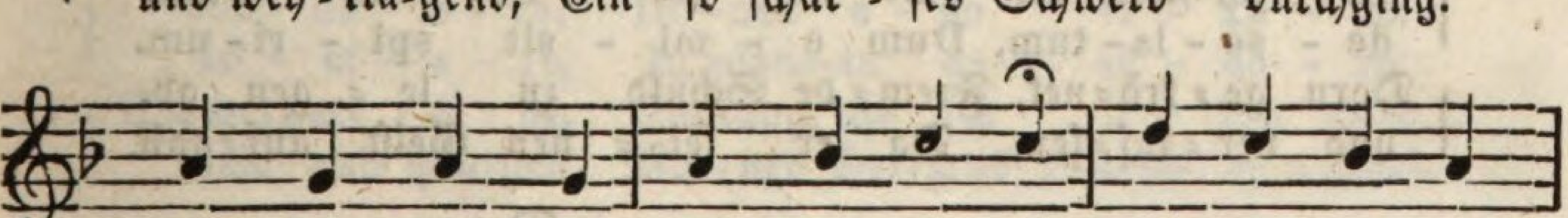
1. { Sta - bat ma - ter do - lo - ro - sa, Jux - ta cru - cem
Cu - jus a - ni - mam ge-men-tem, Con - tri - sta - tam

1. { Chri - sti Mut - ter stund mit Schmerzen Bei dem Kreuz und
Der - o Seel ganz trau - rig za - gend, Bit - ter seuf - zend



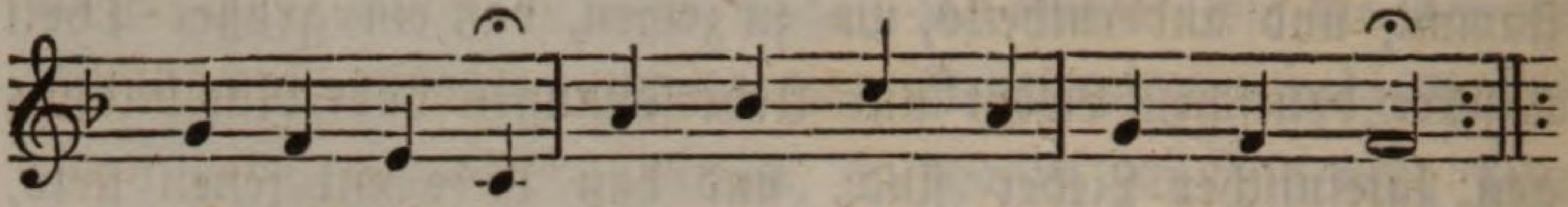
{ la - cri - mo - sa, Dum pen - de - bat fi - li - us.
et do - len - tem, Per - tran - si - vit gla - di - us.

{ weint von Her - zen, Da ihr lie - ber Sohn an - hing.
und weh - kla - gend, Ein so schar - fes Schwerd durchging.

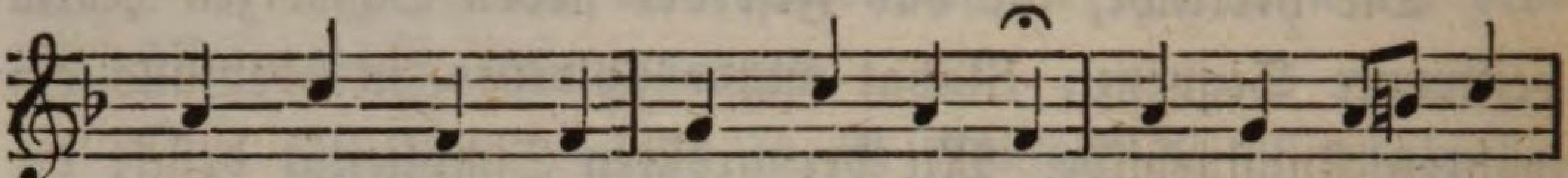


2. { O quam tri - stis et af - flic - ta, Fu - it il - la
Quae moe - re - bat, et do - le - bat, Et tre - me - bat,

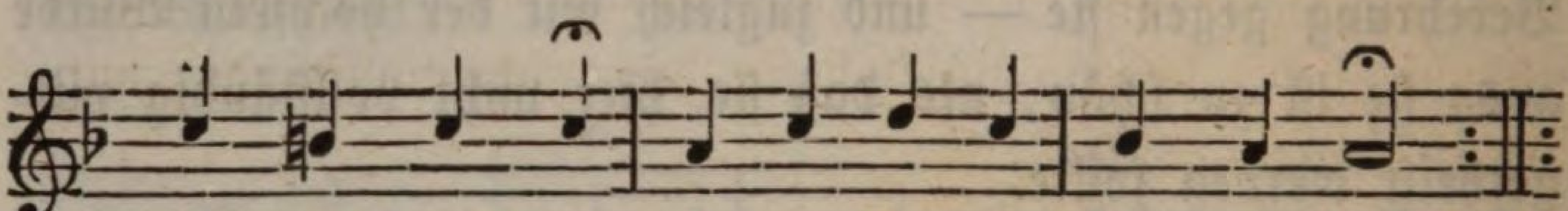
2. { O wie trau - rig und be - schwe - ret War die Mut - ter
Ihr die Zäh - ren (schar - fe Lau - gen) Häu - fig flo - ßen



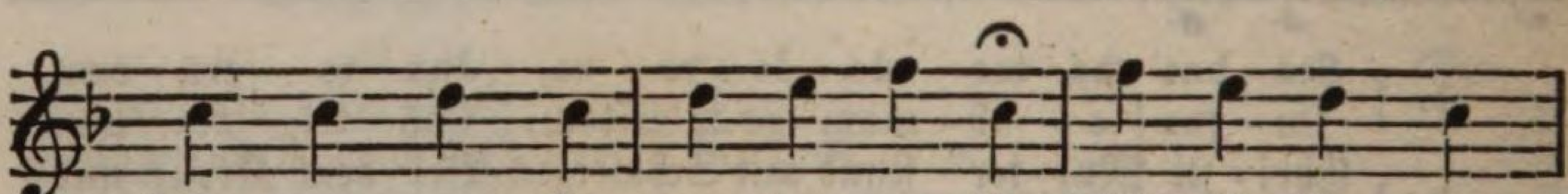
be - ne - dic - ta, Ma - ter u - ni - ge - ni - ti.
cum vi - de - bat, Na - ti poe - nas in - cly - ti.
hoch = ge = eh = ret, We = gen ih = res Sohns al = lein.
aus den Au = gen, Wann sie an = sah je = ne Pein.



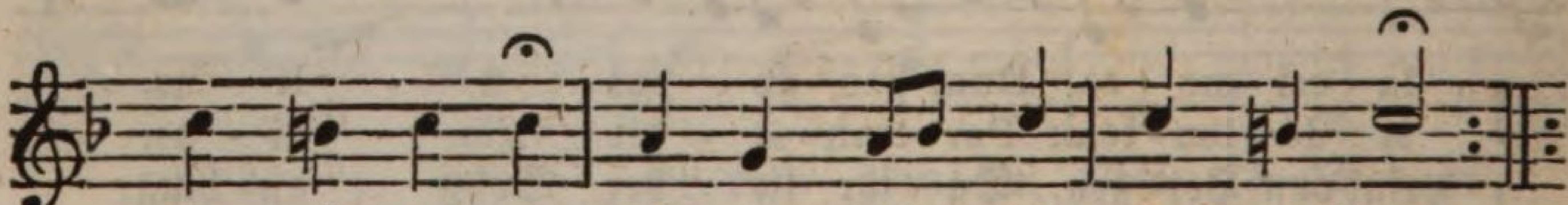
3. Quis est ho - mo qui non fle - ret, Chri - sti ma - trem
Quis pos - set non con - tri - sta - ri, Pi - am ma - trem
3. Wel = chem Men = schen brächts nicht We = he, Wenn er Chri = sti
Wer ist, der ohn schmerz = lich Trauern, Ohn Mit = lei = den



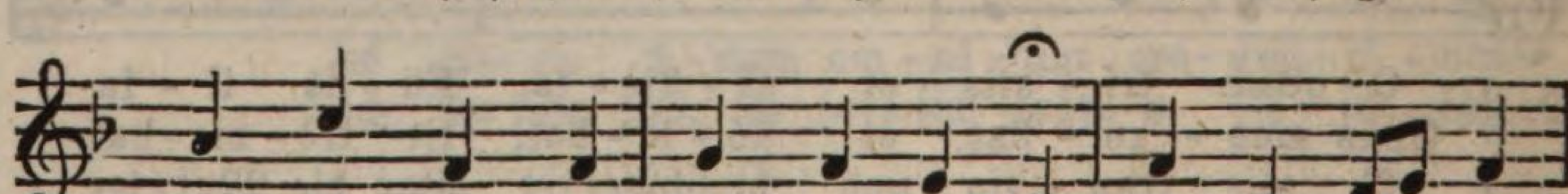
si vi - de - ret, In tan - to sup - pli - ci - o?
con - tem - pla - ri, Do - len - tem cum fi - li - o?
Mut = ter se = he, In so gro = ßem Leid und Klag?
und Be = dau = ern Die Be = trüb = te schau = en mag?



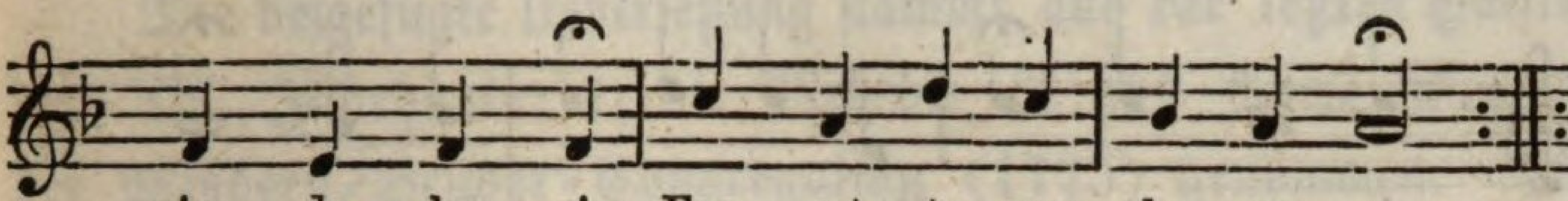
4. Pro pec - ca - tis su - ae gen - tis Vi - dit Je - sum
Vi - dit su - um dul - cem na - tum Mo - ri - en - tem
4. Je = sum sa = he sie ver = höh = net, Hart ver=wundt, mit
Sie er = sah ihn ü = ber = ma = ßen Sehr ge = äng = stigt
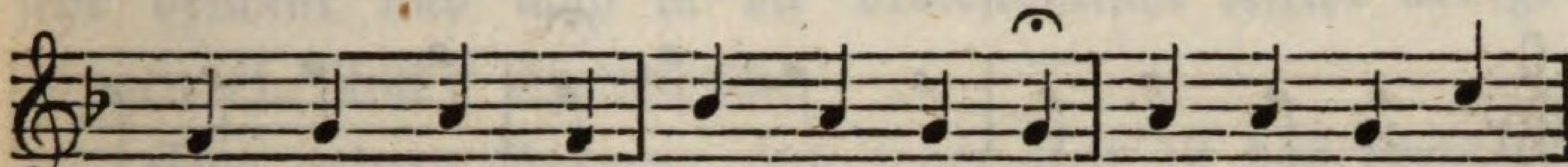


in tòr - men - tis Et fla - gel - lis sub - dium.
de - so - la - tum, Dum e - mi - sit spi - ri - um.
Dorn ge = krö = net, Frem = de Schuld zu le = gen ab.
und ver = las = sen, Da er sei = nen Geist auf = gab.
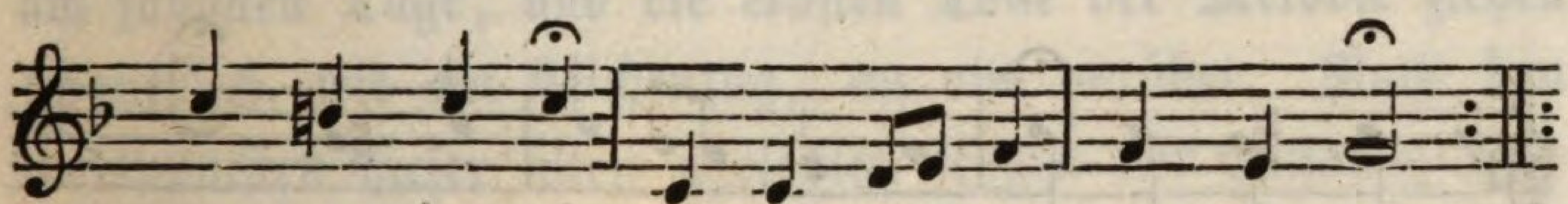


5. E - ja, ma - ter, fons a - mo - ris Me sen - ti - re
Fac ut ar - de - at cor me - um In a - man - do
5. E = ja, Mut = ter, Brunn der Lie = be, Mir ver = schaf = fe
Mach mich Chri = stum bes = ser ken=nen, Ge = gen ihn mit
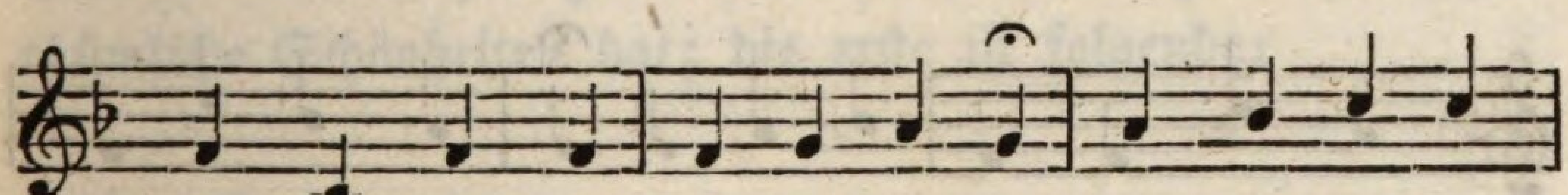


vim do - lo - ris Fac, ut te - cum lu - ge - am.
Chri - stum De - um, Ut si - bi com - pla - ce - am.
(nicht ver - schie - be), Daß ich mit dir Leid em - pfind.
Lie - be bren - nen, Daß ich bei ihm Gna - de find.
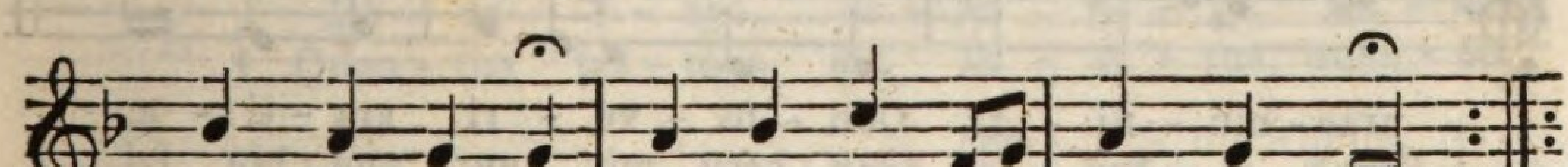


6. Sanc - ta ma - ter, is - tud a - gas, Cru - ci - fi - xi
Tu - i na - ti vul - ne - ra - ti, Jam dig - na - ti
6. Mut - ter, pres - se mei - nem Her - zen Tief hin - ein die
Daß ich sei - ne Streich und Wun - den Stets im Sinn trag



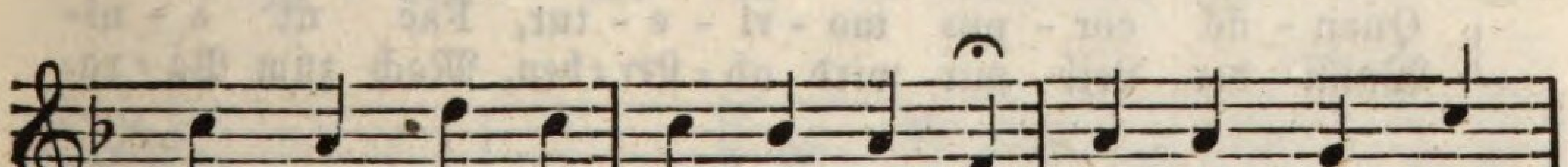
fi - ge pla - gas Cor - di me - o va - li - de.
pro me pa - ti, Poe - nas me - cum di - vi - de.
gro - ßen Schmerzen, Die am Kreuz ge - wirkt mein Heil.
ein - ge - bun - den, Und der - sel - ben hab ein Theil.



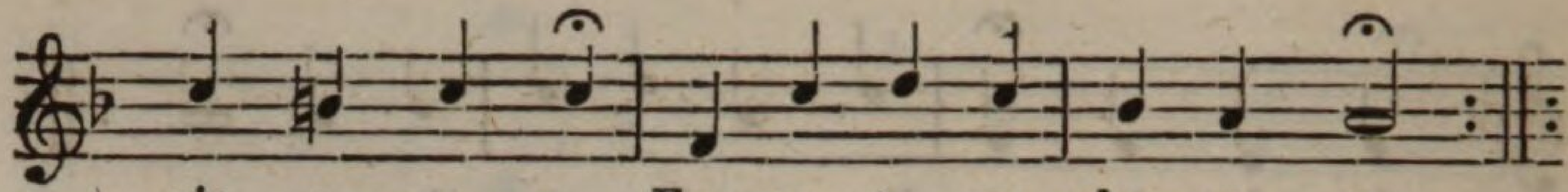
7. Fac me ve - re te - cum fle - re, Cru - ci - fi - xo
Jux - ta cru - cem te - cum sta - re, Te li - ben - ter
7. Ach, daß im - mer mit dir wei - ne, Mich mit Chri - sti
Bei dem Kreuz mit dir stehn kla - gen Ue - ber Chri - sti



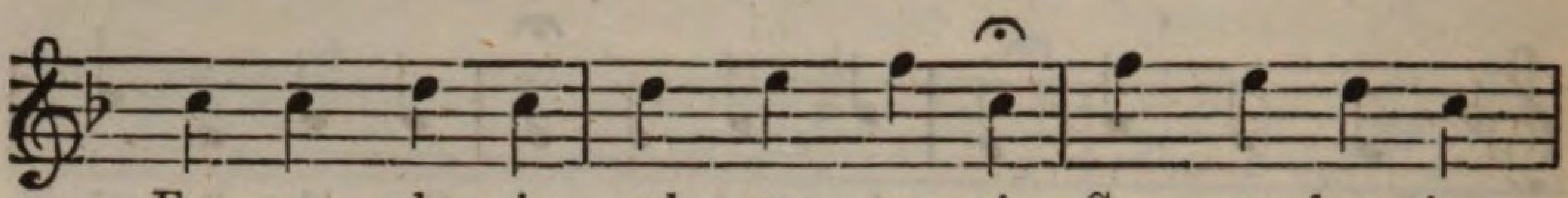
con - do - le - re, Do - nec e - go vi - xe - ro.
so - ci - a - re, In planc - tu de - si - de - ro.
Schmerz ver - ei - ne, So lang, als ich le - ben werd.
Pein und Pla - gen Mei - nes Her - zens Wunsch be - gehrt.



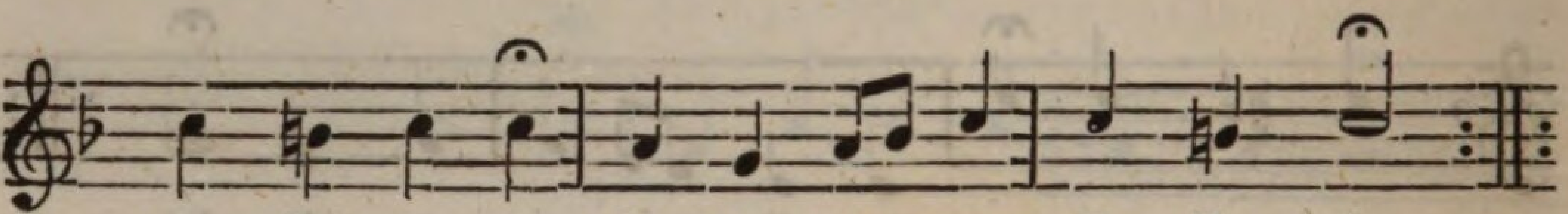
8. Vir - go vir - gi - num prae - cla - ra, Mi - hi jam non
Fac ut por - tem Chri - sti mor - tem, Pas - si - o - nis
8. Jung - frau, al - len für - ge - zo - gen, Sei mir hier nicht
Daß ich Chri - sti bit - tres Lei - den, Gro - ße Schmach und



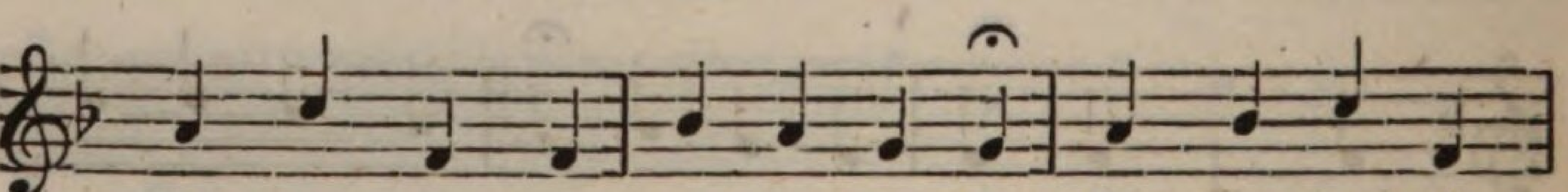
sis a - ma - ra, Fac me te - cum plan - ge - re.
e - jus sor - tem, Et pla - gas re - co - le - re.
un = ge = wo = gen, Thei = le mit mir sol = ches Weh.
tödt = lichs Schei = den In Ge = dächt=niß oft be = geh.



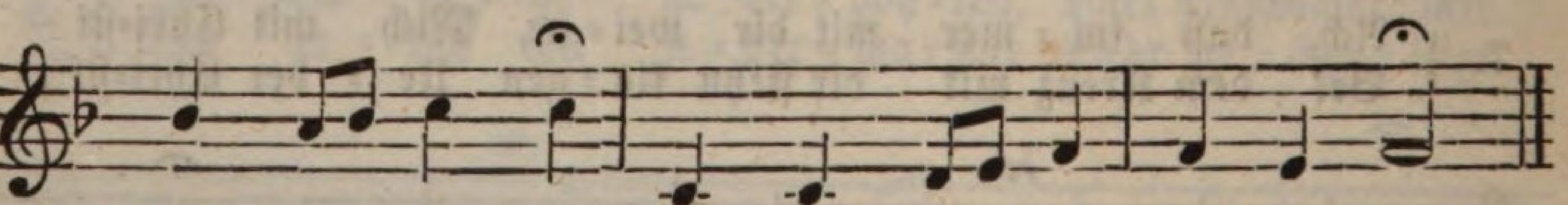
9. Fac me pla - gis vul - ne - ra - ri, Cru - ce hac in-
In - flam - ma - tus et ac - cen - sus, Per te, vir - go,
9. Von den Wun=den ward ge = krän = ket, Von des Kreu=zes
Wol = leſt mich bei ihm thun schü = tzen, Wann er wird zu



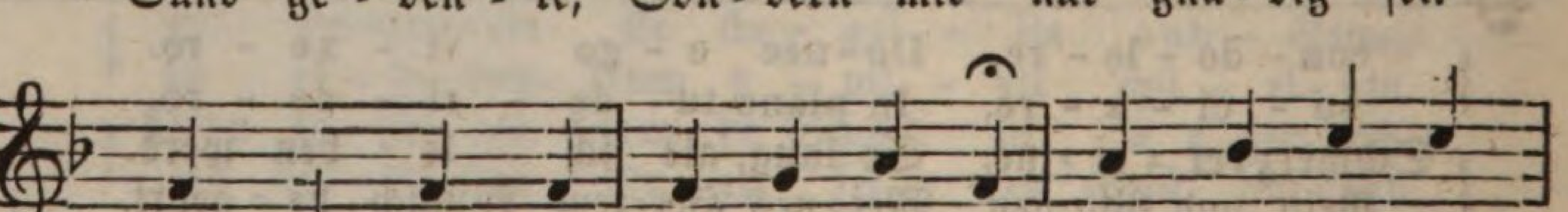
e - bri - a - ri, Ob a - mo - rem fi - li - i.
sim de - fen - sus, In di - e ju - di = ci - i.
Kelch ge = trän = ket, Aus Lieb ge = gen dei = nen Sohn.
rich = ten si = tzen, Daß er als = dann mein ver = schon.



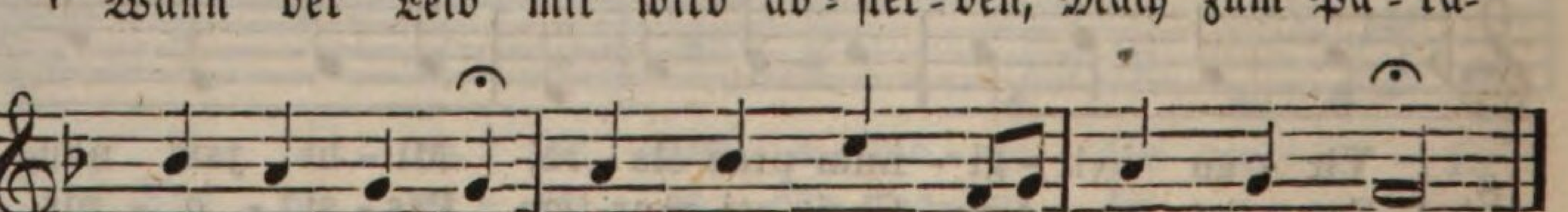
10. Fac me cru - ce cu - sto - di - ri, Mor - te Chris - ti
Mir sein Kreuz und Lei = den schen = ke, Und drum kei = ner



prae - mu - ni - ri, Con - fo - ve - ri gra - ti - a.
Sünd ge = den = ke, Son = dern mir nur gnä = dig sei.
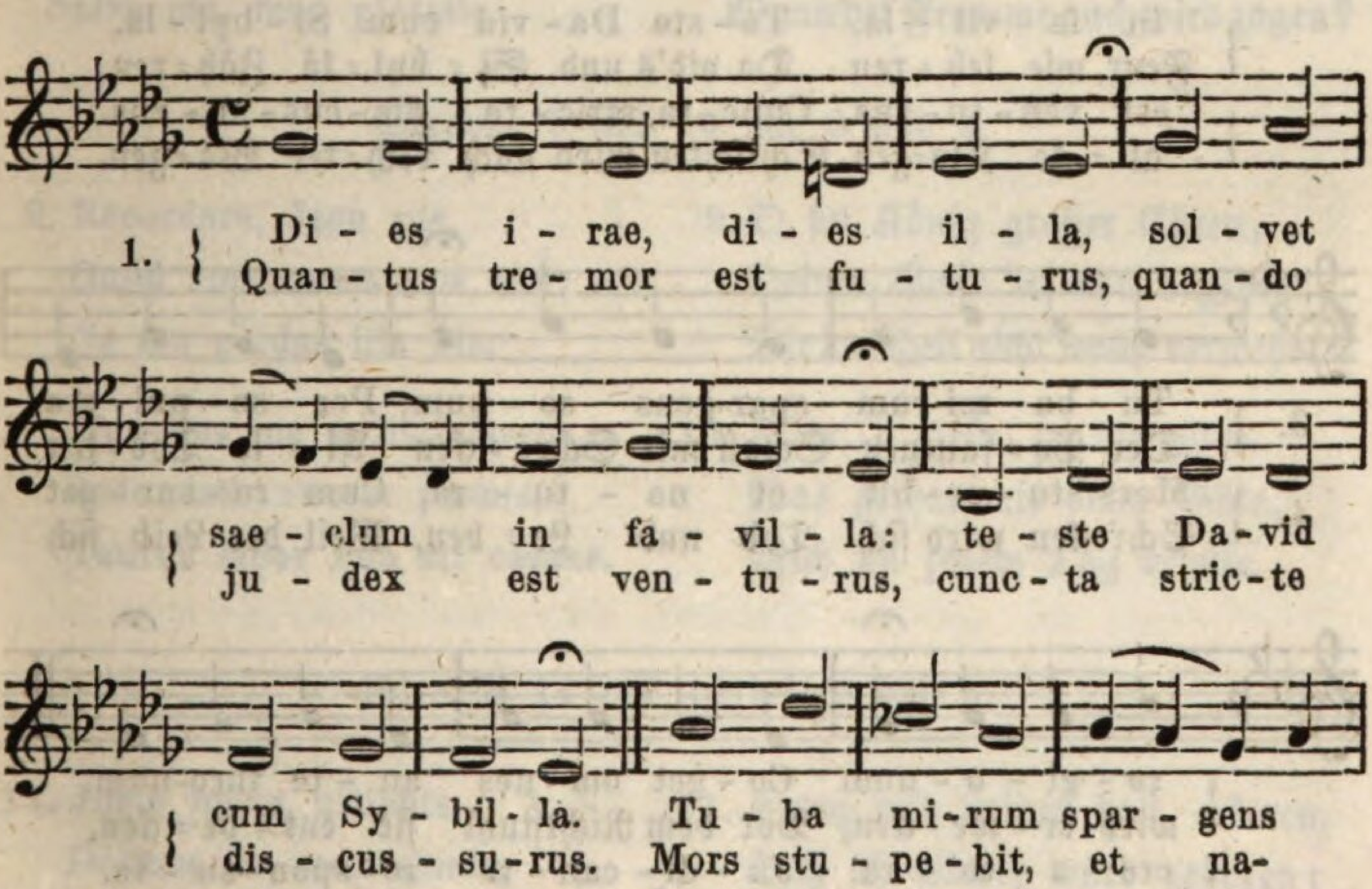


Quan - do cor - pus mo - ri - e - tur, Fac ut a - ni-
Wann der Leib mir wird ab = ster = ben, Mach zum Pa = ra=

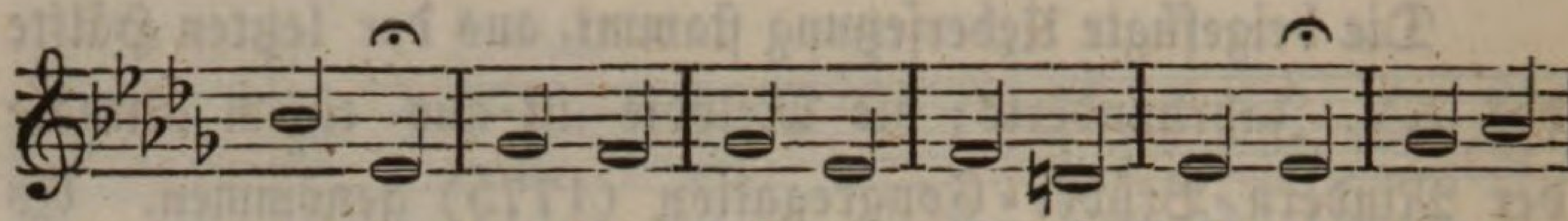


mae do - ne - tur, Pa - ra - di - si glo - ri - a.
di = ses Er = ben Mei = ne Seel, vom Ue = bel frei.

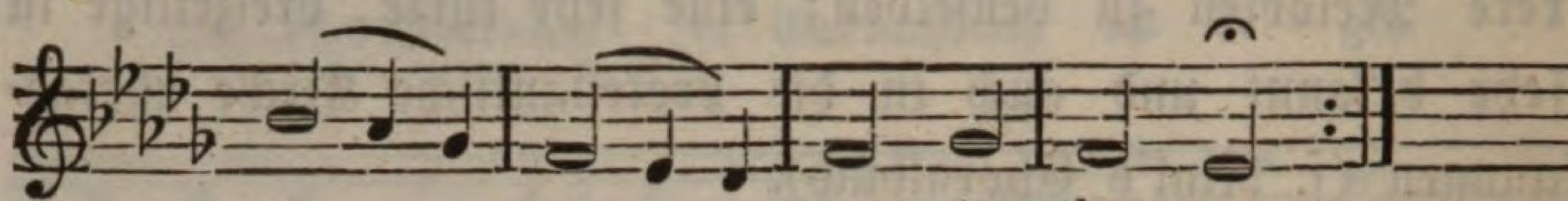
Die beigefügte Uebersetzung stammt aus der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts; die Melodie ist aus einem Rituale der Mindern-Brüder-Congregation (1775) genommen. Es gibt noch viele andere Uebersetzungen, sowie auch noch mehrere Melodien zu denselben; eine sehr kurze, dreizeilige ist sehr bekannt und auch in die protestantische Kirche übergegangen (s. Rink's Choralbuch).

Eine andere Sequenz aus jener Zeit ist das berühmte Dies iræ. Mit den schlichtesten, einfachsten Worten schildert sie auf ergreifende, erschütternde Weise Gottes Weltgericht am jüngsten Tage, und die ernsten Töne der Melodie ziehen schauerlich, wie ein Leichenzug, an uns vorüber. Nach den Componisten dieser alten Melodien fragen wir umsonst; meistens waren es einfache Mönche, welche in stiller Klosterzelle ihre Betrachtungen und Gefühle in Worte und Töne ergossen. Dies Dies iræ hat zwei Melodien, deren jede ihre eigenthümliche Schönheiten hat; die erste ist folgende:



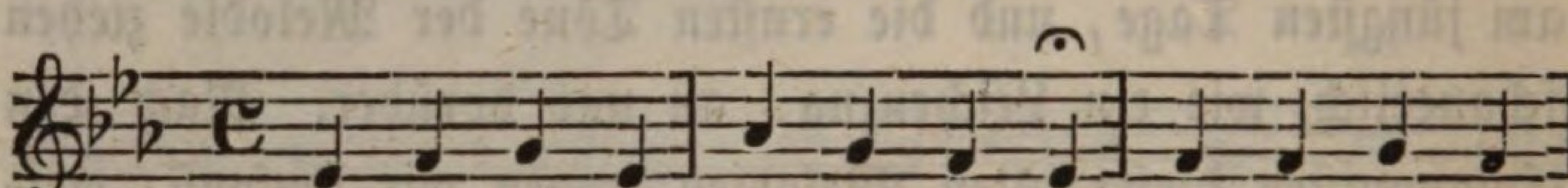


so - num per se - pul - cra re - gi - o - num, co-get
tu - ra, cum re - sur - get cre - a - tu - ra, ju-di-

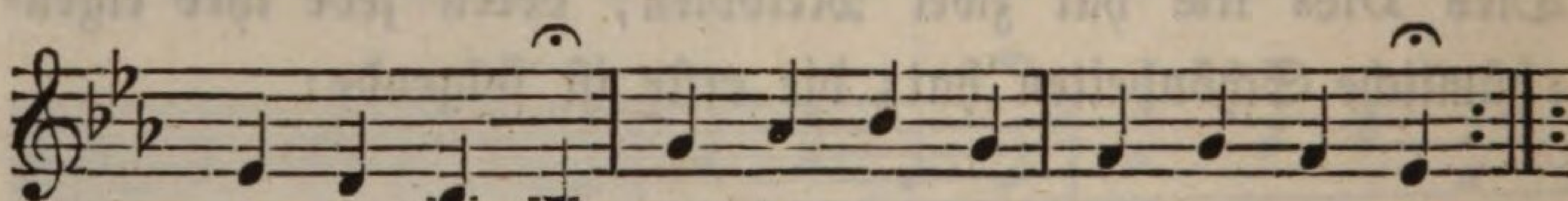


om - nes an - te thro - num.
can - ti re - spon - su - ra.

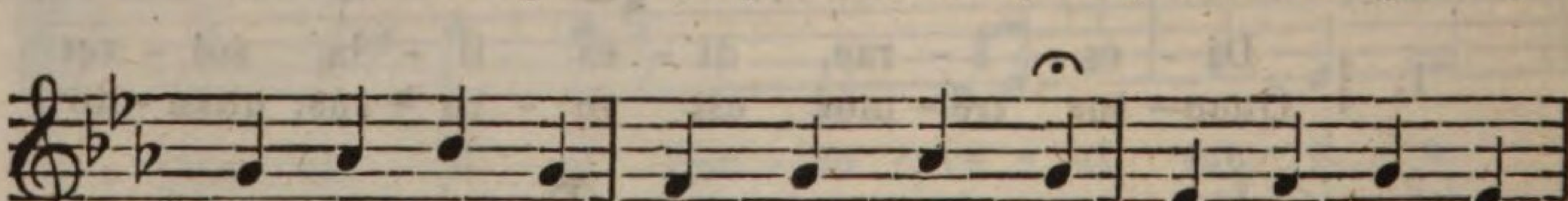
Die andere ist folgende:



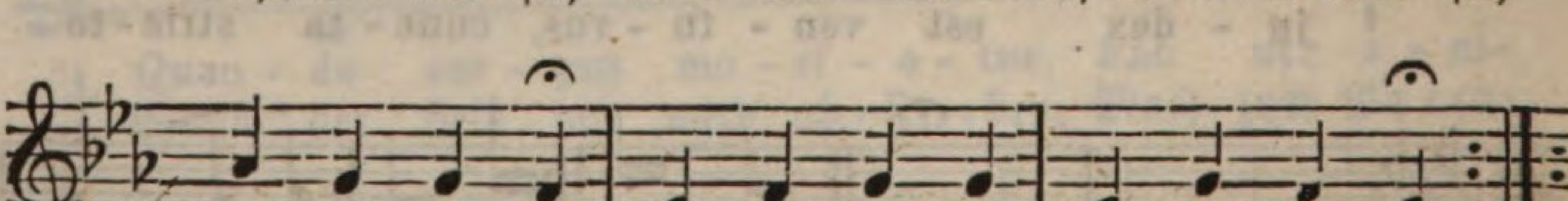
1. Di - es i - rae, di - es il - la. Sol - vet sae-clum
O des Tags, der wird ver = zeh = ren Die = se Welt mit
2. Quantus tre - mor est fu - tu - rus, Quan-do ju - dex
Wie wird sein so gro = ßes Za = gen, Wenn der Rich = ter



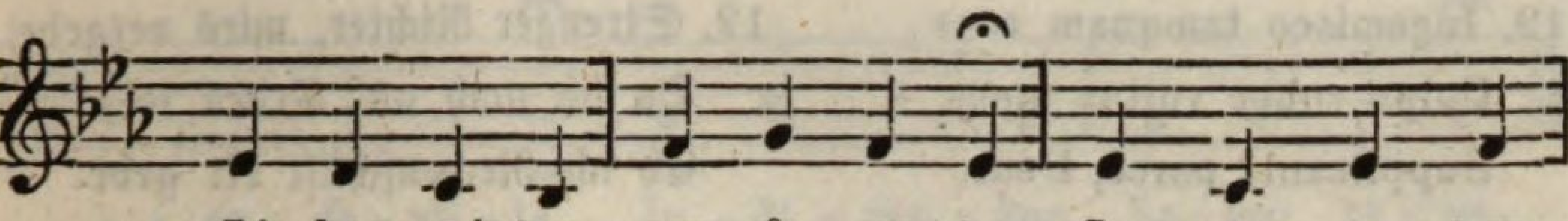
in fa - vil - la, Te - ste Da - vid cum Si - byl - la.
Feur, wie leh = ren Da = vid's und Si = byl = lä Zäh = ren.
est ven - tu - rus, Cunc - ta stric - te dis - cus - su - rus.
al = le Kla=gen Schlichten wird nach rech = ter Wa = gen.
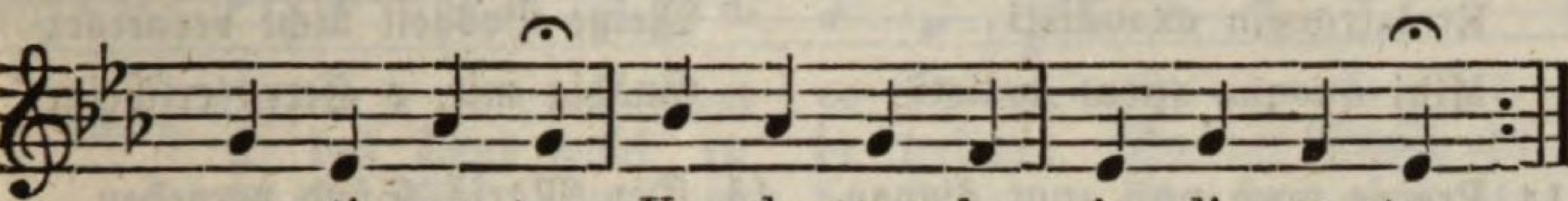


3. Tu - ba mi - rum spar - gens so - num, Per se - pul - cra
Der Po = sau=nen Schall mit Schre = cken Al = le Tod = ten
4. Mors stu - pe - bit et na - tu - ra, Cum re - sur - get
Schrecken wird sich Tod und Le = ben, Weil der Leib sich



re - gi - o - num Co - get om - nes an - te thro - num.
wird er = we = cken, Vor dem Richtstuhl sie ent = de = cken.
cre - a - tu - ra, Ju - di - can - ti re - spon - su - ra.
wird er = he = ben, Sei = ne Ant=wort da zu ge = ben.



5. Li - ber scriptus pro - fe - re - tur In quo to - tum
Ein ge = schriebens Buch der Er = den Wird vom Rich = ter
6. Ju - dex er - go cum se - de - bit, Quid - quid la - tet
Al = le wer = den forcht=sam ste = hen, Wer = den hö = ren,



con - ti - ne - tur, Un - de mun - dus ju - di - ce - tur.
vorbracht wer=den, Draus er schei = den wird die Heer=den.
ap - pa - re - bit, Nil in - ul - tum re - ma - ne - bit.
wer = den se = hen, Wie das Ur = theil wird er = ge = hen.

Strophe 7 und 8 wie 1 und 2.

7. Quid sum miser tunc dicturus,
Quem patronum rogaturus,
Cum vix justus sit securus.

8. Rex tremendæ majestatis,
Qui salvandos salvas gratis,
Salva me, fons pietatis.

7. Wann er sitzen wird zu richten,
Sich verbergen wird mit nichten,
WasmitFeurundFlammzuschlichten.

8. Ach was werd ich Armer sagen?
Welchem Freund werd ich da klagen,
Wann der Fromme auch wird zagen?

Strophe 9 und 10 wie 3 und 4.

9. Recordare, Jesu pie,
Quod sum causa tuæ viæ;
Ne me perdas illa die.

10. Quærens me sedisti lassus,
Redemisti crucem passus,
Tantus labor non sit cassus.

9. O du König großer Ehren,
Deiner Gnad ich thu begehren,
Mir das Heil nicht wollst verwehren.

10. Führ, o Jesu, zu Gemüthe,
Was gethan mir deine Güte,
Mich an jenem Tag behüte.

Strophe 11 und 12 wie 5 und 6.

11. Juste judex ultionis,
Donum fac remissionis,
Ante diem rationis.

11. Kreuz und Leiden hast erkoren,
Daß ich wieder würd geboren;
Dies an mir nicht sei verloren.

12. Ingemisco tamquam reus,
Culpa rubet vultus meus
Supplicanti parce, Deus.

12. Strenger Richter, mirs vergebe,
Da ich noch auf Erden lebe,
Eh ich Rechenschaft dir gebe.

Strophe 13 und 14 wie 1 und 2.

13. Qui Mariam absolvisti,
Et latronem exaudisti,
Mihi quoque spem dedisti.

13. Ach, ich Sünder seufz und weine,
Meine Bosheit nicht verneine;
Gnädig mir, o Herr, erscheine.

14. Preces meæ non sunt dignae,
Sed tu, bone, fac benigne,
Ne perenni cremer igne.

14. Der Mariä Sünd vergeben,
Und den Schächer bracht zum Leben,
Du auch mir hast Hoffnung geben.

Strophe 15 und 16 wie 3 und 4.

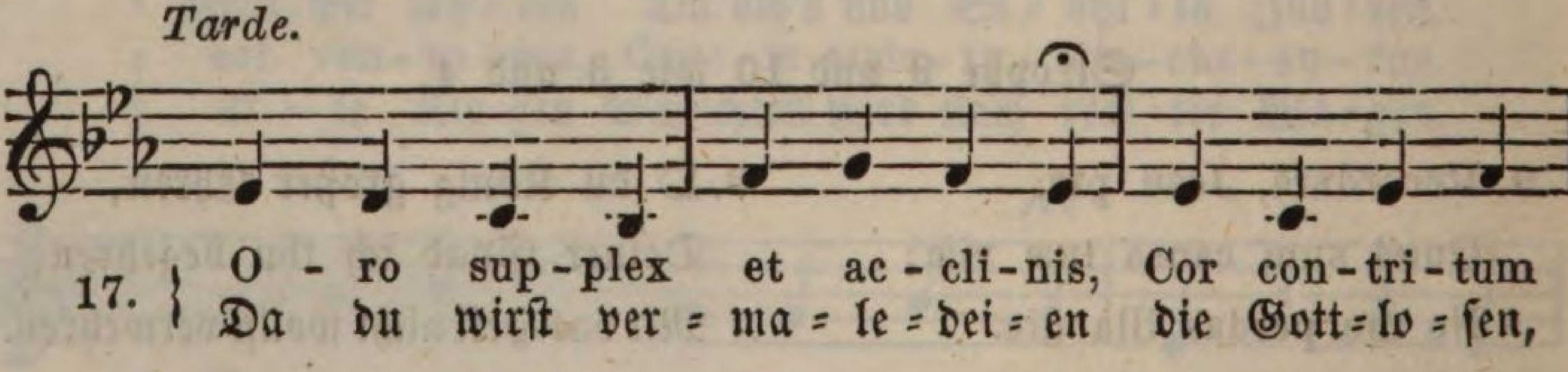
15. Inter oves locum præsta,
Et ab hœdis me sequestra,
Statuens in parte dextra.
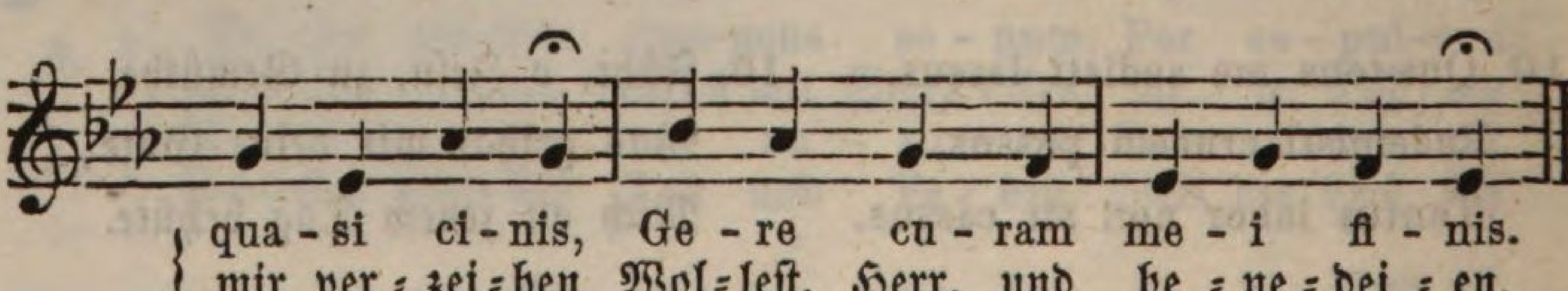
15. Meine Bitt ist nicht zu achten,
Deine Güte wollst betrachten,
Daß im Feur nicht muß verschmachten.
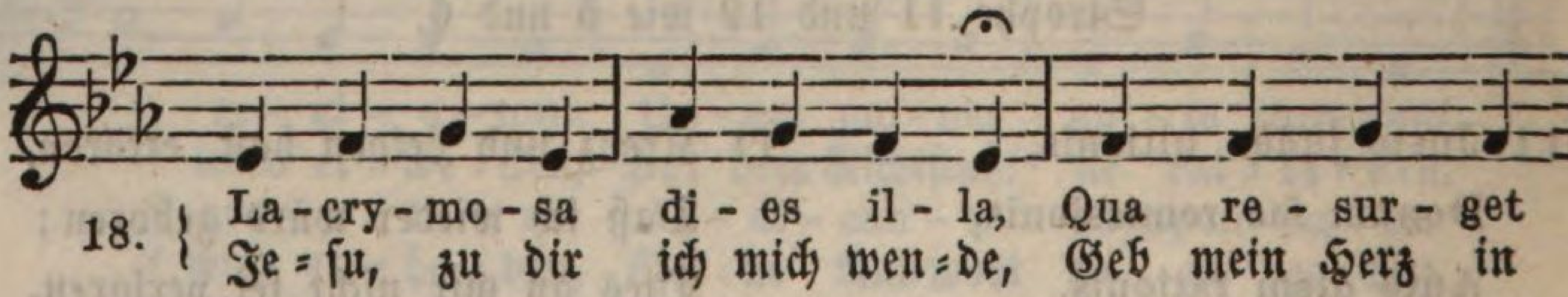
16. Confutatis maledictis,
Flammis acribus addictis,
Voca me cum benedictis.

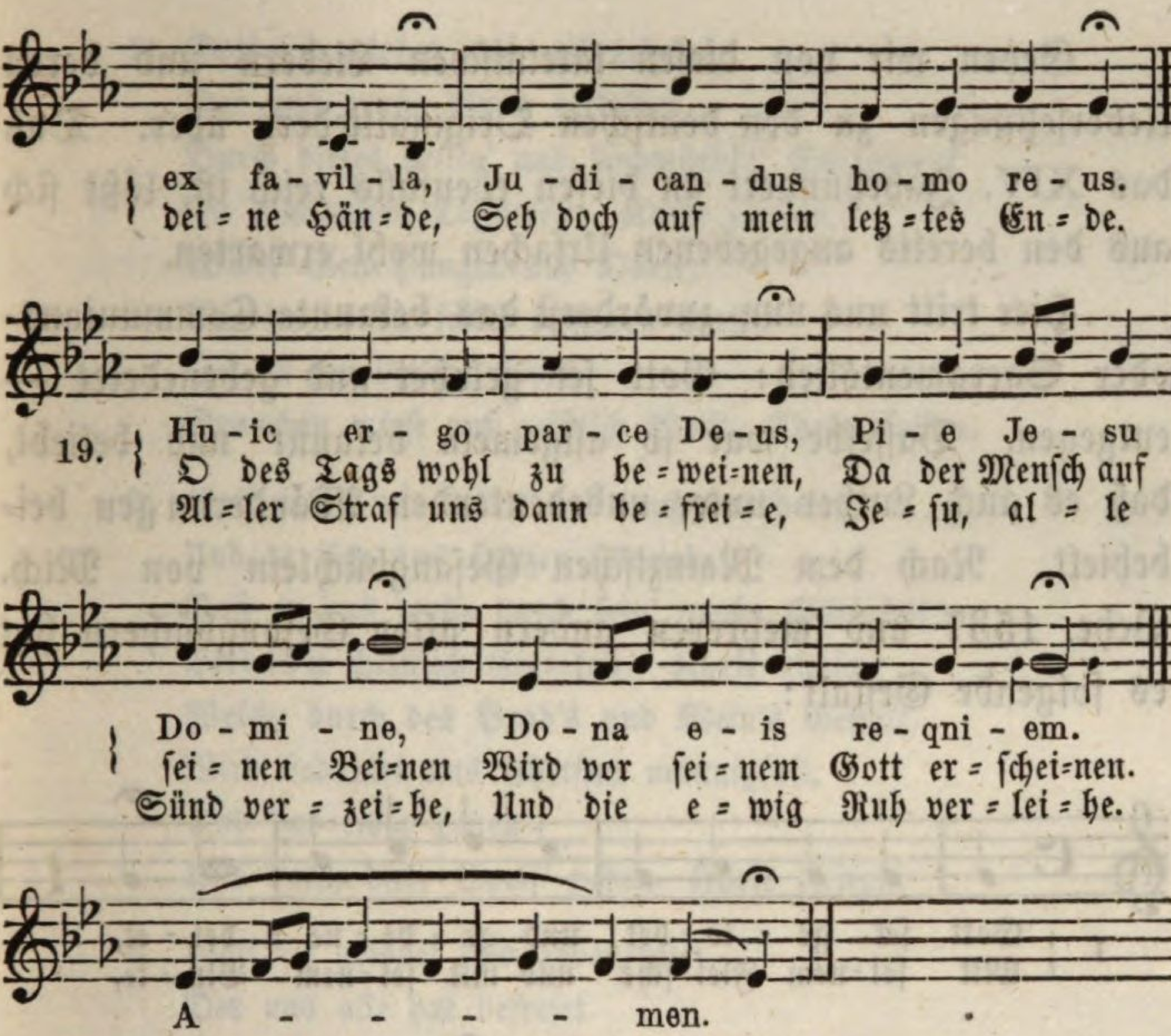
16. Bei den Schafen Platz verleihe,
Von den Böcken mich befreie,
Meine Stell zur Rechten seie.

Tarde.
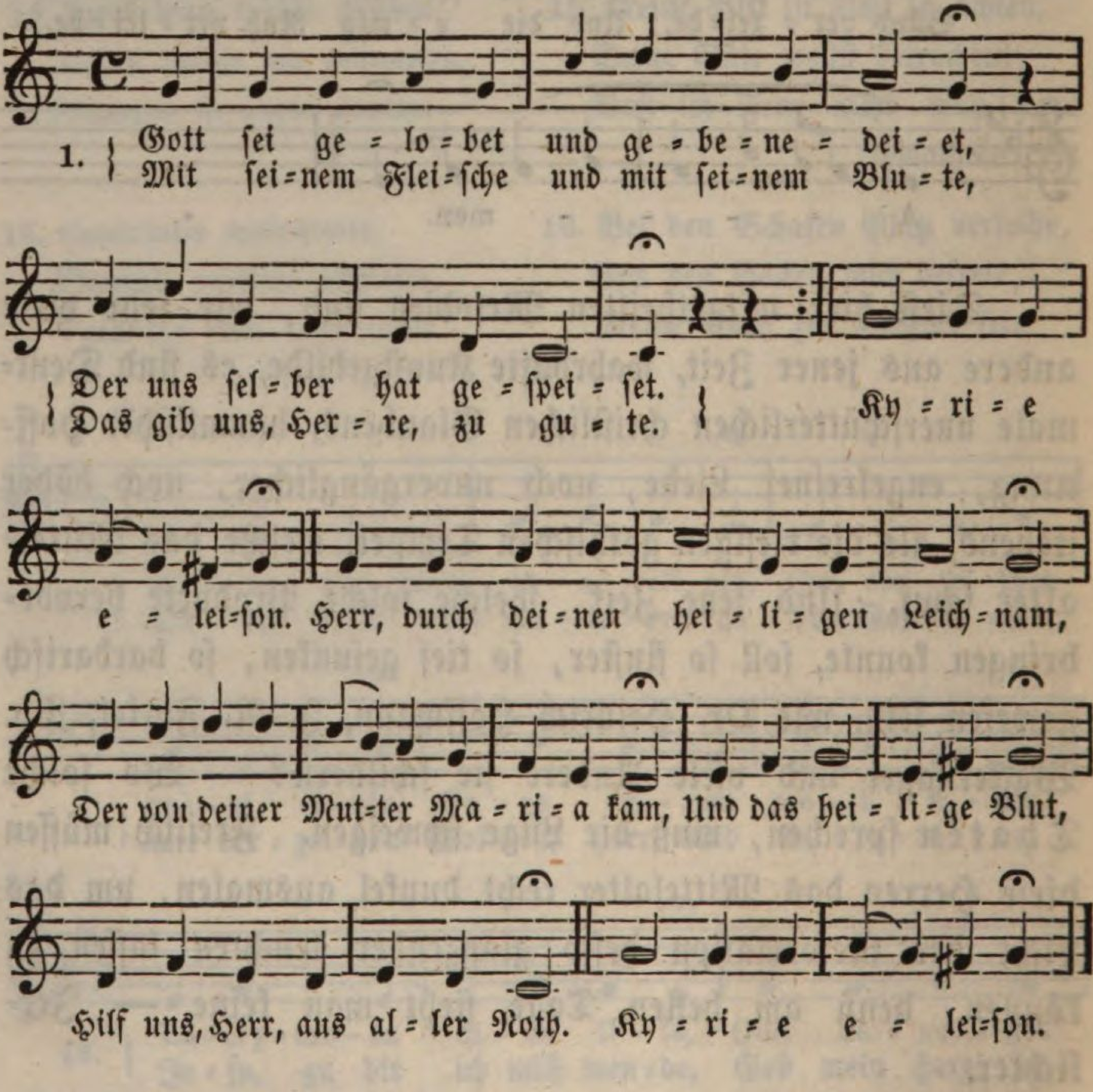








Diese hier mitgetheilten Melodien sind, wie sehr viele andere aus jener Zeit, wahrhafte Kunstgebilde, es sind Denkmale unerschütterlichen christlichen Glaubens, himmlischer Hoffnung, engelreiner Liebe, noch unvergänglicher, noch höher stehend, als die riesigen gothischen Tempel, welche das Mittelalter schuf. Und jene Zeit, welche solche Producte hervorbringen konnte, soll so finster, so tief gesunken, so barbarisch gewesen sein, wie Dr. Heinrich Hoffmann, J. N. Forkel, Ph. Wackernagel und viele Andere sie schildern? — Wo solche Thaten sprechen, muß die Lüge schweigen. Freilich müssen diese Herren das Mittelalter recht dunkel ausmalen, um das Licht der Reformation desto glänzender leuchten lassen zu können, denn am hellen Tage sieht man keine — Irrlichter.

Gehen wir von diesen lateinischen Liedern und deren Uebersetzungen zu den deutschen Originalliedern über. Daß das XIV. Jahrhundert an diesen ebenfalls reich ist, läßt sich aus den bereits angegebenen Ursachen wohl erwarten.

Hier tritt uns nun zuvörderst das bekannte Communions- oder Sacramentslied: Gott sei gelobet und gebenedeiet — entgegen. Dasselbe war so allgemein bekannt und beliebt, daß es auch Luther unter unbedeutenden Abänderungen beibehielt. Nach dem Mainzischen Gesangbüchlein von Mich. Vehe. 1537 und mehreren andern alten Gesangbüchern hat es folgende Gestalt:



2. Gott sei gelobet und gebenedeiet,
Der uns große Gnad verleihet
Durch dieses heilig' und hochwürdig' Sacrament
In dem neuen Testament. Kyrie eleison.
Wider allen Hunger und Durst,
Wie du in dir selbst erfahren wirst,
So du die heilige Speis'
Brauchen wirst auf geistlich Weis'. Kyrie eleison.

3. Gott soll'n wir loben und auch benedeien,
Und zu ihm aus Herzen schreien,
Daß er uns wolle durch sein' große Gütigkeit
Verleih'n christlich Einigkeit. Kyrie eleison.
Welche durch des Brod's und Wein's Gestalt,
Wird bedeutet uns Christen mannigfalt,
Und das ewig Leben
Uns durch diese Speis' geben. Kyrie eleison.

4. Gott sei gelobet und gebenedeiet
Der uns alle hat befreiet
Von schweren Banden und vom ew'gen Tode
Durch sein' Gnad' und große Güte. Kyrie eleison.
Herr durch deine große Barmherzigkeit
Gib für unsre Sünden uns Reu und Leid,
Und zu thun Buß und Beicht,
Die zu deinem Lob gereicht. Kyrie eleison.
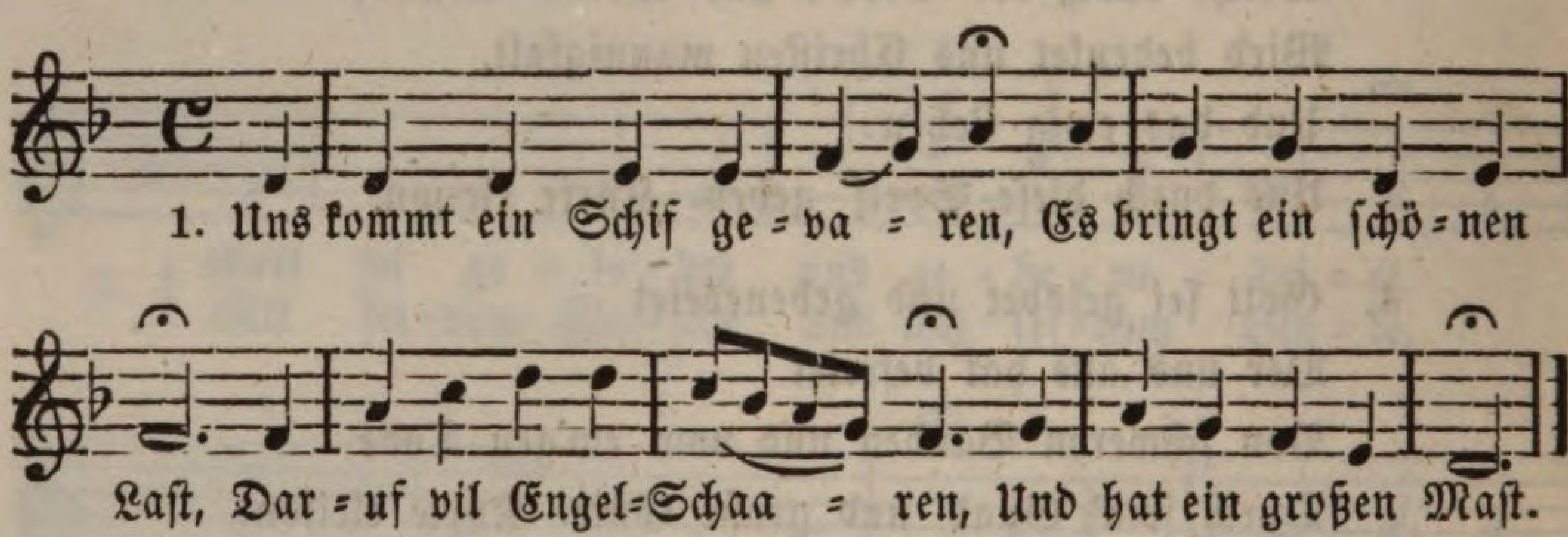
5. Gott sei gelobet und gebenedeiet,
Der barmherzig uns verzeihet
Unsere Sünden und das böse Leben,
Wenn wir nur nach Besserung streben. Kyrie eleison.
Herr, durch deine heil'ge Marter groß,
Da du hingst am Kreuze nackend und bloß,
Vor Uebel uns bewahr,
Hilf uns zu der Engelschaar. Kyrie eleison.

Das hohe Alter dieses Liedes (von dem es manchfache Abweichungen gibt) und dessen kirchlichen Gebrauch von

Seiten des Volkes bezeugt selbst Luther, wie hernach noch gezeigt werden wird.

Die Melodie dieses Liedes scheint eine Nachbildung der ersten Strophe der Sequenz: Lauda Sion salvatorem zu sein. —

Ein anderes, zu allgemeiner Verbreitung gelangtes Lied ist das Weihnachtslied: Uns kommt ein Schiff gefahren, von dem frommen und gelehrten J. Tauler († 1361), welches mit seiner Melodie in viele alte Gesangbücher übergegangen ist und mancherlei Veränderungen erfahren hat.



2. Das Schiff kommt uns geladen,
Got Vater hats gesant,
Es bringt uns großen Staden,
Jesum, unsern Heilant.

3. Das Schiff kommt uns geflossen,
Das Schifflein geht am Lant,
Hat Himel ufgeschloßen,
Den Sun herus gesant.

4. Maria hat geboren
Us irem Fleisch und Bluot
Das Kindlein userkoren,
War Mensch und waren Got.

5. Es ligt hie in der Wiegen,
Das liebe Kindelin,
Sin Geist liuht wie ein Spiegel:
Gelobet muost du sin!

6. Maria Gotes Muoter,
Gelobet muost du sin!
Jesus ist unser Bruoder,
Das liebe Kindelin.

7. Möch ich das Kindelin küssen
An sin lieblichen Munt,
Und wär ich krank, für gewisse,
Ich würd davon gesunt!

8. Maria Gotes Muoter,
Din Lob ist also breit!
Jesus ist unser Bruoder,
Gibt dir groß Würdigkeit.
Amen.

Das Osterlied: Du Lenze guot ꝛc. von Conrad von Queinfurth, Pfarrer zu Steinkirch am Queiß († 1382) ist auch weit verbreitet worden, ohne jedoch kirchliche Aufnahme gefunden zu haben, denn es findet sich nur in Corner's geistlicher Nachtigall (1631 und 1676) zugleich mit seiner Melodie. Es mag, wie viele andere Lieder jener Zeit, besonders die zahlreichen religiösen Lieder der Minnesänger, lange Zeit hindurch als geistliches Volkslied in Gebrauch gewesen sein, zu kirchlichem Gebrauche fehlt ihm aber der kirchliche Charakter, wovon man sich schon durch die erste Strophe überzeugen kann:

Du lenze guot, des jahres tiurste quarte
zwar du bist manger lüste vol,
swaz creatur den winter fröuden sparte,
das hast du sie ergezzet wol.
wan du bist linde und niht so küele,
als ich wol an den winden vüele
die jezunt so süezlichen wen.
Swaz kalte hielt in ir twanges zügele,
daz ist nu ledic unde fri.
ez klimm, ez swimm, ez ge od habe flügele,
uz swelcher schepfung daz ez si,
im luft, im wag od ouch uf erden,
daz selb bewiset mit geberden,
wie im so liebe sie geschen.
Die Sunne spilt den liechten schin,
nu singet liebe vogellin,
ir solt dem schepfer lobes jen.

Sehr bemerkenswerth ist jedoch die fünfte Strophe dieses alten Liedes, indem diese mit den klarsten Worten sagt, daß das Volk in der Kirche sang, und zwar deutsche Lieder, wie: Christus ist erstanden, welches sich diejenigen merken mögen, welche behaupten, vor der Reformation habe das Volk am kirchlichen Gesange gar keinen Antheil gehabt; welche, wie Hr. Ph. Wackernagel, sagen können: „In der Kirche sang das Volk gar nicht, und was es daselbst singen hörte, waren lateinische Texte.“ Die fünfte Strophe lautet:

Je fröuden groz lat ir iuch hiute hören,
lat klingen hellen süezen klanc,
ir lein in kirchen, ir pfaffen in den kören,
zem widergelt si jur gesanc.
un singet: Christus ist erstanden
wol hiute von des todes banden.
darnach sult ir mit flize gan,
ir sult iuch mit dem osterlemblin spisen
und nemt sin heilic fleisch und bluot,
den waren Krist sult ir mit lobe prisen,
daz er in solche güete tuot.
nu lobt den heilant, der juch friet,
daz jubeljahr gar wit beschriet,
wir suln vort mere friheit han.
Du lenze hast ein grozen lon.
dich tiuret Christi uferston,
der endet uns den swären ban.

Nach der Grabschrift, die sich der Pfarrer Conrad von Queinfurt selbst gemacht hat, nämlich folgender:

Christe tuum mimum salvum facias, et opimum,
Condidit hic odas voce lyraque melodas

ist zu schließen, daß derselbe noch viele andere geistliche Lieder verfaßt hat, die aber nicht mehr existiren, oder als seine

Lieder nachgewiesen werden können. Er ist 1382 zu Löwenberg in Schlesien gestorben und in der zum dortigen Franziskanerkloster gehörigen Kapelle begraben. Dieses Kloster ist in neuerer Zeit in Folge der eifrigen Aufklärungs- und Aufräumungsbemühungen der Preußischen Regierung zu einer Kaserne umgewandelt, und damit jenes Grabmal zerstört worden.

Obige Stelle beweist noch, daß der Gebrauch des deutschen Liedes in ganz Deutschland, vom Rhein bis zur Oder, verbreitet war. Auffallend ist es jedoch, daß ganz Norddeutschland, jetzt der Hauptsitz der protestantischen Kirche, die wenigsten Beweise vom Gebrauche deutscher Kirchenlieder liefert. Im ganzen Mittelalter hindurch finden wir in den norddeutschen Ebenen auch nicht eine Spur von Sängerschulen, die sonst über ganz Deutschland verbreitet waren. Die wenigen deutschen Lieder, die hier dann und wann erscheinen, sind aus andern Gegenden hierher verpflanzt. Nur von Meißen ist (aus dem Leben des H. Benno von Emser) bekannt, daß dort am Ende des XI. Jahrhunderts der Kirchengesang nach Art des Hildesheimischen eingerichtet wurde, und daß daselbst der Markgraf Dietrich im Jahre 1208 im Kloster St. Afra eine Schule anlegte, in welcher zwölf Zöglinge den Kirchengesang versehen mußten und dann späterhin zu geistlichen Aemtern befördert wurden. Diese Schule wurde 1543 in eine Fürstenschule verwandelt, und hörte mithin auf, eine Pflanzschule für den Gesang zu sein. Der Singchor des Domes in Meißen, 14 Canonici, 14 Sacellani, 60 Vicarien und 12 Choralisten zählend, und im Jahre 1480 vom Churfürsten Ernst für ewige Zeiten fundirt, wurde ebenfalls ein Opfer der Reformation.

Außer dem genannten Conrad von Queinfurt und Johann

Tauler sind noch als Dichter geistlicher Lieder bekannt: Conrad von Würzburg (Meister Kuonze von Würzburg genannt), über welchen Oberlin im Jahre 1782 eine kleine Schrift: Diatribe de Conrado Herbipolita vulgo Meister Kuontze von Würzburg saeculi XIII. phonasco Germanico zu Straßburg veröffentlicht hat, und darin die Nachricht mittheilt, daß dieser Sangmeister außer weltlichen Liedern auch geistliche auf die h. Maria, auf den h. Alexius, auf die Erlösung des menschlichen Geschlechts 2c. verfaßt hat, (Schade, daß diese Lieder nicht mitgetheilt sind); Heinrich von Meißen, genannt Frauenlaub, und Heinrich Mueglin, beide zu Mainz; Eckart, Heinrich Suso, Johann Ruysbroeck, Heinrich von Nördlingen, Berthold Hönlein, Otto von Passau, Hermann von Fritschlar, Bruder Peter, Nicolaus von Straßburg, Nicolaus von Landau, Wolfram von Eschenbach, Hartmann von der Aue, Ulrich von Lichtenstein, Heinrich von Ofterdingen, Walther von der Vogelweide, Klinsor, Heinrich von Veldeck u. A., die zum Theil noch dem XII. und XIII. Jahrhundert angehören. Welche wichtige Verdienste sich dieselben nicht allein um die Ausbildung der deutschen Sprache im Allgemeinen, sondern auch des deutschen Liedes insbesondere erworben haben, ist von vielen neuern Philologen gebührend anerkannt worden. So gab Bodmer im Jahre 1758 eine Sammlung von Minnesingern heraus, welche in neuester Zeit an Görres, Tieck, von der Hagen, Lachmann u. A. geistreiche Bearbeiter gefunden haben. Die berühmtesten weltlichen Gedichte des Mittelalters sind: das Nibelungenlied, das Heldenbuch, der Wigalois (von Wirot von Grafenberg), der Iwein (von Hartmann von der Aue), Tristan und Isolde (von

Gottfried von Straßburg), Wigamur, Lanzelot vom See, Percival und Titurel (von Wolfram von Eschenbach; beide Gedichte sind Bearbeitungen der Legende von H. Gral, (sanguis regalis,) angeblich dem Kelche oder Gefässe, welchen der Heiland beim letzten Abendmahle gebrauchte und in welchem sein Blut aufgefangen wurde), Lohengrin; das Rolandlied (von dem Mönche Conrad aus dem XII. Jahrhundert), Flore und Blancheflur (von Conrad von Flecke aus dem XIII. Jahrh.), Wilhelm von Oranse, die Eneit (Aeneis), der Trojanische Krieg, die Geschichte Alexanders des Großen, Ovids Verwandlungen, der arme Heinrich; die Kaiserchronik (aus dem XII.,) und die Reimchronik von Oesterreich (aus dem XIV. Jahrhundert). Wenn nun die profane Poesie so üppig Früchte trug, so ist bei dem vorherrschend religiösen Charakter des deutschen Volkes und besonders in jener Zeit nicht anders zu erwarten, als daß auch das geistliche Lied wenigstens ebenso reichlich, wie das weltliche, bedacht wurde. Daher sehen wir außer den zahlreichen Liedern, welche Eingang in die Kirche fanden und zum Theil noch jetzt als Kirchenlieder in allgemeinem Gebrauche sind, eine große Menge anderer Gedichte geistlichen Inhalts, als: poetische Bearbeitungen der Evangelien, der Apostelgeschichte, der Psalmen rc.; Darstellungen einzelner biblischer Begebenheiten, des Lebens der Heiligen rc. an das Licht treten, von welchen sich Manches bis auf unsere Zeit erhalten hat. Besonders haben sich sehr viele geistliche Volkslieder im Munde des Volkes bis auf unsere Zeit fortgeerbt; die bedeutendste Sammlung derselben ist von dem Herrn Geheimerath August von Haxthausen (zu Böckendorf oder Böckerhof, bei Höxter in Westphalen) angelegt, und es wäre sehr zu wünschen, daß er diese ebenso interessante, als reichhaltige Sammlung recht bald veröffent-

lichte. Solcher geistlichen Volkslieder sind in katholischen Gegenden noch manche, namentlich auf die h. Maria, auf die Geburt Christi, auf die Schutzpatrone 2c., bekannt und ertönen namentlich bei Wallfahrten; auch bei Hirten, Nachtwächtern 2c. entdeckt man sie zuweilen. Als solche geistliche Volkslieder sind auch die bereits mitgetheilten Lieder: In dulci jubilo &c.; Als ich bei meinen Schafen wacht 2c. und viele ähnliche zu betrachten, die nur durch ihre allgemeine Beliebtheit Eingang in die Kirche fanden. Ferner gehört hierher der geistliche Meyen, welches Lied sich auch als Kirchenlied ziemlich lang erhalten hat:

Wer eu wölle meyn gen in dieser lieben Zeit,
Dem zeig ich einen Meyen, der uns Freuden geit.
Der Meye, den ich meine, das ist der zarte Got,
Do er ging auf Erden, do lede er manchen Spot.
u. s. w.

Der alte Gesang: Media vita in morte sumus, wurde nicht nur in lateinischer und deutscher Sprache ein allgemein gebräuchlicher Kirchengesang bei Todtenfeierlichkeiten, sondern galt auch fortwährend als der üblichste Kriegsgesang, ja er wurde selbst zu abergläubischen Zwecken, zu Beschwörungen als Bannformel benutzt, weßhalb die Synode von Köln im Jahre 1316 verbot, ihn ohne bischöfliche Erlaubniß zu singen; die gebräuchlichste Uebersetzung ist folgende:

In Mittel unsers Lebens Zeit
Im Tod seind wir umbfangen,
Wen suchen wir, der uns Hülfe geit,
Von dem wir Huld erlangen.
Dann dich, Herr, alleine,
Der umb unser Missethat
Rechtlicher zürnen tust.

Heiliger Herre Got,
Heiliger starker Got,
Heiliger und barmherziger Heilmacher Got,
Laß uns nit Gewalt tun des bitteren todes not.

Die Melodie dieses Liedes ist allgemein bekannt.

Das Lied: Jesus Christus unser Heiland, findet sich ebenfalls allgemein verbreitet. Es wird sehr häufig dem Johann Huß zugeschrieben, aber ohne allen Grund. Die katholische Kirche hat nie, wie hernach gezeigt werden wird, von Häretikern Lieder angenommen; wohl aber haben die Hussiten, wie späterhin die Protestanten, Lieder aus der katholischen Kirche beibehalten, wiewohl meistens verändert oder „christlich corrigirt," und zwar häufig derartig, daß die ursprüngliche Gestalt des Liedes entweder gar nicht, oder nur mühsam wieder zu finden ist. Ferner werden die Lieder:

Christ fuhr gen Himmel;
Also heilig ist der Tag;
Das helfen uns die Namen drei;
O du armer Judas;

und mehre andere in den ältesten katholischen Gesangbüchern, und selbst von den Reformatoren als uralte Kirchengesänge bezeichnet.

Nach der Limburger Chronik (im Jahre 1617 von Vögelin herausgegeben) wird gesagt, daß auch noch folgendes Lied von der heiligen Passion allgemein gesungen wurde:

O starker got, all unser not
befelnwir herrn in die gebot,
laz uns den tac mit gnaden überscheinen!
die namen dri, die stont uns bi,
in allen nöten, swo wir si,
die nageln und daz sper und ouch die krone 2c.

Unzweifelhaft gehört auch das alte Osterlied in diese Periode:

> Ez gingen dri Fröulin also fruo,
> sie gingen dem heiligen grabe zuo,
> sie wolten den herren gesalbet han,
> als Maria Magdalena hat gethan.
> Alleluja! u. s. w.

Dasselbe ist mit seiner schönen Melodie hin und wieder noch jetzt im Gebrauche.

Die Lieder auf die h. Maria vermehren sich sehr in dieser Periode, theils aus reinem religiösen Antriebe, theils aus der Absicht, um den zahlreichen Liedern der Minnesänger, welche die sinnliche Liebe zum Gegenstande hatten, einen Damm entgegenzustellen und das Gemüth des Christen von irdischer zu himmlischer Liebe zu erheben. Dahin gehören die Lieder:

> Dich Frau vom Himmel ruf ich an;
> Ave, got grüße dich reine mait;
> Maria schon, du himlisch kron;
> Ave Maria, maghet pia;
> Ave Morgensterne;
> Gegrüßt syst möres stere;

und viele andere. Sie zeichnen sich sehr durch ihre Zartheit, Lebendigkeit und kindliche Liebe aus. Auffallend und charakteristisch ist es, daß die Protestanten so sehr gegen die Verehrung der h. Maria eingenommen waren und noch sind. Viele Protestanten behaupten, die Verehrung der h. Maria sei erst in diesem Jahrhundert eingeführt worden, und erklären den „Mariendienst" für einen Götzendienst. Schon Georg, Fürst zu Anhalt, Luthers Freund, äußert sich darüber mit bitterm Grimme in seinen Predigten (Wittenberg, 1555): „Ueber die wenigen alten christlichen Lieder hat das gemeine Volk hievor

keine Gesänge gehabt, damit es sich hätte bessern mögen. Ich will geschweigen der ganz abgöttischen Lieder, als:

Sanct Maria (Sanct Petre), won uns bei
und laß uns nicht verderben,
mach uns von allen sünden frei,
und wann wir sollen sterben,
für dem Teufel uns bewar!
hilf reine Magd Maria,
hilf uns zu der engel schar!
so singen wir halleluja!

Item:

Maria muter, reine magd,
all unsre not sei dir geklagt,

und dergleichen andere öffentliche abgöttische Gesänge mehr, welche, da sie gesungen, nicht Wunder wäre, daß Gott alsobald solche Processiones und Singer mit Feuer, Donner und Blitz zwanzig Ellen tief in die Erde, ja in den Abgrund der Hölle hineingeschlagen hätte." Es ist derselbe Fürst, der das Anhaltische Volk durch alle mögliche Mittel zur Annahme der protestantischen Religion zwang, sowie seine Nachfolger es wiederum zwangen, sich zur reformirten Confession zu bekennen; es ist derselbe Fürst, welcher sagte: Will mir Gott in meinen alten Tagen noch eine Gnade erzeigen, so gebe er mir die Gelegenheit, einen Papst hängen zu dürfen! — Viele andere ebenso feindliche und unsinnige Aeußerungen, selbst aus neuern Zeiten, mögen übergangen werden.

Die Verehrung der h. Maria ist so alt, wie das Christenthum. Seitdem der Engel Gabriel nach der Erzählung des Evangeliums die h. Maria mit dem Gruße angeredet hatte: Gegrüßest seist du Maria! du bist voll der Gnaden;

der Herr ist mit dir! — seitdem die h. Elisabeth sie mit dem Gruße empfangen hatte: Woher kommt mir die Gnade, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Siehe, du bist gebenedeiet unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes! — seitdem das Weib dem Heilande zugerufen hatte: Selig der Leib, der dich getragen, und selig die Brüste, die du gesogen! — seitdem verehrt die katholische Kirche die h. Jungfrau Maria nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Kirchenväter alle Jahrhunderte hindurch mit kindlicher Liebe als die Mutter ihres Herrn und Heilandes. Sie macht übrigens einen strengen Unterschied zwischen Anbetung Adoratio, die nur Gott, und Verehrung, Veneratio, die nur den Heiligen gebührt; die Verehrung der h. Maria und aller andern Heiligen kann nie für Anbetung gehalten werden, und ebenso wenig wird durch dieselben die Gott schuldige Ehrfurcht und Anbetung beeinträchtigt. Merkwürdig ist es aber bei diesem Hasse der Protestanten gegen die Verehrung der h. Maria, sowie auch der übrigen Heiligen, daß sich dennoch die Marienfeste und andere Festtage der Heiligen in der protestantischen Kirche haben erhalten können. So werden nicht nur in Sachsen und den angrenzenden Ländern, der Wiege und dem Hauptsitze des Protestantismus, die Feste Mariä Heimsuchung, Mariä Reinigung (Lichtmessen), Mariä Geburt u. s. w., das Fest des h. Johannes des Täufers, des Erzengels Michael, der h. drei Könige u. s. w. noch jetzt kirchlich gefeiert, sondern es haben sich auch, wenigstens in den ältern protestantischen Gesangbüchern, die Lieder und Gebete auf diese Feste erhalten, ein Beweis, wie feste Wurzeln dieselben im Herzen des Volkes haben. Das Wittenberger Gesangbuch von 1713 hat für das Fest Mariä Reinigung drei Lieder und (S. 623) die Collekte:

Diaconus: Nunc dimittis servum tuum, Domine.

Chorus: Secundum verbum tuum in pace.

Diaconus: Perfice in nobis, Domine, gratiam tuam, qui justi Simeonis expectationem implevisti, ut sicut ille mortem non vidit, priusquam Christum Domini videret, ita et nos obtineamus vitam æternam. Per Christum Dominum nostrum.

Chorus: Amen.

Ebenso hat es für das Fest Epiphania sechs Lieder und die alte katholische, lateinische Collecte; und für das Fest Mariä Verkündigung verschiedene Lieder und die lateinische Collecte:

Diaconus: Ostende nobis, Domine, misericordiam tuam.

Chorus: Et salutare tuum da nobis.

Diaconus: Deus, qui de beatæ Mariæ virginis utero verbum tuum, Angelo nunciante, carnem suscipere voluisti, præsta supplicibus tuis, ut, qui vere filium a spiritu sancto in Maria conceptum, natumque credimus, ejus filii apud te intercessionibus adjuvemur. Per Christum, Dominum nostrum.

Chorus: Amen.

Tout, comme chez nous, sagt der Katholik. Muß es nicht wenigstens lächerlich erscheinen, wenn die Protestanten heute die Verehrung der h. Maria einen Götzendienst nennen, und morgen sie um ihre Fürbitte anrufen und ihr zu Ehren das feierliche Magnificat, Meine Seel erhebt den Herrn &c. (Wittenberger Gesangbuch, 1713, pag. 204 und 205; Böhmisches Gesangbuch und mehrere andere), singt! — Luther selbst drückt sich, wenige Stellen ausgenommen, stets sehr gemäßigt über die Verehrung der Heiligen aus, und nennt die Lieder auf die h. Maria sehr schön.

Die alten lateinischen Hymnen erfuhren in diesem Zeitraum zahlreiche Uebersetzungen; die bekanntesten sind:

Von anegeng der sunne klar, (A solis ortus cardine);
Lob, o Sion, deynen schepffer, (Lauda Sion salvatorem);
Lobt all Zungen des erereichen, (Pange lingua gloriosi);
Christe du bist liecht und der Tag, (Christe qui lux es et dies);
Kum, sanfter trost, heiliger geist, (Veni creator spiritus);
Ave lebendes oblat, (Ave vivens hostia);
Kunig Christe aller ding (Rex Ghriste, factor omnium);
Ich grüß dich gerne, Meeressterne (Ave præclara);
Der Heiden Heiland komm herfür, (Veni redemtor gentium);
Aller werlte gelegenheit, (Mundi renovatio);

und viele andere. Sehr viele Hymnen hat der Mönch Johannes von Salzburg (im Dienste des Erzbischofs von Salzburg, Pilgrim von Puchain, † 1396) übersetzt. Solche Uebersetzungen finden sich handschriftlich in fast allen Kloster- und andern öffentlichen Bibliotheken, häufig sehr sauber auf Pergament geschrieben. So z. B.

1. in dem Cod. Vindob. eine Uebersetzung des Hymnus: Jesu nostra redemtio, von dem Bruder Dietrich (im XIV. Jahrhundert):

Gott vater herre Jesu Christ,
gedenk daz du unser loser bist.

2. eine Handschrift zu St. Florian aus der Zeit Friedrichs IV., die eine Uebersetzung des Pange lingua gloriosi enthält:

Lobt all zungen des erereichen
gotes leichnams wirdichheit,
und des pluntes kosperleichen,
das zu trank uns ist bereit,
frucht des leibes adenleichen
schankt der kunig der welde brait.

3. Eine Wiener Handschrift enthält die Uebersetzung des Hymnus: A solis ortus cardine:

Von anegeng der sune klar
Bis an ein end der welde gar
wir loben den fürsten Jesum Christ,
der von der maid geboren ist ꝛc.

(S. mehr hierüber in H. Hoffmann's Geschichte des deutschen Kirchenliedes, S. 141 ff.)

In diesem Jahrhundert sieht man in allen größern Städten und Kirchen Orgeln, durch welche der Kirchengesang nach und nach sehr gehoben wurde. Diese war das einzige Instrument, welches in die Kirche Eingang fand, und auch nur für diese geschaffen ist; alle andere Instrumente wurden mehrmals aus ihr verbannt. Städte und Klöster wetteiferten im Besitze der größten Orgeln und der besten Organisten, was nicht allein zur Ausbildung des Kirchengesanges, sondern der Kunst im Allgemeinen äußerst förderlich war. —

So sehen wir denn den deutschen Kirchengesang auch in diesem Jahrhundert wieder um einen bedeutenden Schritt vorwärts gerückt, jedoch stets und überall durchweht von dem warmen belebenden Hauche des Christenthums. Alles, was nicht den Stempel des christlichen Geistes an der Stirn trug, fand auch in der Kirche keine Aufnahme, wenigstens keine dauernde und allgemeine. Der deutsche Kirchengesang war bereits zu einem kräftigen Baume herangewachsen, und konnte in der Folgezeit seine herrliche Krone weithin ausbreiten.

Fünfte Periode.

Von 1400 bis 1524.

Diese Periode ist äußerst fruchtbar an deutschen Kirchenliedern; ihre Zahl wächst so an, daß man starke Bände damit füllen könnte. Sie sind theils Originaldichtungen, theils Uebersetzungen und Nachbildungen der lateinischen Hymnen und Sequenzen, und liefern den Beweis von dem frischen und lebendigen religiösen Geiste jener Zeit. Der deutsche Kirchengesang wurde vorzüglich befördert durch die höchst wichtige Erfindung der Buchdruckerkunst. So wie schon im XV. Jahrhundert, nach Hain's Repertorium bibliogr. Vol. I. P. I. pag. 416—422, — fünfzehn Bibelübersetzungen gedruckt erschienen, so wurde auch eine Menge Lieder durch den Druck schnell bekannt und verbreitet.

Eins der ersten Lieder aus diesem Zeitraume, aus der Zeit von 1414—1423, befindet sich handschriftlich (von Nicolaus von Kosel geschrieben) in der Universitätsbibliothek zu Breslau:

Ave morgensteren,
irleuchte uns mildiclich!
wir dienen dir so gerne,
irhöre uns genädiclich!
Unsir herze dich loben begert,
du bist auch allis lobes wert
in himmel und auch uf erd.
Wir singen dir vil süßen don,
dich lobin alle engel schon
in himmels des tron.

2c.

Dieselbe Handschrift enthält auch noch folgendes Weihnachtslied:

Der himmelkönig ist geboren von einer mait,
als uns der prophete wahrheit sait;
bis gelobet werder Christ,
daz du uns geboren bist
und du durch unser not
bist gestorben tot.

Eine andere Handschrift aus demselben Jahrhundert, (Docen, Miscell. II. Bd.) enthält folgendes schöne Weihnachtslied:

Ein Kindlein ist geboren,
von einer reinen mait,
got hat uns auserkoren
in hoher wirdigkeit,
ein sun ward uns gegeben
zu trost an alles mail,
das sult ir merken eben,
er bracht uns alles heil.
etc.

Wir würden viel zu weitläuftig werden, wenn wir all die zahlreichen Lieder aus diesem Zeitraume anführen wollten, und beschränken uns deßhalb darauf, nur die gedruckten Lieder und Liedersammlungen in chronologischer Ordnung anzuführen.

1. Die seit 1470 in den größeren Städten, Mainz, Antwerpen, Basel, Straßburg etc., gedruckten Meßbücher, Plenarien, Agenden etc., von welchen fast jede größere Bibliothek Exemplare besitzt, enthalten meistens mehr oder weniger deutsche Lieder, z. B. Christ ist erstanden; Komm heiliger Geist, Herre Gott; Mitten wir im Leben sind; Wir glauben all in Gott etc.

2. Der niedersächsische Psalter, ebenfalls aus den ersten Jahren der Buchdruckerkunst, enthält im Anhange mehrere geistliche Lieder, z. B.

De tyden van unser leven Vrowen meddoliden,
O Maria du alleredelste balsam rys,
Boven allen creaturen is din lof unde prys.
2c.

3. Im Jahre 1494 erschienen folgende Gesangbücher:

a. Hierinne stünd etlich tewtsch ymni oder lobgesange mit versen. stücken vnd gesatzen von ettlichen dingen di do zu bereitung vnd betrachtung der baicht ainem yeden. not synd darnach ettliche kurtz vnd vast nütze vermanungen. Getruckt von Heinryco Knöblötzer zu Heidelberg Anno Xciiij. (1494).

Es finden sich darin übersetzt: „Das veni sancte. Regina cöli. Recordare. Salue. Magnificat. Nunc dimittis. kirieleison, Et in terra. Sanctus. Agnus dei. vend Alma redemtoris ze tewtsch bynach gar mit allen silben nach den latinschen noten ze singen. Desgleichen stat der sequentz: Aue preclara dahinden am xiiii blat."

(Hain, Repert. bibliogr. Nr. 9069 Riederer, vom teutschen Kirchengesang, Vorrede S. 3. 5). Das Büchelchen enthält 22 Blätter in 4.

b. Ein vast notdurftige materi, einem yeden menschen, der sich gern durch ein ware grüntlich bycht. flyssiglich zu dem hochwirdigen sacrament deß fronlychnams vnsers herren, zu schicken begeret. Von demselben Drucker. 64 Blätter in 4.

(Riederer a. a. O. S. 8).

c. Uslegung der hymbs nach der zitt des ganczen iares. mit ieren herclerungen vnd exponirungen. vast nützliche von latin zu tütsch. 4. 78 Blätter. Am Ende des Registers steht: Finis tabule hujus. Et exarati sunt hi

hymni. Anno Domini. M.ccccl xxxxiiii. Kalendas denique february duodenas.

(Hain, Repert. bibl. Nr. 2145).

4. In die letzten Jahre des XV. Jahrhunderts fällt auch noch:

Der Psalter vnser lieben frawen: In Hertzog Ernst weyß zu singen ꝛc. Augspurg durch Matheum Franken (8 Blätter).

(Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeschichte, III. Bd.).

5. Ortulus Anime (Hortulus animæ).

> Dyses büchlin ein wurtz gart ist,
> der sel, die sich darin erfrist
> In einem schowenden leben
> dar durch ir öwigs würt gebn̄.

Gedruckt vn̄ seliclich volendt durch Hans grüningere vff vnser liebn̄ frowen abent d' verkündn̄g in dn̄ iar alsmā zalt fünffzehnhundert vn̄ ein iar (1501). Straßburg. 264 bez. Blätter. Dieser Hortulus animæ ist — nach Panzor's Annalen der ältern deutschen Litt. — in vielen Auflagen und an verschiedenen Orten erschienen, nämlich: 1503, Straßburg bei Grüninger; 1507, das. bei Knoblauch; 1508, das.; 1509, das. 1513, das. uud zu Leipzig; 1516, Nürnberg; 1518, Paris und Nürnberg; 1523, Basel. Die erste Ausgabe soll von 1500 sein. Auch gibt es noch eine Nürnberger Ausgabe dieses sehr beliebten und weit verbreiteten Hotulus animæ vom Jahre 1503, welche unter andern Liedern die Uebersetzung der Sequenz: Stabat mater &c. enthält:

> Die muter stund voll leid und schmerzen
> bei dem kreuz mit schwerem herzen,

da ir liebes kind ane hieng.
deren seufzende traurige sele
ganz vol kummers und großer quele
des mitleidens schwert durchgieng.
        2c.

Die verschiedenen Auflagen desselben enthalten viele deutsche Kirchenlieder.

6. Zwei Lieder von Hyeronimus Schenk von Sumauwe oder Sumerauwe, gedruckt in den Jahren 1503 und 1504 unter den Titeln:

a. Von Mariä reiner empfang. Würzburg, 1503.

b. Ein Salue regina je ein Carmen gemacht vnd mit bewerten schriften gezirt vnd erleucht. Würzburg, 1504.

7. Ein Folioblatt, wahrscheinlich von 1505, enthält das Lied:

Maria zart von edler Art 2c.

8. Ein anderer Druck aus derselben Zeit enthält das Lied:

Maria schon du himmlisch kron 2c.

(Rambach, Anthol. I. Bd.)

9. Ein Folioblatt aus derselben Zeit mit dem Titel: Ain hübsch lied von den zehen geboten. In der Tagweyß. Es wonnt lieb bei lieb das bringt groß herzenlayd.

10. Die historien von sant Vrsulen ind den Eylff Thausend junffrawen. Coellen, 1511.

11. Im Jahre 1514 erschien zu Basel bei Adam Petri von Langendorf ein deutsches Plenarium, Folio, mit den Evangelien, Episteln 2c. für das ganze Jahr, auch den Erklärungen aller Metten, Vespern 2c. Dasselbe enthält unter

andern die Gesänge: Komm, heiliger Geist, Herr Gott, und: Mitten wir im Leben sind.

12. Zwo Lieder von den Syben Worten Jesu Christi und von den zehen Geboten Gottes, aus der Bibel gezogen durch Joh. Böschenstein, in dem Thon: Es wohnet Lieb bei Lieb ꝛc., darin dann das Lied: Da Jesus an dem Kreuze stund ꝛc. vollständig zu lesen ist. 1515. Von demselben Verfasser erschien ferner ohne Benennung des Druckorts und der Jahrszahl:

13. In diesem Büchlein seynd begryffen drey in Gesangsweyß ausgangen durch Johann Böschenstein: das erst von göttlicher Majestät, das ander von den zehn Geboten, das dritt von Begerung göttlicher Gnade. In den gegenwärtigen Trübseligkeiten. — Diese Lieder sind:

1. Gott ewig ist, ohne Endes Frist.
2. Wollt ihr mich merken eben.
3. Von wunderlichen Dingen.

14. Das Plenarium oder Evangeli buoch. Basel, 1516. Eine andere Ausgabe ist von 1518.

15. Im Jahr 1517 erschien „auf Kosten des erbarn Jo. Haselbergs aus der reichen Ow Costenzers Bisthums:"

Passio Christi von Martino Millio, in Wengen zu Ulm geistlichen Chorherren, gebracht und gemacht nach der gerümpten Musica, als man die Hymnus gewont zu brauchen. Und hiebei angezaigt vor jedem Gedicht, under was Melodey zu singen werd. Anno MDXvij.

16. Eine deutsche Litanei nebst Kyrie eleison und Ave Maria, 1523 zu Altenmünster in Baiern gedruckt.

17. Hymnaris durch das ganez Jar verteutscht nach gewöndlicher weiß und Art zw syngen, so yedlicher Hymnus gemacht ist. Gott zu lob, er, vnd preyß. Vnnd vns Christn̄

zu trost. Gedruckt zw Sygmundsluſt durch Joſephn Piern-ſyeder: in verlegung des Edln und Veſten Görgen Stökhls An Sannd Andreas abent nach der Geburt Chriſti unſers Säligmachers ym 1524: Jar ſalygklichen valendt. Durch dieſe größere und kleinere Schriften und eine Menge anderer, ohne Druckort und Jahrszahl, zuweilen ohne allen Titel, ſind zu jener Zeit ſchon ſehr viel Lieder veröffentlicht worden; ihre Zahl beläuft ſich ſchon auf mehrere Hunderte. Mit Recht kann daher Hr. Ph. Wackernagel (Martin Luthers geiſtliche Lieder. Vorrede, S. XXVI.) ſagen: „Wie ſchöne Lieder ſang man ſchon vor der Reformationszeit und mit wie ſchönen Weiſen!“ Wenn ihn aber ſeine Antipathie gegen die katholiſche Kirche unmittelbar nach dieſem Geſtändniſſe zu der widerſprechenden Behauptung hinreißt: „aber ihrer war nur eine kleine Zahl, auch waren ſie wenig verbreitet und oft entſtellt, in der Kirche ſang das Volk gar nicht und was es daſelbſt ſingen hörte, waren lateiniſche Texte;“ ſo möge ihm vorläufig die Erklärung des Hrn. Heinrich Hoffmann, dieſes Feindes der kath. Kirche zur Belehrung dienen; derſelbe ſagt in ſeiner Geſchichte des deutſchen Kirchenliedes, S. 2: . . . „dennoch gewährt dieſe bruchſtückliche Geſchichte das erfreuliche Ergebniß, daß es alle Jahrhunderte hindurch deutſchen Kirchengeſang, wenn auch nur in jenem beſchränkten, zuvor bemerkten, Sinne, gegeben hat, und daß die Reformatoren in dieſer Hinſicht nicht etwas ganz Neues ſchufen, ſondern, wie Luther, an das Altherkömmliche anknüpften“ ꝛc. Und S. 106 (der deutſche Kirchengeſang im XV. Jahrhundert,): „Gewiß ſind viele Lieder der Art damals geſungen worden, ſie wurden erſt ſpäter im XVI. Jahrhundert aufgezeichnet und dann als alte längſt bekannte ge-

druckt. Der Uebersetzungen und Nachbildungen lateinischer Hymnen gab es schon seit dem XIV. Jahrhundert so viele, daß sie im folgenden Abschnitt besonders besprochen zu werden verdienen." Das obige falsche Urtheil will Hr. Wackernagel auch wahrscheinlich durch nachfolgendes Lob (S. XIX. a. a. O.) wieder gut machen, womit wir diese Periode passend beschließen können, wofür ihm aber Luther und seine Kirche schwerlich danken werden:

„Ueberhaupt fehlt es unserer Kirche an öffentlichem Leben. Wo die Chorschüler nicht mehr singen, bekommt Niemand das Wort Gottes auf der Straße (!) zu hören: kein feierlicher Umzug der Gemeinde, im Frühjahr oder zur Erntezeit, kein gemeinschaftlicher Kirchgang, auf dem unsre herrliche Lieder erschallten. Hat doch die eitle Bildung das Vorurtheil aufkommen lassen, als sei dies alles katholisch, während es bloß göttlich und menschlich schön ist. Oder ist es nicht schön, wenn die ganze Gemeinde Hand in Hand daher geht und in Gebet und Fürbitte, in Dank und Preis Gott die heiligen Lieder singt? wenn die Natur verklärt wird in dem heiligen Widerschein der Kirche, im gottseligen Auftreten derer, denen sie mit ihren Früchten dient und mit dem schattigen Grün des Waldes, mit Blumenschmuck und Vogelsang das Herz erfreuet? wo die Jugend aufwächst im Anschauen eines wahren Gemeindelebens, nicht jenes Gemeindetodes, da unter dem Drucke ungeweihter Geschäfte und einer ungöttlichen Natur das enge Herz erkaltet und jeder lieblos seine Wege geht? Gewiß, wo nicht der kirchliche Gemeindegesang, Beides, der Chorgesang und der Volksgesang, auch im freien ertönt und Stätten und Wege heiligt, da hat das evan-

gelische Kirchenlied, diese große von dem „Durchschnitt der Bildung“ schlechthin unverstandene Erscheinung, über deren erste Periode Gervinus drei Bogen geschrieben, ohne sie zu fassen, und Vilmar auf fünf Seiten das Richtige gesagt, da hat es seine Bestimmung zu einem großen Theile noch nicht erfüllt, es hat das Gebiet noch nicht für sich gewonnen, auf welchem zu Luthers Zeiten das deutsche Lied in katholischen Gegenden Geltung hatte.“ Den Commentar hierzu möge sich jeder selbst machen. —

Sechste Periode.

Von 1524 bis auf unsere Zeit.

Nach dem angeführten Zeugniß des Hrn. Ph. Wackernagel stand das deutsche Kirchenlied zu Anfang dieser Periode in herrlicher Blüthe; Kirche, Haus und Flur durchdrang und erfüllte es. Betrachten wir die zahlreichen Gesänge jener Zeit, so finden wir, daß sie, wenigstens die große Mehrzahl derselben, sowohl rücksichtlich des Textes als der Melodie, den frischen und lebendigen Geist des Christenthums, wie er sich in allgemeinen und besonderen Verhältnissen, in den Zeiten und Festen das Kirchenjahres offenbart, treu und klar abspiegeln. Die höchste Kraft, wie die tiefste Demuth, freudiger Jubel und stille, zarte Liebe, freudige Hoffnung und ernste Todesbetrachtung können nicht schöner, lebendiger und treuer ausgesprochen werden, als es durch die alten Gesänge geschieht. Sie bleiben der Kirche ewig das Muster eines wahrhaften Kirchengesanges.

Mit dem Jahre 1517 trat durch Luther die große Glau-

bensspaltung ein, welche späterhin unsägliches Elend über Deutschland brachte. Der erste Schritt Luthers zu dieser, von ihm anfangs nicht beabsichtigten, Trennung war nur durch Neid gegen den Dominicaner-Orden, welchem die Verkündigung des Ablasses übertragen worden war, veranlaßt worden. Der gemachte Riß ging immer tiefer und wurde zuletzt unheilbar. Unter den mancherlei Mitteln, deren sich Luther bediente, um Parthei zu gewinnen, waren die Gewinnung der Fürsten, die in den unerwarteten Besitz der reichen Kirchengüter und zugleich der bischöflichen geistlichen Gewalt gesetzt wurden; des gemeinen Volkes, dem Freiheit und Gleichheit gepredigt wurde, welches Glück es sogleich in dem Thüringen'schen Bauernkrieg zum Schrecken von ganz Deutschland zu erreichen strebte; und — der deutsche Kirchengesang die vorzüglichsten. Er selbst war nach seinem eigenen Geständnisse viel zu wenig Dichter, als daß er es vermocht hätte, durch eigene selbstständige Lieder das Volk für seine abweichenden Lehren zu gewinnen. Er behielt die alten allbekannten Lieder bei und veränderte nur diejenigen Stellen, die mit seiner Lehre im Widerspruch standen. Hierdurch erreichte er zugleich den Vortheil, daß das Volk in dem Glauben bestärkt wurde, es sei nicht auf eine Kirchentrennung, sondern nur auf Reinigung der Kirche von abergläubischen Zuthaten abgesehen. Viele seiner Freunde fingen, in Folge seiner Aufforderung, an, neue Lieder im Sinne und Geiste der neuen Kirche zu dichten, denen aber meistens alte bekannte Melodien zum Grunde gelegt wurden; ihre Zahl wuchs mit der Zeit gewaltig an, jedoch waren sie meist so schlecht, daß Luther sich selbst mißbilligend darüber aussprechen mußte.

Mortimer sagt in seinem Werke: Der Choralgesang zur Zeit der Reformation, „es sei merkwürdig, daß alle Reforma-

toren denselben Trieb in sich gefühlt hätten, durch ihre Lieder auf das Volk zu wirken." Dies ist ganz richtig und die Erfahrung aller Jahrhunderte beweist es. So suchten die Gnostiker (gegen 150) und die Unitarier (gegen 200) ihre Irrlehren durch Lieder zu verbreiten; so ahmte der syrische Gnostiker Bardesanos (172) die Psalmen in schönen Versen nach, und suchte sein Sohn Harmonius das Volk durch einnehmende Melodien für sich zu gewinnen; so dichtete Arius Schiffer-, Müller- und Wanderländer; so machten es Appollinarias, Bischof zu Laodicea (381), die Priscillianisten in Spanien (zwischen 300 und 400), Manes und seine Schüler Hierax und Agapius, Paulus von Samosata, die Donatisten u. s. w. Nur Calvin, der Stifter der reformirten Kirche scheint eine Ausnahme machen zu wollen, indem er allen Kirchengesang verbot. Die katholische Kirche hat aber auch in Folge dieser Erfahrung stets die größte Sorgfalt angewendet, daß die häretischen Lieder in ihr keinen Eingang fanden, aus welcher Ursache bei Unkundigen die Meinung entstanden sein mag, die kathol. Kirche dulde keinen deutschen Kirchengesang.

Obwohl die Reformation schon mit dem Jahre 1517 begonnen hatte, so erschien doch erst im Jahre 1524 das erste Gesangbuch Luthers, welches nur 8 Lieder enthielt und bogenweise herauskam; kurze Zeit nachher erschien das Erfurter Enchiridion; Beide enthalten nur wenige Gesänge, die mit Luthers Namen bezeichnet sind und angeblich von ihm herrühren sollen. Wenn nun viele Protestanten der Meinung sind, jenes Gesangbuch von 1524 — mit 8 Liedern — sei als die Quelle des deutschen Kirchengesanges zu betrachten, so bekundet dies nur ihre Unkunde in der Geschichte des Kirchengesanges. Solche Gesangbücher besaß die kathol. Kirche, wie oben gezeigt, schon lange vor der Reformation, und daß

sie wirklich in der Kirche gebraucht wurden, bezeugt Luther selbst. Er wollte auch den alten katholischen Kirchengesang durchaus nicht abschaffen, sondern ausdrücklich beibehalten wissen; er sprach über viele alte Lieder das schönste Lob aus und übertrug sie unter einigen Modificationen in seine Gesangbücher; unter seiner Firma figuriren sie dann in allen protestantischen Gesangbüchern und werden den Unkundigen als Beweise von Luthers außerordentlichem Dichter- und Compositionstalent, und seinem Eifer und seinen Verdiensten um die deutsche Sprache und das deutsche Volk angepriesen. Luther liebte mit ganzer Wärme den Kirchengesang, unter dessen steter Uebung er aufgewachsen war, und suchte ihn, besonders den deutschen Kirchengesang, tief in das Herz des Volkes zu pflanzen, indem letzterer, wie schon oben gezeigt, in den nördlichen Gegenden Deutschlands nicht so blühete, wie in allen übrigen deutschen Landen. In den späteren Auflagen seiner Gesangbücher, so wie auch in einzlnen Flugblättern, erschienen nach und nach Lieder, welche die kathol. Kirche aufs Heftigste angriffen, viele alte Lieder wurden arg verdreht und zuweilen zu Spottliedern auf die kathol. Kirche umgewandelt, welches dann natürlich zur Folge hatte, daß die Katholiken ebenfalls die alten Gesänge sorgfältig sammelten, sie vor Verfälschungen rein bewahrten, und den häretischen Liedern entgegenstellten. Auf diese Weise entstand das Gesangbuch von Michael Vehe, Stiftspropst zu Halle: Ein new Gesangbüchlin Geistlicher Lieder, vor alle gute Christen, nach ordenung Catholischer Kirchen. 1537. Dasselbe spricht in der Vorrede ausdrücklich die Absicht aus: durch die Herausgabe der alten Lieder die kathol. Kirche vor dem Eindringen der häretischen Lieder zu bewahren. Dergleichen Gesangbücher erschienen nach und nach viele, z. B. der Psaltes ecclesiastions von Witzel, Mainz. 1550.

Die sorgfältige Sammlung der alten Lieder von Seiten der Katholiken war eine nothwendige Folge der Reibung zwischen ihnen und den Protestanten. Diese behielten die alten katholischen Lieder unter dem Vorwande, sie bildeten die wahre, reine katholische Kirche; die alten lateinischen Gesänge wurden zwar großentheils, besonders nach Luthers Tode, ausgeschlossen, auf deren Melodien aber neue Texte gefertigt; so behielten sie dann doch theilweise das katholische Ansehen, und die Protestanten konnten dann auch zum Kaiser Maximilian sagen: Siehe unsre Lieder an; sie sind alle katholisch, sie sind schon vor hundert Jahren von dem Volke gesungen. Die Bischöfe ließen sich aber nicht täuschen, sondern wachten auf das strengste darüber, daß kein Gesangbuch erschien ohne bischöfliche Approbation, und daß keine andere Lieder, als die, von ihnen gut geheißenen, in der Kirche gesungen wurden. In diesem Streben wurden sie auf das thätigste unterstützt von den Jesuiten, den bittersten Feinden der Protestanten bis auf den heutigen Tag. Hieraus kann man schließen, wie lächerlich die Behauptung ist, die kathol. Kirche habe ihre ersten deutschen Lieder aus der protestantischen Kirche entlehnt. Die Katholiken standen damals den Protestanten viel zu schroff und feindlich gegenüber, als daß sie von diesen hätten Lieder annehmen sollen, zumal diese größtentheils sehr ungelenk und holperig, und häufig voll bittern Hasses gegen die katholische Kirche waren, wie z. B.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,
Und steur des Papst und der Türken Mord.
Die Jesum Christum deinen Sohn
Stürzen wollen von seinem Thron.

oder gar (nach einem Nürnberger Gesangbuch):

Dr. Martini Lutheri letzter Gesang zum valete dem Römischen Papst gemacht und den Kindern zu Mitfasten anstatt des Tods austragen, gemelten Papst aus der Kirche zu jagen.

Nun treiben wir den Papst hinaus.
Aus Christi Kirch und Gotteshaus,
Darin er mördlich hat regiert,
Und unzählich viel Seelen verführt.
Troll dich aus du verdampter Sohn
Du rothe Braut von Babylon,
Du bist der Greul und Antichrist
Voll Lügen, Mord und arge List.
Dein Ablaß Brieff, Bull und Decret,
Liegt nun versiegelt im Secret,
Darmit stalst du der Welt ihr Gut,
Und schändest dadurch Christi Blut.

Dies Lied ist 1541 zu Wittenberg, damals dem Heerde zahlreicher Schandschriften wider die kathol. Kirche, erschienen. Ist das aber die Sprache eines Apostels, des Stifters einer neuen Kirche, die von sich rühmen wollte und noch will, daß sie das reine Wort Gottes, die reine Kirche Christi wieder hergestellt habe? —

Ueber die Abneigung oder den Haß der Katholiken wider die protestantischen Lieder hat der Superintendent Götz zu Lübeck eine eigene Abhandlung geschrieben, und darin bewiesen, daß die Katholiken niemals protestantische Lieder angenommen haben. (S. Do odio Pantific. in hymnos ecolesiae Luther. Lipsiae, 1703.) Zu diesem Hasse der Katholiken wider alle protestantischen Bücher traten nur noch die erwähnten bischöflichen Verordnungen, welche die Aufnahme protestantischer Lieder aufs strengste verboten.

1. Die Satzungen des Erzstifts von Prag 1565 verbieten alle nicht katholischen Lieder: Cantilenae vulgares, quae non sunt catholioe confectae, rejiciuntur plane. Wacrheim, T. VII. conc. germ. p. 29).

2. Die Synode von Augsburg verordnete: Aus unsern Kirchen wollen wir verbannen und darin nicht stattfinden lassen ketzerische Gesänge, sie mögen noch so wohllautend und andächtig scheinen. A nostris ecclesiis arcere volumus nullum que illio locum habere, cantiones haereticorum, quantalibet modulationis et pietatis specie vulgo blandiantur. Ibid p. 164.

4. Das Erzstift Prag gab 1605 folgende Verordnung heraus: Geistliche Lieder, die von Kindern und Erwachsenen in einigen Kirchen unter der Messe, dem Gottesdienst vor und nach der Predigt, auch bei Precessionen, zur Beförderung der Andacht pflegen gesungen zu werden, wollen wir erlauben, wenn sie zuvor von uns und unserm Official eingesehen und schriftlich gut geheißen sind, damit sie nichts enthalten, das weltlich oder verfälscht sei und der reinen katholischen Lehre widerspreche. Spirituales cantationes, quae a pueris adultisque in aliquibus ecclesiis intra missae summae, divinorumque officiorum celebrationem atque ante et post sacram concionem, sea in processionibus ad fidelium devotionem excitandam, pie decantari consueverunt permittendas duximus; dummodo prius a nobis officialique nostro recognita sint et scripto comprobata, ne aliquid contineant, quod profanum, vel apogryphum, quod sanae et catholicae doctrinae repugnet. Ibid. p. 733.

Aehnliche Verordnungen lassen sich aus den meisten Diöcesen, namentlich denen, in welchen der Protestantismus einzudringen drohete, aus jenen Zeiten nachweisen. Statt aller, genüge aber das Gesetz der gesammten katholischen Kirche,

wonach nichts in dieselbe aufgenommen, nichts in ihr gelehrt oder gesungen werden darf, was nicht von ihr approbirt und sanctionirt worden ist:

„Notabilis est, quae a Duranto tradita est regula: In Ecclesia generaliter nil canendum aut legendum est quod a sancta Romana Ecclesia canonizatum et approbatum expresse aut per patientiam non sit.“
(Fürstabt Gerbert, T. I. p. 227.)

Hr. Ph. Wackernagel macht der kathol. Kirche ihr Widerstreben und Abschließen gegen den Protestantismus zum bittersten Vorwurfe, und doch soll sie nach seiner Meinung ihren deutschen Kirchengesang aus der protestantischen Kirche genommen haben! Solche arge Widersprüche finden sich in dem Wackernagel'schen Werke in Menge.

Die katholische Kirche bewahrte demnach ihre alten Kirchengesänge rein und unverfälscht; fortwährend wurde ihre Zahl vermehrt, wie die Gesangbücher jener Zeit beweisen. Die Bekanntesten derselben sind folgende:

1. Wymni ecclesiastici &c. Franc. 1548.

2. Geistliche Lieder und Psalmen der alten Apostolischer recht und warglaubiger Christlicher Kirchen ꝛc. Durch Johann Leisentrit von Olmutz, Thumdechant zu Budissin, 2 Theile. Budissin, 1567. Neue Ausgabe, 1573.

Dies Gesangbuch beweist, sowohl durch den Titel, als auch durch die Vorrede und die Ueberschriften vieler Lieder, daß es vorzugsweise die Absicht hatte, die alten katholischen Lieder rein zu bewahren und protestantische Lieder abzuwehren. Wenn nun Neuere, wie Hr. Wackernagel, C. v. Winterfeld und viele Andere in diesem Leisentritschen

Gesangbuche Lieder finden, die auch in den ersten protestantischen Gesangbüchern stehen, und daraus beweisen wollen, daß die katholische Kirche ihre ersten deutschen Lieder aus der protestantischen Kirche entnommen habe, so ist dies ein Beweis ihrer Unwissenheit in der Geschichte des Kirchengesanges und der katholischen Kirchendisciplin.

3. Obsequiale vel liber Agendorum &c. secundum antiquum usum et ritum Ecclesia Ratisbonensis. Ingolsd, 1570. Ed. II. 1624.

4. Teutsche Catholische Messen von Rutger Edingius. Cöln, 1572.

5. Kurtzer Auszug der Christlichen und Catholischen Gesäng deß Ehrw. Herrn Ioan Leisenstritii ꝛc. Auß Bevelch des Hochw. Fürst und Herrn Veiton. Bischof zu Bamberg ꝛc. Dilingen, 1576.

6. Katholische Gesänge ꝛc. Tegernsee, 1577.

7. Ein Kölnisches Gesangbuch (ohne Titel) von 1581.

8. Psalmen, Lieder ꝛc. Straßburg, 1581.

9. Die Psalmen Davids ꝛc. durch Caspar Uerbergium, Pastor zu Kaiserswerd ꝛc. Cöln, 1582. In der Vorrede zieht der Verfasser scharf gegen den Protestantismus und die protestantischen Lieder zu Felde. N. A., 1644.

10. Gesang- und Psalmenbuch ꝛc. Aus den alt. approb. Auth. der Christl. Kirchen zu gutem in diese Ordnung gebracht. München, 1586.

11. Gesangbuch geistlicher Psalmen ꝛc. 1587. Es soll noch eine frühere Ausgabe von 1579 existiren.

12. In diese Zeit fällt die erste Ausgabe des Paderbornschen Gesangbuchs, welches nach und nach eine Menge Auflagen erlebt und die alten Kirchengesänge bis zu Ende des XVIII. Jahrhunderts mit großer Treue im Volke bewahrt

hat. Es existiren Auflagen von 1609, 1616, 1628, 1665, 1671, 1699, 1725, 1767 ꝛc., im Ganzen mindestens 50. Merkwürdig ist, daß eine Auflage (ohne Titelblatt, wahrscheinlich aus der Zeit von 1750 — 1760) plötzlich von ihren Vorgängerinnen bedeutend abweicht, und eine schnell nachfolgende andere Auflage wieder mit den älteren Auflagen übereinstimmt. Wahrscheinlich hat jene abweichende Auflage keinen Anklang im Volk gefunden, vielleicht hat dasselbe gar, wie späterhin der Fall war, Protestantismus darin gewittert, und deßhalb die Reposition derselben verlangt. Die Westphalen haben überhaupt den katholischen Glauben mit besonderer Treue und deutscher Kraft bewahrt.

13. Ein schönes Christliches und Catholisches Gesangbüchlein für die gemeinen Layen. Dielingen 1589.

14. Catholisches Gesangbuch ꝛc. durch Nicolaus Beutner von Geroltzhoven. 1602. N. A. Grätz 1718.

15. Catholische geistliche Gesänge ꝛc. von der Fraternitet St. Ceciliae zu Andernach. Cöln, 1608.

16. Catholisches Gesangbüchlein ꝛc. München 1613.

17. Ein Kölnisches Gesangbuch von 1619.

18. Alte Catholische Geistliche Kyrchengesang. Auß Befelch deß Hochw. Fürsten vnd Herrn H. Eberharten Bischoffen zu Speier in diese ordnung gestellt. Cölln, 1625.

19. Himmlische Harmony, das ist, New Mayntzisch Gesangbuch ꝛc. Mayntz 1628.

20. Würzburger Gesangbuch ꝛc. 1628.

21. Catholisches Gesangbuch aus unterschiedlichen von der Römisch Catholischen Kirchen approb. Gesangb. ꝛc. durch Ioh. Degen, Sacelan. ad D. Mart. Bamb. Bamberg, 1628. Dies ist, so viel bekannt, das erste katholische Gesangbuch, welches Choräle vierstimmig enthält. — N. A. 1707 und 1732.

22. Catholische Kirchengesänge ꝛc. Auß Befelch ꝛc. (wie zu 18). Mayntz 1631.

23. Drei schöne neue geistliche Lieder. München, 1637.

24. Geistliche Nachtigal durch David Gregorium Börnerum. Wien, 1649. Dies Gesangbuch hat mehrere Auflagen erlebt.

25. Alte und newe geistl. Cathol. auserlesene Gesänge ꝛc. Auß Befelch des Hochw. Fürsten und Herrn Ioann Philippi, Erzbischof zu Maintz. (erste Ausgabe von 1627). Wirtzburg, 1649.

26. Trutz Nachtigal ꝛc. durch den Ehrw. P. Frid. Spee, Priester der Gesellschaft Jesu. Cöllen, 1649. Fünfte Auflage das. 1683.

27. Tabernacula Pastorum &c. München 1650.

28. Cathol. Sonn- und Feyertägl. Evangelia und Episteln in Reimen verfaßet. Wirzburg, 1656.

29. Heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder ꝛc. Von Ioh. Angelo Silesio, und von Herrn Georg. Iosepho mit ausbundig schönen Melodeyen geziert. Breßlaw, 1657. Dies Gesangbuch ist nur für den Privatgebrauch bestimmt. Die „ausbundig schönen Melodeyen" möchten demnach für diesen Zweck immer hingehen, wenn sie nur nicht hin und wieder auch Eingang in die Kirche gefunden hätten, denn hierzu fehlt ihnen durchaus der kirchliche Charakter. Sie gehören zu den ersten Spuren der Verweltlichung des katholischen Kirchengesanges.

Da der Kirchengesang in dieser Zeit fast überall schon mit der Orgel begleitet wurde, so haben die meisten Gesang- und Melodienbücher von dieser Zeit an unter den Melodien zugleich den sogenannten Generalbaß, oder die Baßnoten. Uebrigens glaube man ja nicht, daß das Volk in jener Zeit

so musikalisch gewesen wäre, daß es sich genau an die vorgeschriebenen Melodien gebunden, oder gar streng taktmäßig — rhythmisch — gesungen habe. Das konnte damals noch weniger, als jetzt der Fall sein. Die Sitte, den einzelnen Liedern der Gesangbücher die Melodien vorzusetzen, ist uralt; in den Psalterien werden sogar die Melodien der Hymnen über jeder Strophe wiederholt; diese waren jedoch für notenkundige Mönche geschrieben. Unter dem Volke befand sich, die Organisten, (Cantoren) und die Geistlichen etwa ausgenommen, meistens unter Tausenden Einer, der Noten, geschweige denn die rhythmischen Bezeichnungen, kannte; es sang die Melodieen in gleichmäßigen Rhythmen kunstlos und mit inniger Andacht dahin, wie es sie von den Vorfahren erlernt hatte. Dies bezeugen alle alten Leute, welche noch aus Gesangbüchern mit vorgeschriebenen Melodieen gesungen haben; auch kann man sich noch alle Tage hiervon in denjenigen Gegenden, in welchen Gesangbücher mit notirten Melodien üblich sind, überzeugen. Ein fast neunzigjähriger Mann, der mir im Jahre 1841 alte Lieder vorsingen mußte, antwortete mir auf meine Frage: ob er vielleicht in seiner Jugend die Melodien nach Noten, wie sie in dem (vorliegenden) Gesangbuche enthalten seien, singen gelernt habe? einfach: Ei, was kümmern wir uns um das Kritzkratz! Wir singen so, wie unsere Eltern und Voreltern gesungen haben. Das Volk geht in die Kirche, um zu seinem Gott zu beten und zu singen, nicht aber Tacte zu messen und zu zählen; Eins schließt das Andere aus; Niemand kann zweien Herren dienen.

Ungeachtet der strengen katholischen Kirchendisciplin sehen wir den leichten, flüchtigen und flachen Charakter der weltlichen Musik immer mehr Eingang in die Kirche gewinnen. Vorzugsweise ist dies der Fall in den Kathedralen, welche

allmählig anfingen, Musikchöre zu bilden, und durch diese musikalische Messen aufzuführen. Hierdurch wurde nicht allein der altehrwürdige Gregorianische Gesang, sondern auch der lebensvolle deutsche Kirchengesang immer mehr verdrängt. Der Figuralgesang, sonst in der Kirche aufs strengste verpönt, fängt an, trotzig zu dominiren, und je mehr er steigt, desto mehr verbirgt sich der alte, echt katholische Kirchengesang und verhüllt trauernd sein Haupt! —

30. Rheinfalzisch deutsches Cathol. Gesangbuch rc. 1659 N. A. 1666.

31. Harpffen Davids, mit teutschen Saiten bespannt. (Von einem aus der Soc. Jesu). Augspurg. 1659. N. A. 1669. Von den Jesuiten ist der deutsche Kirchengesang vielfach befördert worden; sie müssen demnach nicht so deutschfeindlich sein, wie Manche glauben.

32. Echo Hymnodiae Coelestis, Nachklang der Himmel-Sing-Chöre, d. i. Alte und neue Cathol. Kirchen-Gesänge rc. Aus approb. Auth. d. Cathol. Kirchen zusammengetragen rc. von Joann. Georg. Braun von Ubthal, Chor-Reg. in Eger. Sultzbach, 1675.

Fast alle Gesangbücher fügen zu den alten ererbten Gesängen neue hinzu, und erfreulich ist es, zu sehen, wie noch immer die Mehrzahl dieser neuen Lieder und Melodien von echt kirchlichem Geiste durchwehet sind, und dieser dem Andrange des flachen Charakters der weltlichen Gesänge zu widerstreben sich bemühet. Es erschienen manche Lieder, die mit ihren Melodien ausgezeichnet sind und den alten Gesängen würdig zur Seite stehen können, z. B. das Lied: Ein Schäflein auserkoren, (mit seiner engelschönen Melodie); Bei finstrer Nacht zur ersten Wacht; Jesus ruft dir, o Sünder, mein; Mein Herz will ich dir schenken; O du hochheil'ges

Kreuze; Ist das der Leib, Herr Jesu Christ; Wohlauf, ihr Cherubim; und sehr viele andere, welche fortwährend zu den schönsten Zierden unserer Gesangbücher gehören werden.

33. Ein Münstersches Gesangbuch von 1677.

34. Catholisches Cantual, das ist: Alt und neu Mayntzisch Gesangbuch. 1700.

35. Catholische geistlich singende Nachtigall rc. Erfurt 1713.

36. Missionsbüchlein. Mainz, 1725.

Wir wollen dies Verzeichniß mit folgenden beiden Werken beschließen:

37. Neuer Gott und dem Lamm geheiligter Kirchen- und Hausgesang, der auf dem dreifachen Wege der Vollkommenheit nach dem himmlischen Jerusalem wandernden Tochter Sion. Cölln, 1741.

38. Heils- und Hülfsmittel zum thätigen Christenthume in verschiedenen neu und alten rc. Gesängen. Zum Gebrauch der Josephinischen Jugend zu Dresden. Brixen, 1767.

Mit diesen beiden Gesangbüchern aus dem westlichen und östlichen Deutschlande, zu welchen aus andern Gegenden, namentlich im Oesterreichischen, sich viele Gefährtinnen gesellten, beginnt die Periode der Verflachung und Verweltlichung des Kirchengesanges. Die frühere strenge Disciplin hinsichtlich des Kirchengesanges artete in völlige Zuchtlosigkeit aus. Nach den gewaltigen religiösen Kämpfen des XVI. und XVII. Jahrhunderts trat im XVIII. Jahrhunderte eine Lethargie in das kirchliche Leben ein, die alles religiöse Leben erschlaffen ließ. Bei der geistigen Erschlaffung des Volkes stieg die weltliche Musik von Tag zu Tag höher, und leicht war es ihr, bei dem gänzlichen Mangel an Wachsamkeit der kirchlichen Obern, Herrschaft in der Kirche zu gewinnen und hier den
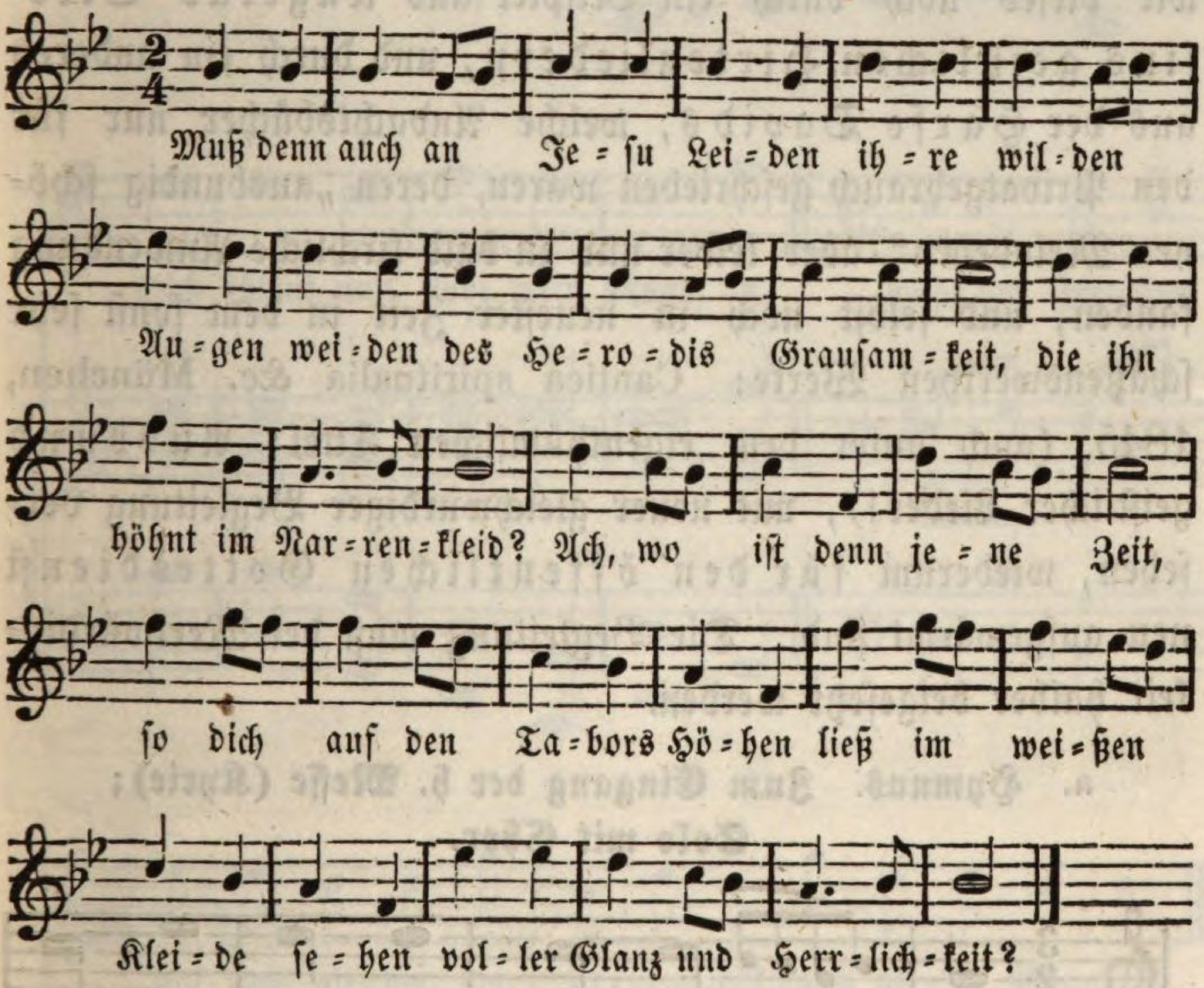
alten würdigen Kirchengesang zu unterdrücken. Es war dies der weltlichen Musik um so leichter, als sie unter der Maske der Religion in der Kirche erschien, vorgebend, den Gottesdienst mit ihren reichen Mitteln zu verherrlichen; es war ihr desto leichter, als alles Neue reizt, und sie vorzüglich den *Sinnen* schmeichelte. In den größern Kirchen, deren Mittel es gestatteten, Musikchöre zu halten, wurde der deutsche Kirchengesang nach und nach ganz ausgeschlossen und der Gregorianische Gesang wurde auf ein Minimum beschränkt, um nur den musikalischen Messen, Vespern ꝛc. allen Raum zu gewinnen. Je ähnlicher die Kirchenmusik der theatralischen wurde, desto mehr gefiel sie; ja es ist, und namentlich in Italien und Frankreich, so weit gekommen, *daß in der Kirche zur Feier des Gottesdienstes wirkliche Opernmusik* aufgeführt worden ist. Der Scandal war so arg geworden, daß der heilige Vater *Pius* IX. sich veranlaßt gesehen hat, zur Reformirung des Kirchengesanges eine Commission niederzusetzen, und bis dahin, wenigstens für Italien, wo das Uebel den höchsten Grad erreicht hatte, die Instrumentalmusik in den Kirchen gänzlich zu untersagen. Die bekannten Zeitumstände haben die Ausführung dieser Verordnung noch verschoben. Sollte aber nicht wohl die verweltlichte Kirchenmusik in Italien einen Theil der Schuld an der Entsittlichung des italienischen Volkes tragen? —

Kehren wir zu den deutschen Gesangbüchern zurück. Die oben genannten Gesangbücher sind unter bischöflicher und landesherrlicher Approbation erschienen. Das erste derselben spricht in der Vorrede mit den klarsten Worten aus, daß die bisher üblich gewesenen Gesänge veraltet seien, daß

„*die mehrsten Singweisen des alten gemeinen Gesangbuchs verläßtigt worden, oder die*

wenigsten darunter einen erbäulichen Thon enthalten!"

und rechnet es sich zum besondern Verdienste an, nicht allein neue Lieder, sondern auch von den berühmtesten Componisten neue Melodien beschafft zu haben. Welch ein Geist diese „neuen Melodien der berühmtesten Componisten" durchweht, möge folgendes Beispiel zeigen, welches noch zu den bessern Melodien gehört:
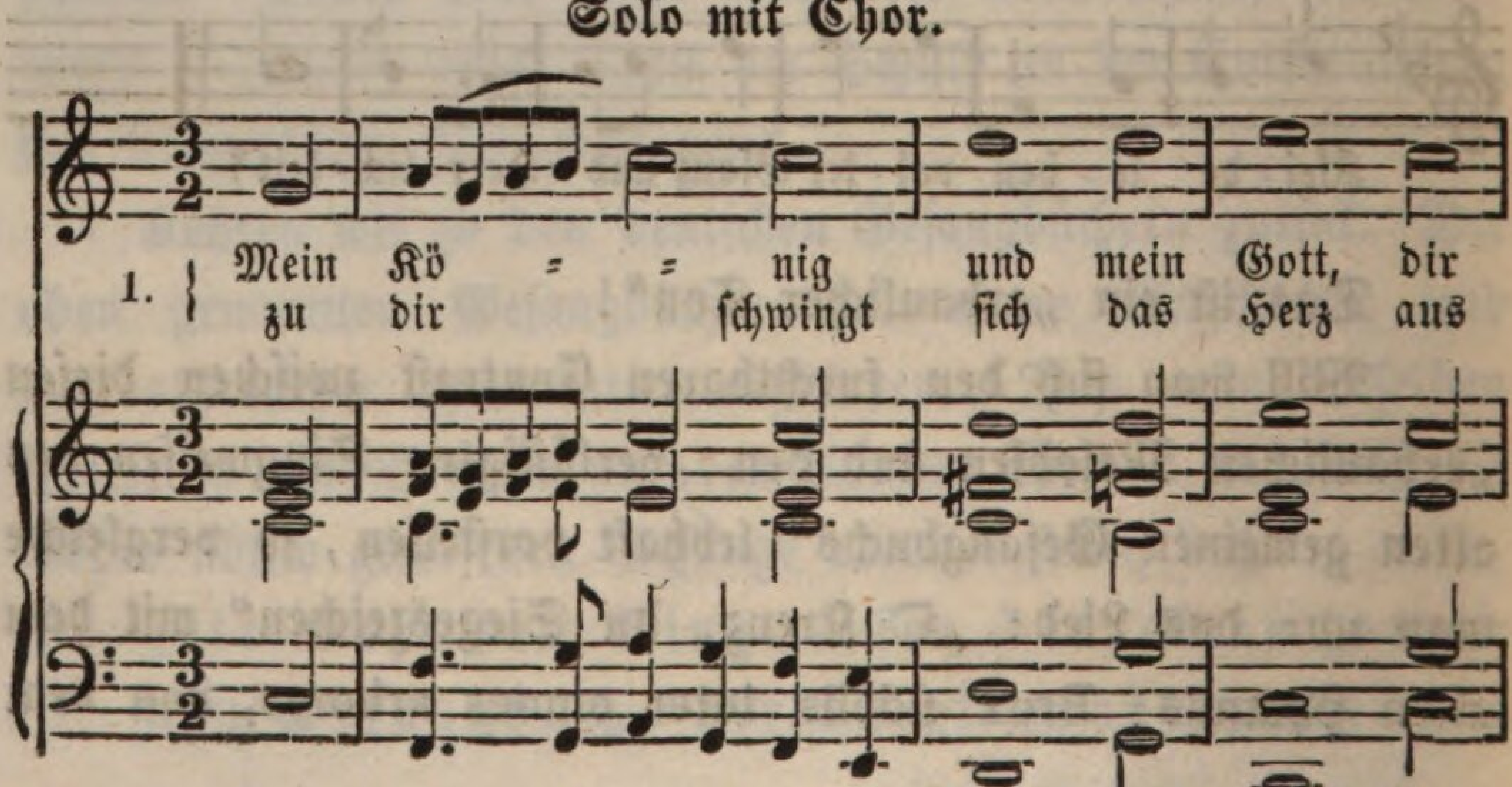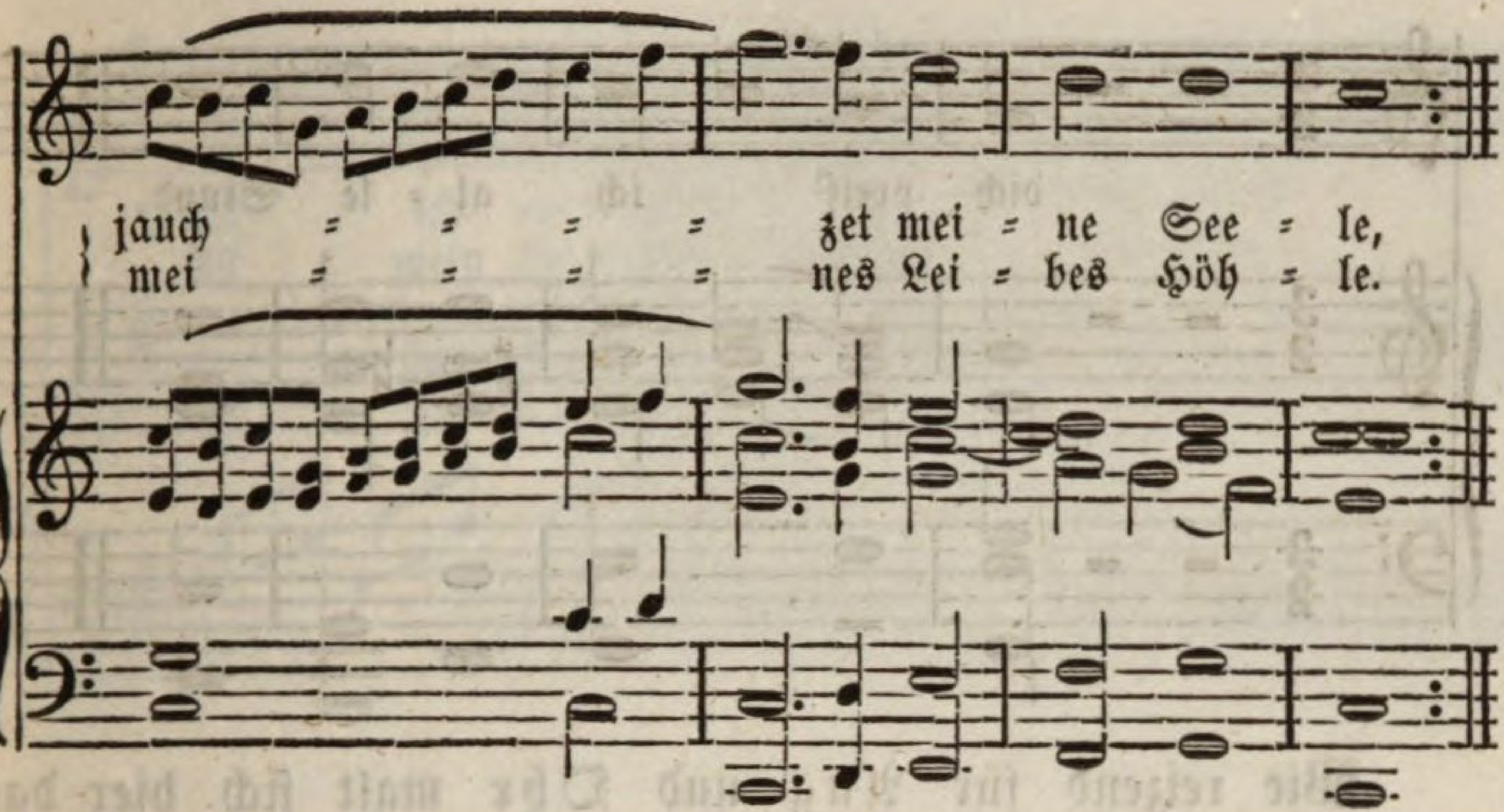


Das ist ein „erbaulicher Ton"!
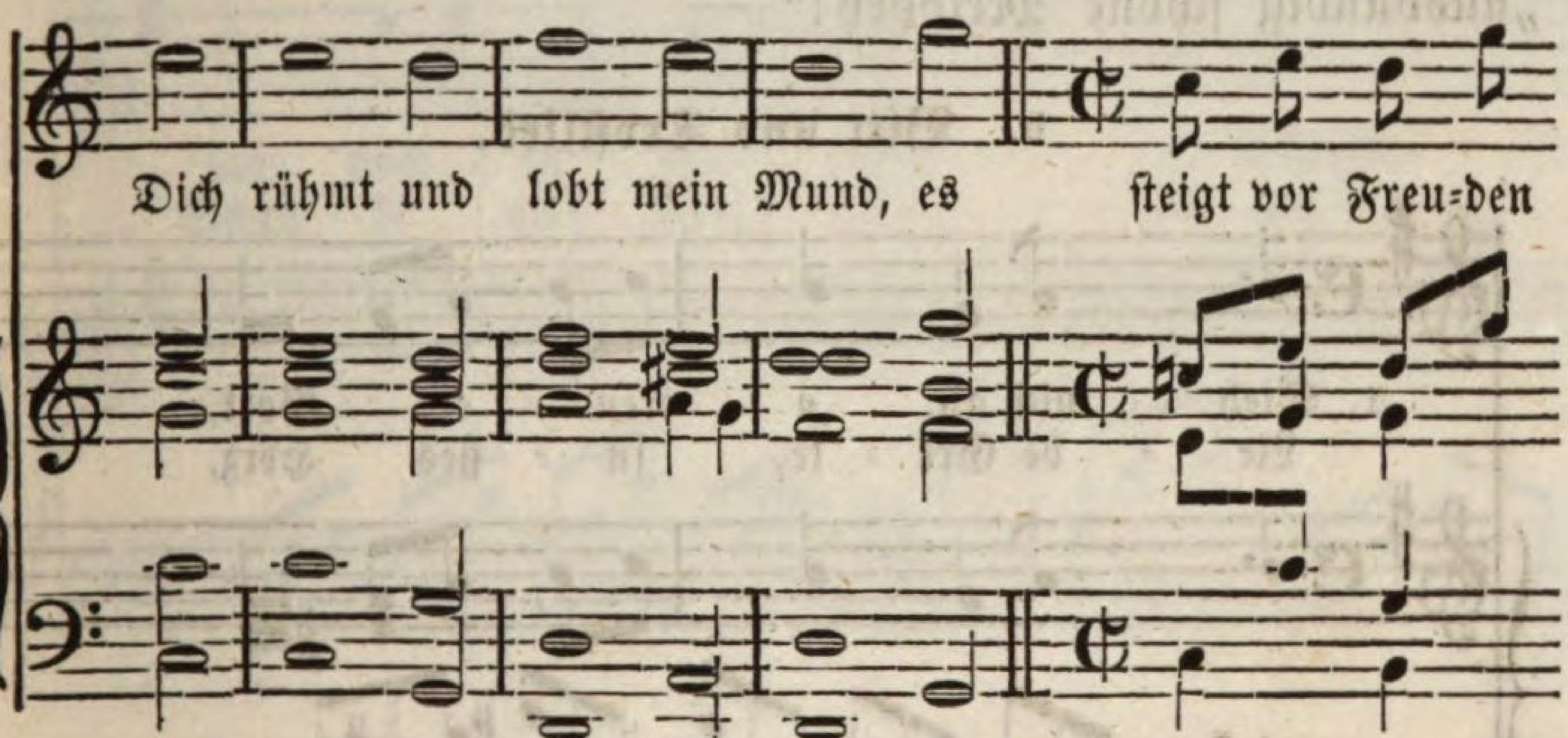
Will man sich den furchtbaren Contrast zwischen diesen „erbaulichen Melodien und den „verlästigten Singweisen des alten gemeinen Gesangbuchs" lebhaft vorstellen, so vergleiche man nur das Lied: „O Kreuz, du Siegeszeichen" mit dem alten Hymnus: Brux fidelis inter omnes arbores, von dem
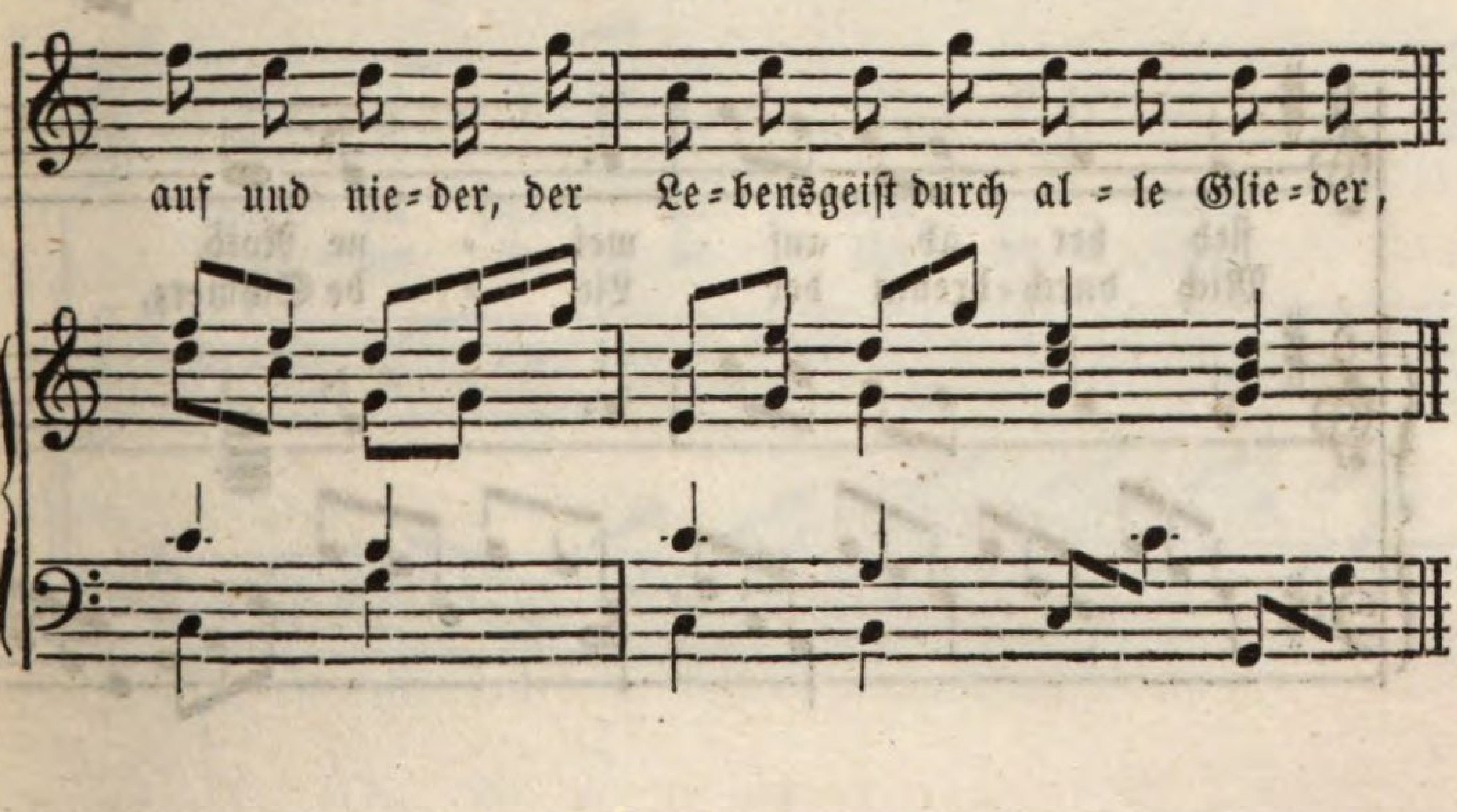
jenes Lied eine Nachahmung sein soll, oder mit der Hymnen: Vexilla regis prodeunt. O kämen die heiligen Gregorius der Große, Ambrosius und Augustinus zurück und hörten diese „erbaulichen" Melodien, wie würden diese aus den Tempeln hinausgedonnert werden! Mögen jene „berühmten Componisten" noch so treffliche Opern ꝛc. geschrieben haben, zur Composition würdiger kirchlicher Gesänge hat ihnen aller Beruf, alle innere religiöse Weihe gemangelt. Beweisen wir dieses noch durch ein Beispiel aus Angelus Silesius geistlichen Hirtenliedern, und durch ein anderes aus der Harfe Davids, welche Andachtsbücher nur für den Privatgebrauch geschrieben waren, deren „ausbundig schönen Melodeyen" aber leider nur zu bald kirchliche Anwendung fanden, und selbst noch in neuester Zeit in dem sonst sehr schätzenswerthen Werke: Cantica spiritualia &c. München, 1845 (auch unter dem eigenthümlichen Titel: Ausbund geistlicher Lieder!), mit neuer gleichwürdiger Begleitung versehen, wiederum für den öffentlichen Gottesdienst neu aufgewärmt sind. Die Begleitung muß der Merkwürdigkeit halber beigesetzt werden.

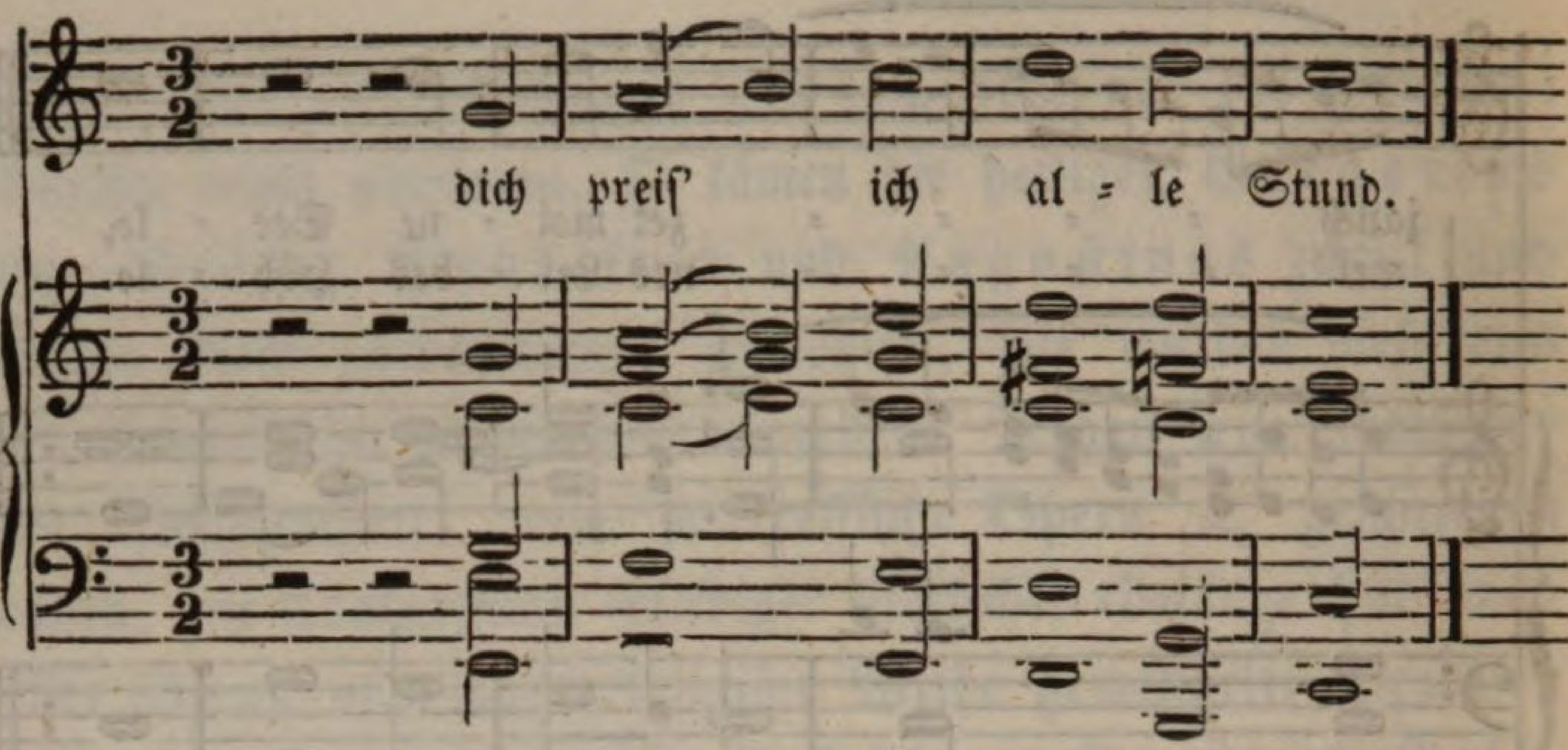
a. **Hymnus. Zum Eingang der h. Messe (Kyrie); Solo mit Chor.**




jauch = = = = zet mei = ne See = le,
mei = = = = nes Lei = bes Höh = le.
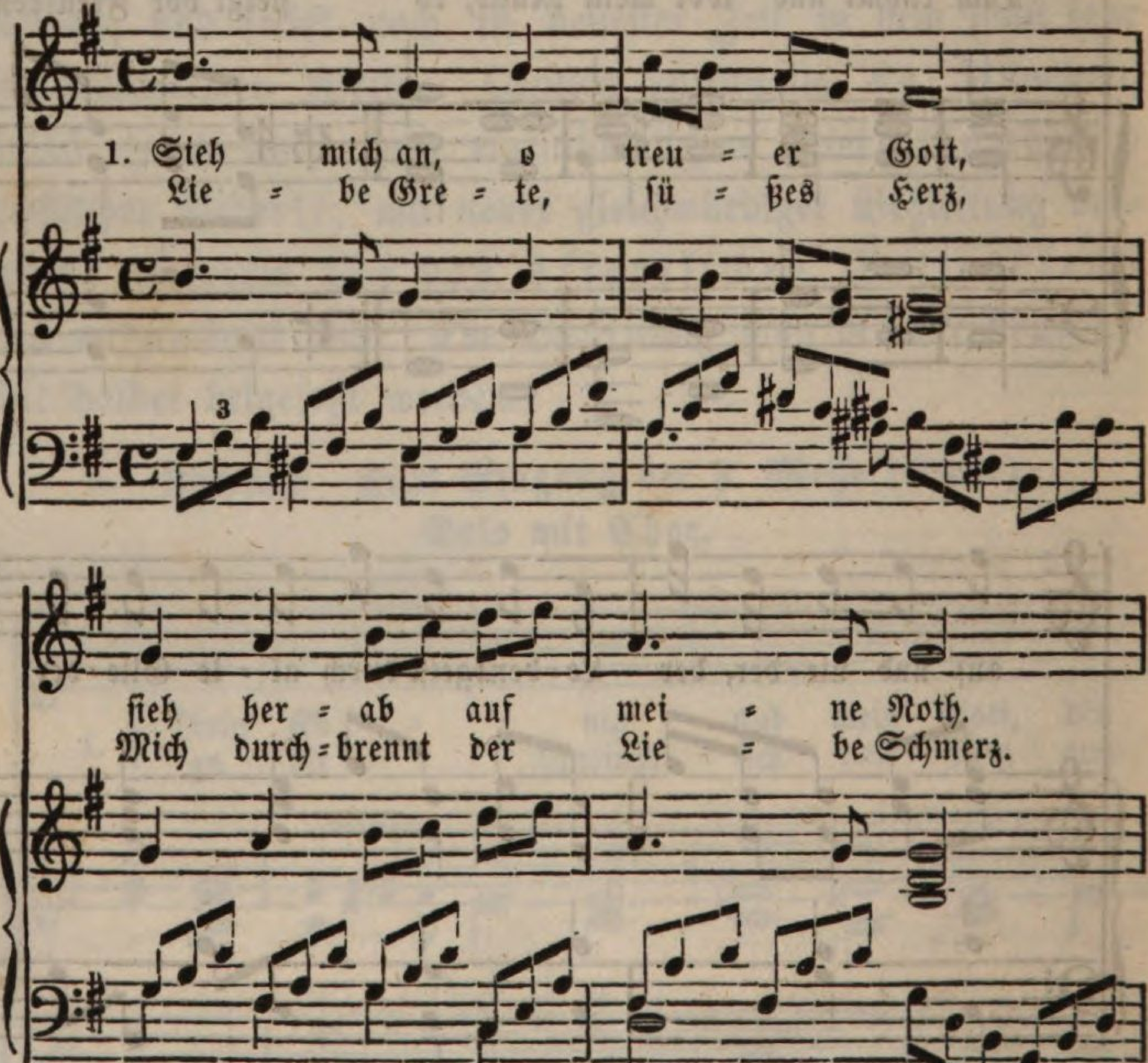

Dich rühmt und lobt mein Mund, es steigt vor Freu=den

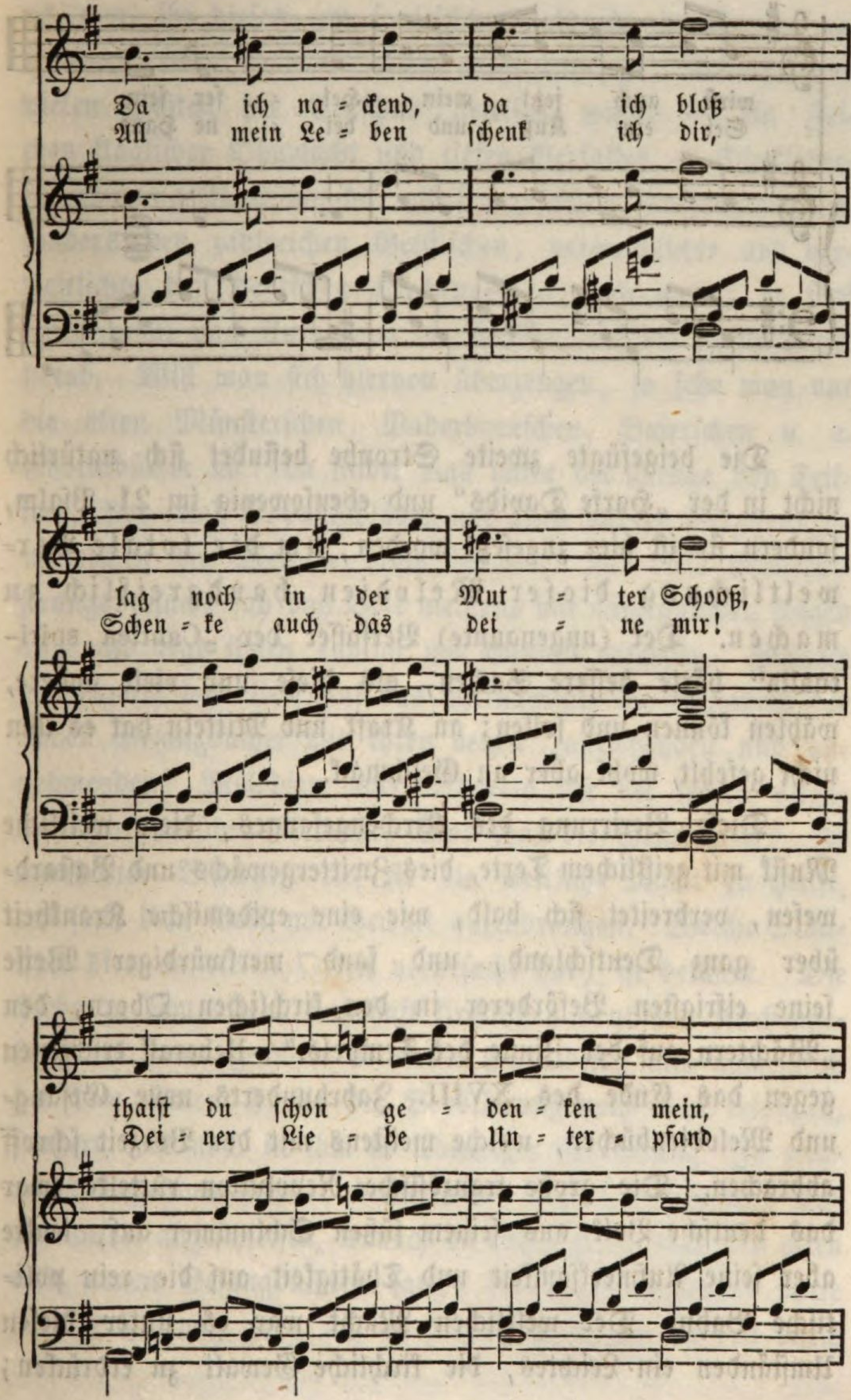

auf und nie=der, der Le=bensgeist durch al=le Glie=der,
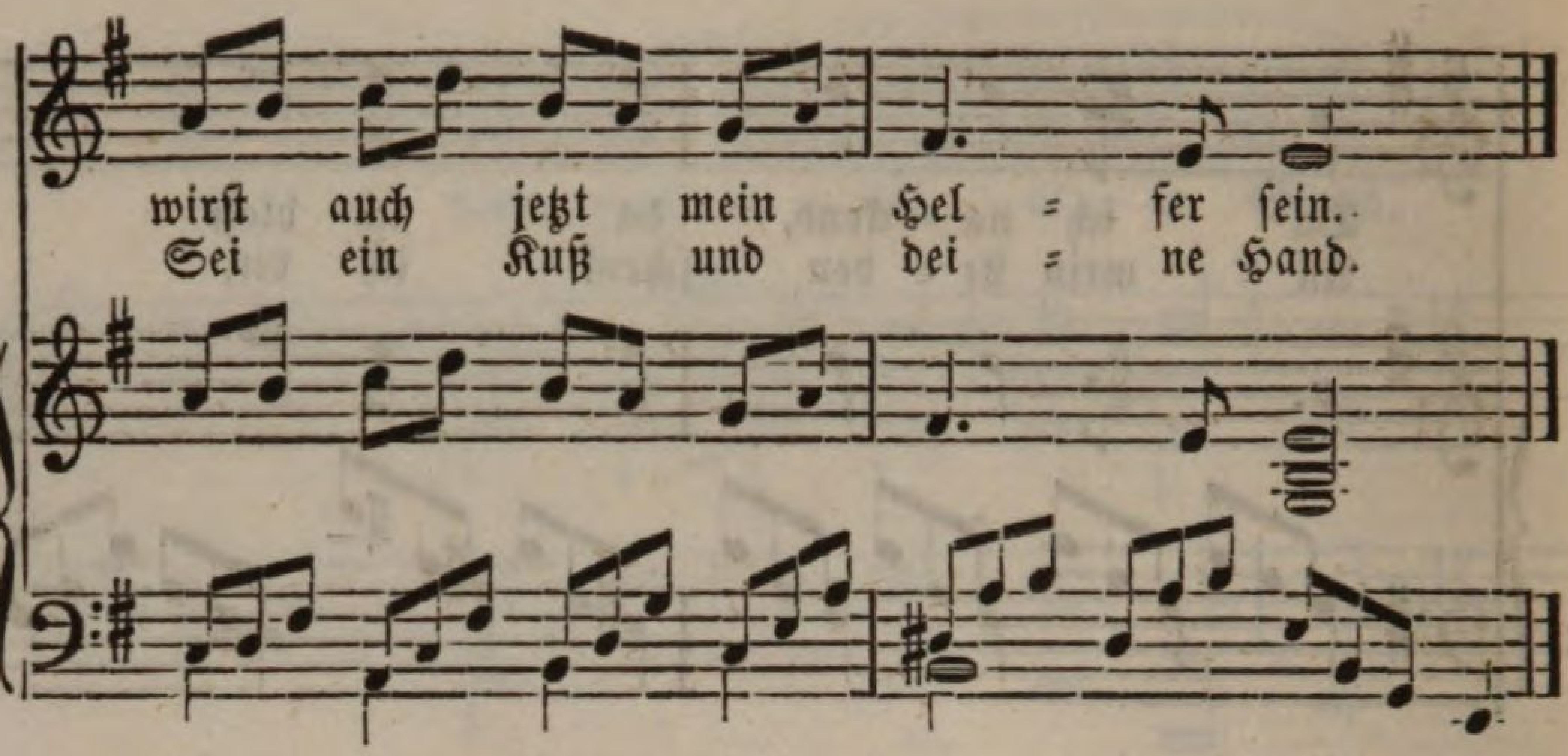


Wie reizend für Aug und Ohr malt sich hier das „Auf= und Niedersteigen der Freude!“ Ist das nicht eine „ausbundig schöne Melodey!“ —

b. Bitt und Trostlied.




Da ich na = ckend, da ich bloß
All mein Le = ben schenk ich dir,
lag noch in der Mut = ter Schooß,
Schen = ke auch das Dei = ne mir!
thatst du schon ge = den = ken mein,
Dei = ner Lie = be Un = ter = pfand



Die beigefügte zweite Strophe befindet sich natürlich nicht in der „Harfe Davids“ und ebensowenig im 21. Psalm, sondern sie ist hier zugesetzt worden, um die totale Verweltlichung dieser Melodien handgreiflich zu machen. Der (ungenannte) Verfasser der „Cantica spiritualia“ hätte bessere Sachen, als diese und viele andere, wählen können und sollen; an Kraft und Mitteln hat es ihm nicht gefehlt, wohl aber an Geschmack.

Diese Verirrung des Kirchengesanges, diese weltliche Musik mit geistlichem Texte, dies Zwittergewächs und Bastardwesen, verbreitet sich bald, wie eine epidemische Krankheit über ganz Deutschland, und fand merkwürdiger Weise seine eifrigsten Beförderer in den kirchlichen Obern, den „Wächtern auf der Zinne des Tempels.“ Ueberall erschienen gegen das Ende des XVIII. Jahrhunderts neue Gesang- und Melodienbücher, welche meistens mit der Vorzeit schroff abbrachen. Die große französische Revolution rüttelte zwar das deutsche Volk aus seinem süßen Schlummer auf, lenkte aber seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit auf die rein politische Bahn. Der weltlichen Macht war es unter diesen Umständen ein Leichtes, die kirchliche Gewalt zu erdrücken;

es war ihr dieses um so leichter, als ihr im Ganzen genommen keine eminente Kraft entgegengesetzt, vielmehr von vielen Seiten her Vorschub geleistet wurde — ein Zeichen kläglicher Ohnmacht und tiefen Verfalles. — Die Ueberschwemmung Deutschlands mit französischen Emigranten, besonders den zahlreichen Geistlichen, verweichlichte und verweltlichte den deutschen Kirchengesang noch mehr; er sank jetzt, zumal nach Aufhebung der Klöster, auf die tiefste Stufe herab. Will man sich hiervon überzeugen, so sehe man nur die alten Münsterschen, Paderbornschen, Baierschen u. a. Choralbücher an: da findet man unter der Menge von Trillern, Vor- und Doppelschlägen und allen andern Verzierungsmittelchen die Melodie kaum heraus. Alle diese Modernisirungsversuche sah das Volk meistens mit mißtrauischen Augen an, und trat ihnen endlich mit Gewalt entgegen. Vielfach verweigerte das Volk auf das hartnäckigste die Annahme der neuen Gesangbücher mit ihren neuen „anziehenden und annehmenden" Melodien und verharrte fest bei seinen altgewohnten deutschen Liedern. Was that die Geistlichkeit? In unerhörter Blindheit rief sie die weltliche Macht zu Hülfe, um jene dem Volk mit Gewalt aufzudrängen. Welche Scandale dies an vielen Orten verursacht hat, ist bekannt. Die Liebe zu dem alten, wahrhaft kirchlichen deutschen Kirchengesange ist demungeachtet in vielen Gegenden, und namentlich bei dem ältern Theile der Bevölkerung noch nicht erloschen, sondern lebt noch in ihm in lebendiger Erinnerung. In mehreren Gegenden hatte das Volk mit den Behörden eine Capitulation abgeschlossen, wonach es abwechselnd nach den alten und neuen Gesangbüchern sang; in andern Gegenden hörte die Bevölkerung ganz auf zu singen, und hier ist erst durch

die jüngere Generation der Kirchengesang wieder eingeführt worden.

Merkwürdig ist das richtige Gefühl des Volkes für das wahrhaft Kirchliche; dieses Gefühl sehen wir in allen Jahrhunderten sich offenbaren. Alles, was nicht kirchlichen Werth hatte, hat auch nie im Volke allgemeine und dauernde Aufnahme finden können. So haben denn auch die neueren Gesangbücher niemals die allgemeine und innige Liebe im Volke erringen können, wie dies bei den alten der Fall war; diese wußte das ganze Volk auswendig; die alten, durch Jahrhunderte geheiligten Lieder hatten sich im Herzen des deutschen Volkes zu fest eingewohnt, als daß sie ihm auf die Dauer und ohne schwere Verantwortung hätten entrissen werden können. Wohl sind manche Lieder in sprachlicher Hinsicht veraltet, besonders die ältesten; der Geist aber, der in ihnen weht, kann nie veralten. Daher hätte man dahin streben sollen, den alten Liedern ein neues Gewand zu geben, ohne jedoch den innern Kern zu beschädigen, was freilich keine leichte Aufgabe ist. Mehrfache derartige, durch die Liebe des Volkes zu den alten Liedern veranlaßte oder vielmehr erzwungene Versuche sind durchaus mißglückt, indem man nicht Hülle und Kern zu unterscheiden vermochte, und die so modernisirten Lieder ein Ansehen bekamen, wie eine achtzigjährige Matrone im Hochzeitschmucke einer jugendlich blühenden Braut. Es ist sehr schwer, die alten Lieder sprachlich zu verändern, ohne ihrem Genius zu nahe zu treten; übrigens sollen auch unsre Gesangbücher keine poetischen Mustersammlungen sein; in den alten Liedern herrscht so viel Poesie und Reichthum an Gemüth, als wir in den neuern selten finden. Wilhelmi sagt von den ältern Kirchenliedern: „Jedes der alten Lieder erscheine uns als ein heiliges Pfand und

Denkmal einer vorübergegangenen Zeit;" und Raumer (Kreuzzüge, S. 112): „Ein Glaube herrsche in den Liedern, sonst seien sie, aus welcher Zeit und von welcher Art sie wollen. Der Glaube ist wesentlich, von Zeit und Form unabhängig, keiner Mode unterworfen." Ferner (S. 168 das.): „Wem es ein christlicher Ernst, der wird an den alten Liedern keinen ästhetischen Anstoß nehmen. Das Wesen, der Geist des Liedes ergreift ihn, seine Andacht krittelt nicht, sondern erbaut sich an dem, was wahrhaft erbaulich ist. Beraube auch Niemand fromme Christen des Segens alter Lieder, wenn er durch Auswahl und Verändern die Spötter gewinnen will." Und wahrlich, man kann an den alten Liedern weit weniger Anstoß nehmen, als an einer großen Anzahl der neuern und neuesten Kirchenlieder, die nach Form und Inhalt so wahrhaft armselig sind. Beispiele finden sich überall in Menge.

Die vorzüglichsten und am meisten gelungenen Versuche, den katholischen Kirchengesang wieder herzustellen, sind das Gesangbuch für die Diöcese Trier, und besonders das von H. Bonn bearbeitete: Cantate! Katholisches Gesangbuch rc. Mainz, 1847. Dieses ist in jeder Hinsicht das ausgezeichnetste Gesangbuch, welches gegenwärtig das katholische Deutschland besitzt. Es liefert nicht nur eine reiche Auswahl der vorzüglichsten alten, sondern auch der neuern Lieder, und bekundet der Verfasser desselben durch die sehr gelungene zeitgemäße Bearbeitung der erstern und durch die vorsichtige Wahl und theilweise Umarbeitung der letztern, daß er nicht nur selbst als Dichter sehr begabt ist, sondern auch mit tiefem Gefühle und richtigem Tacte den kirchlichen Volkston zu treffen und sowohl in den alten wie in den neuern Liedern zu erhalten und darzustellen weiß. Schon die bloße Durchsicht dieses

trefflichen Gesangbuchs gewährt ein wahres Vergnügen. Es hat sich leider, soviel bekannt, noch keiner Einführung in Gemeinden zum gottesdienstlichen Gebrauche zu erfreuen; die Zeitumstände geben dem alten Schlendrian einen erwünschten Vorwand, noch fort zu regieren.

Es scheint überhaupt, als wenn die kirchlichen Obern nachgerade wieder einsehen, welchen tiefen, unberechenbaren Einfluß die Verflachung und Verweltlichung des Kirchengesanges auf das Volk ausübt. Bisher hat in der Kirche Alles gespielt und gesungen werden können, was den Componisten nur irgend einfallen konnte, wenn ihm nur geistlicher Text unterlag. Für das Auge wurde gesorgt; die Kirchen wurden verputzt, bemalt und vergoldet, mit schönen Gemälden verziert; Kanzel, Beichtstuhl, Altar, Alles wurde, wo und so viel es nur immer die Mittel gestatteten, aufs schönste und zweckmäßigste hergestellt; wer hätte es wagen wollen, ein unsittliches Gemälde, etwa einen Venus im Bade, in die Kirche zu bringen? — Für das Ohr aber! Ja wer dachte daran, daß die Musik auch sittlich und unsittlich sein kann, wie etwa die Maler- und Dichtkunst? daß die unsittliche Musik noch verlockender und reizender ist, als alle übrigen Künste, wenn sie die Bahn des Lasters betreten? „findet sich auf einem Gemälde, (sagt Thibaut in seinem Werke: Ueber Reinheit der Tonkunst, S. 8) ein verzeichnetes Glied, oder etwas Sittenloses, so gibt das gesunde Auge schon genügende Gründe zur Kritik, und die Scham wendet, wenigstens vor Andern, den Blick ab. Allein unter der Musik kann sich alles unreine, krampfhafte, sittenlose Unwesen verkriechen, und so wird denn oft unvermerkt mit vollen Zügen genossen, was durch den Pinsel, oder durch Worte dargestellt, schon ehren halber zurückgestoßen werden müsse. Daher haben unsre Componisten

und Virtuosen ein leichtes Spiel. Das Herabsteigen zum Nervenschwachen, Wilden, Ungereimten und Verliebten findet nur zu viel Saiten, welche leicht anklingen, und auch die Kenner müssen zu dem: Ach, wie schön! aus Schonung oft schweigen, weil der rechte Commentar zu solchen Phrasen ohne Beleidigung nicht deutlich gemacht werden kann. Ist nun das Publicum in das Gemeine und Schlechte recht hineingespielt, so wird es auch wieder mit seinem befestigten Geschmack ein Despot für die Künstler, und daher möchte man beide vergleichen mit dem schlechten Magen, über dem ein Kopf mit Kopfweh sitzt. Der Kopf verdirbt den Magen, der Magen den Kopf, und am Ende bleibt nichts übrig, als daß man einen gesunden Tod herbeiwünscht .... Möchte indeß dies Alles ruhig hingehen, insofern nur von dem die Rede ist, was wir in Concertsälen und Schauspielhäusern finden! Wenn es zu arg wird, so kann man ja wegbleiben, und sich selbst durch etwas Besseres zu erheitern suchen. Allein die Kirche darf und soll keine musikalische Sünden auf sich laden; denn ihre Mitglieder sind an sie durch einen moralischen Zwang (Kirchengesetz) gebunden; und wenn da, wo die religiöse Begeisterung aufs Höchste gesteigert werden sollte, durch Verunstaltung des Schönsten und Edelsten nichts als Aergerniß gegeben wird, so ist ein solches Benehmen unverantwortlich. Leider ist dies aber jetzt allenthalben der Fall, ungeachtet es nirgend leichter gewesen wäre, das beste Alte vom Untergange zu retten, als gerade in unsern Kirchen. Wenn man nicht jeden Wunsch modesüchtiger Tändler berücksichtigt, so kann man sicher darauf rechnen, daß ein Volk an sich immer die Werke des Alterthums als solche mit hoher Ehrerbietung behandelt, lebendig erkennend, daß fast nur dadurch Kraft und Reinheit der Sitten erhalten wird. Aber

auch abgesehen davon, waren die dringendsten Gründe vorhanden, die Urchoräle jeder Kirche rein und unverletzt zu erhalten. Denn was auch die Kunst hinzuthun und verschönern mag, immer wird es doch eine unbestreitbare Wahrheit bleiben, daß Gesänge, welche unschuldig und einfach aus einem begeisterten, tiefbewegten Gemüth hervorgingen, einen nie veraltenden, unbeschreiblichen Zauber haben, und daher auch (wie viele Nationallieder beweisen) ewig frisch und blühend in der Nation fortleben, wenn sie nicht von außen unterdrückt werden. Nun aber hat jede unserer Kirchen in den ersten Zeiten ihres Entstehens eine Periode der höchsten Begeisterung gehabt, welche nie wiederkehren wird, und jede derselben hat gerade in dieser Periode des glühendsten religiösen Eifers für die Bildung ihres Gesanges, unterstützt durch gründliche Kenner der ächten Kirchentonarten, das Aeußerste gethan. (Dieser Satz ist nicht allgemein richtig, die katholische Kirche kann ihn jedoch in Hinsicht ihrer selbst annehmen). Wie kommt also die neuere Zeit, im Religiösen kühl, matt und überall so weltlich geworden, zu dem Hochmuth, selbst in der Kirche nur ihre Kräfte zu versuchen und gefühllos Alles in den Schatten zu stellen, was ächte Christen mit Freude und Wonne erfüllen würde? Und doch ist es geschehen, am mehrsten da, wo es am wenigsten, und am wenigsten da, wo es am mehrsten zu erwarten war." Möchten doch alle Katholiken, und namentlich die geistlichen Hirten derselben diese ebenso schönen als wahren Worte tief beherzigen!

Die katholische Kirche sieht, wie schon gesagt, sehr darauf, daß die Kirche schon durch ihr Aeußeres einladend erscheint; sie übt gegen die theologischen Bücher, Katechismen, &c. eine strenge Censur, aber in Sachen des Kirchengesanges — fast gar nicht. Wenn nur die Gesangbücher nichts buchstäblich

Antikatholisches enthalten, dann werden sie schon zum Gebrauche approbirt, besonders wenn ein angesehener Geistlicher der Verfasser desselben ist. Obwohl diese den vorzüglichsten Beruf hierzu haben, so beweisen doch mehrere Gesangbücher, wie das Osnabrücker (Hildesheim'sche) Gesangbuch von R. Deutgen, verbessert (oder wie die Reformatoren sagten, christlich corrigirt) von dem bischöflichen Commisarius van Eß, das Rottenburger und mehrere andere, daß sie nicht immer die nöthigen Eigenschaften hierzu besitzen; der gute Wille reicht allein hierzu nicht aus. Diese Gesangbücher enthalten, wie die Approbationen sagen, nichts wider den kathol. Glauben; der Geist aber, der in ihnen weht, ist so kalt und armselig, so nüchtern und schal, daß kaum eine Spur von dem warmen, lebendigen und belebenden Geiste der katholischen Kirche in ihnen entdeckt wird. Sie sind eben deßhalb gefährlicher, als offenbare antikatholische Bücher, indem sie wie ein langsam tödtendes Gift das religiöse Gemüth allmählich ersticken.

Die katholische Kirche hat, wie dieser Abschnitt in möglichster Kürze beweist, im Laufe der Jahrhunderte einen großen Reichthum an deutschen Gesängen gewonnen, welche für alle Zeiten das Muster eines wahrhaft kirchlichen Volksgesanges bleiben werden. Ihre heiligste Pflicht ist es, diese Gesänge dem deutschen Volke in alter Würde und deutscher Kraft zu erhalten; sie dringen tiefer in das Gemüth, als die gelehrteste Predigt, und darum ist ein gutes Gesangbuch für das Volk mehr werth, als eine große Bibliothek dogmatischer, homiletischer und ascetischer Werke.

II.

Liturgische Bedeutung des deutschen Kirchengesanges und sein Verhältniß zum Gregorianischen Gesange.

Dein ganzes Leben sei Gottesdienst! So spricht die katholische Kirche zu jedem Christen, und zwar im Sinne und Geiste ihres Stifters Christi, wie der Apostel, insbesondere des h. Paulus, welcher sagt: Alles, was ihr thut, geschehe zur Ehre Gottes. Alles meinem Gott zu Ehren! ist ihr täglicher Zuspruch an die Christen. Demnach weihet der katholische Christ sein ganzes Leben, all seine Geschäfte, seinem Gott und Herrn, und hat hierbei überall seinen Heiland vor Augen. Der Mensch, als schwaches, sinnliches Wesen, bedarf aber, um zu dieser Höhe des Christenthums zu gelangen, außer der Gnade Gottes noch besonderer Hülfe, und diese bietet ihm die Kirche in ihren Sacramenten und — in den öffentlichen, feierlichen Gottesverehrungen. Diese haben also den Zweck, das Gemüth des Menschen ganz von den irdischen Sorgen, Mühen und Geschäften weg, und hinauf zu Gott zu wenden. Durch diesen steten Hinblick des Menschen zu Gott, wird sein Gemüth immer mehr gereinigt und veredelt; dies ist der Zweck seines Daseins: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Die öffentlichen Gottesverehrungen, wobei viele Christen mit Herz und Mund

vereinigt Gott loben, wirken mächtig auf jeden einzelnen zurück. Es gibt durchaus keine anderen Mittel, das Herz des Menschen mit gleicher Macht zu Gott zu erheben und zum Guten anzufeuern, als jene. Deßhalb verpflichtet auch die katholische Kirche die Christen zum Besuche des Gottesdienstes durch ein Kirchengesetz. Wem dieses aus irgend einem Grunde unstatthaft erscheint, der erinnere sich, daß selbst die protestantische Kirche die Beiwohnung des öffentlichen Gottesdienstes zur Gewissenspflicht macht: „Wer ohne wirkliche Nothwendigkeit es wagt, sich von dem öffentlichen Gebete frei zu sprechen, reißt selbst von der Kirche los, was man immer als so verderblich angesehen hat, daß sie unmöglich einen schrecklichern Spruch selbst gegen die Widerspenstigsten ihrer Kinder aussprechen kann. Von welcher unbegreiflichen Wuth müssen demnach Christen befallen sein, wenn sie sich selbst mit dem Banne belegen?" (Whole duty of man. fünfter Sonntag. §. 11.)

Daß die katholische Kirche von ihrer Stiftung an öffentliche, gemeinsame Gottesverehrungen gehalten und gefeiert hat, kann nicht bestritten werden. Sie hat dieselben mit tiefer Kenntniß der sinnlichen menschlichen Natur so geordnet, daß das Herz mit leichter, sanfter Gewalt von der Erde zum Himmel, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen emporgehoben wird. Dieses wird aber von denjenigen, die mit dem Geiste der katholischen Kirche nicht bekannt sind, ebenfalls übel gedeutet. Sie vergessen aber, daß die katholische Kirche die Aufgabe hat, den Menschen zu nehmen, wie er ist, und ihn hinaufzuheben zu dem, was er sein und werden soll. Deßhalb sagt auch der gelehrte Leibnitz, einer der größten protestantischen Theologen: „Ich bin keineswegs der Meinung derjenigen, die unter dem Vorwande der Anbetung im Geiste und in

der Wahrheit Alles im Gottesdienste verwerfen, was unter die Sinne fällt und die Einbildungskraft aufregt, uneingedenk der menschlichen Schwachheit; denn wer die Beschaffenheit unsers Geistes, der diesem Körper inwohnt, etwas genauer betrachtet, der wird leicht einsehen, daß, wenn wir auch innerlich Begriffe von den unsern Sinnen verborgenen Gegenständen haben, wir doch nicht im Stande sind, unsere Gedanken auf dieselben zu heften und darauf zu beharren mit Aufmerksamkeit, wofern nicht einige sichtbare Merkmale hinzukommen, als: Werke, Buchstaben, Vorstellungen, Gleichnisse, Beispiele, Umstände, Wirkungen; und je ausdrucksvoller diese Merkmale und Erinnerungen sind, und je mehr Eigenschaften des betrachteten Gegenstandes sie vorstellen, desto mehr Nutzen bringen sie, besonders, wenn sie recht hervorstehend und kenntlich sind." (Leibnitzens System der Theologie, ins Deutsche übersetzt. Dritte Auflage, S. 107).

Als eins der vorzüglichsten Mittel zur Hebung der gottesdienstlichen Feier ist von Anfang des Christenthums, oder vielmehr von Anfang jedes öffentlichen Gottesdienstes an der Gesang betrachtet worden. Wie derselbe in der ersten christlichen Zeit beschaffen gewesen ist, läßt sich nicht mit Gewißheit ermitteln. Wie mehrere Kirchenväter versichern, hat er die Herzen der Christen mächtig begeistert und emporgehoben. Betrachten wir die ältesten Hymnen der Kirche, die Psalmen, das Magnificat rc., die noch fortwährend in unsern Kirchen gebräuchlich, und unsere Urgesänge sind, so müssen wir die Ueberzeugung gewinnen, daß das Christenthum, abweichend vom Geiste des Juden- und Heidenthums, in heiliger Begeisterung einen ganz neuen Kirchengesang geschaffen hat, der seinen Bedürfnissen angemessen war, der späterhin von Gregor dem Großen († 604) geregelt

wurde und unter dem Namen des Gregorianischen oder Römischen Gesanges auf unsere Zeit gelangt ist.

Mit dem Aufhören der dreihundertjährigen Christenverfolgungen beginnt die äußere Ausbildung des kath. Gottesdienstes; unter Gregor dem Großen hatte derselbe schon für alle christliche Kirchen eine feste und gleichmäßige Gestalt gewonnen, und zwar dieselbe, welche er noch jetzt hat. Für alle Theile desselben bestimmte der h. Gregor die entsprechenden Gesänge als Norm für alle Länder und Zeiten, ohne jedoch der Bereicherung des Kirchengesanges in der Folgezeit irgendwie Schranken zu setzen, es vielmehr der Weisheit und Wachsamkeit der Kirche überlassend, nur heilige Gesänge — nach Text und Melodie — aufzunehmen oder zu dulden. Diese alten Gregorianischen Gesänge sind denn auch in der Folgezeit so ansehnlich vermehrt worden, daß sie kaum zu übersehen sind. Welche Gesänge nun wirklich von dem h. Gregor stammen oder von ihm aus dem schon vorhandenen reichen Schatze an Kirchengesängen ausgehoben, und welche Gesänge die nächste Periode nach ihm hinzugefügt hat, läßt sich wohl nicht mehr ermitteln. Dieß ist auch ziemlich gleichgültig, indem die spätern Gesänge ganz im Sinne und Geiste des h. Gregor verfaßt sind.

Eine eigene Classe der Gregorianischen Gesänge bilden die Gesangweisen der Episteln, Evangelien, Orationen 2c. Diese werden gewöhnlich dem h. Ambrosius, Bischof zu Mailand († 397) zugeschrieben, und nach ihm auch der Ambrosianische Gesang genannt; daß aber dieser ursprünglich nicht bloß in diesen einförmigen Weisen, sondern auch in wirklichen Melodien bestanden hat, beweist allein schon der bekannte Ambrosianische Lobgesang: Te Deum laudamus. Wahrscheinlich hat der h. Ambrosius diese Gesangweisen der Episteln 2c.

nicht erst erfunden, sondern sie nur aus dem Oriente nach dem Occidente verpflanzt.

Der hohe Werth des Gregorianischen Kirchengesanges wird von Freunden und Feinden der kath. Kirche einstimmig anerkannt. J. N. Forkel sagt von ihm in seiner Geschichte der Musik, Bd. II., S. 166: „Das erste, was diesen Gregorianischen Gesang merkwürdig macht und ihn von den früher vorhandenen Singarten am meisten unterscheidet, ist das völlig gleiche Verhältniß, in welchem alle seine Töne gesungen werden, so, daß weder Rhythmus noch Metrum dabei zu beobachten ist. Man kann nicht leugnen, daß dieser Umstand dem Gregorianischen Gesange eine eigene Art von Feierlichkeit gibt, und ihn zu seiner eigentlichen, ursprünglichen Bestimmung, nach welcher er von ganzen Gemeinden gesungen werden sollte, vorzüglich geschickt macht. Die Vereinigung einer großen Menge von Stimmen macht eine so große Masse von Ton aus, daß sie fast ebenso wenig, wie jede andere große Masse, in bestimmten, abgemessenen Zeiträumen fortbewegt werden kann. Dieses Urtheil mögen die Verfasser des rhythmischen Choralgesanges beherzigen. Gregorius scheint daher die Sache sehr richtig beurtheilt zu haben, wenn er geglaubt hat, sein Gesang könne bei einer ganz unmetrischen Einrichtung am besten von Jedermann, er möchte nun musikalisch oder unmusikalisch sein, gesungen werden. Hätte Gregor seiner Singart durch eine solche Einrichtung nicht eine so allgemeine Brauchbarkeit zu geben gewußt, so wäre sie vielleicht nicht so verbreitet worden, und bis auf unsere Zeit gekommen. Sie hat nun schon volle zwölf Jahrhunderte gedauert, und wird wahrscheinlich so lange fortdauern, als Religions-

übungen und allgemein religiöse Gesänge unter den Menschen fortdauern werden. Schon diese lange Dauer der Gregorianischen Singart allein ist ein Merkmal, daß sie die wahren, zu einem allgemeinen Volksgesang erforderlichen Eigenschaften in sich haben müsse, wenn es sich auch nicht aus der Natur der Sache darthun und begreiflich machen ließe. Was sich durch so viele Jahrhunderte und gerade durch solche, in welchen in der Kunst, zu welcher es gerechnet werden muß, die mannigfaltigsten Veränderungen und Verbesserungen gemacht worden sind, **unverändert** erhalten kann, muß einen unzerstörbaren Werth in sich haben, muß beinahe, wie die Natur selbst, allen neuerungssüchtigen Eingriffen der Menschen Widerstand leisten können. Und so ist es auch. Der einfache, plane und feste Gesang Gregors ist als Gesang für große Versammlungen seiner Natur nach der einzig brauchbare, ungleich brauchbarer, als der metrische Gesang des Ambrosius (dieser ist übrigens auch nicht metrisch gewesen), oder jede andere ähnlich eingerichtete Singart. Man kann daher unter solchen Umständen der Meinung des berühmten Rousseau (Dict. de Mus. Art. Plain Chant.) unmöglich beipflichten, nach welcher er behauptet, daß Gregor, oder wer sonst ein Aehnliches vor ihm gethan haben mag, der damals vorhandenen griechischen Musik mit dem Rhythmus zugleich ihre größte Kraft genommen habe. Doch ist Rousseau noch so billig, zuzugeben, daß dessen ungeachtet der Gregorianische Gesang, so entstellt er auch durch den Verlust des Rhythmus geworden sei, immer noch ein sehr schätzbares Ueberbleibsel der alten griechischen Musik bleibe (!), welches man den

neuern unfeierlichen und geschmacklosen Singarten, die man in einige Kirchen einzuführen versucht habe, weit vorziehen müsse. Weit unrichtiger beurtheilt ihn Rameau, zwar nicht an sich selbst, sondern nur insofern er geeigenschaftet ist, eine vollständige Harmonie nach neuerer Art anzunehmen; man sieht aber doch, daß er den Choralgesang für eine kraft- und geschmacklose Sache, es auch für unmöglich, ja sogar für eine Bemühung einfältiger Menschen hielt, eine gute, oder nur erträgliche Harmonie damit verbinden zu wollen. Das ist ebenso merkwürdig und zu bewundern, daß dieser einfache, unmetrische Gesang schon an sich so feierlich und kraftvoll, in der Verbindung mit einer zweckmäßigen Harmonie nicht nur nichts von seinen guten Eigenschaften verliert, sondern sogar noch feierlicher und kraftvoller für diejenigen wird, die einige musikalische Bildung haben. Aber es gehört ein besserer Harmonist dazu, als Rameau war, um diesem Gesange seine gehörige Harmonie zu geben, insbesondere aber ist dazu eine genaue Kenntniß der alten Tonarten erforderlich, die in unsern Tagen mit nicht geringer Schwierigkeit verbunden ist." — So spricht Forkel, der sonst der katholischen Kirche fast nie Gerechtigkeit widerfahren läßt! Und Thibaut, der warme Freund des Kirchengesanges (ebenfalls Protestant), sagt (Ueber Reinheit der Tonkunst, S. 14): „Die katholische Kirche hatte nach ihrem System vor Allem die dringendste Veranlassung zur Beibehaltung der großen Urgesänge, welche die Ambrosianischen und Gregorianischen genannt werden, jener (so weit ich sie kenne) wahrhaft himmlischen, erhabenen Gesänge und Intonationen, welche in den schönsten Urzeiten der Kirche vom Genie geschaffen, und von der Kunst gepflegt, das Ge-

müth tiefer ergreifen, als viele unserer auf den Effect berechneten neuern Compositionen."

Dieser Gregorianische Gesang, auch der Römische, oder schlechthin der lateinische Kirchengesang genannt, bildet die Basis des katholischen Kirchengesanges für alle Länder und Zeiten.

Fragen wir nun: Wie verhält sich der deutsche Kirchengesang in der Liturgie zu dem Gregorianischen? so antworten wir einfach: wie die jüngere Tochter zur ältern; sie stammen beide von einem Mutterherzen der kathol. Kirche; beide sind sie aus ihr geboren, beide an ihren Brüsten genährt, beide an ihrer liebenden Hand großgezogen. Der ältern Tochter war aber bereits, als die jüngere geboren wurde, die Hauspflege übertragen; diese schmiegte sich liebend an ihre ältere Schwester, und beide bestrebten sich in inniger, treuer Geschwisterliebe, der Mutter Gebot treu zu erfüllen. Die Grenze ihrer beiderseitigen Rechte und Pflichten entscheidet nur die Liebe zur Mutter, zur Kirche.

Der katholische Cultus hat sich in seiner reichen Mannigfaltigkeit schon in der Blüthezeit des Christenthums ausgebildet. Sein Centralpunkt ist die h. Messe. Um diese herum gruppiren sich die übrigen gottesdienstlichen Feierlichkeiten, wie die Strahlen um den Fixstern, oder wie die Planeten um die Sonne. Die h. Messe ist die Feier des Versöhnungstodes Christi. Betrachten wir dieselbe näher.

Die h. Messe wird entweder feierlich (solemniter) oder minder feierlich (ferialiter) begangen; die canonischen Gebete sind jedoch stets dieselben, und nur der Introitus, die Collecte, die Epistel, das Graduale, das Evangelium, der Offertoriumsvers, die Secrete, die Präfation, der Communionsvers und die Complende sind nach Zeit und Umständen verschieden. Demnach unterscheidet man eine feierliche Messe, Hochamt,

und eine minder feierliche, Lesemesse; der Unterschied besteht besonders darin, daß in jener der Priester die Collecte, das Evangelium, die Präfation ꝛc. zu singen hat, in dieser hingegen nicht.

Die h. Messe fängt an mit dem 42ten Psalm: Ich will eingehen zum Altare Gottes ꝛc., worauf der Priester mit den Meßdienern das Sündenbekenntniß betet und Gott bittet, ihn mit reinem Herzen das h. Opfer vollbringen, und das Volk ebenfalls mit reinem Herzen demselben beiwohnen zu lassen. Während dem singt die Gemeinde (oder der Chor) den Introitus, meistens einen biblischen Vers mit hochfreudiger Melodie. Hier kann auch ein passendes deutsches Lied gesungen werden. Nachdem der Priester den Introitus gebetet hat, spricht er mit den Meßdienern, welche statt der Gemeinde antworten, abwechselnd dreimal Kyrie eleison, dann dreimal Christe eleison, und wiederum dreimal Kyrie eleison. Dieses Kyrie eleison ꝛc. ward ehemals vom Priester und Volke gemeinschaftlich gesungen; jetzt findet dieser Gesang nur in den größern Kirchen, welche Singchöre halten, Statt. Es gibt viele sehr schöne Melodien auf das Kyrie eleison, und es ist zu wünschen, daß dieser uralte volksthümliche Gesang wieder aufgenommen wird.

Nun intonirt der Priester das Gloria in excelsis deo, und die Gemeinde oder der stellvertretende Chor fährt fort: et pax hominibus &c. Dieses Gloria hat für die verschiedenen Festzeiten verschiedene Melodien, die sämmtlich hohe Freude ausdrücken. Es gibt kein deutsches Lied, welches an Hoheit und Kraft diesen gleichkäme und vom Volke nach der Intonation des Priesters mit gleicher Wirkung gesungen werden könnte. Wo kein Singchor existirt, und die Gemeinde unfähig ist, die verschiedenen Melodien des Gloria auszu-

führen, da mag sie ein deutsches Lied singen; jedoch muß dieses sich, so viel möglich, dem Sinne des Originals nähern. Denn kann es etwas Widersinnigeres geben, als wenn der Priester das Gloria in excelsis feierlich intonirt, und die Gemeinde antwortet — in einer ganz fremden Tonart —

Jesus leidet; dessen freuet
Sich ergrimmt der Juden Schaar;
Die ihm Palmen kaum gestreuet,
Fordern seinen Tod sogar!
rc.,

wie das Osnabrücker Gesangbuch vorschreibt?

Im Advent, in der Fastenzeit und bei Todtenmessen fällt das Gloria aus.

Hierauf intonirt der Priester: Dominus vobiscum, und die Gemeinde antwortet: Et cum spiritu tuo, worauf der Priester fortfährt, die Oration zu singen; am Schlusse derselben per omnia sæcula sæculorum, singt die Gemeinde: Amen. Dann wird meistens noch eine Oration, und hierauf die Epistel gesungen. Die Gesangweise dieser Orationen, wie der Episteln und Evangelien ist, wie schon oben gesagt, die sogenannte Ambrosianische, und weiter nichts, als eine erhöhete Recitation; sie bewegt sich fortwährend auf demselben Tone, je nach der Stimmhöhe des Priesters auf c, h, b oder a, und nur bei den Interpunktionen fällt sie zum Subsemitonium und zur Untersexte herab. Diese Gesangweise hält die Mitte zwischen dem eigentlichen Gesange und dem Lesevortrage. Die deutsche Sprache ist zu dieser Gesangweise durchaus unbrauchbar. Mehrere Mönchsorden haben diese Singart mehr oder weniger verändert; der Grundcharakter bleibt zwar derselbe, der Vortrag ist aber etwas melodiöser.

In Deutschland ist der sogenannte Benedictinerton am üblichsten. Bei diesen unterscheidet sich die Melodie der Epistel und des Evangeliums von der Römischen Singweise vorzüglich dadurch, daß jene ihren Sitz auf ā hat und sich bei den Interpunktionen nach der kleinen Terz c, hinbewegt, also den A moll-Charakter entschieden behauptet, während diese das c zum Grundtone hat, und, wenn auch wohl zuweilen nach dem ā hingehend, doch mehr den C dur Charakter bewahrt. Nach der Epistel kann die Gemeinde, wenn nicht die Sequenz oder das Graduale gesungen wird, ein deutsches Lied singen. Dann folgt das Evangelium. Der Priester singt: Dominus obiscum, und die Gemeinde antwortet: Et cum spiritu tuo. Der Priester: Sequentia sancti Evangelii secundum Matthæum (Marcum &c.) und die Gemeinde respondirt: Gloria tibi Domine; der Priester singt dann das Evangelium in der oben besprochenen Gesangweise fort. Nach Beendigung desselben intonirt der Priester das Credo in unum Deum, welches von der Gemeinde oder dem Chore fortgesetzt wird. Dies Credo hat nur wenige von der Kirche sanctionirte Melodien, sie drücken aber den Text mit hoher Würde und unnachahmlich aus. Wo das Credo vom Volke oder einem Chore nicht gesungen werden kann, da kann ein sinnverwandtes deutsches Lied gesungen werden; kein einziges kann jedoch das Original ersetzen.

Jetzt folgt, nachdem der Priester nochmals Dominus vobiscum gesungen und die Gemeinde mit Et cum spiritu tuo geantwortet hat, der erste Haupttheil der heiligen Messe, das Offertorium oder die Opferung. Hier singt die Gemeinde (der Chor) entweder den lateinischen Offertoriumsvers, welcher sich meistens in freudigen Cantilenen ergeht, oder ein deutsches Lied. Dann folgt die Präfation. Text und Melodie sprechen

hohe Freudigkeit und tiefe Anbetung aus; beide verändern sich nach den verschiedenen Zeiten des Jahres, der angegebene Charakter derselben bleibt sich jedoch gleich. An hohen Festen wird aber die Präfation höher und langsamer, als an minder hohen Festen gesungen, und an den gewöhnlichen Sonntagen tritt die feriale Gesangweise ein, welche sich von der solennen durch etwas tiefern und raschern Gesang, durch Mangel an allen Ligaturen und durch wenige abweichende Töne unterscheidet. Am Schlusse der Präfation singt die Gemeinde (der Chor): Sanctus sanctus sanctus Deus Sabaoth &c. Wir haben hier wieder kein deutsches Lied, welches diesen Jubelruf der christlichen Gemeinde mit gleich hoher Begeisterung, wie das Original, ausspräche; nur als Nothbehelf kann ein deutsches Lied substituirt werden.

Nun folgt der zweite递haupttheil der heil. Messe, die Wandlung oder Consecration (Elevation). Hier schweigt aller Gesang und die ganze Gemeinde richtet ihre ganze Aufmerksamkeit und Andacht auf die h. Handlung. Die folgenden stillen Gebete beendet der Priester mit dem Per omnia saecula saeculorum und geht dann mit den Worten: Oremus. Praeceptis salutaribus moniti, et divina intitutione formati audemus dicere, zum Pater noster über, welches die Gemeinde mit den Worten: Sed libera nos a malo beschließt. Die Melodie dieses Pater noster, welche sich nur zwischen vier Intervallen bewegt, gehört zu den feierlichsten, welche die Kirche besitzt. Dieselbe ist für hohe Feste solenn, und für gewöhnliche Sonntage ferial; der Unterschied liegt, wie bei den Präfationen, im Vortrage und in wenigen Tönen. Dann singt der Priester: Pax Domini sit semper vobiscum, und die Gemeinde antwortet: Et cum spiritu tuo. Jetzt fährt die Gemeinde fort mit dem uralten Agnus dei, qui tollis

peccata mundi etc. Dies Agnus dei hat viele herrliche, wunderschöne Melodien: eine derselben ist auf die deutsche Uebersetzung übertragen worden.

Dann folgt der Communionsvers, statt dessen auch ein deutsches Lied gesungen werden kann, das aber diesem dritten Haupttheile der h. Messe, der Communion angemessen sein muß.

Nach Beendigung der Communion singt der Priester (wie nach dem Gloria) einige Gebete, dann wieder Dominus vobiscum und zuletzt: Ite missa est oder zu besondern Zeiten Benedicamus domino, worauf die Gemeinde mit Deo gratias antwortet. Das Ite missa est und Benedicamus domino haben mit der Antwort Deo gratias je nach den besondern Festzeiten verschiedene Melodieen; sie zeichnen sich besonders durch ihre Dehnungen aus, durch welche das Alterthum so gerne seine Freude, seinen Jubel ausdrückte!

Zum letzten, vom Priester still zu lesenden Evangelium kann die Gemeinde, ebenso, wie vor und nach der Predigt, ein deutsches Lied singen.

Bei den stillen oder Lesemessen kann das Volk durchweg deutsche Lieder singen, die den besondern Zeiten und Umständen angemessen sind, und zwar eins vor und ein anderes nach der h. Wandlung.

Vor und auch nach dem h. Segen, der vor und nach dem Hochamte, wie auch beim Nachmittagsgottesdienste, besonders an den höhern Festen, ertheilt wird, können ebenfalls deutsche Lieder gesungen werden. Während des Segens findet das Tantum ergo und Genitori, zu besondern Zeiten auch das Ecce panis angelorum, oder Defensor noster, adspice, statt; übrigens können auch die deutschen Uebersetzungen gesungen werden, wenn sie auch nicht den Vollklang der lateinischen Sprache haben.

Nächst der h. Messe ist die nachmittägige Vesperandacht zu betrachten. Es gibt neun Psalmen-Melodieen, näm-

lich 8 nach den 8 Kirchentonarten und 1 nach einer irregulären Tonart, tonus peregrinus. Jede dieser Melodieen besteht, wie die Psalmenverse, aus zwei Hälften, von denen die erste Hälfte an den hohen Festen solenn, und an den andern ferial (etwas abweichend, minder feierlich) gesungen wird, die andere Hälfte aber für alle Zeiten dieselbe bleibt, jedoch bei den meisten Melodieen noch mehrere abweichende Formeln — Differentiae — hat, die nach Belieben und zur Abwechselung statt des regelmäßigen Schlußverses gebraucht werden können. Hierdurch und durch die Freiheit, jede Psalm-Melodie je nach der Festzeit und dem Inhalte des Psalms höher oder tiefer transponiren zu können (was bei der Chornotenschrift viel leichter, als bei der modernen Tonbezeichnung geschehen kann), wird eine reiche Mannigfaltigkeit in den Psalmengesang gebracht. Obwohl alle diese Melodieen eine hohe Begeisterung athmen, so hat jede derselben doch wieder ihren eigenthümlichen Charakter. Es lassen sich recht wohl, wenn gleich mit geringerer Wirkung, die deutschen Uebersetzungen der Psalmen, jedoch in ungebundener Sprache, zu diesen Melodieen singen; durch die gereimten Uebersetzungen wird der hohe Schwung der Melodieen total gelähmt. Der Unverstand und die äußerste Geschmacklosigkeit haben in neuerer Zeit die allertrockensten Lieder, und sogar in 4-, 6- und 8zeiligem Versmaße auf die Psalmen-Melodieen gebracht. — Nach diesen Melodieen wird auch das Magnificat gesungen. — Ist keine Vesperandacht an den Sonn- und Feiertagsnachmittagen, so können entweder Litaneien, oder andere deutsche Gesänge gesungen werden. Der Litaneiengesang ist uralt, und im Volke sehr beliebt. Es gibt ihrer viele und die beliebtesten sind die zu allen Heiligen und die Lauretanische Litanei.

Die vielen Processionen bieten in ihren verschiedenen

Zwecken ebenfalls mannigfache Gelegenheit zur Anwendung der deutschen Lieder, ebenso die Betstunden, die Bruderschaftsandachten, und endlich auch die häusliche Andacht. Der katholische Gottesdienst bietet demnach reiche Gelegenheit, sowohl zur Beibehaltung des alten Gregorianischen Gesanges, wie auch zur Anwendung der deutschen Lieder. Dies wird noch deutlicher, wenn wir ihn im ganzen Laufe des Kirchenjahrs hindurch betrachten, denn jede Festzeit hat ihren eigenthümlichen Charakter, der sich im kath. Gottesdienste und Gesange deutlich ausspricht.

Das Kirchenjahr beginnt mit dem Advent. Die Kirche fordert ihre Kinder auf, den Heiland der Welt mit reinem Herzen zu empfangen. Demnach trägt diese Zeit den Charakter einer stillen Bußzeit. Das Gloria in der h. Messe fällt aus; statt der sonst üblichen Lobgesänge ertönen sehnsüchtige Bitten nach dem heißgeliebten Welterlöser: Rorate coeli desuper, Thauet, Himmel, den Gerechten! Veni redemtor gentium (Komm, Heiland, Retter aller Welt); Aus hartem Weh die Menschheit klagt; Veni, veni Emanuel (Ach komm, o komm, Emanuel); Creator alme siderum (O Heiland reiß die Himmel auf; o Schöpfer aller Herrlichkeit); O sapientia (O Weisheit, die aus Gottes Munde) und viele andere. Freudige, glühende Sehnsucht spricht aus allen diesen Gesängen und unterscheidet sie dadurch von allen übrigen. Ueberhaupt hat die periodische, oder alljährliche Rückkehr vieler Lieder auf bestimmte Festzeiten eine eigenthümliche, tief ergreifende Wirkung.

Nach der stillen Adventszeit folgt das hochfreudige Weihnachtsfest. In dunkler Mitternachtsstunde ertönen weithin alle Glocken; (es sind dieselben, die auch im Advent, in der Fasten, am h. Pfingstfeste, beim Begräbniß der Entschlafenen,

erklingen, und doch ist es ein ganz anderer Klang!*) Freudig strömen die Christen von allen Seiten her zum hell erleuchteten Tempel des Herrn; mächtig brauset die volle Orgel mit dem Jubelgesange der Gemeinde dahin; bedeutsam, wie sonst nie, ertönt das Gloria inclesis deo! und die schöne Antiphone: Hodie Christus natus est. Heilige Freude durchströmet der Christen Herzen; reine, kindliche Freude erfüllet alle: dies ist der Charakter der h. Weihnachtszeit. Diesen athmen alle Weibnachtsgesänge; „A solis ortus candine (Christum wir sollen loben schon); Parvulus nobis nascitur (Uns ist ein Kindlein heut gebor'n); Puer natus in Bethlehem (Ein Kind gebor'n zu Bethlehem) Gebor'n ist uns ein Kindlein klein; Dies est laetitiae (Der Tag ist so freudenreich); Gelobet seist du Jesus Christ; Omnis mundus jucundetur (Nun seid fröhlich, jubiliret); Resonet in laudibus (Singt und klingt nun überall); In dulci jubilo; O quam amabilis (Wie lieblich bist du mir; Süßer Jesu, süßer Name; wir bitten dich, o Jesulein; Laßt uns das Kindlein wiegen; Dich grüßen wir, o Jesulein; Mein Herz will ich dir schenken,) und eine große Zahl anderer Lieder. Alle drücken sowohl hohe Freudigkeit, wie unschuldige, kindliche Freude aus. Diese Festfreude dehnt sich auch über die mit dem h. Weihnachtsfeste verbundenen Feste: Neujahr, h. drei Könige 2c. aus und reicht, allmählig abnehmend, bis zum Sonntage Septuagesima.

Mit diesem Sonntage beginnt schon die Vorbereitung oder Einleitung zur h. Fastenzeit. In dieser feiert die Kirche das Andenken an das Leiden und den Tod unseres

---

*) Vergl. Schillers Lied von der Glocke.

Heilandes; die ganze Christenheit trauert, denn um Aller Sünde willen hat der Heiland gelitten; durch wahre, aufrichtige Buße sollen sich Alle mit ihrem Herrn und Heilande aussöhnen. Buße, Trauer über eigenes, sündiges Leben, und über die Leiden des Heilandes der Welt sind der Charakter der Fastenzeit. Sie wird mit dem Aschermittwoch eröffnet, und das alte Lied: Media vita in morte sumus, Mitten wir im Leben sind, oder: Sag, was hilft alle Welt, erinnert den Christen an seine Vergänglichkeit und an die Ewigkeit. Ueberall dringt die Kirche auf reinen, gottgefälligen Lebenswandel, vorzüglich aber in der Fastenzeit; dahin zielen alle ihre Anstalten, Gebete und Ceremonieen. Die Gesänge für diese Zeit drücken Bußsinn, tiefe Trauer über die unsäglichen Leiden des geliebten Heilandes, Mitleiden und Ergebung, zuweilen aber auch Siegesfreude über die vollbrachte Erlösung aus, z. B. Audi benigne conditor (Du milder Schöpfer in den Höh'n); O Lamm Gottes unschuldig; O du hochheiliges Kreuze; O Seel in aller Angst und Noth; Crux ave benedicta (Sei, heiliges Kreuz, gegrüßet); Ave mundi salutare (Dich, o Heil der Welt zu grüßen); Ach Jesu, ach unschuldiges Blut; Jesus zum Tod den Anfang macht; Bei finstrer Nacht zur ersten Wacht; O popule mi, quid merui (O du mein Volk, was that ich dir); O Traurigkeit; Vexilla regis prodeunt (Des Königs Fahnen gehn hervor), besonders die sechste Strophe: O crux ave spes unica, O heiliges Kreuz, sei uns gegrüßt; Da Jesus an dem Kreuze stund; Crux fidelis inter omnes (Heiliges Kreuz, du Baum der Treue) und eine große Menge anderer. Vorzüglich ist die Charwoche reich, sowohl an bedeutungsvollen Ceremonien, wie an den herrlichsten Gesängen, welche beide, Ceremonie und Gesang, nur in ihrer wechselseitigen Verbindung in ihrer tiefen Bedeutung und Schönheit erschaut und

begriffen werden können. So die Gesänge bei der Palmenweihe (am Palmsonntage): In monte Oliveti etc. Pueri Hebraeorum etc. Cum appropinquaret Dominus etc. Gloria, lauset honor, tibi sit etc. Ave, regina coelorum etc. (zur Vesper an demselben Tage); die unendlich, himmlisch zarten Lamentationen in den drei letzten Tagen der Charwoche, denen Nichts in dieser Art an die Seite gesetzt werden kann; die vielen, wehmüthig klagenden Antiphonen; die eigenthümlichen, recitativartigen Melodieen der Gebete für das Wohl der Kirche 2c.; das Ecce lignum crucis mit seiner dreimaligen Steigerung; die herrlichen Improperien (am Charfreitage); das wunderherrliche Exultet jam angelica und die vielen übrigen Gesänge am Charsamstage. Solche Gesänge konnte nur die göttliche Begeisterung schaffen. Auf die lange stille Fastenzeit folgt mit desto größerm Glanze das hohe Siegesfest: Ostern. Diese Siegesfreude hat die Kirche mit unverkennbaren Zügen ihrem Gottesdienste und allen Ostergesängen aufgedrückt. Dies bezeugen der unzähligmal wiederholte Alleluja-Ruf, und die Gesänge: Ad coenam agni providi (Zu dieses Lammes Ostermahl); Victimae paschali (Kommt, Christen, froh zum Kreuzaltar); Aurora lucis rutilat (Der schöne Morgen röthet sich); Salve festa dies (Gegrüßt, o Tag der Herrlichkeit); Christus ist erstanden; Ist das der Leib, Herr Jesu Christ; Laßt uns erfreuen, herzlich sehr; Alleluja, Alleluja; Am Sonntag, eh die Sonn aufging; Erstanden ist der heil'ge Christ, u. s. w. — Das Fest Christi Himmelfahrt hat mit seinen Gesängen denselben Charakter, wie das h. Osterfest.

Das hohe Pfingstfest ist das Fest heiliger Freude und innigen Dankes. Freude und Dank drücken die Gesänge für diese heilige Festzeit aus, z. B. Veni creator

spiritus (Komm, heiliger Geist, o wahrer Trost); Veni sancte spiritus (Komm, o Geist der Heiligkeit); Nun bitten wir den heiligen Geist; Komm, heiliger Geist, mit deiner Gnad, u. s. w. Von gleichem Charakter ist das Fest der h. Dreifaltigkeit.

Das h. Frohnleichnamsfest ist das Fest der feurigsten Liebe und tiefsten Anbetung, welche die Christen ihrem Heilande und Erlöser im h. Altarssacramente erzeigen. Die Kirche entfaltet an diesem hohen Feste ihre ganze Pracht, und beweist hierdurch öffentlich ihre Dankbarkeit und Liebe gegen den Heiland, der seine Liebe gegen die Menschen durch Stiftung des h. Altarssacramentes bekundet hat. Der Charakter dieser Festzeit offenbart sich wiederum in den betreffenden Gesängen, als: Lauda Sion salvatorem (Lobe Sion, deinen Heiland); Pange lingua gloriosi (Mein Zung erkling, und fröhlich sing; Preiset Lippen, das Geheimniß); Adoro te, devote (In Demuth bet' ich dich); Verbum supernum prodiens (Das ew'ge Wort im Himmel hoch); Das Heil der Welt, Herr Jesu Christ; Erfreut euch, liebe Seelen; O Christ, hie merk; Kommt her ihr Cherubinen; Ihr Engel allzumal; Mein Herz gedenk, was Jesus thut; u. s. w.

In dem schönen, grünenden Kranze der Feste des Herrn erscheinen die Feste der h. Jungfrau Maria als die lieblichen weißen Lilien. Wie eine gute Tochter ihre Mutter ehrt und liebt, so ehrt und liebt die kath. Kirche die Mutter ihres geliebten Herrn und Heilandes. Alle Gesänge auf die h. Maria drücken in Text und Melodie diese kindliche Liebe und Ehrfurcht aus, z. B. Regina coeli laetare. Omni die, dic Mariae (Alle Tage sing und sage); Ave maris stella (Meerstern ich dich grüße; Stern auf weitem Meere); Maria, wir

verehren; Maria, sei gegrüßet; O Maria, noch so schön; Maria, Königin; Maria, Jungfrau rein; Maria zart, von edler Art, und sehr viele andere.

Wenn die Feste der h. Jungfrau Maria als die Lilien, so erscheinen die Feste der Heiligen als die Rosen in dem Festkranze des Kirchenjahrs. Die Gesänge auf diese Feste sind ebenfalls zahlreich und drücken Verehrung, Liebe und freudigen Dank aus, z. B. O ihr heil'gen Gottesfreund; o ihr Heil'gen allzumal; Exultet cœlum laudibus (der Himmel heut frohlocken soll); Rex gloriose martyrum (Glorreicher Fürst der Märtyrer); Deus tuorum militum (Gott, deiner Streiter Preis und Lohn), u. s. w.

Aus dieser möglichst kurzen Darstellung wird Jeder die Ueberzeugung gewinnen: daß der kath. Gottesdienst unendlich mannigfaltige Gelegenheit zur Anwendung des deutschen Kirchengesanges darbietet, und daß dieser durch den Gregorianischen Gesang nicht im mindesten beeinträchtigt wird, vielmehr mit ihm liebend und freundlich das Kirchenjahr durchwandelt. Es ist nur zu sehr zu beklagen, daß der Gregorianische Gesang zu Gunsten des deutschen Gesanges, besonders aber des üppigen Figuralgesanges, zu sehr zurückgedrängt ist. Dieser muß ebensowohl wieder in seine vollen Rechte eingesetzt, als der deutsche Kirchengesang in seiner ursprünglichen Reinheit, Einfachheit, Kraft und Würde wieder hergestellt werden. Die katholische Kirche hat hierzu die dringendste Verpflichtung; die Verordnung des Trident. Concils: Ab ecclesiis musicas eas, ubi sive organo, sive cantu lascivum aut impurum aliquid miscetur &c. arceant (ordinarii locorum episcopi. Sessio XXII.) ist jetzt weit nothwendiger, als da-

mals und jemals zu beherzigen; will sie katholischen Glauben, katholisches Hoffen und Lieben im Volke erhalten und befestigen, so sorge sie besonders dafür durch Wiederherstellung des kath. Kirchengesanges. Dieser ist die beste, eindringlichste, nachhaltigste Predigt. Wo das Volk noch katholisch singt, da lebt es auch noch katholisch.

III.

Verhältniß des deutschen katholischen Kirchengesanges zum protestantischen Kirchengesange.

Es möchte Manchem auffallend erscheinen, hier von einem Verhältniß des deutschen Kirchengesanges der katholischen und der protestantischen Kirche sprechen zu hören, indem nicht wenige geneigt sind, hier gar keinen Unterschied anzunehmen. Wenn man aber bedenkt, daß der protestantische Kirchengesang sich aus dem katholischen Gesange, wie der Ast aus dem Baume, entwickelt hat; daß die Entstehung der großen Mehrzahl der protest. Gesänge in die neuere Zeit, in das XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert fällt, wo viele Umstände, bittere religiöse Zwistigkeiten, nicht allein mit den Katholiken, sondern in der protestantischen Kirche selbst, die überkünstelte Figuralmusik 2c. die wahrhafte Begeisterung zu religiösen Dichtungen erstickten oder auf unkirchlichen Boden führten; daß der Geist, das eigentliche Lebensprincip der protestantischen Kirche: ungebundene Glaubensfreiheit, vermöge welcher sie, wenn sie dies ihr Princip nicht verleugnen will, stets fortschreitend immer weiter von dem Boden des Christenthums sich entfernen muß, so daß ihre Avantgarde wirklich schon vollkommen außer dem Christenthume steht, daß dieser Geist des Protestantismus bei seiner mindern oder größern Hin-

neigung zum Unglauben unmöglich im Stande ist, tief religiöse Gesänge zu schaffen; daß endlich die große Einfachheit des protestantischen Cultus, die vollkommene Verwischung des besondern Charakters der verschiedenen Festzeiten nur geringe Gelegenheit zu mannigfaltiger Anwendung des deutschen Kirchengesanges bieten, weßhalb auch die übergroße Mehrzahl der protest. Lieder in allgemeinen moralischen Dichtungen besteht; wenn man ferner bedenkt, daß die katholische Kirche in Sachen des Glaubens unverrückbar an der Bibel und Tradition festhält und einen reich ausgebildeten Cultus besitzt: so kann man nicht leugnen, daß zwischen dem katholischen und protestantischen Kirchengesange ein tiefer Unterschied obwalten müsse. Sehen wir zwar die protestantische Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt an, so sollten wir leicht geneigt werden, jede Aeußerung über ihren Kirchengesang zu unterdrücken oder zu suspendiren; denn was ist gegenwärtig die protestantische Kirche? Ein Chaos der heterogensten Meinungen und Ansichten. Während ihre Avantgarde, wie schon gesagt, in consequenter Verfolgung der erstrittenen Glaubensfreiheit bereits die Grenzen des Christenthums überschritten hat; während das Centrum unentschieden schwankt zwischen avant und retour, hat die Reserve bereits in regelloser Flucht den Rückmarsch angetreten. Letztere glaubt, die ganze Armee, die protestantische Kirche, zu retten, indem sie, in vollkommner Verkennung des protestantischen Lebensprincips, nicht vorwärts, sondern zurück zur Reformation will, ohne eine neue Reformation erstreben zu wollen und zu können. So wie der Vortrab ganz richtig alle specifisch christlichen Gesänge von sich abweist, so will ihr Extrem, ihr Antipode zum Urchristenthum zurückgehen, findet aber den Weg durch die katholische Kirche versperrt, welche sagt: nur durch mich kannst du zum

Urchristenthume gelangen, welches jene Reserve aber mehr, als der Vortrab, verschmäht, und daher in allerlei Extravaganzen geräth, wohin z. B. die Einführung des rhythmischen Choralgesanges gehört. Jedoch können und müssen wir den protestantischen Kirchengesang so nehmen, wie er sich im Laufe der Zeit gestaltet hat und wie er in der Mehrzahl der protestantischen Kirchen, trotz der extremen Bestrebungen der neuprotestantischen und der pietistischen Parteien, üblich ist.

Daß sich der protestantische Kirchengesang aus dem katholischen entwickelt hat, ist unleugbar. Und doch wird es von vielen Protestanten geleugnet! So sagt z. B. Philipp Wackernagel in seinem deutschen Kirchenliede: „Vor der Reformation gab es in Deutschland wohl geistliche Lieder, aber deutsche keine, die in der Kirche wären gesungen worden; mit der Reformation erst kam das deutsche Kirchenlied auf.“ Ferner sagt er in Martin Luthers geistlichen Liedern (S. 26): „Wie schöne Lieder sang man schon vor der Reformationszeit und mit wie schönen Weisen!“ (Sehr wahr! aber gleich gibt sein Katholikenhaß ihm einen derben Rippenstoß, und er setzt deßhalb schnell hinzu): „aber ihrer war nur eine kleine Zahl, auch waren sie wenig verbreitet und oft entstellt, in der Kirche sang das Volk gar nicht, und was es daselbst singen hörte, waren lateinische Texte! Was that Luther anders, als was Vertrauen und Weisheit immer thun; das Gute aufsuchen, erkennen und pflegen, das Verkehrte aber bessern oder wegschaffen? Sollte er darum nicht der Stifter des evangelischen Kirchengesanges sein, weil er so weise handelte? &c.;“ dergleichen irrthümliche Aeußerungen ließen sich aus vielen Schriften in Menge nachweisen, sie sind theilweise bereits im ersten Abschnitt unserer Abhandlung widerlegt

worden; soweit dies dort noch nicht der Fall ist, sollen sie hier ihre Würdigung finden, um den Beweis zu führen, daß der protestantische Kirchengesang kein ursprüngliches Erzeugniß der Reformation ist, sondern sich aus dem katholischen entwickelt hat, und daher sich zu diesem verhält, wie die Tochter zur Mutter, nur mit dem Unterschiede, daß jene, jemehr sie herangewachsen, der Mutter immer unähnlicher geworden ist.

Hr. Carl von Winterfeld und Hr. Ph. Wackernagel haben beide in den letztern Jahren „Martin Luthers geistliche Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchlichen Sangweisen" herausgegeben, und diese Lieder als die Anfänge des deutschen Kirchengesanges, als dessen Wurzel bezeichnet, aus dem der protestantische Kirchengesang zu einem mächtigen Baume emporgewachsen sei. Beide Werke sind sich nach Titel und Inhalt so ähnlich, daß Letzteres nur (einige Bemerkungen und Erläuterungen abgerechnet) als eine Abschrift des ersteren zu betrachten ist. In diesen „Bemerkungen und Erläuterungen" hat aber Hr. Wackernagel alle möglichen Irrthümer und Entstellungen zusammengehäuft, so daß, wenn diese aufgedeckt sind, die zahlreichen Irrthümer anderer Schriften hinsichtlich des Kirchengesanges zugleich mit widerlegt werden, weßhalb wir uns nur an dieses zu halten brauchen. Diese Widerlegung ist demnach nicht sowohl als eine Kritik des Wackernagel'schen (und damit auch des v. Winterfeld'schen) Werkes, welches zudem wohl wenige Verbreitung gefunden haben mag, sondern vielmehr als eine friedliche und freundliche Zurechtweisung aller derjenigen zu betrachten, welche in dieser Sache Aufklärung wünschen.

Wir führen den oben versprochenen Beweis

1. durch die Zugeständnisse des Herrn Wackernagel;

2. durch Luthers Werke; und
3. durch mehrere protestantische Autoren.

Erster Beweis.

Hr. W. theilt in seinem genannten Werke 37 Lieder mit, welche er „Martin Luthers geistliche Lieder" nennt und als den Embryo des protestantischen Kirchengesanges bezeichnet. Es sind dies folgende:

Nun freut euch lieben Christen g'mein.	Wir glauben all an einen Gott.
Ach, Gott vom Himmel, sieh darein.	Gott der Vater wohn uns bei.
Es spricht der Unweisen Mund wohl.	Wohl dem, der in Gotts Furchte steht.
Aus tiefer Noth schrei ich zu dir.	Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit.
Jesus Christus unser Heiland.	Nun bitten wir den h. Geist.
Gott sei gelobet und gebenedeiet.	Mitten wir im Leben sind.
Es wollt uns Gott genädig sein.	Ein neues Lied wir heben an.
Jesus Christus unser Heiland.	Jesaja dem Propheten.
Christ lag in Todesbanden.	Ein veste Burg ist unser Gott.
Dies sind die heilgen zehn Gebot.	Verleih uns Frieden.
Mensch, willt du leben seliglich.	Herr Gott, wir loben.
Nun komm der Heiden Heiland.	Vom Himmel hoch da komm ich her.
Christum wir sollen loben schon.	Wie ist mir lieb die werthe Magd.
Gelobet seist du, Jesus Christ.	Vater unser.
Komm, Gott Schöpfer heiliger Geist.	Erhalt uns Herr.
Komm, heiliger Geist, Herre Gott.	Christ unser Herr zum Jordan kam.
Mit Fried und Freud ich fahr dahin.	Der du bist drei in Einigkeit.

(Es sind dieselben Lieder, die auch Hr. C. v. Winterfeld als Martin Luthers geistliche Lieder und als den Ursprung des protestantischen Kirchengesanges bezeichnet.) In den „Anmerkungen" zu diesen Liedern führt nun Hr. W. gegen sich selbst den Beweis, daß viele derselben aus der kath. Kirche stammen, daß Luther sie theilweise unverändert

aufgenommen oder beibehalten hat, und — daß sie vom Volke in der Kirche gesungen sind.

1. In den Anmerkungen über das Lied: „Gelobet seist du Jesus Christ" sagt Hr. W.: „Keine dieser Ueberschriften (Ain deutsch hymnus ꝛc.) enthält, etwa vermöge des Worts „gebessert" oder dergleichen, eine Hinweisung darauf, daß es schon vor der Reformation ein Lied gleiches Anfangs gegeben habe. A. J. Rambach aber hat dies in seiner Abhandlung: Ueber Dr. Martin Luthers Verdienst um den Kirchengesang, Hamburg, 1813. S. 123 außer allen Zweifel gesetzt; er führt aus dem „„Ordinario inclitæ ecclesiæ Swerinensis (Rostoch, 1519)"" folgende das Kirchenamt beim Christfeste betreffende Stelle an: Populus vero Canticum vulgare: Ghelawet systu Jesu Christ tribus vicibus subjunget," woraus hervorgeht, daß dort ein solches Lied schon im Jahr 1519 gesungen worden.

Hiermit ist Hr. W. noch nicht zufrieden, sondern er führt noch einen zweiten Beweis in Betreff dieses Liedes an: „Eine (Strophe) führt auch Georg Witzel in seinem Psaltes ecclesiasticus, Mainz, 1550, an, wo er von der Feier des Christfestes sagt: Sonderlich wird an diesem sehr großen Fest der kurtze Sequentz gesungen, Grates genannt, und darauf unsre Alten sungen: Gelobet seystu, Jhesu Christ, ꝛc."

Hr. W. beweist hierdurch wider sich selbst, daß dieses Lied schon vor der Reformation vorhanden, und von Luther ohne Veränderung beibehalten worden war, und daß es vom Volke in der Kirche gesungen worden ist, welches Alles er in der oben angeführten Stelle leugnet.

Was soll man aber dazu sagen, wenn Hr. W. nach solchen Beweisen an einer andern Stelle sagt: dies Lied (Ge-

lobet seist du, Jesus Christ) sei von Luther im Jahre 1524 gedichtet worden? —

2. Bei dem Liede: „Gott sei gelobet und gebenedeiet" sagt Hr. W.: „Die erste Strophe dieses Liedes sammt der Melodie ... fand Luther in der Kirche vor. Ob noch andere Strophen, die er nur nicht benutzte? ... Luther's Verdienst (an diesem Liede) ist offenbar (nur), daß er jene getadelte Strophe („und das heilig Sacrament, an unserm letzten Ende aus des geweihten Priesters Hände") weggelassen." Also durch Streichung einiger Zeilen ist dies alte Lied, welches Luther in der Kirche vorfand, zu seinem Eigenthume geworden? — und „sammt der Melodie?" und soll im Jahre 1525 von Luther gedichtet sein? —

3. Bei dem Liede: „Christ lag in Todesbanden" sagt Hr. W.: „Damit ist ein alter Ostergesang gemeint, der aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in mehr oder weniger von einander abweichenden Formen überliefert ist. Luther führte denselben zuerst durch das Wittenberger Gesangbuch vom Jahre 1533, vielleicht schon durch das von 1529, in die evangelische Kirche ein, und zwar unter denjenigen Liedern, denen er die Ueberschrift gibt: „Nu folgen etliche geistliche Lieder von den Alten gemacht." ... Wie viel Strophen mit dem Hallelujah-Abgesang im Jahre 1524, als Luther sich nach deutschen Liedern umsah (! ?), üblich waren, läßt sich nicht beurtheilen; ich glaube, die sämmtlichen vier bei Michael Vehe: keine derselben hat den Anschein, als sei sie erst für sein Gesangbuch gemacht worden, sie sind gewiß älter." Und doch ist es Luthers geistliches Lied, im Jahre 1523 von ihm gedichtet! —

4. Bei dem Liede: „Komm heiliger Geist, Herre Gott" sagt Hr. W.: „Die Worte Martin Luthers zu seinem (!)

Liede beziehen sich weder auf die lateinische Antiphona, noch auf diese deutschen Uebersetzungen derselben, sondern auf ein älteres deutsches Lied, dessen erste Strophe eine Uebersetzung des lateinischen Textes ist und das vielleicht nur aus dieser einzigen Strophe bestund. Das älteste Vorkommen derselben, das wir nachweisen können, ist in dem Baseler „Plenarium oder Ewangely buoch“ von 1514.“ Welchen Antheil Luther an diesem Liede hat, verschweigt Hr. W. und sagt bloß, es sei von ihm im Jahre 1524 gedichtet!

5. Bei dem Liede: „Gott der Vater wohn uns bei“ bemerkt Hr. W.: „Wir haben also eines von denjenigen Liedern Luthers vor uns, denen ein schon vor seiner Zeit vorhanden gewesenes zu Grunde liegt, und zwar besteht die durch ihn gemachte Verbesserung hier in keiner Vermehrung durch neue Strophen, wie bei No. XVII. Wie war nun das ältere Lied beschaffen? . . . . . „Christlich corrigirt“ wurde also dies Lied durch Weglassung dieser Strophen (an die h. Maria) . . . . . Die Melodie des Liedes ist offenbar, gleich dem Liede, schon vor Luther im Gebrauch gewesen.“ Da sehen wir, wie wohlfeil sich Luther den Dichterkranz erworben hat! Durch Streichung einiger Zeilen, einer mißliebigen Strophe macht er sich die alten Lieder ohne alle Mühe zu seinem Eigenthume! (Doch, zum Glück hat er sich selbst gegen diese Ehre viel zu wohl verwahrt.) Nach Hrn. W. anderweitigen gelehrten Forschungen hat Luther dies Lied im Jahre 1524 gedichtet! —

6. Zu dem Liede: „Nun bitten wir den heilgen Geist“ bemerkt Hr. W.: „Die erste Strophe dieses Liedes ist sehr alt. Der Franziskaner-Bruder Berthold von Regensburg gedenkt derselben schon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in einer seiner Predigten, wo er s e i n e Z u h ö r e r

ermahnt, sie möchten diesen Gesang recht oft „„mit ganzer andacht vnd mit innigem herzen hin ze Gote singen vnde ruefen““. Mehr als diese eine Strophe scheint das Lied ursprünglich nicht gehabt zu haben. Georg Witzel, der in seinem „Psaltes ecclesiasticus, Mainz, 1550“ die Gesänge der alten Kirche gesammelt, führt für das Pfingstfest mit den Worten: „Hier singt die gantze Kirch“ auch nur die eine Strophe an, und zwar wörtlich gleichlautend mit der Anfangsstrophe des Lutherischen Liedes .... Die Melodie ist offenbar von gleichem Alter mit dem Liede.“ — Hilft Alles nichts, ist doch Martin Luthers geistliches Lied und erscheint am frühesten im Joh. Waltherschen Gesangbüchlein von 1524!

7. In der Anmerkung zu dem Liede: „Mitten wir im Leben sind“ sagt Hr. W.: „Das ältere deutsche Lied, aus Einer Strophe bestehend, ist eine Uebersetzung des lat. Textes und findet sich in dem Baseler Plenarium oder Ewangeli buoch von 1514 ... Die erste Strophe des Lutherischen Liedes weicht von dieser alten bedeutend ab, doch nicht so, daß wir überall eine von Luther herrührende Verbesserung sehen dürften. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß wir in der Lutherischen Strophe im Ganzen bloß diejenige andere Form der alten Strophe haben, unter welcher sich dieselbe in Norddeutschland erhalten; ... die Melodie ist unzweifelhaft so alt, als das Lied. Dies Lied hat nach Hrn. W. eine merkwürdige Wanderung gemacht: es erscheint zuerst im Joh. Waltherschen Gesangbüchlein von 1524, nachdem es Jahrhunderte hindurch in der kath. Kirche gedient hatte, und aus diesem Waltherschen Gesangbüchlein geht es wieder in dem M. Vehe'schen Gesangbuche von 1537 in die kath. Kirche zurück!

Mehr Beweise wird es nicht bedürfen. Es gehören z. B. nach Hrn. W. auch die uralten Hymnen: Te deum laudamus (Herr, Gott, dich loben wir); Da pacem domine (Verleih uns Frieden gnädiglich); A solis ortus cardine (Christum wir sollen loben schon); Veni creator spiritus (Komm, Gott, Schöpfer, heiliger Geist) ꝛc. zu Martin Luthers geistlichen Liedern! Zur Erheiterung mögen aber noch einzelne Stellen folgen, um zu zeigen, wie weit die Leidenschaft, der Haß gegen die kath. Kirche, vom Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit ablenken können:

„Dies Wunderbare hatten die Lieder Luthers, daß sie so vertraut und doch zugleich so neu waren, daß dies Herrliche, was der Einzelne hie und da einmal vernommen, geistlicher Gesang in der Sprache des Volks, nun überall gehört ward und Allen so nahe kam.“ Dies ist nicht wunderbar, sondern sehr natürlich, indem die angeblichen Lutherischen Lieder schon lange vor Luther im Volke lebten, wie Hr. W. selbst beweist; er selbst gesteht ja, daß der protestantische Kirchengesang noch jetzt nicht, nach mehr als dreihundertjährigem Bestande, das Gebiet habe für sich gewinnen können, auf welchem das deutsche Lied zu Luthers Zeiten in kath. Gegenden Geltung hatte.

„Die Katholiken versuchten es nicht nur ebenfalls Gesangbücher zu Stande zu bringen (sie existirten schon vor Luther!), obwohl nicht recht klar ist, zu welchem Gebrauche (Hrn. W. ist Manches nicht klar!), sondern nahmen in dieselben auch evangelische Lieder auf (welche?) und solche, die den evangelischen nachgebildet waren (vielleicht die alten Hymnen?). Ich habe dies, soweit es die Lieder Luthers betrifft, in den Anmerkungen zu denselben nachgewiesen (wie oben ad. 1 bis 7 gezeigt!), bin aber weit entfernt von der Ansicht derer, welche

in diesem Verfahren der zurückbleibenden Partei (!) eine Unredlichkeit gefunden haben (wie ehrlich ist der Fuchs, wenn er auf Raub ausgeht!), sondern fasse die allerdings wichtige Thatsache lieber als eine Schickung Gottes auf (wie liebevoll!), vermöge deren dieselben Leiter des Volks, die sich berufen glaubten, den großen Zeichen der Reformation zu widersprechen (vielleicht die fürchterlichen Jesuiten? Eck, der das Volk vor den Lutherischen Liedern so dringend warnte?*) oder die Bischöfe, welche sie aufs Strengste verboten? —) in Bileams Weise uns ein Denkmal ihrer Anerkennung setzen mußten. Die Thatsache läugnen ist unmöglich (indem Hr. W. selbst, Hr. Hoffmann von Fallersleben u. A. das Gegentheil bewiesen haben;); sie verschweigen und das Umgekehrte behaupten, macht dagegen den hist. pol. Blättern, an denen wir eine solche Behandlung der Geschichte gewohnt sind (nämlich eine auf Wahrheit gegründete, welche eben nicht die stärkste Seite des Hrn. W. ist!), wenig Bedenken: nach ihnen sollen die meisten evangelischen Lieder, auch die der spätern Dichter (ist nicht gesagt) Uebersetzungen oder Ueberarbeitungen alter kath. Gesänge sein (wie Hoffmann's Geschichte des Kirchenliedes beweist), wobei es nicht fehlt, daß die evangelischen Christen die Außerkirchlichen genannt werden." . . . . „Lassen wir diese kleinlichen Dinge auf sich beruhen. Wollte Gott,

---

*) „Neque permittendae sunt Alemanicae per haereticos ecclesiam spernentes dictatae cantiunculae, etiamsi id quod sunt minime, catholicae essent, vel ob id maxime, quod per eas omnem cantum ecclesiasticum, cultum divinum sacrosque ritus et ceremonias extinguere moliuntur, simplicem que populum misere a se seductum perfidia detinere adnituntur."

In fine Encheridii locorum communium.

wir hätten alle Lieder von euch, oder ihr hättet sie alle von uns. Es wäre doch in beiden Fällen die Einheit vorhanden, die der abendländischen Kirche (Hr. W. meint die protestantische, die kath. Kirche klagt nicht über den Mangel an Einheit;) nach Innen und Außen so Noth thut. Wir freuen uns, wenn ihr nach unsern Liedern verlangt (wir bedanken uns gehorsamst!); unterdeß wollen wir uns stärken, (was sehr noth thut!) und ein Volk werden (was sehr zu wünschen ist!), das eine Sprache führt und einerlei Lieder singt und Gott aus Einem Munde lobt. Dann ist die evangelische Kirche die deutsche Kirche (ist sehr zweifelhaft!) und ihr werdet ihr zufallen rc."

Die kath. Kirche soll der evangelischen zufallen, der Kirche, in welcher, nach Hrn. W. eigener Behauptung, der Teufel regiert?

„Der — Teufel — hat sein Spiel mit uns armen Deutschen, (die Rede ist von den Protestanten!) er denkt: ihr habt so viel innere Grenzen, sie ärgern mich, aber ich will sie benutzen, „eure reine Kirche, die schon die Erbschaft der Geräthe und Gewänder und des heiligen Dienstes antreten wollte, nach allen Winden zu verführen." Ich will diese Grenzen so verfolgen, daß Keiner sie lösen soll, und will daneben, auch in den Besten, das historische Bewußtsein schwächen (wie wir schon an Herrn W. spüren!), damit die Eitelkeit und die Verwirrung und der Abfall groß werde. Vor Allem will ich die Verwirrung in die Lieder, in die Gesammtsprache der Gemeinden, bringen, daß keine mehr singe, wie die andere, und wenn sie zu einander kommen, die Wahrnehmung der Abweichungen alle Andacht störe; die aus Baiern, die aus Kurhessen und die aus dem Großherzogthum, die aus Nassau und die aus Preußen, die alle um ihre alte Kaiserstadt so

nahe bei einander wohnen, daß sie in wenigen Stunden zusammen kommen können, sollen, wenn sie kommen, ihrem Herrn und Meister Lieder zu singen, sich an einander ärgern, diese Lieder sollen endlich verstummen und das Volk soll trefflich irre werden an allem kirchlich Bestehenden und an aller Treue, und erfahren: alles ist bloß von heute und Niemand weiß, wie es morgen sein wird."

Dieser Kirche, die der Teufel nach allen Winden verführt, soll die kath. Kirche zufallen? —

Andere harte Beschuldigungen, sowohl gegen die katholische, als gegen die protest. Kirche mögen übergangen werden, nicht aber seine Ansicht über die Nothwendigkeit einer allgemeinen, unveränderlichen Kirchensprache.

„Luther schrieb für das Volk, das ihm am Herzen lag (wie vielen neueren Volksfreunden!), deswegen mußte seine Sprache die Sprache des Volkes sein.*) Dies war die Sprache, die er statt der lateinischen in alle Aemter der Kirche einsetzte, diese treue, wahre, tiefsinige Volkssprache, die den tausendjährigen Schatz geprüfter Weisheit enthält, diese Gesammtsprache des deutschen Volkes, nicht die besondere Sprache der Gebildeten oder des wissenschaftlichen Mannes. Luther

*) Es ist hier und nirgends unsere Absicht, der Ehre Luthers auch nur im Entferntesten zu nahe zu treten, wir glauben aber, daß ihr durch solche Lobhudeleien mehr geschadet als genutzt wird. Sie erinnern unwillkürlich an Luthers Verheirathung mit der Katharina von Bora, über welche Erasmus von Rotterdam sagt: die Reformationen endigen sich alle, wie die Lustspiele, mit einer Heirath. Und ungeachtet diese Heirath, nach den eigenen Erzählungen Luthers und seiner Zeitgenossen, mit manchen erbaulichen Begebenheiten, Vor- und Nachspielen, verbunden war, ist sie doch in neuerer Zeit in einem Schauspiele: „die Weihe der Kraft", umgeben mit religiöser Würde und unendlichem Pathos dargestellt und verewigt worden. — Warum? —

machte die Volkssprache zur Kirchensprache, in dem Sinne, in welchem wir in der Baukunst vom Kirchenstyl reden, zur Sprache, die der Kirche allein geziemt (ist vielleicht das oben mitgetheilte Lied: „Nun treiben wir den Pabst hinaus" eine Probe dieser neuen Kirchensprache?), zur Kirchensprache für immer. Denn diese Sprache veraltet nicht (?), noch heute spricht sie das Volk, wie es sie vor (!) Luther gesprochen (?) und noch lange sprechen und immerdar zu hören verlangen wird in der Predigt, in der Verwaltung der Sacramente und in den Liedern. Und sollte sie einmal veralten, d. h. nicht mehr durchaus gleichlautend mit der Sprache Luthers sein, so hindert das nicht, sondern heiligt ihren fortdauernden Gebrauch in der Kirche. Erst (!), wenn dies die Hirten und Lehrer der Gemeinden erkennen, wenn ihnen die Volkssprache überhaupt, wie vielleicht in frühern Jahren einmal vorübergehend die Volkspoesie, als der allein wahre Ausdruck vollendeter Bildung, und den Gemeinden gegenüber (!) als die allein kirchliche! ja die allein mögliche Sprache erscheint, wenn sie sich das Studium derselben aus dem Leben und aus den Schriften Luthers sauer werden lassen, wenn sie so dem Bedürfniß ihrer Gemeinden (nach einer fremden Kirchensprache?) alle von ganzem Herzen entgegen kommen, und nun die längst vorhandene Kirchensprache auch für ihr Bewußtsein vorhanden und von Allen anerkannt ist (wie dies in der kath. Kirche mit der lat. Sprache der Fall ist,) erst dann (!) ist Luthers Absicht erreicht, erst dann hat mit dieser festen Kirchensprache auch die Kirche selbst Festigkeit und Bestand gewonnen (Erst dann! — o du arme protestantische Kirche! —), denn auch Einheit des Bekenntnisses ist nicht möglich ohne Einheit der Sprache."

Kann die kath. lat. Kirchensprache besser vertheidigt werden, als es hier von Hrn. W. geschieht?

Hr. W. schließt seine Vorrede mit den merkwürdigen Worten:

„Lasset uns groß denken von den Liedern Luthers, den heiligen Gesängen der Kirche, die im Angesichte des Drachen ernährt wird!" — —

Hr. W. hat viel mit Ungethier, mit Drachen und Teufeln zu thun. Daß aber die protestantische Kirche die Ansichten des Hrn. W. nicht theilt, beweist die Darmstädter evangelische Kirchenzeitung, welche in Beziehung auf das, im Herbst 1848 zu Würzburg stattgefundene Concilium der Bischöfe Deutschlands sagt:

Motto: „Die katholische Kirche hat nichts vergessen, aber vieles gelernt."

„Sollen wir über die genannten Actenstücke ein allgemeines Urtheil aussprechen, so müssen wir vor allen Dingen den Geist der Mäßigung und des Friedens anerkennen, in welchem der Episcopat der alleinseligmachenden Kirche*) sich über die Fragen der Zeit ausgesprochen hat. Er hat, um ein mit den „Märzerrungenschaften" über uns gekommenes Wort anzuwenden, dem Geiste der Zeit gebührende Rechnung getragen, ohne von dem Geiste der Kirche auch nur einen schwachen Hauch aufzugeben. Wir anerkennen ferner die Sicherheit und Klarheit der Vorsätze in Bezug auf das Auftreten der Kirche in der neuen Bewegung, und gönnen derselben aufrichtig das Bewußtsein ihrer Einheit und Festigkeit, wodurch sie mitten in der Zerrissenheit unserer Zu-

*) Wer diesen Ausdruck im Sinne und Geiste der kath. Kirche betrachtet, wird ihn weder engherzig noch anstößig finden.

stände, in den Wogenbrandungen entfesselter Ideen kräftig dasteht. Es ist ein großes Glück, wenn bei der Auflösung der politischen Ordnungen und während der Gründung neuer Verfassungen die religiösen Gemeinschaften noch eng geschlossen sind, und die Familie noch ihren sittlichenden Einfluß auf ihre Glieder üben kann, damit nicht — wie leider schon geschehen ist — der politische Kampf der Freiheitsideen gegen die Systeme der Knechtung und Fesselung ein Kampf werde frecher Emancipationsgelüste gegen die sittliche Ordnung, damit wir nicht unsern Pastor auf der Seite der Freiheitskämpfer verlassen müssen, um im Interesse der Cultur und Religion die Waffen zu ergreifen gegen die Barbarei und zügellose Frivolität. In diesem Kampfe freuen wir uns, die katholische Kirche eine so würdige Stellung einnehmen zu sehen. Möge das kräftige Zusammenstehen des katholischen Episcopats uns antreiben zu einem recht innigen, glaubensvollen Zusammentreten des protestantischen Volkes in einer neue Dauer verheißenden Verfassung!" Möge sich Hr. W. (und jeder Gleichgesinnte, deren Zahl hoffentlich nicht groß sein wird,) dies recht beherzigen, daneben aber auch die Worte Thibaut's, eines Protestanten (Ueber Reinheit der Tonkunst, S. 26 ff.), tief in die Seele schreiben:

„Schafft man sich durch weise Duldsamkeit die Möglichkeit einer freien Wahl, so sollte man in protestantischen Kirchen auch auf die Ambrosianischen und Gregorianischen Gesänge zurückgehen, und sich die vorzüglichsten derselben aneignen. Denn diese Gesänge, aus der reinsten Begeisterung entstanden, sind eine der schönsten Ueberlieferungen der ältern Kirche, welche auch von den Protestanten wie ein Heiligthum bewahrt werden sollte, weil ihre Kirche sich dadurch mehr mit einem ehrwürdigen Alterthume in Verbindung setzen, und so

für das Volk noch mehr Würde bekommen würde. Luther hat sich ja selbst für die Beibehaltung schöner Gesänge der Katholiken laut erklärt, selbst deren mehrere drucken lassen, und dabei bemerkt: es sei Schade, wenn diese köstlichen Gesänge untergehen sollten. Freilich möchten bei jener Benutzung katholischer Gesänge einige ängstliche Thürhüter ein Aergerniß finden. Allein, wenn man ihnen nachgehen wollte, so würde unsere Cultur mit den Musen in der Mark endigen, und namentlich müßten auch alle ältern Meisterwerke der Gothischen Baukunst und Malerei, als Erzeugnisse katholischer Glaubensgenossen, in den protestantischen Bann gethan werden. Aechte Protestanten werden es schon mit jedem Tage besser einsehen, daß ihre Kirche am mehrsten gefährdet ist, wenn man aus ihr, zur Verherrlichung der Denkweise einzelner Wortführer, das alte Gefühl ganz vertreibt, und daß eben die dem Aberglauben und Mysticismus in die Hände arbeiten, welche nur vom Anfeinden Andersdenkender leben können, und uns, durch verbreitete Unduldsamkeit und Mißtrauischkeit gegen Alles, was uns die Vorzeit Ehrwürdiges hinterlassen hat, der vollen Auflösung nahe bringen!"

Zweiter Beweis.

Luther hat nirgends die Ehre, der Gründer des deutschen Kirchengesanges zu sein, beansprucht; er hat vielmehr vielfach erklärt, daß er mehre Gesänge der katholischen Kirche beibehalten habe, und seine persönliche Unfähigkeit zum Dichten und Componiren offen und ehrlich eingestanden.

1. In seinem Briefe an Spalatin (1524) sagt Luther:

„Ich bin willens, nach dem Beispiel der Propheten und

Altväter der Kirche deutsche Psalmen für das Volk zu machen, nämlich geistliche Lieder, damit das wort Gottes sich auch durch den gesang unter den leuten erhielte. Wir suchen also überall poeten. Da nun dir sowol fülle als geschmack in deutschem Ausdruck gegeben ist, und du beides durch viele übung ausgebildet hast, so bitte ich, daß du hierinnen mit uns hand anlegest, und versuchest, irgend einen der psalmen in ein lied zu bringen, wie du hier mein beispiel hast. Ich wollte aber, daß die neuen und höfischen wörtlein wegblieben, damit die worte für das volk aufs einfachste und gewönlichste, doch zugleich lauter und geschickt gesagt, und der sinn klar und ganz nach den psalmen wiedergegeben werde. Hier muß man also die freiheit haben, wenn man den sinn gefaßt hat, den vorhandenen Ausdruck dahinten zu lassen und sich in andern bequemen worten zu bewegen. Ich aber habe keine so hohe gabe, daß ich das, was ich wünsche, selbst vermöchte. Darum will ich versuchen, ob du etwa ein Haman, oder Assaph, oder Judithum seiest. An Johann Dölzigk, der auch reich und zierlich in worten ist, hätte ich dasselbe anligen, jedoch nur, wenn jr muße habt, die, fürchte ich, jetzt nicht zureichen wird. Du bist aber im besitz meiner siben bußpsalmen und der auslegungen, aus denen du den sinn jedes psalmen wirst entnemen können; gefällt es dir jedoch, daß ich einen für dich auslese, so sei es der erste: Herr, nicht im Zorne, oder der siebente: Herr, erhöre mein gebet. Für Johann Dölzigk der zweite: Wol denen, deren, dann: Aus der Tiefe ist von mir übersetzt, Erbarme dich mein ist schon bestellt. Oder wenn diese zu schwer sind, so nemet folgende zwei: Ich will den Herren loben allezeit, und Freuet euch des Herrn, ihr gerechten, nämlich den 34sten und 33sten, oder den 103ten: Lobe den Herrn,

meine Seele. Antworte nun, wessen ich mich zu euch versehen soll."

Dies Geständniß Luthers, „wonach ihm die Gabe, Lieder zu dichten, fehle," hat er auch an andern Orten ausgesprochen.

2. In den „Geistlichen Liedern. Wittenberg, 1535." sagt Luther: „Nu folgen etlich geistliche lieder, von den Alten gemacht .... diese alten Lieder, die hernach folgen, haben wir auch mit aufgerafft, zum zeugniß fromer Christen, so vor uns gewest sind, inn dem großen finsternis der falschen leere, auf daß man ja sehen möge, wie dennoch allezeit Leute gewesen sind, die Christum recht erkannt haben, doch gar wunderlich inn denselbigen erkenntnis durch Gottes gnade erhalten ..... Es sind auch geistliche lieder, durch andere zu dieser zeit gemacht, weil aber derselbigen irer viele sind, und der mehrer teil nicht sonderlich tögen, habe ich sie nicht alle wollen inn dies unser Gesangbüchlein setzen, sondern die besten daraus geklaubet und sie hernach gesetzt."

3. In der Vorrede zu den „Geistlichen Liedern, auffs new gebessert zu Wittenberg. D. Mart. Luther, 1529." sagt Luther: „Es haben sich etliche wol beweiset, und die Lieder gemehret, also, das sie mich weit übertroffen, und inn dem wol meine Meister sind."

4. In der Vorrede zu den „Christlichen Gesängen, Lateinisch und deutsch, zum Begrebniß. Wittenberg, 1542" sagt Luther:

„Zu dem haben wir auch, zum guten Exempel, die schönen Musica oder Gesänge, so im Babstumb, in Vigilien, Seelmessen und Begrebniß gebraucht sind, genommen, der etliche in dies Büchlein

drucken lassen, und wollen mit der Zeit derselben mehr nehmen. Oder wer es besser vermag, denn wir. Doch andern Text darunter gesetzt, damit unsere Artikel der Auferstehung zu schmücken (d. h. mit fremden Federn!). ... Der Gesang und die Noten sind köstlich, Schade wer es, das sie solten untergehen."

„Gleich wie auch in allen andern stücken thun sie (die Katholiken) es uns weit zuvor, Haben die schönsten Gottesdienst, schöne herrliche Stifte und Klöster .... Also haben sie auch warlich viel treffliche schöne Musica oder Gesang; sonderlich in den Stifften und Pfarrhen."

„Doch ist nicht dis unsre meinung, das diese Noten so eben müssen in allen Kirchen gesungen werden, Ein igliche Kirche halte jre Noten nach jrem Buch und Brauch. Denn ich selbs auch nicht gern höre, wo in einem Responsorio oder Gesang, die Noten verruckt, anders gesungen werden bey uns, weder ich, der in meiner Jugend gewohnt bin. Es ist umb veränderung des Texts, und nicht der Noten zu thun." (Dies mögen sich Diejenigen besonders merken, welche behaupten, Luther habe den Kirchengesang rhythmisirt; er versichert ausdrücklich, daß er keine Note geändert haben will; auch soll keinerlei Zwang (was jetzt häufig der Fall ist), statt finden.

5. In dem Buche: „Eine weyse Christlich Meß zu halten und zum Tisch Gottes zu gehen, 1524," sagt Luther:

„Auch wollt ich, das wir viel deutscher geseng hätten, die das volk unter der Meß sung, entweder bei dem Gradual, odder bei dem Sanctus, odder Agnus dei. Denn welcher will daran zweiffeln, das vorzeitten gewesen sind des gantzen volks gesänge, was yetz alleyn der Chor der Pfaffen und schuler singt, und antwort, wenn der Bischoff das brod segnet odder

Meß hält. Es möchten aber diese gesenng also durch den Bischoff geordnet werden, das sie entweder auff eyn zeit mit eynander eyneswegs mit dem lateinischen gesungen würden, oder aber eyn tag umb den andern, das man heut lateinisch säng, eyn andermal deutsch, bis die gantze Meß alle deutsch würd. Wir haben aber noch nicht deutsch Poeten (1524! im Jahre 1542 schon zu viel!) odder tichter, odder sie sind uns noch nicht bekannt worden, die uns andächtige und geistliche gesenge, als sie Paulus nennt, möchten setzen odder anrichten, die do würdig weren, das man sie inn der kirchen, inn gemeynen brauch haben sollt. Doch inn der weil bis wir sie überkommen, gefellt uns, das gesungen werde nach der Wandlung: Gott sei gelobet und gebenedeiet. Doch soll man darin auslassen das stücklеyn, Und das heilig Sacrament ꝛc." . . . „Das Lied ist auch ein gut gesang: Nun bitten wir den heylgen geyst, Item, Eyn kyndeleyn so löbelich ꝛc."

6. In dem Buche: „Von der Winkelmesse und der Pfaffenweihe" nennt Luther das Lied: Gott sei gelobet und gebenedeiet ein altkatholisches. Er spricht dann weiter: Siehe aber das genannte Lied an, obs nicht ein Christlich rein, fein bekenntniß und von einem rechten geist gemacht sei? . . . Aber ich muß aufhören, dies Lied zu preisen . . . das sie doch selbs und alle ihre Vorfahren gesungen haben, und gewislich viel jar vor dem Luther gemacht ist.

7. In der Vermanung zum Gebet wider den Türken spricht Luther: „. . . Darnach trete ein wol gestimpter Knabe für den Pult in jrem Chor, und singe allein die Antiphon oder Tract: Domine non secundum. Nach demselben ein ander Knabe den andern Tract: Domine ne memineris. Und darauf der gantze Chor kniend: Adjuva nos deus. Aller Dinge, wie man in der Fasten im Bapstumb gesungen hat,

denn es sehr andächtig laut und stehet. Demnach hat Luther den lat. Kirchengesang nicht abgeschafft, sondern beibehalten wissen wollen!

8. In der „Hauspostille" sagt Luther: „Daher sind die feinen schönen Gesänge, lateinisch und deutsch, von den alten Christen gemacht worden, als da wir singen: Christ ist erstanden. . . . Im Pabstum hat man feine Lieder gesungen: Der die Hölle zerbrach und den leidigen Teufel darinnen überwand, damit erlöst die Christenheit. Item: Ein Kindelein so löbelich: Nun bitten wir den heiligen Geist."

9. Von dem Liede: „Komm heiliger Geist, Herre Gott" sagt Luther in den Tischreden, der heilige Geist selber habe ihn (diesen Gesang) gemacht, beide, Wort und Melodey.

Solcher Beweise lassen sich aus Luthers Schriften noch viele anführen; die hier gegebenen reichen aber für unsern Zweck vollkommen hin.

Dritter Beweis.

1. Das älteste protestantische Gesangbuch, von 1524, unter Luthers unmittelbarer Leitung zusammengestellt und herausgegeben, enthält unter seinen acht Liedern nur eins angeblich von Luther. Auf dem Titel ist ausdrücklich bemerkt: „durch mancherley hochgelerter gemacht."

2. Das „Enchiridion Oder eyn Handbüchlein, eynem yetzlichen Christen fast nutzlich bei sich zu haben ꝛc. Erfurt, 1524", welches von Luther vor dem Drucke durchgesehen und gut geheißen war, enthält unter seinen 25 Liedern nur eins: „Ein neues Lied wir heben an" mit Luthers Namen. Woher sind nun die übrigen, da um diese Zeit, 1524, die neue Kirche nach Luthers eigener Aussage noch keine Poeten hatte, die andächtige Lieder hätten verfassen können?

3. Das Gesangbuch: „Etlich Christliche Gesenge und

Psalmen, welche vor bei dem Enchiridion nicht gewest sind 2c. Mit eyner vorrede des hochgelerten D. Martin Luther. 1525." enthält 8 Lieder: Wir glauben all an einen Gott; Gott der Vater wohn uns bei; Mit Fried und Freud ich fahr dahin; Durch Adams Fall ist ganz verderbt; Fröhlich wollen wir Alleluja singen; Mensch, willst du leben seliglich; Wär Gott nicht mit uns diese Zeit. An diesen Allen hat Luther schon laut des Titels keinen Antheil und nur die Vorrede geschrieben.

4. Die Vorrede des Gesangbuchs: „Geistliche Lieder. Mit einer newen vorrhede, D. M. Luther. Leipzig 1545." beweist, daß man Luther'n schon bei seinen Lebzeiten Lieder zuschrieb, die er nicht verfaßt hatte: „Das Lied, Nu laßt uns den Leib begraben, führet meinen Namen, ist aber nicht von mir, und soll mein Name hinvort davon gethan sein, Nicht das ichs verwerfe, denn es gefellet mir sehr wohl .... Sondern ich will niemand sein Arbeit mir zu eigen machen."

5. Die „Magnificentia parthenopolitana: das ist der Uralten Welt-berühmten Haupt- und Handelstadt Magdeburg Sonderbare Herrlichkeit 2c. durch Johannem Vulpium. Magdeburg, 1702." erzählt von dem Jahre 1524:

„In eben demselben Jahre am 6. May ist ein alter armer Mann, seines Handwerks ein Tuchmacher, bey Kayser Otten auff dem Markt gestanden und hat zum ersten geistliche Lieder feil gehabt, und den Leuten vorgesungen, als: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir; Es woll uns Gott genädig sein, u. s. w." Um die angegebene Zeit war Luthers erstes Gesangbuch noch nicht erschienen, diese Lieder können demnach Luther'n nicht zugeschrieben werden. Es hat mit diesen wahrscheinlich dieselbe Bewandtniß, wie mit andern Liedern, z. B. es ist das Heil uns kommen her; Vom

Himmel hoch da komm ich her rc., welche Luther von Bettlern, Handwerksburschen rc. gehört und sogleich aufgezeichnet hat.

6. Spalatin erzählt (im 16. Hall. Theile, S. 224 ff.), daß bei dem Begrebniß des Churfürsten Friedrich zu Dresden im Jahre 1525 die Lieder: Aus tiefer Noth; Mitten wir im Leben sind; Wir glauben all an einen Gott rc. gesungen worden sind.

7. Im Jahre 1525 gab Justina von Waiblingen, Priorin zu Zimmern, eine Sammlung von kernhaften Gebeten und Stellen aus der h. Schrift, Erklärung der vornehmsten Wahrheiten der Religion rc. heraus; dieses Buch enthält am Schlusse 14 alte Kirchenlieder; nur das letzte derselben: Nun freut euch lieben Christen g'mein, trägt die Ueberschrift: des Luthers Lied.

8. Nicolaus Hermann, im hohen Alter gestorben 1561, sagt in seinen „Historien von der Sündflut rc. Wittenberg, 1560." „Es werden die Alten noch eines Theils die Gesänge kennen: Maria zart von edler Art; Item, die Frau vom Himmel ruf ich an: Item, Sanct Christoph, du viel heil'ger Mann; Item, Du lieber Herr Sanct Niclas, wohn uns bey, und dergleichen Lieder, die dazumal heftig im Schwang gingen in deutscher Sprach."

9. Flacius Illiricus sagt in der Vorrede zu seinem Otfried, Basel, 1571.:

„Hierzu, nämlich anzuzeigen, daß zuvor die Religion und Wesen der Kirchen besser gestanden sei, mag auch gehören, daß in den deutschen Kirchen noch etliche uralte deutsche Gesänge in Muttersprach in der Gemeinde stets gesungen worden sein, als da sein „der Glaub." „Ein Kindelein so lobelich," „Christus ist erstanden," „Christus fur gen Himmel," „Nun bitten wir den heiligen geist" u. s. w."

10. Melanchthon sagt in der Apologie der Augsburgischen Confession (zum 24. Artikel): „Dieser Gebrauch (der deutschen Lieder beim Gottesdienste) ist allezeit für löblich gehalten in der Kirche. Denn wiewohl an etlichen Orten mehr, an etlichen Orten weniger deutsche Gesänge gesungen worden: so hat doch in allen Kirchen je etwas das Volk deutsch gesungen. Darum ist's so neu nicht."

11. M. Bernhard, Special-Superintendent in Stuttgard, sagt in seiner Vorrede zu Göz'ens „Beiträgen zur Geschichte der Kirchenlieder" S. 19: „Wie sollte ein so geschäftiger Mann (Luther) mit Liederdichten, mit Compositionen und Noten sich haben abgeben können, der auf der hohen Schule sein wichtiges Amt hatte, eine Menge Schriften herausgab, von allen Orten her mit Fragen, Briefen und Gutachten angelaufen ward? . . . Luther hat eigentlich im ersten Gesangbuch, das Bogenweis herauskam, bloß das erste, das mit seinem Namen bezeichnet war, nämlich: „Nun freut euch," gemacht. Die andern waren von Sperato und einigen Unbekannten."

12. Derselbe, das. S. 35.: „Bisher hat niemand daran gezweifelt, daß er (Luther) von den bekannten Liedern: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, und: Eine veste Burg ist unser Gott ꝛc. Verfaßer sei: die Gründe aber sind nichts weniger, als apodiktisch." Wenn selbst diese (genannten) Lieder nach dem Urtheile einsichtsvoller und vorurtheilsfreier Protestanten Luther'n nicht mit Gewißheit zugeschrieben werden können, welche mögen dann von ihm sein! —

13. Derselbe, das. S. 29: „Es ist sonnenklar zu erweisen, daß kein einziges Gesangbuch von Luther herausgegeben worden, wo nicht von andern Lieder dabei waren, und Luthers eigene wenige Lieder auszusuchen, eine lautere Un-

möglichkeit ist, da die ältesten Originalien fehlen, auch sein Name bei vielen Gesängen stund, die offenbar älter waren, als Luther selbst. Sein Name wurde beigesetzt, weil er sie aufgesetzt, gesammelt und herausgegeben hat. Manche mögen ihm Lieder verfertigt haben, die theils aus Bescheidenheit, theils aus andern erheblichen Ursachen ihren Namen nicht beigesetzt wissen wollten. Weil sie dann neu und unbekannt waren, auch von Luther ausgegeben wurden, so schrieb man sie ihm selbst zu. Da Luthers Schriften aller Orten nachgedruckt wurden, selbst unter dem Beisatz von Wittenberg, darwider er auch geeifert, so haben gewinnsüchtige Buchdrucker seinen Namen den Liedern, die sie herausgaben und mit andern vermehrten, häufig beigesetzt, um ihrer Waare desto bessern und schleunigern Abgang zu verschaffen." — Gegen diese natürliche Darstellung des Sachverhältnisses wird Niemand etwas einwenden können.

14. Ernst Sal. Cyprian behauptet, kaum drei und nicht einmal drei Lieder könne man nennen, die Luther, seine Uebersetzungen ausgenommen, selbst gemacht habe. „Vix ac ne vix quidem tres cantilenæ nominari possunt, quæ versiones non sint, sed Lutherum ipsum auctorem habeant.“ De propagatione heresium per cantilenas p. 21.

15. Das Werk: Syntagma musicis von Michael Prätorius, 1619, enthält folgende Stelle:

„Verba des alten Johan Walthers."

„Die Ursachen, warumb ich den Choral-Gesang (welcher im Texte reine, in den Noten aber sehr verfälschet) corrigirt, seynd diese:

Dann erstlich haben mich dazu bewegt unserer Vorfahren, vor unserer Zeit, lieben Christen und

Heiligen, schöne, köstliche, geistreiche, künstliche, lateinische und deutsche Gesänge, aus der Propheten und Aposteln Schriften gezogen, welche sie Christo zu ehren gemacht, und in jrer Gemeine Gott zu lobe, gesungen. In welchen Gesängen man spüret, und aus den fröhlichen Melodien klärlich siehet, die große Freude und Brunst ihres Geistes, über dem Göttlichen, unerforschlichen hohen Werk der Menschwerdung Christi und unser Erlösung, derer ich etliche erzehlen muß. Als da ist: rc.

Und solcher dergleichen Gesänge seind vielmehr: von welchen herrlichen Gesängen alle Christen bekennen müssen, daß sie hohen reichen verstand der heiligen Schrift in sich haben, Und wann sie mit Andacht und auffmerkung gesungen werden, die Hertzen der Menschen kräfftiglich zu Gott erwecken, und zu seinem Lobe reitzen. Und wiewol man Leute findet, welche allein die deutsche alt christliche Lieder für gut achten und loben, die lateinische erzählete Gesänge aber Päpstisch heißen, Solches ficht mich wenig an. Denn, so gedachte lateinische Gesänge deßhalben Päpstisch sein solten, daß sie von den Papisten in jhren Stifften gesungen werden, so müssen die deutsche christliche alte Lieder auch Papistisch sein und heißen, weil sie die Papisten eben so wol als wir in jhren Kirchen singen."

Merkwürdig ist die Äußerung des alten Walthers, die alten Lieder seien im Texte rein, in den Noten aber sehr verfälschet gewesen, indem Luther und die übrigen Reformatoren gerade das Gegentheil behaupten und sagen: die Texte der alten Gesänge seien unrein, ungereimt und abgöttisch, die Melodien aber rein gewesen. Auf solche grelle Widersprüche stoßen wir aber bei den Reformatoren sehr oft, und müssen wir dies mit ihrer Systemlosigkeit entschuldigen.

Es ist überflüssig, noch mehr Beweise anzuführen.

Sollte aber dennoch Jemand der Meinung sein, die ersten protestantischen Gesänge seien, wenn auch nicht von Luther, so doch von seinen Zeitgenossen verfaßt und nicht aus der kath. Kirche genommen worden, so wird ihn eins der ältesten protestantischen Gesangbücher, das Bömische, unter dem Titel: „Kirchengesänge darinnē die Hauptartikel des christlichen glaubens kurtz verfasset und ausgeleget sind: jtzt abermals von newen durchsehen vnd gemehret. Anno 1564.“ (dritte unveränderte Auflage 1606, erste Ausgabe 1535), welches nur noch in sehr wenigen Exemplaren existirt, eines Andern belehren. Dasselbe sagt in der Dedication an den Kaiser Maximilian S. 6: „Darnach haben auch etliche fromme Christen aus den alten Lehrern schöne geistliche Lieder gedichtet in ihren Sprachen: welche unsere Väter, nachdem ihnen Gott sein Licht aus der Finsterniß hat herfür leuchten lassen, in die Böhmische Sprache gebracht haben: daneben auch selbs viel tröstliche Gesänge, auf alle Fest durchs ganze Jahr, von allen Artikeln des christlichen Glaubens gemacht, welche in den Kirchenversammlungen nun mehr über die hundert Jahr (also wenigstens von 1464 an) nicht ohne Frucht zu Gottes Ehren gesungen werden.“ S. 12: „Sie (Huß und Luther) haben aber die alten Kirchen-Melodeyen weis und Noten behalten, weil sie köstlich sind, und der Christenheit in Brauch kommen, auch viel dieselbigen gern hören und singen. Die Text aber, (wie denn in der Kirchenreformation mit diesen und andern dingen geschehen muß) hat man, wo er ungereimt, unrein und abgöttisch gewesen, entweder gebessert, oder aber hinweg gethan 2c.“

S. 13: „Ueber das haben wir auch die alte, reine Lobgesenge, deren sich die Kirch auch vor diesen Jahren ge-

braucht, wie die edlen Brocken aufgelesen." — Wie reich mag der Tisch gedeckt gewesen sein, wenn schon mit den „edlen Brocken" von demselben ganze protestantische Gesangbücher gefüllt werden konnten! Daß dies der Fall ist, bezeugt aber dies Böhmische Gesangbuch, welches mehr als 400 Lieder mit Melodien enthält, von welchen wenigstens 9/10 aus der katholischen Kirche stammen. Es sollen hier nur zum Beweise die bekanntesten angeführt werden:

A solis ortus cardine; Lobsinget Gott und schweiget nicht.
Dies est lætitiæ; Weil Maria schwanger ging.
Nunc angelorum gloria; Singt fröhlich und seid wohlgemuth.
Cum sanctis omnibus; Es ist heut ein fröhlich Tag.
Nobis est natus hodie; Ein Kind ist uns geboren heut.
Lætus angelorum chorus; Kommt her, o ihr Völker, kommt her.
En trinitatis speculum; Der eingeborne Gottessohn.
Resonet in laudibus; Singet frisch und wohlgemuth.
In natali domini; Da Christus geboren war.
Conditor alme siderum; O, welch ein Gottes Wundergab.
Puer natus in Bethlehem; Zu Lob dem Herren Jesu Christ.
Adsunt festa jubilea; Das Leben Christe unsers Herrn.
Jesu salvator optime; O, süßer Herre Jesu Christ.
O, Jesu zart, in neuer Art (Nachbildung des Marienliedes: Maria zart, von edler Art).
Grates nunc omnes; Danksagen wir alle Gott.
Maria Königin (zu Ungern und Behem).
Aurea virga primæ matris; Das ewig wahre Licht.
Magnificat; Meine Seele erhebet den Herrn.
Stirpe Maria regia; Gott unserm himmlischen Vater.
O dulcedo charitatis; Laßt uns mit herzlicher Begier.
Aufer immensam, deus aufer iram; Laß, Herr, vom Zürnen über uns.
Kyrie, magnæ deus potentiæ; O Vater der Barmherzigkeit.
Pange lingua gloriosi; O Gott Vater im höchsten Thron.
Kyrie, angelorum domine; Barmherziger Herre Zebaoth.
Concentu parili; Barmherziger Vater.

Salve festa dies; Freut euch heut allegleich.
En morte pater divinus; Ihr Auserwählten freuet euch.
Surrexit Christus hodie; Gelobt sei Gott im höchsten Thron.
Mortis en cum gloria; Freuet euch heut, o ihr Christen.
Inventor rutuli, dux bone; Freuet euch alle gleich.
Resurrexit dominus; Betrachten wir zu dieser Frist.
Salve festa dies, toto venarabilis ævo; O wie lieblich ist diese Osterzeit.
Hoc festum venerantes; Die Zeit ist jetzt ganz freudenreich.
Resurgenti Nazareno; Jesus Christus litt den Tod.
Vita sanctorum, decus angelorum; Herr Christ des Lebens Quell.
Modulemur die hodierna; Lob und Preis und Dank und Herrlichkeit.
Victimæ paschali; Singen wir fröhlich allesammt.
Summi triumphum regis; Nun loben wir allesammt.
Ascendo ad patrem meum; Ich fahr auf, spricht Christ der Herr.
Ex more docti mystico; Jesus ward bald nach seiner Tauf.
Audi benigne conditor; Christus der wahre Gottessohn.
Patris sapientia; Christus wahrer Gottessohn.
Pueri Hebræorum; Der Judenkinder wohlgemuth.
Pange lingua gloriosi; Lobsing heut o Christenheit.
Rex Christe factor omnium; Schau, sündiger Mensch, wer du bist.
Jam moesto quiesce querela; Denk, Mensch, wie dich dein Heiland liebet.
Lætare Jerusalem; Wohlauf, Jerusalem.
Salvator mundi, salva nos; O einiger Heiland Jesus Christ.
Crux fidelis; O ihr Christen, seht an den König.
Veni sancte spiritus, et emitte; Heiliger Geist, Herre Gott.
Veni sancte spiritus, reple; Komm heiliger Geist, Herre Gott.
Emitte spiritum tuum; Heiliger Geist, du bist ein Gott.
Veni creator spiritus; Komm, Schöpfer, heiliger Geist, Herr Gott.
Veni dulcis consolator; Komm, Gott, Tröster, heilger Geist.
O lux beata trinitas; O heilige Dreifaltigkeit.
Der du bist drei in Ewigkeit.
Mens surgat fidelium; Laßt uns loben unsern Gott.
Psallat ecclesia, mater illibata; Christo deinem Heiland.
Eja, recolamus laudibus piis; Laßt uns loben Gott den Herrn.

Christe, qui lux es et dies; Christe, der du bist Licht und Tag.
Jesu dulcis memoria; O wie süß ist dein Gedächtniß.

Was den „christlich corrigirten" Text betrifft, so ist er meistens äußerst unbeholfen, so daß man oft mehrere Strophen, zuweilen das ganze Lied aufmerksam durchgehen muß, um nur zu erfahren, ob es trochäisch oder jambisch sein soll. Mit eben so großer Unbeholfenheit ist der Text den alten Melodien unterlegt, so daß man häufig trochäische Lieder jambischen Melodien, und umgekehrt, jambische Lieder trochäischen Melodien zugetheilt findet; so hat z. B. die trochäische Melodie der alten Sequenz: Lauda Sion salvatorem, das jambische Lied: Gelobt sei Gott von Ewigkeit, erhalten. Beispiele von dieser Ungeschicklichkeit ließen sich in Menge anführen; hier mögen nur folgende mitgetheilt werden, welche zugleich eine Probe der religiösen Anschauungsweise der „neuen, gereinigten Lehre" gibt:

1.

1. Lob sei Gott, denn der Samen,
Abrahn verheißen,
ist nun kommen, die fleischliche Beschneidung
und figurliche verschreibung,
bei dem gelobten land,
wird vollendet durch Christum den Heyland.

2. Gott hat sie dem Abraham,
der seinen bund mit starkem glauben annahm,
auff den Samen und auffs Land,
gegeben zum Zeichen und pfand,
das sie ihm zeugen solt,
das er seinen Bund nicht verrücken wolt.

3. Auch hatt sie Gott für ein recht,
gebotten dem Israelitischen gschlecht,
daß es ein Gottselig Heer
und mit Heyden nicht vermischt wer,
Bis dieser Samen käm,
und sie auch zur benedeyung annem.

2.

Patris sapientia.

1. Christus wahrer Gottessohn,
auff Erden leibhafftig,
erschien in all seinem thun,
gütig, mild und kräfftig:
in Judea fing er an,
sein werk zu beweisen,
da er auch umbs Leben kam,
durch neid der Schrifftweisen.

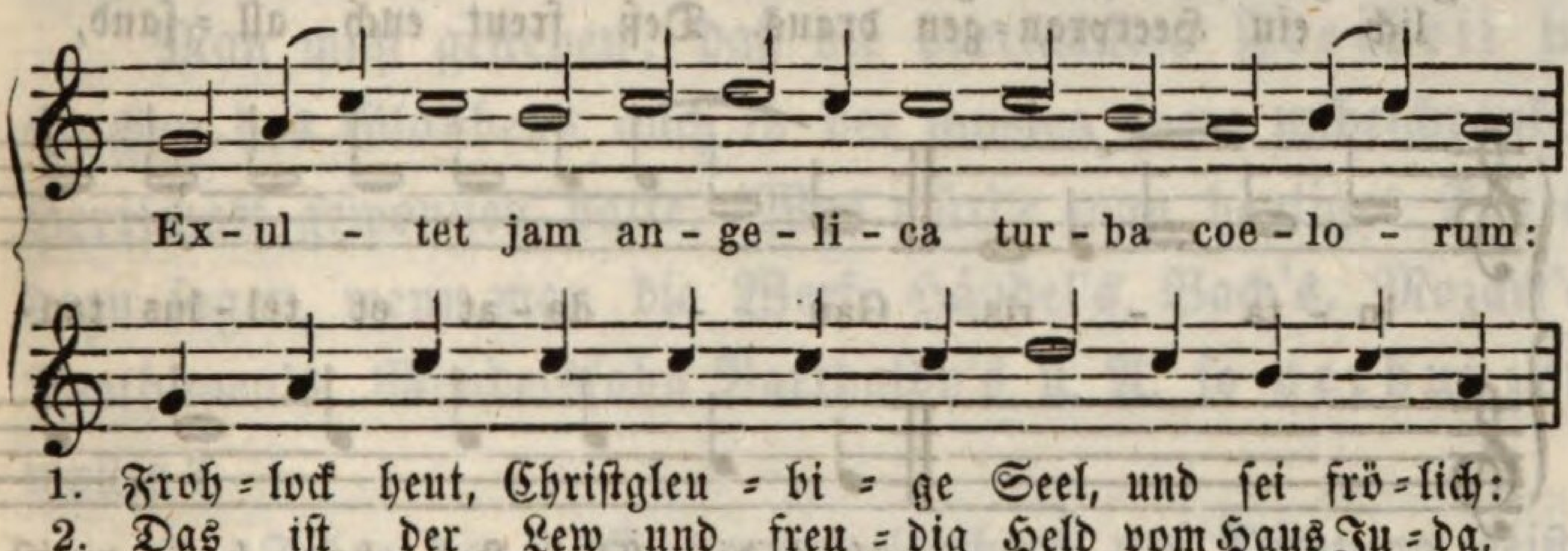
2. Er zeigt ihre Boßheit an,
und drucket sie unter,
darumb worden sie ihm gram,
spotteten seiner Wunder:
gaben fur, das seine Lehr,
vom Satan her käme,
das derselb auch in ihm wer,
und böses furnehme.
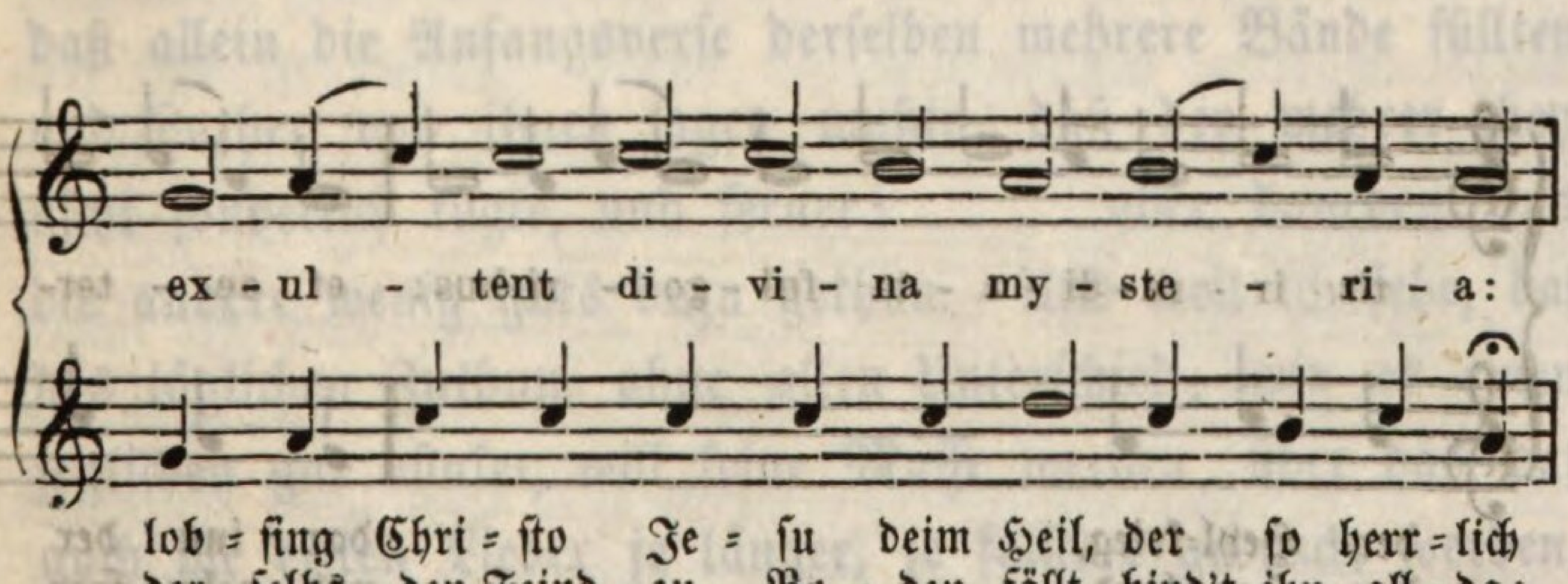
5. Caiphas sprach; Es ist gut,
und trefflich vonnöten,
das wir dieses Menschen blut,
vergiessn, und ihn tödten:
Besser ists, er sterb allein,
und leid unsren zoren,
denn das alles groß und klein
sampt uns werd verlohren.

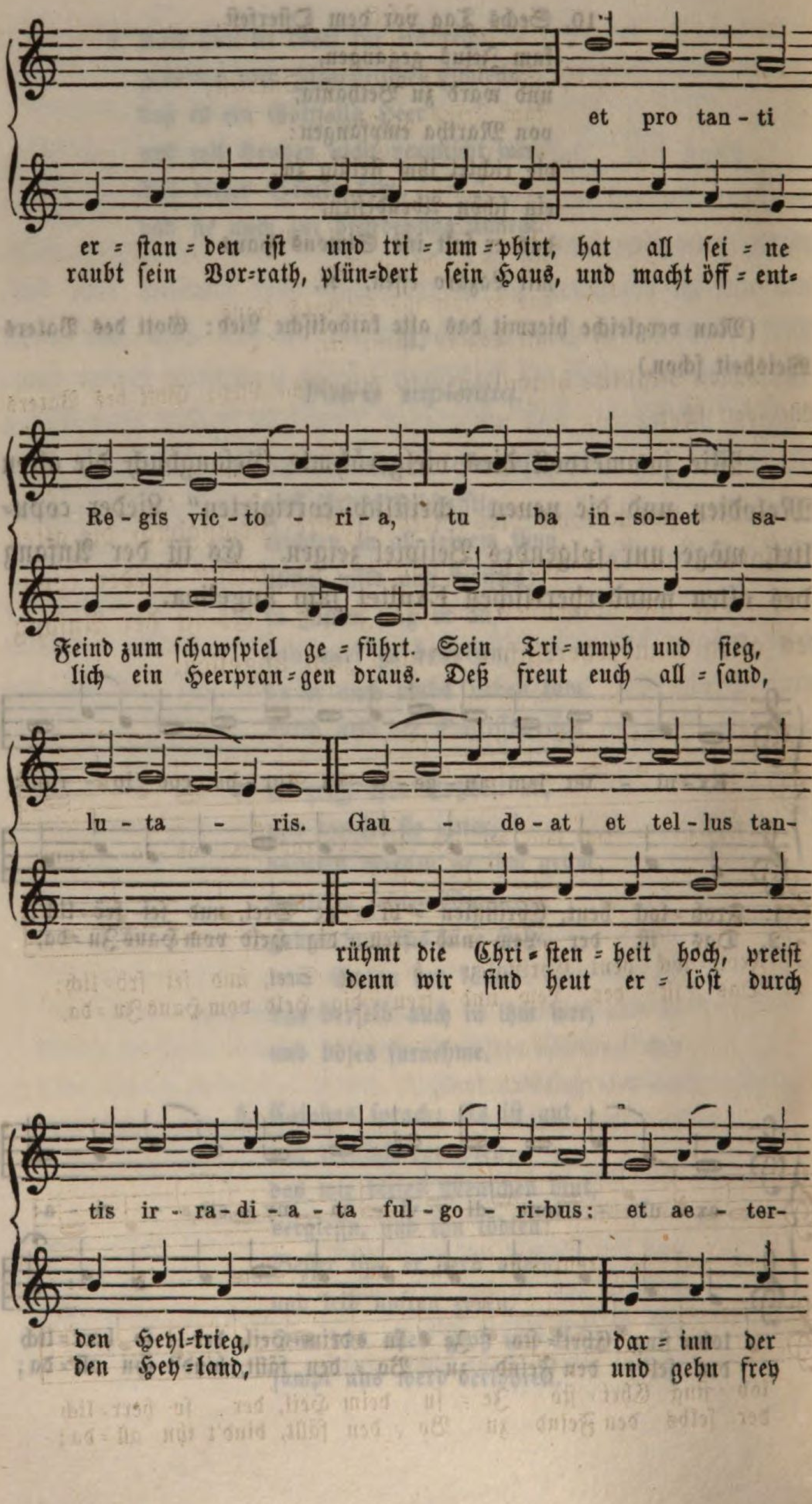
10. Sechs Tag vor dem Osterfest,
kam Jesus gegangen,
und ward zu Bethania,
von Martha empfangen:
die richtet ihm fleißig zu,
ein schön Abendessen,
das er solt ins Simons Haus
mit Lazaro essen. 2c.
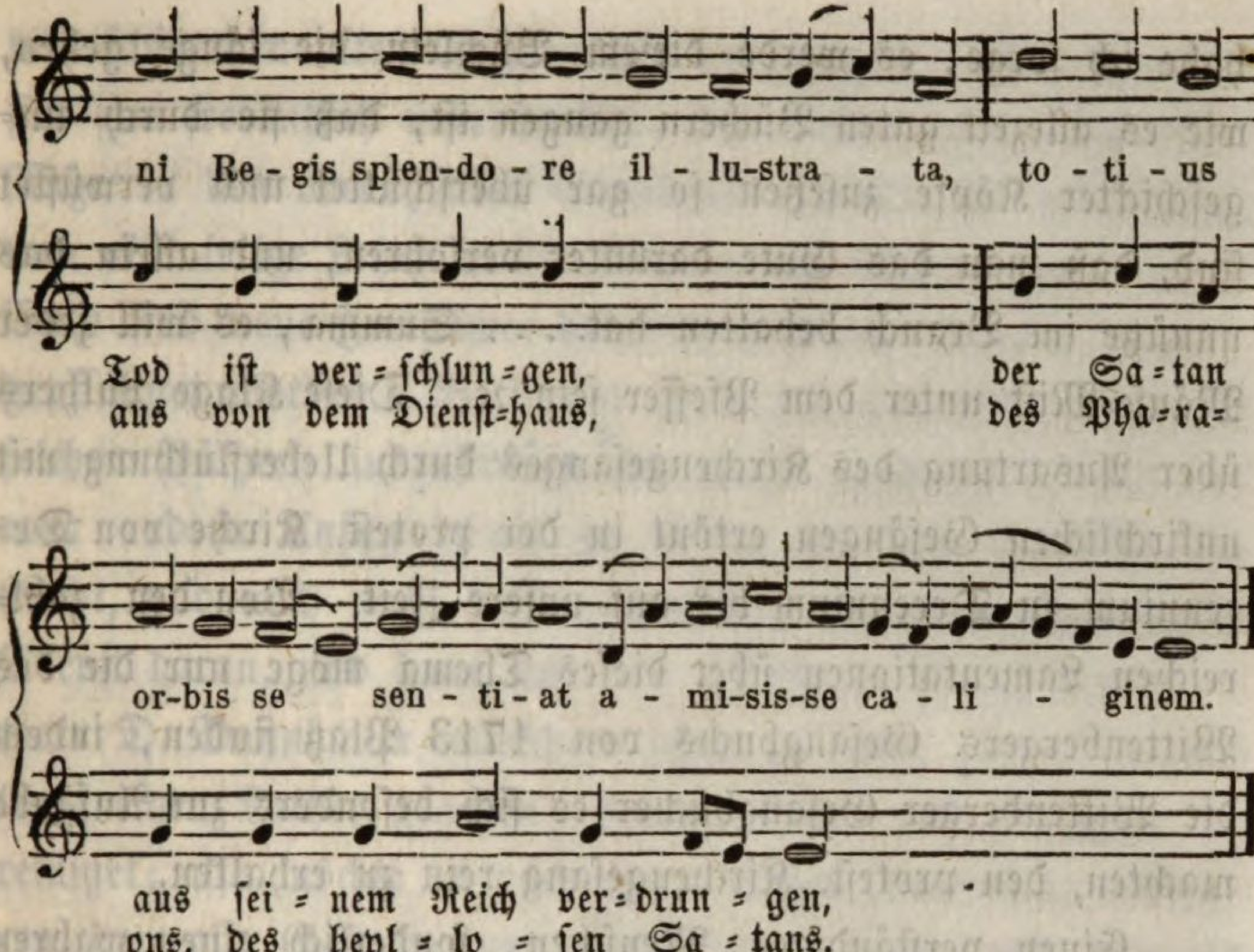
(Man vergleiche hiermit das alte katholische Lied: Gott des Vaters Weisheit schön.)

Wie jammervoll dies vielgerühmte Gesangbuch die alten Melodien und die neuen „christlich corrigirten" Lieder copulirt, möge nur folgendes Beispiel zeigen. Es ist der Anfang des alten wunderherrlichen Exultet jam angelica.






et pro tan - ti
er = stan = den ist und tri = um = phirt, hat all sei = ne
raubt sein Vor=rath, plün=dert sein Haus, und macht öff = ent=
Re - gis vic - to - ri - a, tu - ba in - so-net sa-
Feind zum schawspiel ge = führt. Sein Tri = umph und sieg,
lich ein Heerpran = gen draus. Deß freut euch all = sand,
lu - ta - ris. Gau - de-at et tel - lus tan-
rühmt die Chri = sten = heit hoch, preist
denn wir sind heut er = löst durch
tis ir - ra - di - a - ta ful - go - ri-bus: et ae - ter-
den Heyl=krieg, dar = inn der
den Hey=land, und gehn frey



Man muß gestehen, daß die proclamirte Freiheit in Sachen des Glaubens auch in der musica sacra unbeschränkte Herrschaft gewonnen hatte. Was würde man heutiges Tages dazu sagen, wenn man die Werke Händel's, Bach's, Mozart's Beethoven's, Mendelssohn Bartholdy's u. A. so verhunzen wollte? —

In Folge der Aufforderung Luthers zur Dichtung geistlicher Lieder regten sich bald tausend Hände und Federn und fabrizirten „geistliche Lieder," die sich bald so vermehrten, daß allein die Anfangsverse derselben mehrere Bände füllten, und Luther von ihnen sagen mußte, daß der mehrer theyl nicht sonderlich tügte, und ferner: . . . . aber daneben auch die andere wenig guts dazu gethan. Und weil ich sehe, daß des täglichen Zuthun ohne allen Unterschied, wie es einem jeglichen gut dünket, will keine Masse werden, über das, daß auch die ersten Lieder je länger, je falscher gedruckt werden,

habe ich sorge, es werde diesem Büchlein die länge gehen, wie es allezeit guten Büchern gangen ist, daß sie durch ungeschickter Köpfe zusetzen so gar überschüttet und verwüstet sind, daß man das Gute darunter verlohren, und allein das unnütze im Brauch behalten hat. . . . Summa, es will jeder Mäuse-Mist unter dem Pfeffer sein rc. Diese Klage Luthers über Ausartung des Kirchengesanges durch Ueberfluthung mit unkirchlichen Gesängen ertönt in der protest. Kirche von Decennium zu Decennium bis auf unsere Zeit. Von den zahlreichen Lamentationen über dieses Thema möge nur die des Wittenbergers Gesangbuchs von 1713 Platz finden, indem die Wittenberger Gesangbücher es sich besonders zur Aufgabe machten, den protest. Kirchengesang rein zu erhalten.

Einen verständigen Menschen, sonderlich einen wahren Christen, muß es jammern, wenn er sieht, wie man heutiges Tages, unter dem Schein der Gottseligkeit mit dem unschuldigen Gesangbuch umzugehen pflegt. Es ist, leider Gottes! worden wie eine verlassene Wittwe, über welche alle Wetter gehen. Wie ein Eckstein, an dem sich jedermann reibt, und an den sich viele stoßen, und fallen. Wie eine Jungfrau, um welche zwar viele buhlen, aber wenig mit reiner und keuscher Liebe. Wie die Wahrheit, welche viel mit ihrem irrigen Wahn mehr verdunkeln, als eröffnen und beschützen. Ja viele denken, es sei ein Gemeingut, mit dem jedermann möge umgehen, wie es ihm gut dünke. Daher ist fast kein Stand, darinnen sich nicht Leute finden sollten, so sich an diesem heiligen Gut vergriffen rc."

„Bald hat man nicht darauf gesehen, daß die alten reinen Safft- und Kernhaltenden Lieder vor allen andern unverfälscht behalten werden möchten. Bald hat man aus Neugierigkeit, wie die zu Athen, nur neue Lieder geliebet,

und schier den alten Geist-reichen vorgezogen. Bald hat man sich gar freventlich unterstanden, die besten und reinen Gesänge in den vornehmsten Glaubens-Artikeln zu verfälschen, und also irrige Lehre in die Kirchen und Schulen zu bringen. Bald sind neue Irrthümer dadurch, sonderlich bei der Jugend, gepflantzet worden. Bald hat man gar satyrische Lieder in solchen Büchern auszustreuen sich nicht gescheuet. Bald hat man andern Unfug damit zu stiften sich kein Gewissen gemacht, und noch wohl dabey vermeint, man thue Gott einen Dienst daran, und baue sich eine Stuffe in den Himmel ... Herr D. Dannhauer wünschete schon zu seiner Zeit, daß, wie Gott einen Luther gegeben, der die Lehre und Religion gereiniget: also möchte er auch einen Buzer (Bucerum) bescheren, der alle Gesang- und Liederbücher buzen und reinigen möchte! 2c."

Weiterhin ist folgende Stelle merkwürdig:

„Die geistlichen Gassen-Lieder aber sind mit hinzugefüget, beydes, daß es bei selbigen bewende, und nicht leicht neue um erwohnter Ursachen eingeführet werden." Geistliche Gassenlieder? — Soviel sich errathen läßt, sind damit die neuern Lieder mit ihren verweltlichten Singweisen gemeint, indem sie der „Privat-Andacht" zugewiesen werden. Wie viele geistliche Gassenlieder sind seitdem noch geboren worden!

Die Unkirchlichkeit sehr vieler Gesänge in dem großen Liederreichthume der protest. Kirche bezeugt auch unter vielen Andern in neuester Zeit der Prof. Lange in seiner „kirchlichen Hymnologie" mit den Worten: „dennoch muß man mit Bedauern bemerken, daß sehr viele Bestandtheile dieses Schatzes mehr aus dem unruhigen Drange, Verse zu machen, als aus einem wahrhaft festlichen Geistestriebe geboren sind."

Es sind deßhalb zu jeder Zeit Sichtungen vorgenommen worden, die aber niemals vollkommen befriedigt haben. Eine solche Auswahl ist z. B. der evangelische Liederschatz von A. Knapp.

Die große Menge der Lieder, die Unkirchlichkeit eines großen Theiles derselben, die immer schroffer hervortretenden extremen Richtungen in der protest. Kirche u. s. w. waren die Ursachen der bekannten großen Gesangbuchsnoth, über welche so sehr viel geschrieben ist.

So wie sich der Liederreichthum der protest. Kirche zu mehren anfing, so wurden auch die alten aus der katholischen Kirche ererbten Gesänge immer mehr an die Seite geschoben und endlich ausgemerzt, so daß man jetzt nur noch selten kath. Lieder in protest. Gesangbüchern begegnet; viele Melodien sind aber aus der kath. Kirche beibehalten worden, z. B.

Nun komm der Heiden Heiland (Veni redemtor gentium);
Als Christus geboren war;
Christum wir sollen loben schon. (A solis ortus cardine);
Den die Hirten lobten sehre;
Ein Kindelein so löbelich; oder: Der Tag, der ist so freudenreich;
Ein Kind gebor'n zu Bethlehem;
Gebor'n ist uns der heilge Christ;
Gelobet seist du Jesus Christ;
Im finstern Stall, o Wunder groß; (O Wunder groß, im Mutter Schooß);
Laßt uns nun alle Dank sagen; (Grates nunc omnes);
Singt dem Herrn ein neues Lied; (Resonet in laudibus);
Uns ist ein Kindlein heut gebor'n;
Vom Himmel hoch da komm ich her; (Es kam ein Engel hell und klar);
Heut hat Marien Kindelein;
Christe du Lamm Gottes;

O Jesu, unbeflecktes Lamm;
O Lamm Gottes unschuldig;
O Mensch, bewein dein Sünde groß;
O Traurigkeit, o Herzenleid;
O wir armen Sünder;
Also heilig ist der Tag;
Christ ist erstanden;
Christ lag in Todesbanden;
Erschienen ist der herrlich Tag;
Erstanden ist der heilge Christ;
Komm, Gott, Schöpfer, heilger Geist; (Veni creator spiritus);
Komm, heilger Geist, erfüll die Herzen;
Nun bitten wir den heiligen Geist;
Allein Gott in der Höh sei Ehr;
Gott der Vater wohn uns bei;
Jesaja, dem Propheten; (Sanctus, sanctus, sanctus);
Kyrie, Gott Vater in Ewigkeit; (Kyrie, fons bonitatis);
Herr, Gott, dich loben alle wir; (Creator alme siderum);
Danksagen wir alle Gott; (Grates nunc omnes);
Dies sind die heilgen zehn Gebot; (In Gottes Namen fahren wir);
Wir glauben all an einen Gott;
Christ unser Herr zum Jordan kam; (Ihr Felsen hart und Marmelstein);
Aus tiefer Noth;
Jesu Retter in der Noth; (Jesus bester Hirt der Seelen);
O Herre Gott, Vater in Ewigkeit;
Durch Adams Fall ist ganz verderbt; (Der grimm'ge Tod mit seinem Pfeil);
Vater unser im Himmelreich;
Es ist das Heil uns kommen her; (Freu dich du werthe Christenheit);
Verleih uns Frieden gnädiglich; (Da pacem);
Es woll uns Gott genädig sein; (Da Jesus an dem Kreuze stund);
Alles ist an Gottes Segen;
Sollt es gleich bisweilen scheinen; (O Antoni hoch gepriesen);
Sag, was hilft alle Welt;
Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott;
O Ewigkeit, o Ewigkeit;

Christe, der du bist Tag und Licht; (Christe, qui lux es et dies);
Der Tag vertreibt die finstre Nacht.

Diese Zahl ließe sich noch sehr vermehren, wenn es nach den oben angeführten Beweisen noch nothwendig wäre. Die Zahl der in der protest. Kirche entstandenen Melodieen mußte mit der Zahl der Lieder, die sich von Tag zu Tag vermehrte, ebenfalls bedeutend zunehmen. Wenn aber Mortimer (in seinem ev. Kirchengesange zur Zeit der Reformation) fast über sämmtliche Choralmelodieen der protest. Kirche, namentlich über die aus der zweiten Hälfte des XVII., und aus dem XVIII. Jahrhundert, den Stab bricht, wenn er vorzugsweise nur die Choräle der protest. Kirche Böhmens (welche, wie gezeigt, aus der kath. Kirche stammen) dulden will; wenn er sagt: Der einzige Umstand allein, daß es möglich war, zu Gellerts Gedichten Choral-Melodien zu componiren, ist ein Beweis des tiefen Verfalls des Kirchengesanges: so thut er dem Choralschatz der protest. Kirche, mit vielen neuern, welche gleicher Ansicht sind, sehr Unrecht. Wenn auch dieser Choralschatz, ebenso wie der Liederschatz, manches Schwache, Seichte, Unkirchliche enthält, so ist doch auch nicht zu läugnen, daß er viele schöne, werthvolle Perlen, und zwar sowohl aus älterer, wie aus neuerer Zeit enthält.

Vergleichen wir den ganzen Choralschatz der protest. Kirche mit dem der kath. Kirche, so müssen wir gestehen, daß jener diesen beinahe an Zahl erreicht hat; ferner, daß jener vorzugsweise Product des **Verstandes**, dieser des **Gemüthes**, und daß jedem der Geist seiner Kirche aufgeprägt ist.

Die äußerste Einfachheit des protestantischen Gottesdienstes duldete nur den einfachen Choralgesang, wogegen der reich und mannigfach gegliederte kath. Cultus einen ebenfalls reich

ausgebildeten Kirchengesang erforderte; so hat die kath. Kirche außer den zahlreichen deutschen und lateinischen Chorälen noch den herrlichen Psalmengesang, die Antiphonen, Responsorien, Litaneien und die sehr zahlreichen liturgischen Gesänge. Diese Manchfaltigkeit bewahrt vor Monotonie, über welche in der protest. Kirche häufig geklagt wird, woran aber nicht sowohl der Choralgesang, als vielmehr der Cultus die Schuld trägt. Um diese Monotonie zu heben, hat man in neuerer Zeit vielfach an einer Reform der Liturgie gearbeitet, aber ohne den gewünschten Erfolg. Besonders aber hat die protestantische Kirche zur Hebung der Monotonie den Chor- oder Figuralgesang befördert.

Bedenkt man, daß die Kirche der Gemeinde wegen da ist, und der Kirchengesang stets, oder doch mindestens vorzugsweise, Gemeindegesang sein soll und muß, daß er die Herzen der Gemeinde mit Freude und Lust erfüllen und zum Himmel erheben soll, daß hierzu der einfache unisone Choralgesang vorzüglich geschickt ist und Personen jedes Standes, jeder Bildungsstufe ihn ohne Mühe mitsingen können, daß aber zur Ausführung des Figuralgesanges, selbst eines einfachen drei- oder vierstimmigen Chorals, kunstgebildete Sänger erforderlich sind, wozu meistens nur sehr wenige Gemeindeglieder gehören, und daß die Aufmerksamkeit des Sängers beim Vortrage derartiger Gesangstücke mehr auf den Tact &c., als auf den Inhalt des Liedes gerichtet ist: so muß man zugeben, daß der Chorgesang nur eine sehr untergeordnete Stelle in der Kirche einnehmen kann. Kommt nun noch Instrumentalmusik hinzu, so wird aus der kirchlichen Andacht eine musikalische Andacht; das Mittel wird Zweck.

Da die Erfahrung die Unmöglichkeit bewiesen hat, ganze

Gemeinden zum mehrstimmigen Gesange heranzubilden, so hat man häufig aus den besten Sängern eigene Singchöre gebildet. Dies ist das einzige Mittel, mehrstimmige Compositionen würdig aufzuführen, und hierdurch auf das Herz der Gemeinden erhebend und veredelnd einzuwirken; doch darf der Chorgesang die Hauptsache, den kraftvollen unisonen Gemeindegesang, nicht verdrängen oder beeinträchtigen wollen. Er ist gleichsam eine Würze, die nur selten und in geringer Quantität genossen werden darf. Der Chorgesang muß unter allen Umständen sehr einfach und würdevoll — kirchlich — sein, denn in demselben Maße, in welchem sich derselbe in die höhern Gebiete der Kunst versteigt, nimmt die kirchliche Würde ab.

So klar und einleuchtend auch dieses ist, so ist das Verhältniß des Chorgesanges zum kirchlichen Gemeindegesange doch häufig in der prot. Kirche umgekehrt, jener zur Hauptsache und dieser zur Nebensache gemacht worden. Dadurch wird aber das Volk, welches stets geistig thätig in der Kirche sein soll, zum passiven Anhören gezwungen, welches auf die Dauer keine gute Folgen haben kann.

Wollte man hierauf einwenden, daß auch die kath. Kirche den Chorgesang vorzüglich befördert habe, so hieße dies, einen Fehler durch den andern entschuldigen wollen. Obwohl in den letzten drei Jahrhunderten eine Anzahl von Messen ꝛc. componirt ist, so können diese doch nicht als kath. Kirchengesang angesehen werden; es fehlt ihnen die kirchliche Sanction. Sie werden meistens nur in reich dotirten Kirchen (Kathedralen, wo es gerade am wenigsten geschehen sollte) aufgeführt; in den übrigen zahlreichen Kirchen behauptet der Volkskirchengesang seine alten Rechte. Die kirchliche Instrumental-

musik ist seit einem Jahrhundert so sehr verweltlicht worden, daß sie gar keinen Anspruch auf den Namen „Kirchenmusik" mehr machen kann. Hiervon sind selbst die Messen von Mozart und J. Haydn nicht ausgenommen; diese haben ihren kirchlichen Compositionen selbst keinen besondern Werth beigelegt, über dieselben vielmehr, als abgedrungene Arbeit, gelächelt. Die Instrumentalmusik ist gestiegen, und wo sie in den Kirchen die meiste Herrschaft gewonnen und den Volkskirchengesang unterdrückt hat, da ist die Religion am tiefsten gesunken.

Die zahlreichen mehrstimmigen Tonsätze aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert können ebensowenig als evangelischer Kirchengesang betrachtet werden, wie die musikalischen Messen, Vespern rc. als kath. Kirchengesang gelten können. Sie haben sämmtlich nur ein rein künstlerisches Interesse, und gehören keiner Confession ausschließlich an. Jene Tonsätze können ebensowenig evangelisch, wie diese Messen rc, katholisch genannt werden. Will man in jene vorzugsweise das Wesen des protest. Kirchengesanges setzen, so heißt dies nichts anderes als die Natur und den Zweck des Kirchengesanges völlig verkennen. Aller Kirchengesang ist wesentlich unisoner Volksgesang. In der Kirche schwindet aller Standesunterschied (wenigstens sollte er schwinden), hier heben Reiche und Arme ihre Herzen und Hände zu Einem Herrn empor, der da ist der Vater Aller; Alle bringen ihm einmüthig und einstimmig die Gefühle ihres Herzens dar. Setzt man an die Stelle dieses mächtig erhebenden Volksgesanges den Chorgesang, so beraubt man das Volk seiner heiligsten Rechte. Es wird ja Luthern so hoch angerechnet, daß er den Volksgesang eingeführt haben soll, warum geht man denn nicht auf der

bezeichneten Bahn fort? — Mag die Musik noch so hoch gestiegen sein, einen Ersatz für den einfachen und würdevollen Choralgesang vermag sie mit all ihren reichen Mitteln nicht zu geben. Wahrhaft kirchlicher Volksgesang kann nur aus einem wahrhaft religiösen Gemüthe entspringen; was hier aus dem tiefst verborgenen Kämmerlein des Herzens empor gewachsen ist, greift auch immer wieder tief in das Gemüth Anderer ein.

IV.

Mittel zur Wiederherstellung des katholischen Kirchengesanges.

Im ersten Abschnitt ist gezeigt worden, daß der kath. Kirchengesang seit ungefähr 150 Jahren immer mehr verweltlicht und damit gesunken ist. Von den musikalischen Messen 2c. muß ganz abgesehen werden, sowohl ihrer totalen Verweltlichung, als ihrer innern Antikatholicität wegen. Mögen diese einen noch so hohen Kunstwerth haben, für die Kirche taugen sie (sehr wenige Ausnahmen abgerechnet) nicht, weil sie keinen kirchlichen Werth haben. Ueber dieses Urtheil werden freilich manche Kunstfreunde höchlichst zürnen, indem ihnen bei etwaiger Aufhebung dieser musikalischen Aufführungen mancher Kunstgenuß entzogen werden würde; diese sprechen sich jedoch eben hierdurch selbst das Urtheil. Aber auch manche Pracht und Glanz liebende Herren möchten hiermit nicht recht zufrieden sein; wenn diesen aber die Ehre Gottes und das Heil der Seelen wirklich Ernst ist, und sie nicht hinter diesen Worten nur ihre Eitelkeit verstecken, so werden sie auch gern geneigt sein, den alten kath. Kirchengesang in seiner ehemaligen Würde und Erhabenheit wiederherzustellen.

Im kath. Cultus läßt sich der deutsche und der lateinische

oder Gregorianische Gesang, wie bereits gezeigt, durchaus nicht trennen; beide erfordern nicht allein gleichmäßige Aufmerksamkeit, sondern auch Wiederherstellung ihrer alten Rechte. Die kath. Kirche ist mit all ihren Institutionen auf die Bibel und eine achtzehnhundertjährige Tradition basirt; soll denn eins ihrer wichtigsten Bildungsmittel, der Kirchengesang, in seiner ehemaligen Gestalt verehrt und angestaunt von allen Kunstkennern, allein stiefmütterlich behandelt werden? Dient er nur zur Verherrlichung des äußern Gottesdienstes, oder soll er vielmehr zur Verherrlichung Gottes vor den Menschen und zur Erhebung und Veredlung des menschlichen Herzens dienen? In frühern Jahrhunderten ist der kath. Kirchengesang vorzüglich durch die Geistlichen gepflegt und ausgebildet worden; in der neuern Zeit ist er aber wieder vorzugsweise durch Geistliche verbildet und verweltlicht worden, wenn auch gewiß nicht aus böser Absicht. Wollen diese, von denen vorzüglich die Hebung des Kirchengesanges abhängt, nicht jetzt, wo sie die Zeit so ernst an ihre heiligen Pflichten erinnert, dem mahnenden Rufe zur Verbesserung des Kirchengesanges folgen? — Der Clerus ist es nun zuerst, von dem eine Reform des Kirchengesanges erwartet werden kann und muß, jedoch nur, wenn er erst im Allgemeinen den nöthigen Grad musikalischer Bildung erlangt hat.

Bis jetzt ist für die musikalische Ausbildung der Geistlichen Nichts geschehen. Daß hin und wieder Einzelne, durch Verhältnisse begünstigt, in der Jugend Unterricht in der Musik genossen haben, kann im Allgemeinen nicht in Anschlag gebracht werden, zumal dieser Unterricht nur die Erlangung einiger technischer Fertigkeit bezweckt. Gerade diese Geistliche haben dem Kirchengesange am meisten geschadet. Der Geistliche muß in der Kirche selbst, wenn auch nur am Altare, als Sänger

auftreten, er hat die Oberaufsicht über den Kirchengesang und zugleich über das Orgelspiel; hieraus ergibt sich das Maaß der musikalischen Qualification, welches jeder Geistliche besitzen muß. Es ist demnach einige Gewandtheit im Klavierspiele und in der Behandlung der Orgel jedem Geistlichen dringend zu wünschen. Letzteres Instrument, ausschließlich für die Kirche geschaffen, weicht in seiner Behandlung sehr weit vom Klavierspiele ab. Ehemals hat es, besonders in den Klöstern, viele Geistliche gegeben, welche im Orgelspiele eine bedeutende Fertigkeit erworben hatten; jetzt sind solche Fälle äußerst selten, und wenn man zuweilen einen Geistlichen trifft, der Orgel spielt, so ist das Spiel meistens so klaviermäßig, so verweltlicht, daß es nur Aergerniß erregen kann.

Es ist den Zöglingen, welche sich dem geistlichen Stande widmen, ein sehr frühzeitiger Unterricht im Klavierspiele zu wünschen, weil die spätern Gymnasial- und höhern Studien ihnen nicht die nöthige Zeit hierzu gewähren. Bei dem Unterrichte ist vorzugsweise auf ernste, gediegene Musik zu sehen. Obwohl auf den meisten Gymnasien Gesang-Unterricht ertheilt wird, so ist dieser doch, wenigstens in Rücksicht auf die Zöglinge, die sich dem geistlichen Berufe ergeben, sehr mangelhaft; selten kommt Einer so weit, daß er sicher die Intervalle treffen kann; an eigentlichen Kirchengesang wird wenig oder gar nicht gedacht; der ganze Gesang-Unterricht besteht in mehrstimmigem Chorgesange. Treten die Zöglinge vom Gymnasium auf die höhern Fakultäten, so hört aller Gesang-Unterricht auf; es wird zwar noch gesungen, aber — was? — Nun treten die Zöglinge in das Seminar und werden speciell zu ihrem künftigen Berufe vor- und ausgebildet. Hier wäre nun der Zeitpunkt eingetreten, dieselben in das Heiligthum der Kunst, in den Gregorianischen Kirchengesang, einzuführen.

Was geschieht aber? Die Zöglinge singen Jahr aus, Jahr ein; ut, re, mi, fa, sol, la, si; bei allem Solmisiren lernen sie aber nicht einmal die Chornoten, nicht einmal die Schlüssel kennen; die liturgischen Gesänge lernen sie meistens nach dem Gehöre; es wird ihnen auch nicht die entfernteste Idee von der Erhabenheit des Gregorianischen Gesanges beigebracht. Vom deutschen Kirchengesange, von seiner Geschichte und Bedeutung, ist keine Spur anzutreffen. So vorbereitet, treten sie in das geistliche Amt; wie sie den Altargesang, wie den deutschen Volksgesang behandeln, läßt sich leicht denken. Wir wollen keine weitere Schilderung versuchen. Die Geistlichen selbst wissen am besten, in welche Verlegenheiten diese mangelhafte musikalische Bildung sie versetzt.

Vorzüglich ist das Priester-Seminar der Ort, wo die zukünftigen geistlichen Hirten des Volkes im würdigen Kirchengesange ausgebildet werden sollen. Die vorzüglichste Sorgfalt ist hier auf vollkommene Kenntniß und Gewandtheit im Gregorianischen Gesange zu verwenden. Zu dem Zwecke muß den Zöglingen die Geschichte des kath. Kirchengesanges möglichst ausführlich, und zwar stets mit besonderer Rücksicht auf die musikalisch schwachen Zöglinge, klar vor Augen gestellt, und dann ihnen das System des Gregorianischen Gesanges möglichst deutlich dargestellt werden. Dies ist, zumal bei unmusikalischen Zöglingen, gewiß keine leichte Aufgabe; auch gibt es unter den vorhandenen Lehrbüchern (von Antoni, Maslon 2c.) kein einziges, welches seinen Zweck erreichte. Der Unterricht im Gregorianischen Gesange ist zudem meistens gerade solchen Männern übergeben, welche selbst nichts von ihm wissen, und deswegen, wie auch wohl zuweilen aus andern Gründen, gar keine Autorität besitzen, wodurch dann die Gesangstunde, welche sehr sparsam, wöchentlich eine, oder höch-

stens zwei, zur Erholungs- und Belustigungsstunde gemacht wird. Man ist gern zufrieden, wenn die Zöglinge die Collecten, Präfationen 2c. nothdürftig absingen, und das Gloria, Ite missa est, &tc. intoniren können, wohin es viele noch nicht einmal bringen. Wie sehr hält aber das Volk auf den richtigen und schönen Vortrag der liturgischen Gesänge?

Nächst dem Gregorianischen Gesange, welcher stets die Grundlage des wahren, ächten Kirchengesanges bleibt, ist der deutsche Kirchengesang vorzüglich zu pflegen, was bisher gar nicht geschehen ist. Hier ist den Zöglingen der Reichthum der Kirche an deutschen Gesängen aus allen Zeiten zu erschließen und der Unterschied zwischen den classischen, und den modernen, verweltlichten Liedern und Melodien recht fühlbar zu machen. Ist ihnen erst einige Liebe zu den schönen Gregorianischen und alten deutschen Gesängen eingeflößt worden, so wird ihr richtig gebildeter Geschmack sie schon später vor Abwegen bewahren, und die Folgen werden bald in den Gemeinden fühlbar werden.

Für Fortbildung im Klavier- und Orgelspiele, einige Kenntniß in der Theorie der Musik, die beim würdigen Orgelspiele unentbehrlich ist, und Einsicht in die Structur der Orgel ist bisher ebenfalls gar nichts geschehen. Will sich ein Zögling aus eigenem Antriebe in der Musik weiter fortbilden, so mag er, wenn ihm sonst nicht gar noch Hindernisse entgegengestellt werden, für ein Instrument, Musikalien 2c. selbst sorgen; an zweckmäßige Leitung der musikalischen Uebungen und Studien ist nicht zu denken. Wenigstens muß den Zöglingen die Fortbildung in der Musik möglichst erleichtert werden; es macht keinen guten Eindruck, wenn ein Geistlicher nichts als Tanzsachen zu spielen weiß, wenn er gar noch mit solchen Sachen auf die Orgel tritt, und dann von den Bauern

ob seiner Fertigkeit höchlich belobt wird. — Zu einem richtigen und würdevollen Orgelspiele ist Kenntniß der Theorie der Tonsatzkunst durchaus erforderlich. Ohne diese Kenntniß gleicht der Organist einem Redner ohne philologische und philosophische Bildung. — Einige Kenntniß von der Einrichtung der Orgeln ist dem Geistlichen ebenfalls sehr wünschenswerth, indem ihm als erstem Kirchenvorstande die Sorge für die Erhaltung des Kircheninventariums obliegt.

Dieses Alles läßt sich bei gutem Willen recht wohl erreichen; die Priester-Seminare befinden sich meistens in größern Städten, wo sich fast immer qualificirte Männer zum Gesang und Musik-Unterrichte finden; in Hinsicht des Gregorianischen Gesanges werden jedoch die Musikkundigen immer seltener. Leider entscheiden bei Besetzung solcher Stellen Privatverhältnisse, Connexionen 2c. mehr, als künstlerische und moralische Bildung. —

Ebenso wichtig, wie bei den Geistlichen, ist die zweckmäßigere musikalische Ausbildung der Lehrer. Er hat zuvörderst die Jugend zum kirchlichen Gemeindegesang vorzubereiten; dann hat er zunächst diesen zu leiten und — in den meisten Fällen — die Orgel zu spielen; außerdem wirkt er noch mehr oder weniger durch Privat-Unterricht auf den musikalischen Geschmack ein. Er ist zu diesem Allem meist nur in sehr geringem Maaße qualificirt, und die seitherigen Bildungsanstalten lassen auch kein größeres Maaß erwarten. In seiner Jugend erhält er einigen Unterricht im Klavier-, vielleicht auch im Orgelspiele, aber selten nach einer guten Methode; dies bezeugen die Lehrer-Seminare. Betritt er diese, so hat er vom frühen Morgen bis zum späten Abend so viel zu thun, daß er der Uebung im Klavier- und Orgelspiele nur wenig Zeit widmen kann. Das Orgelspiel bringen die meisten

Zöglinge kaum bis zur Mittelmäßigkeit, und in der Theorie der Tonsatzkunst nicht so weit, daß sie nur einmal einen einfachen Choral richtig harmonisiren können; die Lehre von den Imitationen, Fugen ꝛc., welche vorzugsweise auf der Orgel ihre Heimath haben, bleibt ihnen meistens fremd. Daher die vielen Klagen über schlechtes, weltliches Orgelspiel! Der Gesang-Unterricht kennt fast nur die Einübung mehrstimmiger Compositionen. An Choralgesang wird sehr wenig gedacht; Hauptsache bleibt immer der vierstimmige Männergesang! Der Gregorianische Gesang, der den Lehrer so nahe angeht, den er so häufig als Organist zu begleiten hat, wird nicht einmal dem Namen nach erwähnt. — So vorgebildet tritt er in die Schule, und hat nun nichts eifriger zu thun, als die Kinder mit mehrstimmigen Liedern zu dressiren; an den Choralgesang wird ebenso wenig, wie im Seminare, gedacht; den lernen die Kinder ja von selbst in der Kirche! Sobald und so oft aber als möglich, müssen die Kinder mit einem mehrstimmigen Liedlein in der Kirche — zur Feier der h. Messe — eine Parade machen! Zum Orgelspiele fabricirt er sich, wenn er nicht schon eins vorfindet, ein Choralbuch, und leiert nun von Neujahr bis Sylvester, wie eine Drehorgel, die Melodien herunter. Wie kann unter diesen Umständen der Kirchengesang veredelt und verbessert werden? —

Schon von früher Jugend muß der sich dem Lehrfache widmende Knabe einen gründlichen Musik-Unterricht erhalten; je später er anfängt, desto mehr Mühe kostet es. Hat er die erforderliche Fertigkeit auf dem Klaviere erlangt, so beginnt der Unterricht im Orgelspiele; doch darf er nicht eher während des Gottesdienstes spielen, bis er hierzu die erforderliche Geschicklichkeit und Festigkeit erlangt hat. Unter

den vorhandenen Orgelschulen zeichnet sich die von Fr. Schneider und Schütze vortheilhaft aus, doch ertheilt dieselbe dem katholischen Organisten gar keine Anleitung zur Begleitung der liturgischen Gesänge, welches auch keine einzige andere thut. Dem Organisten ist in dieser Beziehung das treffliche Werk des Hrn. Homeyer (Organisten zu Duderstadt): „Der Altar- und Responsorien-Gesang der kath. Kirche" (im Selbstverlage des Verfassers) zu empfehlen. Der erste Theil enthält die Römischen und der zweite die Mainzer Singweisen; jeder Theil ist allein zu haben. Zu dem wichtigen Unterrichte im Choralspielen muß sich der Lehrer eines guten Choralbuchs bedienen. Leider hat die kath. Kirche noch wenig Gutes dieser Art aufzuweisen. Besonders ist der Orgelschüler mit den alten lateinischen und deutschen Gesängen vertraut zu machen, damit sich der lebensvolle Geist, die Frische und Gemüthlichkeit derselben seiner Seele tief einprägen. — Auf den Seminarien ist besonders der mehrstimmige Gesang zu Gunsten des Kirchengesanges zu beschränken. Hier besonders müssen die zahlreichen alten Gesänge wieder neulebendig ins Leben treten; von hieraus müssen sich dieselben nach allen Gegenden verbreiten. Eine gute Sammlung alter kerniger Kirchengesänge ist dem jungen Lehrer mehr werth, als ganze Bände mehrstimmiger Compositionen, die er späterhin doch selten oder gar nicht benutzen kann. Im Orgelspiele muß mehr, als bisher auf das praktische Bedürfniß der Kirchen Rücksicht genommen werden. — Beim Antritt des Amtes muß der junge Lehrer sich hüten, gleich reformirend auftreten zu wollen; er muß sich erst langsam in die Gewohnheiten der Gemeinde hineinfinden und schicken; er ist der Gemeinde und diese nicht seinetwegen da. Will er etwas offenbar falsches abstellen, oder neue Me-

lodien einführen, was überhaupt nur mit Uebereinstimmung des Geistlichen geschehen kann, so gehe er ja recht langsam und behutsam zu Werke. Am sichersten geht er, wenn er die Verbesserung des Kirchengesanges mit den Schulkindern anfängt, und durch diese allmählig in die Kirche eindringen läßt. — Auf der Orgel möge der Lehrer nie während des Gottesdienstes seine technische Fertigkeit zeigen wollen. Das Orgelspiel muß, wie der Kirchengesang, stets mit Würde und Erhabenheit gepaart sein; ein schönes kirchlich würdiges Orgelspiel kann nur durch gute Muster angeeignet werden; auch ist hierzu, wie schon oben bemerkt, die Kenntniß der Theorie der Musik unentbehrlich (freilich ein etwas schwieriges Studium, zumal das der alten Kirchentonarten). Vor jedem Gottesdienste hat er die zu singenden Lieder mit deren Melodien durchzugehen und sich in deren Geist hineinzuleben; denn der kath. Kirchengesang hat für jede Festzeit eine andere Färbung, die besonders durch das Orgelspiel hervorgehoben werden muß. Werden Weihnachtslieder wie Fastenlieder, Ostergesänge wie Begräbnißgesänge gespielt und gesungen, dann offenbart der Organist, daß er keine Idee vom Orgelspiel und Kirchengesang hat, daß ihm alles religiöse und ästhetische Gefühl mangelt.

Sind Geistliche und Lehrer auf diese Weise vollkommen für ihren heiligen Beruf ausgerüstet, dann ist die Verbesserung des Kirchengesanges in den Gemeinden keine schwere Arbeit mehr. Einem großen Theile der Gemeindeglieder lebt noch der alte lebens-, geist- und gemüthsvolle Kirchengesang in unverfälschter Erinnerung im Herzen, und mit großer Begier, mit Jubel sieht er denselben in die Kirche zurückkehren. Man hat also keinen Widerwillen zu überwinden, wie vor etwa 30

bis 50 Jahren, wo man durch bischöfliche und landesherrliche Verordnungen, durch Drohungen, Gewalt und schwere Strafen dem Volke den vielhundertjährigen Gesang nahm, und ihm dafür moderne Liedlein mit ebenso modernen Singweisen, statt des ererbten Weizenfeldes ein dürres Haideland gab. Diese Gewaltthat, die sich schon fühlbar genug gerächt hat, muß wieder gut gemacht werden, indem man dem Volke sein Eigenthum, den alten Kirchengesang zurückgibt. —

Hierzu bedarf es eines zeitgemäßen Gesang- und Melodien- oder Choralbuchs. Als ersteres ist schon oben das von H. Bone bearbeitete Gesangbuch empfohlen. Die alten Lieder sind zeitgemäß umgearbeitet, ohne jedoch ihr Alterthum zu verleugnen oder zu verwischen, und zwar mit meisterhafter Gewandtheit. Daneben enthält dasselbe die bekanntesten und besten der neuern Kirchengesänge und bietet mithin eine Auswahl der besten Kirchenlieder aus allen Zeiten dar. — Auch das Trier'sche und besonders noch das Eichsfeldische (Eichsfeldische oder Heiligenstädter) Gesangbuch verdient Beachtung, wenn es auch nicht den Werth des Bone'schen hat. Die meisten andern Gesangbücher leiden mehr oder weniger an der Modernisirungssucht. — Die Choralbücher bieten meistens ein ergötzliches mixtum compositum, und verdienen als Raritäten und als Zeugnisse des verdorbenen religiösen Geschmacks unserer Zeit in den Antiquitäten-Sammlungen aufbewahrt zu werden. Aus den alten allgemein beliebten, sowie aus den besten neuern Melodien ist ein neues Choralbuch zusammenzustellen. Dieses hat bei der Menge der in allen Gegenden üblichen Melodien und bei deren mannigfachen örtlichen Abweichungen, an welchen die Gemeinden mit zäher Gewohnheit hängen, seine

unleugbaren großen Schwierigkeiten; sind aber unsere Organisten das, was sie sein sollen, und ehemals waren, so wird die Einführung eines allgemeinen Choralbuchs keinen bedeutenden Schwierigkeiten unterliegen.

Auch die Einführung eines neuen zweckmäßigen Gesangbuchs, vor der man nach gemachter Erfahrung zurückschrecken würde, wird nicht beschwerlich sein. Sobald das Volk nur sieht und hört, daß ihm mit demselben seine alten, an's Herz gewachsenen Gesänge wieder gegeben und eigentlich nichts Neues aufgedrungen werden soll, dann nimmt es freudig die dargebotene Gabe an. Man braucht auch nicht auf einmal mit dem neuen Gesangbuche zu beginnen, und mit dem alten abzubrechen, wie ehemals. Man sucht dasselbe erst in die Hände der vermögendern Einwohner, dann aus disponibeln Fonds auch in die Hände der ärmern Gemeindeglieder zu bringen. Nun wird dann und wann an den Wochentagen ein passendes Lied, besonders ein, den ältern Einwohner bekanntes, dessen Melodie vorzugsweise beliebt ist, gesungen; dann aber, wenn das Gesangbuch erst allgemein beliebt ist, an hohen Festtagen, und zuletzt dasselbe ganz an die Stelle des alten gesetzt. — Von Seiten des Volkes wird die Wiedereinführung des herrlichen alten kath. Kirchengesanges, sowie nicht minder des Gregorianischen Gesanges, schwerlich und selten Widerspruch finden; wohl aber ist dieser von der rationalistischen Aufklärungspartei und von solchen Personen zu erwarten, die sich nicht gern aus dem süßen Schlummer eines Schlaflebens stören lassen wollen.

Es ist bekannt, und muß mit freudigem Danke anerkannt werden, daß viele Geistliche schon seit längerer Zeit auf die Verweltlichung des kath. Kirchengesanges hingewiesen und eine Reformation desselben verlangt haben. Diese Stimmen sind

aber meist in der Wüste verhallt. Wenn nicht von den kirchlichen Behörden ernstliche Schritte zur Wiederherstellung des kath. Gesanges gethan werden, so wird es meistens beim Alten, d. h. beim gewohnt gewordenen Schlechten bleiben. Man weiß, wie schwer die Trägheit zu überwinden ist; deßhalb ist sie auch, nach dem Katechismus, eine von den sieben Hauptsünden! —

Sollten hin und wieder die Gemeinden zur Ausführung des Gregorianischen Gesanges unbefähigt geworden sein, so müssen in denselben Singchöre gebildet werden. Dies kann bei der allgemeinen Gesangpflege in den Schulen keine besondere Schwierigkeiten haben; jedoch müssen die alten Gesänge aus der Chornotenschrift in die moderne Tonbezeichnung übertragen werden; bei etwaiger Harmonistrung derselben ist aber mit Sachkenntniß und Vorsicht zu verfahren.

Die sorgfältige Pflege des Kirchengesanges ist von den ersten Zeiten des Christenthums an geübt und auf das dringendste empfohlen worden. Alle Kirchenväter sprechen mit hoher Begeisterung von ihm. Eusebius sagt z. B. in seinen Anmerkungen über den 65sten Psalm: „Das Singen wird an allen Orten zur Gewohnheit; denn überall, wo unter den Völkern Gott Kirchen geweihet sind, wird auch das Singen eingeführt. Nicht nur den Griechen, sondern auch ungebildeten Völkern ist es vorgeschrieben, Gott durch Loblieder zu preisen .... Auf der ganzen Erde, in Städten, Flecken und Dörfern, singen die christlichen Völker dem einen Gott Hymnen und Psalmen, so laut, daß die Stimmen der Psalmensänger auch von denen, die außenher stehen, gehört werden." Wird jetzt die kath. Kirche, wo sie befreiet ist von dem fesselnden Einflusse despotischer Staatsgewalten, weniger Sorgfalt auf den Kirchengesang verwenden, als ehemals?

Wird sie der vielfachen Verordnungen aus allen Jahrhunderten, namentlich des Tridentiner Concils ganz vergessen? Das kann und wird sie nicht. Die Bischöfe Deutschlands werden hier so gut, wie in anderer Hinsicht, ihre Hirtensorgfalt offenbaren; alle würdigen Priester werden ihnen getreu zur Seite stehen, und das ganze kath. Volk wird mit freudigem Danke das vielhundertjährige Erbtheil seiner Väter, den alten kath. Kirchengesang, wieder in Empfang nehmen.

Wird sie der vielfachen Verordnungen aus alten Jahrhunderten, namentlich des Tridentiner Concils ganz vergessen? Nie kann und wird sie nicht. Die Bischöfe Deutschlands werden, hier so gut, wie in anderer Hinsicht, ihre Hirtensorgfalt offenbaren; alle würdigen Priester werden ihnen getreu zur Seite stehen, und das ganze kath. Volk wird mit freudigem Danke das vielhundertjährige Erbtheil seiner Väter, den alten kath. Kirchengesang, wieder in Empfang nehmen.